



Zeugnisse eines alten Soldaten

an seine Kameraden.

XVIII. Jahrgang 1912/13.

Von

Georg von Diebahn,
Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.



Berlin N, 1913.

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft.

Ackerstraße 142.



Inhaltsverzeichnis.

№	Titel	Bibelstelle	Inhalt
1	Die Gebete einer Mutter	} Joh. 11, 40	} Das Glaubensgebet einer treuen Mutter ist eine rettende und bewahrende Macht in dem Leben eines Sohnes und vermag ihm aus den Tiefen seiner Sünde herauszuhelfen.
2	Das verlorene Erstgeburtsrecht	} Hebr. 12, 16	} Kein irdischer Gewinn und kein irdischer Verlust vermag den Verlust des Erbteils in den Himmeln aufzuwiegen.
3	Meine Verhältnisse	Ps. 91, 1—2	} Nicht deine Verhältnisse machen dich unglücklich, sondern dein Herzenszustand. Ordne dein Herzensverhältnis zu Gott, dann werden auch deine äußeren Verhältnisse geordnet.
4	Was hast du da getan?	Röm. 5, 12	} Gott überführt den Schuldigen durch die Macht Seines Wortes und die Sprache des Gewissens, damit er die Gnade suche und finde.
5	Gibt es übernatürliche Dinge?	} 1. Kor. 1, 18	} Es gibt vielerlei übernatürliche Mächte und Kräfte, welche in das irdische Leben eingreifen, aber das größte Wunder ist die Erscheinung, das Leiden und Sterben des Sohnes Gottes auf Erden zur Errettung der schuldigen Sünder.
6	Mannemandeh!	1. Mose 19, 17	} Die Menschen haben es in geschäftlichen Dingen fast immer eilig, nur wenn es sich um die Errettung der Seele handelt, versäumen sie die Zeit.
7	Nachtwandler	Eph. 5, 14	} Wache auf aus deinem Schlafe der Gleichgültigkeit und Weltberauschung!

№	Titel	Bibelstelle	Inhalt
8	Müssen wir altern?	Ps. 92, 15	Kein Mensch kann das Altern seines Leibes aufhalten, aber wer durch die Gnade ewiges Leben empfing, darf sagen: das göttliche Leben, welches mein Teil wurde, altert nicht und stirbt nicht.
9	Um das Leben betrogen!	} Mark. 8, 35	} Satan betrügt die Menschen mit der Lust des Fleisches, der Lust der Augen und dem Hochmut des Lebens.
10	Warum müssen wir sterben?	} Röm. 5, 12	} Die Bemühungen des Menschen, den Tod wegzuschaffen, sind vergeblich, denn „Staub bist du und zum Staube wirst du zurückkehren!“
11	Wofür wagst du dein Leben?	} 2. Kor. 5, 15	} Der Sohn Gottes gab Sich in den Tod des Kreuzes, um dich glücklich zu machen — willst du dein Leben daran wagen, um Eigentum und Zeuge dieses rettenden Heilands zu werden?
12	Ist Reichtum ein Grundstein des Glücks?	} 1. Tim. 6, 9	} Das Trachten nach Geldgewinn macht die Herzen der Menschen arm, wer aber durch die Gnade Gottes Vergebung und Frieden fand, hat den größten Gewinn erlebt.
13	Das letzte Wort	Apgefch. 7, 58	} Welches würden deine letzten Worte sein, wenn du heute oder morgen über die Schwelle der Ewigkeit schreiten müßtest?
14	Noch einmal!	Luk. 13, 8-9	} Viele Menschen haben gesagt, sie wollten noch einmal die Lust der Welt genießen und sich danach bekehren; aber bei manchen von ihnen griff plötzlich der Tod ein und es war zu spät.

N ^o	Titel	Bibelstelle	Inhalt
15	Schuld! Weißt du, was das Wort bedeutet?	Ps. 90, 8	{ Das größte Übel der Menschheit ist die Sündenschuld.
16	Die Geheimnisse der Gräber	Luk. 12, 2	{ Die Geheimnisse deiner Sünde sind offenbar vor dem Auge des heiligen Gottes.
17	Was gilt dir deine Mutter?	Joh. 1, 11	{ Mutterliebe ist ein unaussprechlicher Schatz, aber die Liebe Jesu ist unendlich größer; diese Liebe sucht dich.
18	Arbeit und Vergnügen	Jes. 40, 30–31	{ Es gibt noch etwas anderes, als Arbeit und Vergnügen. Es gibt eine nie verfliegende Quelle der Kraft und Freude — das ist der Herr, Jesus Christus.
19	Kannst du vergeben?	Matth. 6, 15	{ Hast du dich mit deiner großen Schuld aufrichtig vor Gott gedemütigt? Dann verstehst du, daß du deinen Schuldigern vergeben mußt.
20	Worauf hoffst du? Worauf vertraust du?	Jes. 7, 19	{ Boraufsetzest du dein Vertrauen, auf den allmächtigen, ewigen Gott, der dich als Vater segnen und versorgen will, oder auf dein Geld, deinen Besitz?
21	Wovon man spricht.	Apgefch. 8, 35	{ Es handelt sich im Leben nicht um die Alltäglichkeiten und Neuigkeiten, sondern um die Ewigkeitsfrage: Errettet oder verloren? Herrlichkeit oder Verdammnis?
22	Ich kenne Ihn nicht!	Luk. 22, 57	{ Bekenne deinen Herrn und Erretter. Die Welt hat nur vor treuen Bekennern Achtung.
23	Sürchtest du Gott?..	Ps. 111, 10	{ Gott bringt die Wege frecher Sünder auf ihren Kopf zurück, damit die Menschen verstehen, daß hoch über allen menschlichen Plänen und Wegen der allmächtige Gott gegenwärtig ist.

№	Titel	Bibelstelle	Inhalt
24	Wunderbare Bewahrungen	Hes. 18, 32	Es gibt oft wunderbare Bewahrungen von Menschenleben, in denen man erkennt, daß die Gnade Gottes den plötzlichen Tod eines Mannes abgewendet hat.
25	Gehe nicht vorüber!	Joh. 1, 29	Zahllose Menschen gehen an dem Herrn Jesu vorüber, der Seine rettenden Hände ausstreckt nach verlorenen Sündern; aber die Menschen achten die Liebe Gottes für nichts.
26	Lebt Christus?	Matth. 28, 18—20	Die unbefehrten Menschen ahnen nicht, was das ist, den Sohn Gottes als Retter und Freund gegenwärtig zu wissen.
27	Etwas von den Siegern und für die Sieger	Ps. 90, 10	Vertraue nicht auf deine Werke, deine Tugenden und guten Eigenschaften, auch nicht auf deine Frömmigkeit, suche als ein Schuldiger die Gnade und vertraue dich den Händen Jesu an, da bist du geborgen
28	Zufall oder Gottes Sügung?	Matth. 10, 29—30	Schreibe die großen und kleinen Ereignisse in deinem Leben niemals einem Zufalle zu, sondern verstehe das Warnen, Bewahren, Prüfen, Züchtigen und Segnen Gottes.
29	Bist du ein Kind Gottes?	Joh. 1, 12	Welch ein Vorrecht, Gott als den Vater zu kennen und an Seiner Hand durchs Leben zu gehen!
30	Wo wird dein ewiger Platz sein?	Luk. 16, 26	Du wirst in die Ewigkeit gehen! Dein ewiger Aufenthaltsort wird diesseits oder jenseits der großen Kluft sein. Wo wird er sein?

№	Titel	Bibelstelle	Inhalt
31	Die wunderbaren Wege der Gnade .	} Joh. 3, 8	Gott führt die Aufrichtigen auf wunderbaren Wegen zu der Erkenntnis: ich bin ein schuldiger, verlorener Sünder! und dann zu der Gewißheit: Jesus hat mich errettet!
32	Hält Gott Wort! ...	1. Joh. 5, 10	Alle, die den Herrn kennen, bezeugen von Ihm: Er hat uns Wort gehalten.
33	Ich will!	Ruf. 9, 62	Wahres Christentum beginnt mit der Überführung des Gewissens von der eigenen Schuld und der Beugung des Herzens vor der Liebe Gottes. Daraus folgt für jeden Aufrichtigen der Willensentschluß, sein Leben dem Herrn zu unterwerfen.
34	Verhärtete Gewissen.	Röm. 2, 4	Es gibt nur ein Mittel, um ein belastetes Gewissen und ein beflecktes Leben zu heilen: Die Umkehr des Herzens zu Jesu, die Zuflucht zum Kreuze von Golgatha.
35	Gute Vorsätze — der Weg zur Hölle ...	} Spr. 23, 26	Es handelt sich nicht um gute Vorsätze, sondern um Bekehrung, das heißt Umkehr zu Jesu, Willensentscheidung für Gott.
36	Hast du Gott deine Gelübde bezahlt? .	} 5. Mose 23, 21	Viele Menschen bringen in der Stunde der Gefahr Gott Gelübde dar; nachher, wenn die Gefahr vorüber, vergessen sie ihre Gelübde. Gott sucht nicht Gelübde, sondern Beugung des Herzens und Hingabe des Willens.
37	Der gefangene Maitäfer	} Röm. 10, 13	Fühlst du die Ketten der Sünde? deine Ohnmacht? deine Schuld? Jesus will dich erretten, erlösen und befreien.

№	Titel	Bibelstelle	Inhalt
38	Einmal ist keinmal!	Joh. 8, 34	{ Ein Mensch wird ein Sklave der Sünde von dem Augenblicke an, in welchem er die mahnende Stimme des Gewissens überwinden ließ durch die Sinnenlust.
39	Vergeblich gewarnt .	Spr. 29, 1	{ Gott schickt den betörten, von Weltlust geblendeten Menschen ganz besondere Mahnungen und Warnungen. Aber in den meisten Fällen sind alle Warnungen vergeblich.
40	Ein Wertpapier, dessen Kurs niemals sinkt	} Matth. 24, 35	{ Die Bibel ist ein Wertpapier, welches den, der das Wort Gottes kennt und gebraucht, reicher macht als einen Millionär.
41	Das Lachen der Narren.....	} 1. Mose 19, 14	{ Dieselben Menschen, welche den Ernst ewigen Verderbens verspotten, fliegen auf den Flügeln der Zeit dem Abgrund entgegen.
42	Der Gottsucher	Jes. 55, 6	{ Jeder Mensch, der aufrichtig Gott sucht, wird Ihn finden, denn Gott hat dies bestimmt verheißen.
43	Gott vermag!.....	Jer. 32, 27	{ Gott vermag zu tun über alles hinaus, was wir erbitten oder erdenken. Die Menschen, welche durch Eigenwillen und Unglauben Gott ausschalten, schalten nur Seine Segnungen aus, keineswegs aber Sein allmächtiges Eingreifen.
44	Wer wird der nächste sein?.....	} Röm. 6, 23	{ Wenn leichtfertige Menschen das Sterben zum Gegenstand ihrer Witze machen, so ist das nicht Mut, sondern Frechheit.
45	Eine merkwürdige Straße im alten Babylon	} Joh. 3, 36	{ Weißt du, was ewiges Leben ist, wie man es findet und wann es beginnt?

№	Titel	Bibelstelle	Inhalt
46	Falschmünzer	Jes. 5, 20	Der größte Falschmünzer ist Satan, welcher mit trügerischen Worten von Jugendgenuß, Lebensgenuß, Aufklärung und Wissen die Menschen um Freude, Frieden und ein unbeflecktes Gewissen betrügt.
47	Ein Massenmörder ..	1. Kor. 6, 10	Der Alkohol ist der Wegbereiter für jede Art von Sünde, Laster und Verbrechen.
48	Hast du Schulden? ..	2. Sam. 12, 7	Dein Leben ist in die Schulbücher Gottes eingetragen, deine Schuld ist riesengroß — wer wird sie bezahlen?
49	Das dringendste Bedürfnis in ernster Zeit	} Apgesch. 1, 8	Alle Menschen bedürfen Frieden, Gnadengewißheit, Hoffnung der Herrlichkeit. Dies ist das dringendste Bedürfnis für hoch und niedrig.
50	Sei kein Narr!	Euf. 12, 20	Bist du reich in Gott? Ruhst du in der Gnade? Nichts anderes kann dir helfen.
51	Der kluge Mensch — der allein weise Gott	} Röm. 16, 27	Die Weisen dieser Welt bemühen sich, den Ernst des göttlichen Gerichtes zu entkräften; sie führen die, welche ihnen glauben, in das Verderben. Willst du dem Verderben entfliehen, so eile zu Jesu.
52	Verdächtige Fremdworte	} Röm. 1, 22	Nenne alle Gottlosigkeit und Sünde mit dem rechten deutschen Worte und laß dich nicht durch schön klingende Fremdworte betrügen.
53	Komme nicht zu spät!	Hebr. 3, 7	Die Zahl der Menschen, welche ihr ewiges Heil durch Aufschieben versäumen, ist Legion.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 1.

1912/1913.

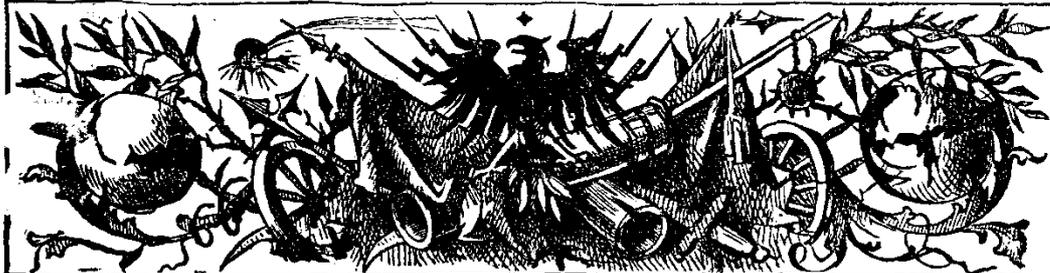
Die Gebete einer Mutter.

Habe Ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen? Joh. 11, 40.

Vor einiger Zeit berichteten die Zeitungen von der Schreckens-
tat einer verzweifelten Mutter, der Portiersfrau F. in
Berlin, die ihre fünf Kinderchen umbrachte und sich dann
selbst das Leben zu nehmen suchte, um den entsetzlichen Miß-
handlungen ihres durch Trunksucht verrohten Mannes zu entgehen
und all dem Elend und der Not zu entinnen, welche der Alkohol
über sie und ihre unglücklichen Kinder gebracht hatte.

In solchem Falle wird jedermann davon überzeugt, daß die
Macht der Sünde, welche hier entfesselt auf den Schauplatz trat, ein
namenloses Wehe angerichtet hat. Man sieht eine zugrunde gerichtete
Familie, eine verzweifelte Frau und Mutter, und man sieht einen
schuldigen Menschen, der vor Gott und seiner Familie verant-
wortlich ist für das grausam zertretene Leben seiner Angehörigen
und für alle die erbarmungslosen Mißhandlungen, durch welche
er sein unglückliches Weib in die Verzweiflung trieb. Wer wollte
wagen, über diese verzweifelte Frau den Stab zu brechen? —
sie hat Anspruch auf das tiefste Mitgefühl.

Aber gibt es wirklich in solchen Tiefen der Prüfung und des



Leidens keine Hilfe? Ist kein Erretter da für solches der gemeinen Noheit preisgegebenes Menschenkind? Dennoch! Jesus ist dieser Erretter, Tröster, Helfer, Erhörer! Wer Ihn kennt, der findet im persönlichen Umgang mit Ihm die Quellen der Kraft und des Sieges. Eine betende Christin vermag nicht allein auszuhalten in siegreicher Bewährung, sondern sie vermag sogar in manchen Fällen ihren trunksüchtigen Mann und ihre trunksüchtigen Söhne zu überwinden.

Der gesegnete Evangelist Richard Weaver, ein Bergmann von Beruf, erzählt aus seiner Knabenzeit: Es kam nicht selten vor, daß die Mutter in kalter Winternacht mit uns Kindern aus dem Hause fliehen mußte, wenn der Vater betrunken nach Hause kam; sie nahm dann Zuflucht im Schweinestall und war dankbar für das warme Plätzchen, das sie dort fand. Manchmal warfen sich Richard und sein Bruder Thomas zwischen den betrunkenen Vater und die still duldende Mutter. Die beiden Jüngens umklammerten ihre Mutter und flehten den Vater an, er möge die Mutter nicht töten. Richard fing manchen Schlag auf, der für die Mutter bestimmt war. Als eines Tages der Vater die Art drohend über dem Haupte der Mutter schwang und es schien, daß nun keine Rettung mehr für sie sei, schaute sie unerschrocken den Wütenden an; unter Tränen sagte sie friedevoll: „Georg, ohne Gottes Willen fällt das Beil nicht auf mich herab!“

Diese Frau war eine Heldin des Glaubens, ein betendes Kind Gottes, und sie hat es erlebt, daß ihr trunksüchtiger Mann und ihre Söhne, welche ebenfalls Trinker wurden, sich zu Jesu bekehrten und treue Zeugen ihres Heilandes wurden.

Richard Weaver, der als kleiner Knabe der Beschützer seiner Mutter gewesen war, kam frühe auf den Weg des Lasters. Zum jungen Manne herangewachsen, war er nicht allein ein wüster Trinker, sondern auch ein gefürchteter und berühmter Boxer. Aus einem solchen Faustkampf wurde er übel zugerichtet eines Nachts nach Hause getragen. Sein Gesicht war zerschunden, die Augen geschlossen, die Hände geschwollen, die Hosen zerfetzt und mit Blut bedeckt. Zu Hause empfing ihn seine Mutter unter Tränen und suchte die Schmerzen seiner Glieder zu stillen, indem sie mit milder Hand seine Wunden wusch und reinigte. Während sie ihm diesen Liebesdienst erwies, flehte sie laut betend zu Gott, daß Er ihren Jungen retten möge. Der aber fluchte, während sie betete, und schrie sie an, sie solle still sein, sonst würde er sie umbringen. Als dann die Mutter neben seinem Bette niederkniete und heißer mit Gott um die Seele des Sohnes rang, sprang dieser voller Wut aus dem Bette, packte sie bei ihren

grauen Haaren und schüttelte sie, während sie noch auf den Anien lag. Sie aber faßte nach seinen beiden Händen, und diese festhaltend, rief sie: „O Herr, das ist harte Arbeit, aber segne meinen Jungen und rette ihn!“

Ja, es war in Wahrheit eine herbe Arbeit des Glaubens und der Liebe, welche diese Veterin an den Seelen ihres Mannes und ihrer Söhne tat. Aber sie erlebte die volle Bestätigung dessen, was einst der Herr Seinen Jüngern sagte, als Er sie ermahnte, im Gebete nicht zu ermatten. Er sagte ihnen das Gleichnis von einer Witwe, welche den ungerechten Richter übertäubte mit dem unablässigen Flehen: „Schaffe mir Recht von meinem Widersacher!“ Dieser ungerechte Richter mußte schließlich dem Flehen der Witwe Erhörung gewähren. Und der Herr sagte zu Seinen Jüngern: „Höret, was der ungerechte Richter sagt. Gott aber, sollte Er das Recht Seiner Auserwählten nicht ausführen, die Tag und Nacht zu Ihm schreien?“ (Bergl. Luk. 18, 1—8.) O, daß doch viele verstehen möchten, was es ist, den ewigen Gott als Vater anzurufen, was es ist, Jesum zu kennen als den Erretter und Freund, den Ewigtreuen, der die Seinigen trägt durch alle Finsternisse und Prüfungen zum siegreichen Erleben Seiner Verheißung!

Die Gebete dieser Mutter umgaben ihren Sohn Richard auf den Wegen der Gottentfremdung und des Lasters. Sie schrieb ihm manchen Brief, der in dem Gasthose, wo er verkehrte, abgegeben wurde. Der Sohn konnte damals noch nicht lesen. Er ließ sich daher die Briefe seiner Mutter von einem Freunde vorlesen. Die Mutter schloß ihre Briefe gewöhnlich mit den Worten: „Ich werde dich nicht aufgeben.“ „Was meint die Mutter damit?“ fragte ihn am Schlusse der Freund. „Nun,“ antwortete Richard Weaver, „sie meint, daß sie nicht aufhören wird, für mich zu beten. Aber das ist ja Unsinn, verbrenne den Brief!“ — „Nein,“ antwortete jener, „den Brief einer Mutter, die für dich betet, darfst du nicht verbrennen!“ Unter Tränen fuhr er fort: „Ich wollte, ich hätte eine Mutter, die für mich betet; ich wollte, meine Mutter lebte noch! Ihr letztes Wort war: Thomas, werde ich dich im Himmel wiedersehen? Ja, mit Gottes Hilfe will ich meine Mutter im Himmel wiedersehen! Schenke mir deiner Mutter Brief!“ — Richard gab den Brief dem Freunde. Dieser ging fort, und auf Erden hat Richard ihn nicht wiedergesehen. Aber viele Jahre später empfing er einen Brief, in welchem sich als Einlage jener Brief seiner Mutter befand. In dem Begleitschreiben stand die Nachricht, daß jene

Stunde, in welcher dieser Thomas den Brief von Richards Mutter vorgelesen hatte, der Wendepunkt in seinem Leben geworden war und daß er im Frieden Gottes heimgegangen sei.

Richard Weaver erzählte, daß in einer Stunde, als er sich selbst das Leben nehmen wollte, er eine Stimme vernahm: „Denke an deine Mutter, die für dich betet!“ Diese Stimme brachte ihn dazu, das gegen das eigene Herz gezückte Messer wegzumerfen.

Inzwischen war Richard schon 25 Jahre alt geworden; noch immer mußte seine Mutter für ihren verlorenen Sohn beten. Endlich aber kam die Stunde, in welcher er, von der Gnade überwunden, seiner Mutter schreiben ließ — er war damals noch des Schreibens unkundig —, daß er nun Jesu errettetes Eigentum sei! Als die Mutter diesen Brief empfangen hatte, ging sie damit von Haus zu Haus in ihrem Dorfe, um allen zu sagen, was der Herr an ihrem verlorenen Sohne getan hatte. Sie konnte nachts vor Freude nicht schlafen; sie mußte unaufhörlich Gott danken, und immer wiederholte sie: „Ich will meinem Gott allezeit vertrauen, Er hält Sein Wort!“

Der Jammer, den die Sünde anrichtet in unserem Volke, ist unermesslich groß, und groß ist die Zahl der Verzweifelnden. Warum? Weil man Jesum nicht kennt, weil man keine Zuflucht und keine Hoffnung hat inmitten aller Not des Lebens.

Kennt du den rettenden Heiland? Bist du durch Sein Opfer und Sein Blut mit Gott versöhnt? Lege deine Schuld glaubend zu Seinen Füßen nieder, lege deinen Willen und deine Zukunft in Seine Hände, vertraue dich Ihm völlig an! Dann kannst du inmitten der zagenden, klagenden, hoffnungslosen Menschen den Leuten bezeugen, wer Jesus ist, und kannst ihnen zurufen: „Kommt, höret zu, alle, die ihr Gott fürchtet, und ich will erzählen, was Er an meiner Seele getan hat“ (Pfl. 66, 16).

Er erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. G. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Adlerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Bekenntnishefte. Diese enthalten 8 verschiedene Zeugnisse in einem Hefte.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesborfer Rettungsanstalten,
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 2.

1912/1913.

Das verlorene Erstgeburtsrecht.

Wie Esau, der um einer Speise willen seine Erstgeburt verkaufte.
Hebr. 12, 16.

Nach schönes Haus kam zur gerichtlichen Versteigerung, welches der Besitzer einst mit einem großen Vermögen von seinen Eltern ererbt hatte. Verschwendung, Trunksucht, leichtfertige Gesellschaft hatten in wenigen Jahren den jungen Erben um Haus und Vermögen und um eine gesicherte irdische Zukunft gebracht. Inmitten des lustigen Übermutes seiner jugendlichen Genossen ließ sein Unverstand sich blenden von Nichtigkeiten. Die Augenblickslust schien ihm mehr wert als das kostbare Gut des väterlichen Hauses und Geschäftes. So kam der Tag, an welchem sich das Tor des Vaterhauses schloß für den Sohn, welcher durch eigene Schuld sein Erbe verloren hatte.

So war es auch auf einem schönen Gute, auf welches der Erbe mit einem großen Vermögen seinen Einzug hielt. Aber prunkvolle Gesellschaften, kostspielige Reisen, törichte Unternehmungen verzehrten das Vermögen, die Gutswirtschaft wurde vernachlässigt, — nach einer Reihe von Jahren mußte dieser Mann mit Weib und Kind tiefverschuldet das väterliche Erbe verlassen. Er hatte es für Nichtigkeiten hingegeben! — Vor einiger Zeit kaufte ein Maurer in Gr.-U. mit mehreren Arbeitsgenossen zusammen ein Los der Hessischen Staatslotterie. Einige Zeit danach



reute den Maurer das für sein Zehntel-Los ausgegebene Geld. Er bot beim Frühstück seinen Anteil zum Kaufe aus. Zuerst wollte niemand anbeißen; schließlich fand sich ein anderer Maurer, der ihm als Preis ein Frühstück, bestehend in Schweinsrippchen, anbot. Der Handel wurde abgeschlossen, die Schweinsrippchen waren schnell bestellt, bezahlt und verzehrt. Schon wenige Stunden danach kam ein Bote des Lotteriekollektors, um mitzuteilen, daß das Los mit dem großen Gewinn von 500 000 Mk., gezogen worden sei. Das eben für ein paar Schweinsrippchen verkaufte Zehntel-Los hatte also einen Wert von 50 000 Mk. befaßen. Der nunmehrige glückliche Gewinner erklärte zwar seine Bereitwilligkeit, dem schmerz erfüllten Freunde 2000 Mk. seines Gewinnes abgeben zu wollen, aber dies war doch nur ein schwacher Trost im Blick auf das, was dieser eingebüßt hatte.

Hoffentlich wird niemand, der dies liest, sich veranlaßt fühlen, sein sauer verdientes Geld in der Lotterie zu verspielen. Dies ist kein gottgewollter Weg, um Wohlstand zu erwerben, sondern in weitaus den meisten Fällen ist es Geldverschwendung und Enttäuschung. Jedoch aus diesem Ereignis ist etwas zu lernen.

Einst saßen zwei Brüder beisammen, sie hießen Jakob und Esau. Jakob hatte ein Gericht Linsen gekocht, und Esau war eben vom Felde ermüdet heimgekommen. Er sah das rote Linsengericht und sprach zu seinem Bruder Jakob: „Laß mich doch essen von dem roten, dem roten da, denn ich bin matt.“ Da forderte sein Bruder Jakob von ihm: „Verkaufe mir heute deine Erstgeburt.“ Und Esau sprach: „Siehe, ich gehe hin zu sterben und wozu mir da die Erstgeburt?“ Und Esau schwur dem Jakob und verkaufte Jakob sein Erstgeburtsrecht; er verkaufte es gegen ein Gericht Linsen. „Er aß und trank und stand auf und ging davon. So verachtete Esau die Erstgeburt.“ Er verkaufte eine Sache von unschätzbarem Werte für eine Nichtigkeit, die schnell verzehrt war. Nachher hat Esau mit vielen Tränen gejammert und geklagt, aber es war zu spät! Keine Träne, keine Klage konnte ihm zurückbringen, was er verloren hatte.

Wir alle sind zu einem Erbteil gerufen von unschätzbarem Werte — es ist: **das Erstgeburtsrecht der Kinder Gottes.** Worin besteht es? Es besteht auf Erden in der Gewißheit der Gnade, der Versöhnung und der Gotteskindschaft. Wer es besitzt, wird von den ewig treuen, allmächtigen Armen der Vaterliebe Gottes durch das Leben getragen und hat einen freien Zugang zum Herzen seines himmlischen Vaters. Die Engel Gottes dienen an seinem Wege. In jeder Not hat er eine Zuflucht, und seine Gebete erreichen zu allen Stunden das Herz Gottes. Jedoch dies ist nur der geringste, der vergängliche, irdische Teil der Erbschaft, welche die erstgeborenen Söhne Gottes empfangen;

es ist das Angeld, welches vorausgezahlt wird. Das Erbe selbst treten die Erstgeborenen an, wenn sie in die Heimat kommen, in das himmlische Land der Herrlichkeit und des Friedens. Was dort ihr Teil wird, hat kein Auge gesehen, kein Ohr gehört und ist in keines Menschen Herz gekommen. Jedoch wissen wir, daß dies Erbteil ist: „unverweslich“, d. h. keinem Sterben und Verderben unterworfen; „unbefleckt“, d. h. durch keine Sündenschuld befleckt oder gefährdet; „unverwelklich“, d. h. ohne Wechsel, ohne Verblühen und Erkalten (lies 1. Petr. 1, 4). Dies große, unaussprechlich kostbare Erstgeburtsrecht und Erbe verkaufen die meisten Menschen wie Esau um ein Linsengericht. Das Wort Gottes spricht diese ernste Tatsache aus mit folgenden Worten: „Daß nicht jemand ein Hurer sei oder ein Ungöttlicher, wie Esau, der für eine Speise sein Erstgeburtsrecht verkaufte; denn ihr wisset, daß er auch nachher, als er den Segen ererben wollte, verworfen wurde, obgleich er ihn (den Segen) mit Tränen eifrig suchte“ (Hebr. 12, 16—17).

So wie Esau in seinem augenblicklichen Verlangen nach Speise für das schnell verzehrte Linsengericht die unschätzbaren Werte seiner Erstgeburt verschleuderte, weil der Hunger ihn reizte, geben zahllose Menschen, gelockt und betrogen von der Lust und der irdischen Gesinnung, das unaussprechliche Glück des Friedens und der Gotteskindschaft für schnell verzehrte Erdenlust, Geldgewinn, Sündenlust dahin.

Bei vielen bildet die Fleischeslust das Linsengericht, durch welches sie betrogen werden. Welch ein Jammer! Als Gebundene Satans gehen diese betrogenen Sünder auf dem Wege des Verderbens, machen sich selbst und andere unglücklich an Seele und Leib. Und nachher, welch ein Rückblick, welch eine Klage schon hier auf Erden! Zu den traurigsten Bildern der Geschichte gehört das Leben und besonders das Sterben des französischen Königs Ludwig XV. (1715—1774). Er opferte das Glück seines Volkes, den Segen seiner Regierung, die Ehre seines Namens und seine Gesundheit auf dem Altare gewissenloser Fleischeslust. In seinem Königsschlosse verfaulte er bei lebendigem Leibe (wie einst Herodes in Apgesch. 12, 23); selbst seine Dienerschaft mochte vor Ekel das Kranken- und Sterbezimmer nicht betreten. Welch ein Fluch! Was hatte dieser König für das Linsengericht der Fleischeslust eingetauscht! Was wird es für eine ewige Klage sein an jenem Orte, wo die betrogenen Sünder erwacht sind, um die Wirklichkeit dessen zu erblicken, was ihnen zuvor verkündigt war durch das Wort Gottes.

Bei anderen ist das Linsengericht das Gold, der Geldgewinn. Ja, sie meinen etwas zu haben, und doch haben sie

nichts, was ihnen bleibt. Wie wird das Leben so kalt und das Herz so arm, wenn das Alter kommt! Und was wird, wenn der Betrogene seinen irdischen Besitz verlassen muß, um in das andere Land zu gehen! Wie bettelarm ist solch ein reicher Mann, der ohne Gott und Heiland am Rande der Ewigkeit steht! All sein Geld und Gut ist entwertet. Ist es nicht ebenso mit denen, deren Vinsengericht der Ehrgeiz war, das Trachten nach Macht und Größe?

Ja, es gibt kein irdisches Gut, keinen Genuß, keinen Gewinn, welches dir, o Menschenkind ersetzen könnte, was du verlierst, wenn du auf dein Erstgeburtsrecht in den Himmeln, auf dein Erbteil im Vaterhause Gottes, verzichtest. „Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewänne und seine Seele einbüßte? Denn was wird ein Mensch als Lösegeld geben für seine Seele?“ (Mark. 8, 36—37.)

Auch für dich, mein Freund, ist ein Erbteil in den Himmeln und ein Gnadenreichtum auf Erden bereit. Die Gnade sucht dich. Jesus hat für dich das Tor zum Vaterhause und zum Erbteil geöffnet; Er öffnete es auf dem Kreuze mit dem Opfer Seines Leidens und Sterbens. Das Blut des Sohnes Gottes ist geflossen zur Ver-söhnung für dich. Aber auch du bist in Gefahr, durch die Vinsengerichte der Vergänglichkeit und der Lust betrogen zu werden. Jesus ruft dich, damit du alles für Schaden achtest, um Ihn zu gewinnen und die Gnade zu ergreifen. Schiebe diese Entscheidung nicht auf. Erkenne, wer du bist, verschuldet, befleckt, dem Gericht Gottes verfallen. Aber dich ruft die Gnade. Wenn du Jesu dein Herz öffnest, wird Er alle deine Schuld, Befleckung, Unwürdigkeit in das Meer des Erbarmens Gottes werfen und dich begnadigen zur Gotteskindschaft und zum Erbteil. Willst du kommen?



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktat-Verlagsanstalt, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Bezahlpennighefte. Diese enthalten 8 verschiedene „Zeugnisse“ in einem Heft.

Buchdruckerei der Schreiberbau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Sriedgau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 3.

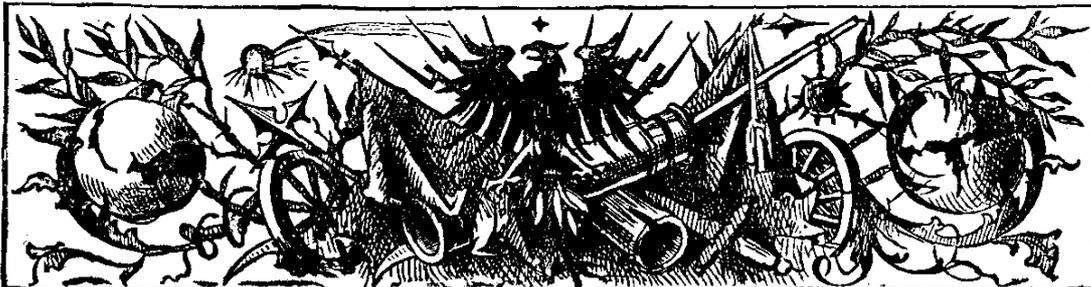
1912/1913.

Meine Verhältnisse.

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt, der spricht zu dem Herrn: Meine Zuversicht und meine Burg, mein Gott, auf den ich hoffe. Ps. 91, 1—2.

Der Magistrat von St. Petersburg führt mit peinlichster Genauigkeit die Listen der Selbstmörder der russischen Hauptstadt, welche Jahr um Jahr in der Zahl von über 1500 aus eigenem Entschluß das irdische Leben verlassen. Die Ursachen und Beweggründe dieser Riesenzahl von Selbstmorden werden erforscht und gebucht. Da ergab sich als Resultat des Jahres 1910, daß 1006 Männer und 569 Frauen zur Flut des Newa-Stromes, zu Gift und Strang, zu Kugel und Messer ihre letzte Zuflucht genommen hatten.

Gewissensschuld und Charakterschwäche, betrogene Liebe und verletzter Stolz, eine schlechte Zensur und ein höhrendes Wort, Armut und Übersättigung mit Sündenlust und Weltgenuß und vor allem der Schnaps hielten diese Ernte. — Lechzende, blutende Seelen sind es, die uns in erschreckender Menge aus den trockenen Zahlen entgentreten. 43 Schulkinder — darunter ein achtjähriges Kind! — wollten nicht mehr leben, weil sie in der Schule Unrecht erlitten. 90 Männern und Frauen hatte das Leben „Enttäuschungen gebracht“, 48 Männer und 83 Frauen trieben „Familienverhältnisse“ aus dieser Welt, 35 Frauen verzweifelten infolge verratener Liebe.



Wer könnte dies lesen ohne Mitgefühl mit diesen Scharen hoffnungsloser Menschen! In dem Irrgarten dieses Lebens fehlte ihnen der Freund, der ihnen den Ausweg zeigen wollte — kennst du Ihn? Es ist Jesus, der rettende Heiland. Glückselig der Mensch, welcher zu Ihm sprechen kann: „Doch ich bin stets bei Dir; Du hast mich erfaßt bei meiner rechten Hand; durch Deinen Rat wirst Du mich leiten, und nach der Herrlichkeit wirst Du mich aufnehmen“ (Ps. 73, 23—24). Auf der menschlichen Wage gewogen sind unter jenen Hoffnungslosen und Verzweifelnden sicherlich manche Menschen von edler Gesinnung gewesen. Wie sehr wird man bei solchen Blicken in des Lebens Jammer und in die Nöte der Herzen davon überführt, daß alle Menschen etwas anderes, etwas Besseres brauchen als Brot, Geld und Gesundheit. Sie brauchen einen allmächtigen Heiland, der sie tragen und trösten kann, einen gegenwärtigen Freund, dessen Macht und Liebe ausreicht für jede Lage, sie brauchen eine Hoffnung, die nicht in Stücke bricht in den Stürmen dieses Lebens. Freund, das brauchst du auch, hast du es?

In Berlin ist die Zahl der Selbstmörder eines Jahres nur halb so groß als in Petersburg. Aber die Zahl der Seufzenden, Sorgenden, Murrenden ist nicht geringer — vielleicht noch größer. Unser deutsches Vaterland geht durch eine Zeit wachsenden Wohlstandes wie niemals zuvor. Aber es gab auch noch keine Zeit, in welcher so viel Murren, Klagen und Unzufriedenheit in den Herzen, auf den Lippen, in öffentlichen Versammlungen und in den Tagesblättern war wie heute. Fast alle suchen die Ursache ihrer Unzufriedenheit in den Menschen und Dingen, welche sie umgeben. Man sagt: „Die Verhältnisse“! oder „meine Verhältnisse“! Aber dies ist ein großer Irrtum. Der tiefste Grund deines Kummers, deiner Sorgen, deiner Klagen liegt nicht um dich, sondern in dir. Wer wollte leugnen, daß es schwierige, traurige, bedrückende Verhältnisse gibt auf Erden! Wir erleben sie von allen Seiten.

Da ist ein treuer, fleißiger Mann, er war bisher herrschaftlicher Kutscher, war glücklich verheiratet, hatte neun Kinder. Plötzlich verlor er seine Stelle, die Frau erkrankte, die Ersparnisse wurden schnell aufgezehrt — da saß die Familie ohne Brot — wer nimmt einen Kutscher an mit neun Kindern? Welch schwierige Verhältnisse!

Da ist ein Hausbesitzer in Berlin, seit zwei Jahren blieben mehrere Wohnungen seines Hauses unvermietet, weil die Menschen alle in die Vororte hinausziehen. Er kann die Hypothekenzinsen nicht bezahlen, ihm droht die gerichtliche Versteigerung seines Hauses — Welch schwierige Verhältnisse! Alle diese Dinge werfen

sich als Lasten von Sorgen auf das Herz. Denkt man an unglückliche Ehen, an einen mißratenen Sohn, an eine schwindfüchtige Tochter, so wird das Bild noch ernster. Dennoch ist es Wahrheit, daß das, was die Menschen unglücklich macht, was sie zum Sorgen, Murren, Verzweifeln bringt, nicht die Verhältnisse sind, welche sie umgeben, sondern ihr **Herzenszustand**. Du lieber, armer, zögernder, klagender, murrender Mensch: Dein Verhältnis zu Gott ist nicht geordnet! — Aber höre: **Gott will es ordnen**. Er will es gnadenreich so ordnen, daß noch alles gut wird! Ist das nicht guter Trost? — Ergreife ihn! Diese Hilfe finden alle Menschen, sobald sie mit ihrem ganzen Herzen Zuflucht nehmen zu Jesu, dem Sohne Gottes, dem Heiland der Sünder. Die Last deiner Schuld, deiner Sünde, steht zwischen dem heiligen Gott und dir — Jesus will sie weg schaffen, Blicke auf den Sohn Gottes, der auf dem Kreuze deine Schuld getragen — lege deine Sünde glaubend auf Ihn!

Es ist eine wichtige Tatsache und Wahrheit für alle Menschen, vom Reichskanzler bis zum Bettler, für Mann und Weib, jung und alt, daß Herz und Leben geheilt wird von Klagen, Murren und Seufzen, sobald Jesus Herr und Gebieter wird in Herz und Leben, sobald die Macht der Sünde gebrochen wird durch die Gnadenherrschaft des gekreuzigten und auferstandenen Sohnes Gottes. Diese Wahrheit betrifft dich, mein Freund, denn auch für dein Leben ist da die vollkommene Heilung, für dein Herz das wahre Glück zu finden — bei Jesu, sonst nirgends.

Du lächelst und zweifelst und denkst vielleicht, das wären leere Worte. Mein Freund, es ist Wirklichkeit, daß Jesus Christus ein solcher Heiland ist, welcher vermag, die Seinigen mit glücklichem Herzen durch die schwierigsten Verhältnisse zu tragen, sie zu versorgen, ihnen zu helfen in allen Dingen. Den gläubigen Christen sagt das Wort Gottes: „Seid um nichts besorgt, sondern in allem laßt durch Gebet und Flehen mit Dankagung eure Anliegen vor Gott kund werden; und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euren Sinn bewahren in Christo Jesu“ (Phil. 4, 6—7).

Aus den Aufzeichnungen einer Christin, Frau W. M., sei folgendes mitgeteilt:

Wir waren eben im Begriff, von Newyork nach Europa zu reisen, alles war gepackt, da sagte mein Mann zu mir: „Es ist noch nicht 10 Uhr und wir haben gerade noch Zeit, eine Dame zu besuchen, ehe wir uns einschiffen.“ Wir machten uns sogleich auf den Weg nach der zweiten Avenue, wo ihre Wohnung war. Ein Mann führte uns durch einen bescheidenen Hof zu einem kleinen Hintergebäude und deutete auf den ersten Stock. Wir stiegen eine schmale Treppe hinauf. Eine Tür stand

offen, eine freundliche Stimme hieß uns willkommen: „Bitte, kommen Sie herein, ich freue mich sehr, Sie zu sehen.“ Die Kranke begrüßte uns aus dem Bett; eine blendend weiße Haube umrahmte ihr strahlendes Gesicht. Ihrem friedlichen Aussehen nach zu urteilen, schien sie unberührt von Kummer und Sorge. Auch sah man ihr ihr Alter nicht an. Sie erzählte uns manche Erfahrung, wir konnten nur die Gnade Gottes bewundern, welche sich an ihr erwiesen hatte. „Sind Sie schon lange krank?“ fragte ich. — „Ja, seit 42 Jahren liege ich auf meinem Rücken, ohne daß ich imstande bin, aufzusitzen.“ — „Haben Sie viel Schmerzen?“ — „Ich bin keinen Augenblick ohne Schmerzen, aber mein Herr hilft mir sie ertragen.“ — „Können Sie nachts schlafen?“ — „Sehr schlecht, manchmal auch gar nicht.“ — „Das muß ermüdend sein?“ — „Nein, das ist die Zeit, wo ich von Angesicht zu Angesicht mit meinem himmlischen Vater rede. Tagsüber kommen viele Besuche; dann bin ich mit diesen beschäftigt und kann Ihm nicht alles sagen, was mir auf dem Herzen liegt.“ — „Die vielen Besuche müssen Sie aber recht ermüden?“ — „Ja, es ist wahr, aber es ist meine Arbeit, die mir mein Gott aufgetragen hat, und Er hat mich hierher gesetzt, zwischen die erste und fünfte Avenue (zwei Hauptstraßen in Newyork), damit ich eine Verbindungsbrücke zwischen den Armen und Reichen bilden soll. Ich kann die Reichen in ihren Häusern nicht besuchen, aber Gott schickt sie zu mir. Er führt mir Damen zu, die mir ihre Teilnahme in Worten und Werken beweisen. So begegnen sich bei mir Arme und Reiche, wie geschrieben steht: Spr. 22, 2. Für beide habe ich die gleiche frohe Botschaft: **Jesus ist ein lebendiger Heiland!** Wenn sie zur Erkenntnis der Gnade Gottes kommen, so werden die Reichen zum Geben willig, und ich darf dann ihre Gaben verteilen.“ —

Wir nahmen von der lieben Kranken Abschied — im Jahre 1899 sahen wir sie wieder. Sie lag noch auf demselben Fleck mit einem Eisbeutel unter dem Kopf und mit demselben freundlichen Lächeln auf ihrem Angesicht. Aus der langen Zeit, da wir uns nicht gesehen hatten, erzählte sie: „Ich hatte Lungen- und Halsentzündung. Einmal glaubte ich mich nahe meiner Heimat, aber der Herr will mich jetzt noch hier haben, obgleich ich 78 Jahre alt bin, und ich diene Ihm mit Freuden.“ — Die Kranke erzählte von ihrem 79jährigen Arzt, der trotz seiner Jahre noch ganz frisch ist und sie seit 50 Jahren besucht, ohne irgend etwas dafür anzunehmen. Sie fuhr fort: „Ja, der Herr ist wunderbar gnädig gegen mich gewesen, und obgleich ich arm und hilflos bin, so gab Er es mir, daß ich anderen noch in ihren Nöten geistlich und leiblich beistehen durfte. Ich kenne meines Vaters Stimme, wenn Er zu mir sagt: Sei guten Muts, du sollst Meinen Namen in deinem Leiden verherrlichen.“ — Ehe wir uns trennten, knieten wir nieder zum Gebet. Wir fühlten lebendig die Gegenwart des Herrn.

War diese Kranke nicht in schwierigen Verhältnissen? Aber Jesus machte sie so glücklich, daß sie andere trösten konnte.

O Freund, glaube, daß dies wahre, unzerbrechliche Glück, welches unabhängig ist von den Verhältnissen auch dir zugebracht ist.

Ercheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. G. Buch- und Traktat-Verlagsanstalt, Berlin N, Roterstr. 142.

Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Buchdruckerei der Schreiberbau-Diesdorfer Rettungsanstalten,
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 4.

1912/1913.

Was hast du da getan?

Durch einen Menschen ist die Sünde gekommen in die Welt und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben. Röm. 5, 12.

Im Juli 1911 starb in Sch. der Buchdruckereibesitzer M., ein bekannter und geachteter Mann. Er hatte die letzte Zeit, namentlich nach dem unerwarteten Tode seiner Frau, gekränkelt und war einem nicht klar erkannten Leiden erlegen.

Beim Begräbnis wurde plötzlich die Leiche des Verstorbenen auf Veranlassung der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt, weil Nachbarn und Hausbewohner den Verdacht äußerten, daß im Hause des M. in letzter Zeit Speisen vergiftet worden seien. Noch am gleichen Abend wurde der einzige Sohn des Verstorbenen verhaftet. Der junge Mann war allezeit ein Sorgenkind seiner Eltern gewesen, die wiederholt hohe Schulden für ihn bezahlt hatten. Er war erst nach dem Tode seiner Mutter wieder aus dem Auslande heimgekehrt. In den wenigen Monaten nach seiner Rückkehr hatte er ein leichtsinniges Leben geführt und sich dabei bedeutender Wechselfälschungen schuldig gemacht. Jetzt wurde M. überführt, daß er durch Beimengung von Arsenik unter die Speisen den langsamen Tod seines Vaters herbeigeführt habe, um auf diese Weise in den Besitz des Nachlasses zu kommen, seine Schulden deden, die Wechselfälschungen vertuschen und sein leichtsinniges Leben fortsetzen zu können. Das Schwurgericht verurteilte M. nach dreitägiger Verhandlung wegen Giftmordes,



begangen an seinem Vater, zum Tode. Das Beweismaterial war erdrückend, so daß über die Schuld keine Zweifel mehr bestehen konnten.

Hier war aus Leichtsinne, Laster und Schulden die Macht der Sünde emporgewachsen bis zum Wechselfälchen, ja bis zum Vatermorde.

Welch ein Schrecken, als dieser entartete Sohn vor dem Staatsanwalt stand! Was hast du da getan? Welch eine Schuld — den eigenen Vater zu vergiften! Steht das nur in der Zeitung, damit die Menschen sich über die Schlechtigkeit eines solchen Schurken entrüsten und bei sich selbst denken: „Das ist ja ein Unmensch! Aber ich!? In unserer Familie kann so etwas nicht vorkommen!“ Lieber Freund, der Buchdruckereibesitzer M. hat auch nicht gedacht, daß sein Sohn ihn vergiften könnte. Mein, du liest das in der Zeitung, damit du zum Bewußtsein kommst über die Verderbengewalt der Sünde, welche uns von allen Seiten umgibt, mit welcher Satan die Menschen in die Tiefen zieht. Es ist nicht auszusprechen, wessen ein Mensch fähig ist, wenn er dahingerissen wird von der Gewalt der Sünde.

Vor einigen Jahren geschah es, daß ein junger Mann, der einer vornehmen und religiösen Familie angehörte und im besten Ansehen stand, mit einem Mädchen ein Liebesverhältnis hatte. Das Mädchen machte ihm eines Tages Vorhaltungen und drohte mit öffentlicher Klage. Da griff er zum Revolver, erschoss das Mädchen, dann sich selbst. Niemand hatte ihm derartiges zugebraut, er war ja bis dahin als ein geachteter, anscheinend tadelloser junger Mann durch das Leben gegangen. Hier war die Stufenfolge eine andere gewesen: Fleischeslust — Menschenfurcht — Angst vor Schande — Mord — Selbstmord.

Was für namenloses Unglück bringt die Sünde in das Menschenleben, in die Familien, in die Völker! Dagegen verschwinden alle anderen großen Unglücksfälle, alle Bergwerks-, Dampfschiffs-, Eisenbahn-, Luftballonunglücke usw. Der größte Unglücksfall, der je geschehen, war nicht das Erdbeben von Messina, auch nicht der Untergang der „Titanic“, sondern der Sündenfall im Paradiese. Als Adam und Eva sich von dem heiligen Gott abwandten, in dessen Bilde sie geschaffen waren, als sie Satan glaubten, als sie, betrogen von der Schlange, Sünder wurden, Schuldige vor Gott, da geschah das große Unglück, welches die Sünde und den Tod, das Sterben auf das Menschengeschlecht brachte. Welch ein Unglückstag! Adam und Eva mußten sich verbergen mit ihrer Schuld vor dem Angesichte Jehovas Gottes; sie hörten zum ersten Male die strafende Stimme des heiligen Gottes: „Wo bist du? . . .“

Was hast du da getan?“ (1. Mose 3, 9—13.) Ach, vergebens entschuldigte sich Eva: „Die Schlange betrog mich.“ Der Mensch war unter die Macht Satans und der Sünde gekommen, sein Leben war all dem Verderben preisgegeben, welches Satan in unermesslicher Flut nun über Adams Geschlecht hereinbrechen ließ — ein ganzes Meer von Schuld, Tränen, Leid und Sterben! Diese Flut geht noch heute über unser friedeloses Geschlecht, welches das Paradies vertauschen mußte mit einem Lebensacker voll Dornen und Disteln. Dies traurige Erbteil ist auch auf uns gekommen, auch du und ich, wir sind geboren unter dem Gesetz der Sünde und des Todes. Welch ein Unglück: Wir sind als Sünder geboren, und wir müssen sterben! Und dann? Dann müssen wir mit unserer Schuld vor dem Richterthron des heiligen Gottes erscheinen.

Gibt es keine Rettung? Gibt es kein Ent-rinnen? Ja, gepriesen sei Gott! **Es gibt eine vollkommene Errettung.** Es gibt Gnade für den Schuldigen, Versöhnung für den Sünder. — „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh. 3, 16). Es ist wichtig, zu verstehen: Gott haßt die Sünde, aber Er liebt den Sünder; ja, Er liebt ihn so unaussprechlich, daß Er ihn erretten will um jeden Preis. „Denn Gott hat Seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, auf daß Er die Welt richte, sondern auf daß die Welt durch Ihn errettet werde“ (Joh. 3, 17). Wer selbst die rettende Gnade Gottes erlebt hat, wer Jesum kennt als seinen Versöhner und Gott als seinen Vater, der lernt auch die Sünde haßen, aber den Sünder lieben mit erbarmender Liebe.

Bist du ein Sünder? Die meisten Menschen antworten auf diese Frage lächelnd: „Ja, natürlich, Sünder sind wir doch alle!“ Aber wenn du denselben Menschen fragst: „Bist du ein Schuldiger?“ wird er dir sagen: „Ich? Ein Schuldiger? Nein, was denken Sie denn von mir? Ich bin ein höchst anständiger Mensch, ich bin kein Verbrecher, ich habe mit dem Staatsanwalt nichts zu tun!“ Daß die Sünde jeden Menschen zu einem Schuldigen vor Gott macht, wollen die Menschen nicht verstehen.

Viele Menschen sind sich bewußt, daß es auch in ihrem Leben besondere Unglückstage gab, Stunden, in denen sie bewußt gegen die Stimme ihres Gewissens in den Weg der Sünde wülfigten. Ein Bergmann, der Sohn einer betenden Mutter, hat niemals den Tag vergessen können, an welchem er, damals noch ein Knabe, in der Mitte wüster Arbeitsgenossen den ersten Fluch ausstieß. Er sagte später: „Es war, als ob mit diesem Fluche

der letzte schützende Damm in meinem Herzen niedergerissen wäre, so daß die Flut der Gottlosigkeit ungehindert in mein Leben einströmen konnte." Derselbe Mann erinnerte sich später genau des Tages, an welchem er zum ersten Male sich betrank, und er sagte von diesem Ereignis: „Die Lust zum Trinken war in mir wach geworden; ich war nun vollends auf dem Strome des Lasters flott geworden.“

Es gibt im Leben zahlloser Menschen solche hochragende Denkmäler bewußter Hingabe in die Gewalt der Sünde; von da ab ging es dann tiefer in die Gottentfremdung, in die Sünde, in das Laster. Wie mancher schon bekannte, daß er nie vergessen konnte, wie er zum ersten Male seiner Mutter Geld weggenommen oder wie er zum ersten Male von dem ihm anvertrauten Gelde seines Prinzipals etwas unterschlagen hatte. Bei einem anderen war es der erste Weg der Unsitlichkeit.

Gab es auch in deinem Leben solche Unglückstage, an welchen du mit Bewußtsein die Bahn der Sünde betreten hast und anderen Folgen du täglich merkst und fühlst, daß du ein Gebundener der Sünde bist, ein Schuldiger vor Gott? Weißt du es? Bist du es? Dein Gewissen sagt: Ja! Denn du bist dir bewußt, daß deine Sünde zwischen Gott und dir steht. O, verstehe heute: **Gott haßt die Sünde, aber Gott liebt den Sünder!** Er liebt und sucht auch dich mit unaussprechlichem Erbarmen.

Gott hat dir nicht einen Unglückstag zgedacht, nicht ein vernichtendes Zorngericht über deine Schuld, sondern einen großen Gnadentag. Blicke hin auf das Kreuz von Golgatha: **Jesus Christus litt und starb für deine Schuld.** Jesus war auf dem Kreuze dein Bürge! „Gott hat Den, der Sünde nicht kannte, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm!“ (2. Kor. 5, 21.) Lege glaubend die Bürden deines Gewissens auf Jesu schuldloses dornengekröntes Haupt. Rufe Seinen heiligen Namen an, lege dein ganzes Leben mit völligem Vertrauen in Seine Gnadenhände. Du wirst es erleben, daß dir die Schuld vom Gewissen genommen wird, dein Herz wird Frieden finden, dein Leben Heilung, ein nie geahntes Glück. Du wirst erleben, daß der Herr alle deine Sünde in den Abgrund der Barmherzigkeit Gottes wirft. Gib nun Gott und dir selbst Antwort auf die Frage, ob du das wahrhaftig begehrt!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ritterstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberbergau-Diesborfer Rettungsanstalten,
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 5.

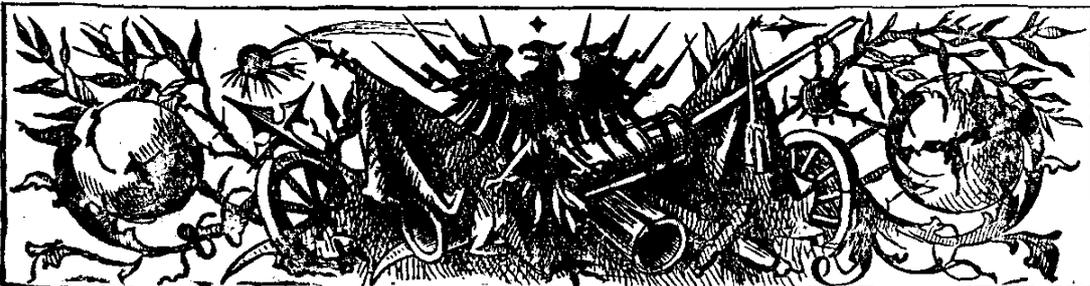
1912/1913.

Gibt es übernatürliche Dinge?

Denn das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden; uns aber, die wir selig werden, ist es eine Gotteskraft.
1. Kor. 1, 18.

Gibt es noch etwas anderes als dies Leben, durch welches wir schreiten? Gibt es noch eine andere Welt als diese vergängliche? Ist die Natur mit ihren Jahreszeiten, ihrem Sonnenschein und ihren Stürmen, ist der Mensch mit seinem alternden Leben, seiner Gesundheit oder Krankheit und der Verkehr der Menschen in Handel und Wandel, Kommen und Gehen, Gewinnen und Verlieren — ist das alles? Oder gibt es noch unsichtbare Personen, Mächte, Kräfte? Gibt es einen allmächtigen, heiligen Gott, der unsichtbar gegenwärtig ist? Gibt es Engel? Gibt es Erhörungen der Gebete durch das Eingreifen Gottes in das irdische Leben? Gibt es einen gegenwärtigen Erretter und Heiland, der Schuld vergibt, Segen spendet, Fluch abwendet? Tausende von Menschen aller Stände antworten ohne Besinnen: Nein, das alles gibt es nicht! Es gibt nur, was das Auge sieht, das Ohr hört, die Hand greift.

O, die armen, betrogenen Menschen, welche durch ihren Unglauben ihrem Herzen Trost und Hoffnung rauben! Sie sperren sich den Zugang zu dem Gott aller Gnade, zu dem Vater der



Erbarungen, zu dem Hörer des Gebets. Sie verachten durch ihren Unglauben den rettenden Heiland, der aus den Himmeln kam und für uns auf dem Kreuze von Golgatha litt und starb. Er kam, litt und starb, weil er aus unserem Leben das wegnehmen wollte, was die Menschen unglücklich macht: die Sünde!

Aber wie merkwürdig, von Zeit zu Zeit erlebt die Welt ein Eingreifen unsichtbarer Mächte und Kräfte, welche kein Mensch erklären kann und deren Wirkungen als unleugbare Tatsachen vor den Augen aller Welt stehen.

Der nachfolgende Bericht ist entnommen einer großen Berliner Tageszeitung. Von keiner Seite ist dagegen Zweifel oder Widerspruch erhoben worden.

Kalkutta, im Juni 1912.

In diesen Tagen hat hier ein Prozeß sein Ende gefunden, der die weitesten Kreise beschäftigt.

Vor etwa sechs Jahren inserierte ein Fr. D. in Londoner Zeitungen, daß sie eine gleichalterige Gesellschafterin suche. Sie war Waise und ungewöhnlich reich. Ihre Mutter hatte sie schon in frühesten Jugend verloren, ihr Vater war vor einigen Jahren gestorben; jetzt beabsichtigte sie weite Reisen zu machen. Daher suchte sie eine Gesellschafterin und Reisebegleiterin. Unter den Bewerberinnen befand sich ein Fr. St., 25 Jahre alt und Waise, die Tochter eines verstorbenen englischen Generals und gänzlich mittellos. Fr. D. fand Gefallen an der Dame und engagierte sie. Die Freundschaft der beiden war schon nach wenigen Monaten eine so enge, daß Fr. D. der Gesellschafterin den Vorschlag machte, sie sollten fortan als Cousinen auftreten und so in größerer Ungezwungenheit zusammen reisen. Vor etwa Jahresfrist kamen sie nach Indien. Hier gingen sie eines Tages aus lauter Abenteuerlust zu einem berühmten indischen Astrologen (Sterndeuter) und ließen sich ihre Zukunft sagen. Fr. St. kam zuerst an die Reihe; der Astrologe erklärte, daß sie Ende des Jahres eine der reichsten Erbinnen sein würde, zugleich aber das Schwerste durchmachen müsse, das einem Menschen beschieden sei. Dem lebenslustigen Fr. D. sagte er, daß sie im neunten Monat desselben Jahres sterben würde, und zwar in der Zeit vom 15. bis 25. September.

Fr. D., die intelligent, kerngesund und fröhlich war, nahm diese Wahrsagung lachend auf. Sie machte aber trotzdem bald darauf ihr Testament, in welchem sie alles, was sie besaß, dem Fr. St. vermachte. Dabei erzählte sie scherzend die Sache all ihren Freunden und Bekannten. Die nächsten Anverwandten des Fr. D. suchten nun Fr. St. als Erbschleicherin zu verdächtigen. Infolgedessen erklärte Fr. St., nicht länger bei der Freundin bleiben zu wollen: sie wollte sich von ihr trennen bis nach dem 25. September. Um der Verwandten willen wollten die beiden Damen sich sogar jede unter Aufsicht stellen, was sie auch durchführten. Sie trennten sich im Juli, und während Fr. D. im ersten Hotel eines großen Kurortes blieb, nahm Fr. St. Wohnung in der Familie eines Arztes, wo sie sogar mit der Dame des Hauses und deren zwölfjährigem Töchterchen in einem Zimmer schlief. Fr. D. befand sich in tadelloser Gesundheit und großer Lebensfreude, denn sie glaubte nicht an die Wahrsagung und bedauerte nur, so lange von ihrer Freundin getrennt zu sein. Sie sandte in den verhängnisvollen Tagen vom 15. bis zum 25. September jeden Morgen ein Telegramm an ihre Freundin, immer mit denselben Worten: „Tadellos wohl.“ Fr. St. dagegen befand sich ständig in großer Unruhe und schrieb oft an ihre Freundin, daß sie selbst krank werden würde, wenn dieser Zustand noch lange andauern sollte. Erst als am 24. morgens das gewohnte

Telegramm mit „Very well up“ kam, beruhigte sich Fr. St. einigermaßen; denn nun waren es nur noch 24 Stunden, und Fr. D. hatte versprochen, am 26. abzureisen und ihre Freundin zu sich zu holen.

Fr. D. hatte einen Hund, den sie außerordentlich liebte. Diesen Hund hatte sie der Freundin für die Zeit der freiwilligen Trennung übergeben, weil sie, wie sie lachend erklärt hatte, dann sicher sein könnte, daß der Hund, wenn sie stirbe, gleich in guten Händen sei. Der Hund nun schlief im gleichen Zimmer mit Fr. St., der Arztgattin und deren Töchterchen. In der Nacht vom 24. zum 25. wurden die Damen durch ein andauerndes, jammervolles Heulen und Wellen des Tieres plötzlich geweckt. Fr. St. selbst zündete Licht an; sie sah, daß der Hund in einer Ecke des Zimmers stand und nach irgend etwas hinaufheulte und winselte. Plötzlich aber schrie sie laut auf: „Fr. D., Fr. D.! Warum kamen Sie schon heute?“ „Wie,“ fuhr die Arztgattin auf, „Fr. D. ist angekommen?“ — „Ja, ja,“ schrie Fr. St., „da steht sie ja!“ Die Dame und ihre Tochter sahen, wie Fr. St. auf die dunkle Ecke zustürzte, gleichsam wie um jemand zu umarmen, während der Hund immer freudiger an etwas emporwedelte. Aber dann schrie Fr. St. auf: „Sie ist verschwunden!“ Langsam rückwärts gehend fiel sie fast ohnmächtig der Arztgattin in die Arme. Der Hund hatte plötzlich sein Winseln und Wedeln eingestellt, mit allen Zeichen der Angst verkroch er sich unter des Kindes Bett.

„Ja, was ist denn nur?“ fragte die erschrockene Dame des Hauses. „Es war ja Fr. D., es war Fr. D.,“ rief die erschütterte Freundin. „Sie stand dort in der Ecke des Zimmers. Haben Sie denn nicht gesehen, wie Bellh an ihr emporsprang und ihr die Hände leckte?! Jetzt weiß ich es,“ rief sie dann plötzlich, „Fr. D. ist gestorben! Sie ist gekommen, um es mir zu sagen!“

Ihre Aufregung war so groß, daß die Arztgattin ihren Mann weckte. Dann stellte man fest, daß es zwischen 2 und 3 Uhr morgens war. Nach und nach hatte sich Fr. St. beruhigt. „Fr. D. ist tot!“ sagte sie nur immer wieder wie geistesabwesend. „Sie hat es mir gesagt, und Bellh hat sie auch gesehen.“

In großer Unruhe hatte man dann den Morgen erwartet, bis das Telegraphenbureau geöffnet wurde. Der Arzt selber sandte ein Telegramm an das Hotel ab, in dem Fr. D. wohnte, dringend bittend, man möge die Dame zum sofortigen Telegraphieren veranlassen, daß sie wohl sei. Nach zwei Stunden traf endlich ein Telegramm ein, das die Mitteilung enthielt: „Fr. D. gestorben. Nach Aussage des Arztes ist Tod zwischen 2 und 3 Uhr morgens eingetreten. Sofort kommen.“ Fr. St. war noch fähig, die Reise zu ihrer toten Freundin anzutreten und ihrem Begräbnis beizuwohnen; dann brach ein heftiges Fieber aus, das sie wochenlang ans Krankenlager fesselte.

Die Untersuchung hat ergeben, daß Fr. D. zwischen 2 und 3 Uhr nachts am 25. September gestorben war. Bis dahin war sie lebenslustig, frisch und gesund. Die hinzugezogenen Ärzte konnten die Todesursache nicht feststellen. Sie lag so lächelnd und rosig auf ihrem Lager, daß man Wiederbelebungsversuche anstellte. Die Testamentseröffnung zeigte, daß das große Vermögen dem Fr. St. zugefallen war. Die Verwandten der Verstorbenen begannen nun gegen die Erb'n einen Prozeß. Jetzt ist endlich der Prozeß entschieden, wonach Fr. St. als gänzlich unschuldig aus der Angelegenheit hervorgeht und im Besitz der großen Reichtümer verbleibt.

Tausende von Männern und Weibern laufen heute zu Wahrsagern und Wahrsagerinnen; sie bezahlen teures Geld und werden in weitaus den meisten Fällen grausam beschwindelt, vielfach auch in Wahnsinn, Verzweiflung oder Sünde getrieben. Das nimmt aber nicht fort, daß es Fälle

gibt, in denen nachweisbar Menschen zukünftige Dinge vorher-
sagen können. -- Dies ist zweifellos wissenschaftlich festgestellt.

Das Wort Gottes untersagt den gläubigen Christen auf das Bestimmteste, zu Wahrsagern zu gehen: „Ihr sollt euch nicht zu den Totenbeschwörern und zu den Wahrsagern wenden; ihr sollt sie nicht auffuchen, euch an ihnen zu verunreinigen. Ich bin Jehova, euer Gott“ (3. Mose 19, 31). Wenn nun solche übernatürliche Dinge, wie dieser ausführliche Bericht des Prozesses zu Kalkutta, veröffentlicht werden, in denen nur die Rede ist von reichen, jungen Mädchen, von großer Erbschaft, von wunderbarer Erscheinung einer Verstorbenen, von geheimnisvollem Sterben, so lesen die Menschen das ohne jeden Widerspruch; es interessiert sie. Sie können auch nichts dagegen sagen; sie lassen das Übernatürliche bestehen. Wenn du aber denselben Menschen sagst: Jesus Christus, der Sohn Gottes, der Gekreuzigte und Auferstandene, ist mein lebendiger, gegenwärtiger Heiland! Ich kenne Ihn, Er begleitet mich, Er antwortet meinen Gebeten, Er hat mich durch Sein Wort gewiß gemacht, daß alle meine Sünden vergeben sind — dann schauen dieselben Menschen, welche solchen Zeitungsberichten glauben, dich an, als ob du irrsinnig wärest. Darum sagt das Wort Gottes, daß die Kinder der Welt blinde Toren sind; es steht geschrieben: „Denn das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit; uns aber, die wir errettet werden, ist es Gottes Kraft.“

Merke, hier steht: „Das Wort vom Kreuz ist denen, die verloren gehen, Torheit.“ Mein Freund, es handelt sich um deine ewige Errettung. **Verloren gehen** heißt: für ewig an einem Orte unrettbaren Verderbens enden; **verloren gehen** heißt: dahin kommen für immer, wo weder Hoffnung, noch Friede, noch Freude, noch Liebe, noch irgend etwas zu finden ist, was aus Gottes Herzen kommt, um Menschen glücklich zu machen. Und was heißt: **Errettet werden**? Es heißt: Mit glückseligem Herzen im Vaterhause Gottes die ewige Heimat und das unverwesliche Erbteil finden. **Errettet werden** heißt: Der himmlischen Herrlichkeit gewiß sein durch den Glauben an das Versöhnungsoffer Jesu Christi auf dem Kreuze von Golgatha.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N. Ackerstraße 14.

Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Verwendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Buchdruckerel der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant i. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 6.

1912/1913.

Mannemandeh!

Errette deine Seele! 1. Mose 19, 17.

Mannemandeh! Das ist der chinesische Ruf, mit dem jeder, der eiligen Schrittes daherstürmt, zur Ruhe und Gemächlichkeit von den Leuten auf der Straße ermahnt wird. Mannemandeh! Laß dir nur Zeit, nur keine Eile, nur keine Aufregung, es kommt auch mit Gemütlichkeit noch alles zurecht. Ist es immer am Platze, zu sagen: Mannemandeh?

Vor einiger Zeit stand folgender Bericht in der Zeitung:

Ein Engländer W. P. hatte in Mexiko in der Gegend von Tampiko mehrere Petroleumlager entdeckt, welche im Jahre 1908 ausgebeutet werden sollten. Man begann die Bohrungen und traf alsbald auf Erdöl, das zuerst in kleinen, dann aber in schnell steigenden Mengen zu fließen begann. Der Werkführer ordnete an, das Feuer in dem naheliegenden Maschinenhause sofort zu löschen. Der hiermit beauftragte Arbeiter unterließ es aber, den Befehl sogleich auszuführen. Mit einem Male kam ein riesiger Strom von Öl unter kolossalem Brausen des entweichenden Gases. In wenigen Minuten floß ein kleiner Fluß von Rohöl in das Maschinenhaus und entzündete sich an der glühenden Kohlenasche. Eine Sekunde später war die neu entdeckte Ölquelle ein feuersprühender Vulkan.



So begann die Zerstörung der größten Ölquelle, die je entdeckt wurde. Der ungeheure Druck von Öl und Gas schleuderte die Apparate hoch in die Luft und jagte die entsetzten Arbeiter davon. Bald erreichte die Feuerfäule eine Höhe von 1500 Fuß. Des Nachts war der Lichtschein 150 englische Meilen entfernt auf dem Meere sichtbar. Vier Monate lang spie dieser Vulkan täglich 50000—100000 Faß Öl hervor, die in Rauch und Flammen aufgingen. Ein Vermögen wurde aufgewendet, um das Feuer zu unterdrücken — umsonst. Die mexikanische Regierung sandte ein Regiment Soldaten zu Hilfe, aber es half nichts. Der Krater dieses Ölvulkans gewann eine Breite von Hunderten von Metern, die Erde wurde wie bei einem Erdbeben kilometerweit erschüttert. Erst als die Quelle sich selbst erschöpft hatte, hörte der schreckliche Strom auf. Das alles war die Folge der Lässigkeit eines Arbeiters, der die Wichtigkeit des ihm gewordenen Auftrages nicht erkannte. Er dachte: Mannemandedh — es kommt ja immer noch zu rechter Zeit. Aber kurz darauf war alles verloren und nichts mehr gutzumachen. Wenige rasch und richtig benutzte Eimer Wasser hätten Millionen Dollar gerettet und hätten dem ganzen Erdball billigere Preise für Petroleum verschafft.

Es steht im Worte Gottes geschrieben: „Alles, was deine Hand zu tun findet, das tue mit deiner Kraft“ (Pred. 9, 10). Der Apostel Paulus mahnt die Gläubigen: „Im Fleiße nicht säumig“ (Röm. 12, 11) und: „Die gelegene Zeit auskaufend“ (Kol. 4, 5). Wie wahr und treffend ist dies Wort für jeden, der es zu etwas bringen will! Das Gegenteil lautet: „Gehe hin zur Ameise, du Fauler, siehe ihre Wege und werde weise. Sie, die keinen Richter, Vorsteher und Gebieter hat, sie bereitet im Sommer ihr Brot, hat in der Ernte ihre Nahrung eingesammelt. Bis wann willst du liegen, du Fauler? Wann willst du aufstehen von deinem Schläfe? Ein wenig Schlaf, ein wenig Schlummer, ein wenig Händefalten, um auszuruhen: Und deine Armut wird kommen wie ein rüstig Zuschreitender, und deine Not wie ein gewappneter Mann“ (Spr. 6, 6—11).

Die Engländer haben das Sprichwort: Zeit ist Geld! Dies entspricht den Verhältnissen der Gegenwart. Wir leben im Zeitalter der rücksichtslosen Konkurrenz. Wer zu spät kommt, hat das Nachsehen. Alles eilt, nichts kann schnell genug gehen, alles drängt zu augenblicklicher Entscheidung. Das weiß man, danach handelt man auf allen Lebensgebieten, in der militärischen, diplomatischen, politischen Welt wie auf den Gebieten des Handels und der Industrie. So ist alles auf zielbewusstes Handeln, auf schnellen Entschluß zugeschnitten.

Nur ein Gebiet ist ausgenommen: die Errettung der Seele! In dieser Beziehung wird es als Weisheit gepriesen, alles getrost anstehen zu lassen, da man doch nichts Gewisses wisse und sich das ja finden werde, wenn man in der Ewigkeit angelangt ist. Es ist Satan, der große Betrüger, der den Menschen sagt: Die Errettung deiner Seele ist ganz gleichgültig; wenn du nur im Irdischen vorankommst, wenn du in deinem Berufe Erfolg hast,

wenn du viel Geld verdienst — darauf kommt es an! Aber was sagt Gott? „Was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewönne und seine Seele einbüßte; denn was wird ein Mensch als Lösegeld geben für seine Seele?“ (Mark. 8, 36—37.) Die klugen Leute dieser Welt, welche nur mit dem Vergänglichem rechnen, stehen hernach als hoffnungslos Betrogene an der Schwelle der Ewigkeit.

Warum doch wollen die Ärzte, die Krankenpfleger und die Verwandten einem sterbenden Menschen nicht sagen, daß er keine Hoffnung der Genesung habe? Warum sagt der Professor dem reichen Manne, der da sterbend liegt: „Sie werden in einigen Wochen gesund sein!“ und draußen sagt er der Frau: „Ihr Mann wird in zwei Tagen sterben!“? Darum, weil der Mensch, der Jesum nicht kennt, das Sterben und die Schrecken der Ewigkeit fürchtet. Alles, was solcher Mann auf Erden besitzt, soll er verlassen, und jenseits des Sterbens hat er keine Hoffnung. Nein, er fühlt es deutlich: nach dem Sterben das Gericht! Wie ernst ist diese Tatsache, daß der irdische Erfolg und Besitz dem Menschen dann aus der Hand genommen wird in der Stunde, in welcher er an den Ort seiner ewigen Bestimmung gehen muß! Wie schmerzlich, wie trostlos! Nur eins bleibt ihm, was er mitnimmt: Die Schuld seines Lebens, alles, was Sünde war in seinem Herzen, in seinen Wegen, Worten und Taten.

Viele trösten sich damit, daß, wenn es zum Sterben gehe, man alsdann noch die ewige Seligkeit erlangen könne, indem man die Gnade anruft. Jedoch, wer dies denkt, irrt gewaltig. Tausende von Menschen werden durch einen plötzlichen Tod fortgerissen, andere sterben in Bewußtlosigkeit. Eins aber ist wichtig, zu verstehen: Das Sterben weitaus der meisten Menschen ist eine Quittung auf ihr Leben.

Das Wort Gottes sagt von den gläubigen Christen, die wirklich glaubend ihre Sündenschuld auf den gekreuzigten Christus gelegt haben, die ihren Willen Jesu übergeben haben und die Gewißheit der Gnade empfangen: „Denn sei es, daß wir leben, wir leben dem HErrn; sei es, daß wir sterben, wir sterben dem HErrn. Sei es nun, daß wir leben, sei es, daß wir sterben, wir sind des HErrn“ (Röm. 14, 8). Wem aber lebt und stirbt ein Mensch, der gleichgültig an dem Kreuze von Golgatha vorüberging? Wem lebt und stirbt ein Mensch, dessen ganzes Herz nur mit der Erde beschäftigt war?

Wenn ein Mensch mit klarem Bewußtsein an der Pforte der Ewigkeit steht, so wird ihm plötzlich alles zur Wirklichkeit,

was er bisher wie wertlose Träume von sich abgewiesen hat: Der heilige Gott, vor dessen Richterthron er erscheinen soll, der rettende Heiland, der ihn so oft gerufen hat, das ewige Verderben, dem er verfallen ist — lauter ernste, drohende Wirklichkeiten, denen er nicht entfliehen kann. Es ist nützlich, einen Blick zu tun in das Sterben eines Menschen, welcher lebenslang die Person des Herrn Jesu und die Gnade verachtet hat. Ein treuer Zeuge, der gesegnete Prediger Spurgeon, erzählt:

— „Gehen Sie ab!“ schrie mir der Sterbende entgegen, als ich zu ihm herantret, um ihn auf die Notwendigkeit des Glaubens an Jesum und der Buße zu Gott aufmerksam zu machen. „Ich brauche Ihre Predigten nicht; ich denke nicht ans Sterben, und wenn ich dennoch sterben müßte, so wollte ich sterben, wie ich gelebt habe.“ Da trat der Arzt herein, und der Kranke sagte zu ihm: „O, sagen Sie mir, daß ich nicht sterben werde; denn ich will nicht sterben!“ „Mein armer Freund, ich darf es Ihnen nicht verhehlen; Ihre Seele wird in kurzer Zeit bei Ihrem Gott sein!“ „Bei meinem Gott? Ich habe keinen Gott, als die Welt. Ich habe frühere Eindrücke verwischt und die Überzeugungen unterdrückt; ich habe mich gegen Gott gewehrt und habe den Bitten meiner Mutter widerstanden, und nun sagen Sie mir, daß ich sterben muß! Wissen Sie, Doktor,“ fuhr er mit heiserer Stimme fort, „wissen Sie, was das zu bedeuten hat? Wenn ich sterbe, muß ich zur Hölle fahren! O, nehmen Sie das Wort zurück! Sagen Sie, daß ich nicht sterben werde, denn ich kann, ich will nicht sterben! Vater! Du hast mich diesen Weg geführt, und hörst du, Vater, nun wird mir gesagt, daß ich sterben muß! O, geht ab,“ schrie er; „ich will nicht sterben!“ Ein Strom von Lästerworten ergoß sich über seine fieberverbrannten Lippen, so schrecklich, daß sie nicht auszusprechen sind. Kein Wunder, daß die arme Mutter ohnmächtig zusammenbrach und aus dem Zimmer hinweggetragen werden mußte und daß sich auf der Stirn des ungläubigen Vaters dicke Angstschweißtropfen sammelten. Wie mußte sein Herz in der schrecklichen Stunde bluten, als sein begabter Sohn nach den lästerlichsten Flüchen als Leiche in die Kissen zurückfiel!

Sieh da das Sterben eines Menschen, welcher die Errettung seiner Seele als gleichgültig beiseite geschoben hatte! Diese Worte eines Sterbenden lauten anders als Mannemanded. Satan, der große Betrüger, sagt dem Menschen: Beunruhige dich nicht über die Ewigkeit — Mannemanded! Geh' du nur ruhig deinen Weg! Laß dich nicht aufregen! Aber Gott läßt dir sagen: „**Eile und errette deine Seele!**“ Komm zu Jesu, da findest du Frieden und Freude für dein Herz und den Segen Gottes für deine Arbeit auf Erden.

erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Verlagsanstalt, Berlin N, Ackerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 180 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Buchdruckerei der Schreibergau-Diesborger Rettungsanstalten,
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 7.

1912/1913.

Nachtwandler.

Wache auf, der du schläfst, und siehe auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten. Eph. 5, 14.

Nachtwandeln ist ein krankhafter Zustand. Die Veranlagung dazu findet sich häufiger bei jugendlichen als bei älteren Personen, und besonders bei solchen jugendlichen, die zur Epilepsie neigen. Die Nachtwandler führen im Schlafe unbewußt Handlungen aus, welche sonst nur ein Mensch in wachem Zustande verrichten kann. Sie stehen auf, öffnen Türen, gehen durch verschiedene Zimmer, steigen Treppen, ja, manche setzen sich nieder und schreiben einen Brief, ohne sich dessen bewußt zu sein. Man hat schon Nachtwandler auf Dächern und Gesimsen in Sicherheit und Ruhe wandeln sehen, solange sie vom Schlafe umfängt waren. Weckte man sie plötzlich auf, so erschrakten sie und kamen in große Gefahr, abzustürzen. Solange ihr Traumleben sie umfängt, wissen sie von keiner Gefahr; in den meisten Fällen finden sie im Schlafe ihr Bett wieder und wissen nachher weder, was sie getan haben noch wo sie gewesen sind.



Die Nachtwandler sind ein treffendes Abbild von dem Erdenleben vieler Menschen, die dahingehen, als ob es weder Gott noch Ewigkeit gäbe. Sie sind wie vom Traum umfangen, betäubt von den vergänglichen Dingen und ohne Bewußtsein davon, daß sie am Rande eines Abgrundes ewigen Verderbens wandeln. In einem Punkte freilich ist ein großer Unterschied gegenüber den Nachtwandlern: Wenn die irdisch gesinnten Menschen durch den Tod in die Ewigkeit geführt werden, so wissen sie genau, was sie getan, wie sie gelebt haben, und daß sie Verantwortung tragen für ihr von Gott gelöstes Leben. Gott ruft ihnen zu: „Wachet auf, ihr Trunkenen!“ (Joel 1, 5.) Aber weitaus die meisten der Menschen wollen sich nicht aufwecken lassen; erst wenn sie in der Ewigkeit erwachen, erkennen sie den Betrug der vergänglichen Dinge und die Gewalt der Sünde, welche sie gefangen hielt. Die Verblendung dieser Nachtwandler **ist ihre Schuld!** Diese Menschen wollen nicht, daß ihre Augen sehend werden, sie wollen die Gefahr nicht sehen, in welcher sie schweben. Der Herr sagte einst: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, daß die Stunde kommt und ist jetzt, da die Toten die Stimme des Sohnes Gottes hören werden, und die sie gehört haben, werden leben“ (Joh. 5, 25). Wir leben in der Gnadenzeit, in welcher dies Wort sich erfüllt. Geistlich Tote, Menschen, die sich im geistlichen Todeschlaf befinden, hören die Stimme des Sohnes Gottes, erwachen und werden wiedergeboren zu neuem, ewigem Leben.

Mein Freund, bist du aufgewacht? Der Herr läßt dir sagen: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten.“ Hast du die **Wirklichkeit** gesehen? Hast du das Gebirge deiner Schuld, das drohende Gericht ewigen Verderbens gesehen? Oder träumst du noch? Siehst du dich selbst, wie du wirklich bist, und deine Vergangenheit, wie sie wirklich war? Wenn du aufwachst, wirst du auf einmal Dinge in deinem Leben sehen, die du zuvor nicht gewahr geworden bist. Hast du gesehen, daß in deinem Leben mehr Sünden waren als Haare auf deinem Haupte? Vielleicht sagst du: Ja! Aber diese Tatsache hat dich nie gestört, nie bedrückt, sie beschäftigte nicht deine Gedanken. Du schütteltest sie vielleicht ab mit dem Gedanken: Sünder sind wir ja alle! Aber nimm es zu Herzen: Die Frage deiner Sündenschuld und das drohende Gericht des heiligen Gottes ist eine so gewaltig ernste Sache, daß Gott Seinen eingeborenen Sohn vom Himmel sandte, um dich, den blinden, schuldigen Sünder, aufzuwecken und zu erretten. Die meisten Menschen wollen nicht hören. Sie

wandeln in ihrem Sündenschlase, in ihrer Gleichgültigkeit gegen Gott auf ihrem gefährlichen Wege dahin. Es ist Gnade, wenn sie durch schwere Erschütterungen, tiefe Prüfungen zum Aufwachen kommen. Mancher muß erst sein Vermögen verlieren oder schwer erkranken oder ins Gefängnis kommen, ein anderer muß seine geliebte Frau begraben oder seine Kinder, bis er aufwacht und zum Bewußtsein darüber kommt, wo er ist und wer er ist, und wer der heilige Gott ist, der ihn ruft, der mit ihm redet.

Freund, wache auf aus deinem Schlase der Gleichgültigkeit und aus deiner Weltberauschung! Dich weckt jetzt nicht der Richter, sondern dich ruft dein Retter. Erkenne die Gefahr des Weges, auf welchem du bis zur Stunde gewandelt bist. Jesus streckte längst die Hände nach dir aus, weil Er dich so unaussprechlich liebt, aber du gingst deinen Weg, ohne nach Ihm zu fragen. Er belud Sich mit deiner Schuld und trug deine Sünde in das Gericht Gottes. Ihn traf die Strafe, Er trug den Fluch, Er hing auf deinem Plage als das Lamm Gottes auf dem Kreuz von Golgatha. Willst du wissen, was deine Sünde ist, wie gewaltig schwer sie wiegt? Schau das Leiden und Sterben des Sohnes Gottes an, der für dich zur Sünde gemacht wurde!

Die Frage aller Fragen ist diese: **Bist du errettet?** Ist das, was Schuld war in deinem Leben, ins Meer der Gnade geworfen? Bist du fleckenlos gewaschen in dem Blute Jesu? Empfingst du das hochzeitliche Kleid göttlicher Gerechtigkeit und Gnade?

Du sollst es deutlich vernehmen, was das ist, die Errettung ergreifen, klar in das Licht der Ewigkeit treten, befreit werden aus allem Trug und falschem Traum.

Ein Zeuge Jesu berichtet:

Am Abend eines der ersten Tage des Jahres 1897 bat mich eine Schwester des Diakonissenhauses zu B., zu einem ihrer Kranken zu kommen, der nach einem Prediger verlangte, der „an Jesum Christum glaube“. Ich suchte den Kranken auf. Es war eine durch die Lungenschwindsucht verzehrte Gestalt mit dem Tode im Antlitz und in den Augen ein verzehrendes Feuer. Seine Gesichtszüge waren bedeutend: eine hohe Stirn, edelgeformte Nase und ein Mund, dem Entschlossenheit und Verbitterung jenes Gepräges gegeben hatten, das sich so oft auf dem Antlitz moderner Menschen findet. Er war Offizier. Sofort richtete er an mich die Frage: „Glauben Sie an Jesum als den Mensch gewordenen Sohn Gottes?“ Die klar gefaßte Frage überraschte und erfreute mich zugleich; ich erwiderte sie mit meinem freudigen Bekenntnis zu dem Heiland, dessen Gnadenmacht ich selber einst in schwerem Leiden erleben durfte. „Und glauben Sie, daß Jesus für die Sünde der Welt starb?“ fragte der Kranke weiter. „Gewiß,“ war meine Antwort, „Er ist das Lamm, welches der Welt Sünde trug.“ „Das habe ich auch einmal gehört,“ sagte jetzt der Kranke, „es war während meines Unterrichts auf der Kadettenschule zu D., dort wirkte ein lieber, gläubiger Pfarrer, der jedesmal von einer tief sinnigen Bewegung ergriffen wurde, so oft er auf das Kreuz Christi zu sprechen kam. Ach, es war eine selige Zeit;

kindlich gab ich mich dem Glauben an den Gekreuzigten hin und war glücklich und selig. Damals erfüllte mich ein Friede, wie ich ihn seitdem nie, nie wieder empfunden habe. Es kamen aber andere Zeiten. Ich bestand mit Glanz mein Offiziersexamen, und bald hatte ich im Strudel des Gesellschaftslebens und im Rausch der Vergnügungen den Frieden jener gesegneten Zeit verloren; ja, es kam so weit, daß ich unter gleichgesinnten Genossen über die Predigt vom Kreuz spottete. Ich ward ein Freigeist. — Da packte mich vor zehn Jahren der erste Lungentatarh. Seitdem führte ich ein ziemlich stilles Leben. Jetzt fladert es aus. Bald werde ich sterben. Aber ich fühle, daß ich so, wie ich bin, nicht sterben kann. Gibt es noch eine Vergebung für mich?"

Brennend heftete sich sein Auge auf mich. Ergriffen durch sein Bekenntnis antwortete ich mit dem Prophetenwort: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden.“ „Gilt dieses Wort auch noch mir? Glauben Sie das gewiß?" fragte der Kranke mit durchdringendem Blick. „Ja, so gewiß ich es selber an mir erfahren habe," erwiderte ich. „Bitte, beten Sie für mich!" bat der Kranke mich nun. Gemeinsam naheten wir dem Gnaden-thron des HErrn. Ich betete zuerst und flehte zum HErrn um die Gnade der inneren Herstellung oder Bekehrung des Kranken. Dann betete auch der Kranke. Es war, als ob er den erhöhten Heiland auf die Erde herabziehen wollte. Auf einmal hielt er inne und rief freudig aus: „Ja, ich kann es glauben! Ja, Jesus starb für mich! Es ist mir unzweifelhaft gewiß, daß Er auch mein Heiland ist. Habe Dank, Herr Jesus! Habe Dank!" Sein Gesicht strahlte, seine Arme waren gen Himmel erhoben.

Es strömte über die Lippen des Mannes, der jetzt in Jesu ruhte, ein Lob- und Dantgebet, verbunden mit erneutem Sündenbekenntnis, wie ich es noch nie gehört habe. Am folgenden Tage traf ich den lieben Kranken in der vollen Seligkeit der Gotteskindschaft. Am dritten Tage erhielt ich von der Schwester die Nachricht: „Er ist glücklich und selig im HErrn entschlafen. Sein Sterben war ein freudiges Hinübergehen in die Herrlichkeit.“

Die Schwester erzählte mir, wie alles, was ihr Kranker in der Jugend aus der Heiligen Schrift gelernt hatte, wieder lebendig geworden sei. Er konnte ganze Abschnitte der Heiligen Schrift auswendig hersagen; namentlich beim Gleichnis vom verlorenen Sohne verweilte er oft stundenlang. „Da schlug er in sich," habe er wie träumend manchmal leise sprechend wiederholt, als wollte er sich seiner Umkehr freuen.

Als es zu Ende ging und er mühsam atmete, sagte ihm die Schwester: „Gott sei Dank, der uns den Sieg gegeben durch unseren Herrn Jesum Christum!" Mit einem stillen seligen Lächeln wiederholte es der Sterbende. Seine letzten Worte, die er mit aufgerichtetem Haupte sprach, waren: „Dant Dir, Dant Dir, Herr Jesu! Amen! Amen!" —

Sieh da ein Mensch, der es erlebt hat: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten!"

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. G. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingekandt werden. Verwendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse" gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Bepfennighefte. Diese enthalten 8 verschiedene Zeugnisse in einem Heft.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Sriedgau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 8.

1912/1913.

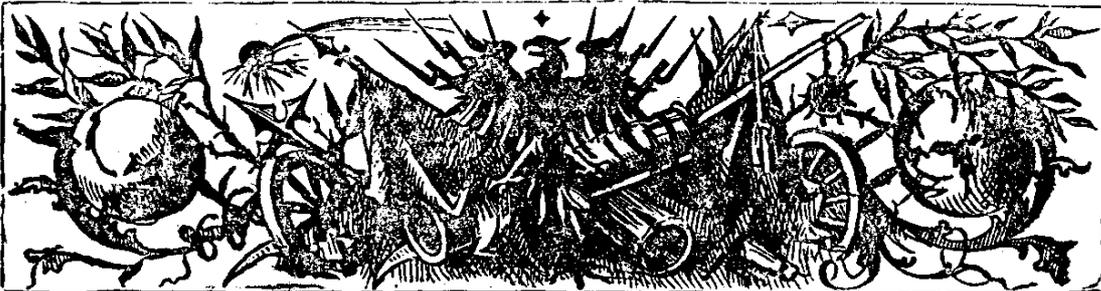
Müssen wir altern?

Und wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen,
fruchtbar und frisch sein. Ps. 92, 15.

Salomo sagt: „Die Jugend und das schwarze Haar sind
Eitelkeit“ (Pred. 11, 10). Ist es wahr?

In der Geschichte berühmter Schauspielerinnen findet man eine Pariser Schauspielerin, welche zwischen 1855 und 1860 eine fünfjährige Glanzperiode hatte. Ihre Wohnung bestand damals aus zehn Abteilungen, jede in einem anderen Geschmack mit solcher Verschwendung eingerichtet, daß jedes Zimmer ein Vermögen bedeutete. Bald aber erkrankte diese vielbewunderte Künstlerin an einem Brustleiden, ihre Liebhaber zogen sich zurück, das Publikum verschmähte ihre Darbietungen. Das unglückliche Weib starb im Irrenhause in der Abteilung für Arme.

In derselben Zeit gab es zu Paris eine andere Schauspielerin, deren Kleider, wenn sie die Bühne betrat, von echten Brillanten strahlten. Aber schnell kamen die Jahre, da ihre Reize verblühten. Von den großen Bühnen ging sie auf kleine und kleinste. Nach wenigen Jahren tat sie, gänzlich verarmt, auf verkauftem Stroh ihren letzten Atemzug. Wie traurig war für



diese beklagenswerten Menschenkinder das Altwerden und Sterben! Und was kam dann? Wo waren die Tausende bewundernder Zuschauer? Wo war das Beifallklatschen und Bravorufen der von den Augenblickeindrücken berauschten Menge? Diese ganzen großartigen Veranstaltungen erwiesen sich als ein Betrug des Fürsten dieser Welt; alles dient ihm für den einen Zweck, die Menschen über den Ernst der Ewigkeit zu betrügen. „Die Welt vergeht und ihre Lust!“ Diese Wahrheit bedarf weder Predigten noch frommer Bücher — nein, das Leben selbst bezeugt diese Tatsache in erschütternden Lebensgeschichten vor den Augen aller Menschen; — aber leider ist dies alles vergeblich für die betrogene Menge. All der Glanz von Pracht, Lust und Geld war nur ein trügerischer Vorhang, der, ach so schnell, zerriß, und dahinter lag ein trauriges Sterben in Jammer und Elend und ein ewiges Verderben. Geht es nicht vielen, vielen Menschen so? Solange sie jung und gesund sind, trinken sie mit vollen Zügen aus dem Becher der Lust. Dann kommen Zeiten, wo sie merken: es ist nicht mehr wie früher. Die Spannkraft des Körpers läßt nach; es zeigen sich die ersten weißen Haare; im Angesicht schwindet der Glanz der Jugend. Der Spiegel sagt eines Tages die bittere Wahrheit: Du wirst alt! und das Herz bestätigt es: Ja, ich werde alt. Das macht trübe Gedanken. Man möchte sie vergessen, man möchte sie verscheuchen mit Lachen und Scherzen — aber sie kommen wieder, denn es ist die Wahrheit, das Alter kommt unaufhaltsam heran.

Müssen wir denn altern? Darf sich denn ein Mensch nicht freuen, in ungetrübter Freude, ohne einen trüben Blick in die Zukunft? Gott antwortet: **Ja!** Du darfst aus einem Becher der Freude trinken, du darfst ein Leben leben, von dem geschrieben steht: „Du hast mein Haupt mit Öl gesalbt, mein Becher fließt über!“ (Ps. 23, 5.) Jedoch dies ist nicht das Teil derer, welche, wie sie sagen, das Leben und die Jugend genießen wollen, sondern derer, welche ihr Leben in die Hand Jesu, des Erretters, gelegt haben, welche Frieden mit Gott gefunden haben. Sie sind mit der Schuld ihres Lebens zu Jesu, dem Versöhner, gekommen, Er hat ihnen ein neues Leben, göttliches, ewiges Leben gegeben. Sie dürfen sagen: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum, durch welchen wir mittelst des Glaubens auch Zugang haben zu dieser Gnade, in welcher wir stehen und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes“ (Röm. 5, 1—2). **Dies Leben altert und stirbt nicht**, sondern es erstarkt und siegt ob über alle Widrigkeiten und Krankheiten, Trübsale und Prüfungen, auch über die

körperlichen Beschwerden des Alters. Da ist eine unzerbrechliche Hoffnung, da ist eine Sonne aufgegangen, die nicht mehr untergeht. Sage doch: **Kennst du diese Sonne? Kennst du Jesum?**

Es ist eine Sage aus dem grauen Altertum, daß irgendwo auf Erden ein Quell der ewigen Jugend fließe; wer darin bade, wer daraus trinke, der werde nicht alt. Aber noch hat kein Entdecker, kein Erforscher ferner Länder diesen wunderbaren Quell gefunden. Da kam der Sohn Gottes aus den Himmeln und zeigte ihn. Er sprach von dem, was die Welt dem Menschen bietet, und sagte: „Jeden, der von diesem Wasser trinkt, wird wiederum dürsten.“ Alsdann sprach Er von dem, was der begnadigte Sünder bei Ihm findet: „Wer irgend aber von dem Wasser trinken wird, das Ich ihm geben werde, den wird nicht dürsten in Ewigkeit; sondern das Wasser, das Ich ihm geben werde, wird in ihm eine Quelle Wassers werden, das ins ewige Leben quillt“ (Joh. 4, 13—14).

Die Menschen erfinden alle möglichen Mittel, Salben, Auren, um das Alter aufzuhalten und die Menschen jugendfrisch zu erhalten. In neuerer Zeit sind es vor allen Dingen die Mittel und Anpreisungen, um verbrauchte Nerven wiederherzustellen, welche einen immer breiteren Raum einnehmen. Jede neue Erfindung dieser Art wird von einem oder mehreren medizinischen Professoren betreffs ihrer Wirkungen warm empfohlen, und fast keine verfehlt ihr Ziel — nämlich dem Erfinder viel Geld einzubringen.

Es läßt sich nicht leugnen, daß wir in dem Zeitalter der verbrauchten Nerven leben. Die Folge der in allen Kreisen weitverbreiteten Nervenzerrüttung ist Mißmut, dunkle Befürchtungen, Mangel an Kraft und Lebensmut, schwindende Arbeitsfreudigkeit. Viele Menschen sind infolge ihrer Nervosität schwermütig geworden, manche bis zum Selbstmord, andere bis zum Wahnsinn.

Nur der vermag in Frieden durch alles Hasten und Jagen des Lebens hindurchzuschreiten, der sich getragen weiß von der Macht und Gnade des allmächtigen Gottes, der täglich neue Kraft empfängt aus den unversieglischen Quellen der unsichtbaren Welt. Es ist so recht ein Wort für die Bedürfnisse der Gegenwart: „Ein ewiger Gott ist Jehova, der Schöpfer der Enden der Erde; Er ermüdet nicht und ermattet nicht, unergründlich ist Sein Verstand. Er gibt dem Müden Kraft, und dem Unvermögenden reicht Er Stärke dar in Fülle. Und Jünglinge ermüden und ermatten, und junge Männer fallen hin; aber die auf Jehova harren, gewinnen neue Kraft; sie heben die Schwingen empor wie die Adler; sie laufen und ermatten nicht; sie gehen und ermüden nicht“ (Jes. 40, 28—31). Es ist doch kein Zufall, daß in

der Bibel das Wort *Nerven* nicht vorkommt — damit ist angezeigt, daß ein Mensch, der glaubend sich auf Gott stützt, an seine Nerven nicht zu denken braucht. Die Bibel sagt uns von solchen Menschen Gottes, die in einem langen Leben ohne Ermatten in voller Kraft ihren Dienst tun durften: „Und Mose war hundertundzwanzig Jahre alt, als er starb; sein Auge war nicht schwach geworden, und seine Kraft nicht geschwunden“ (5. Mose 34, 7). Welch ein Abschluß nach einem Gott geweihten Leben! Dieser Mann hatte wahrlich nicht im Kloster gelebt, sondern als oberster Führer und Richter eines großen Volkes war er durch ungezählte Kämpfe und Schwierigkeiten gegangen. Er hatte hundertfältig erfahren, was der Mensch ist in seiner Untreue, und **wer Gott ist, der ewig Treue!**

Dieselben Lebens- und Siegesträfte, welche durch **G l a u b e n** dem Moses zuteil wurden, sind auch für dich zu finden, wenn du sie bei Gott suchst. Bist du mit der Schuld deines Lebens und mit der Not deines Lebens zu Gott gekommen, um geheilt zu werden? Deshalb erschien der Sohn Gottes auf Erden, damit die Menschen bei Ihm Vergebung, Gnade, Frieden, Kraft finden möchten, ja ein neues Leben. Hast du es gefunden? **Willst du es finden?** Blicke glaubend auf das Kreuz von Golgatha, erfasse diese Botschaft, daß der Sohn Gottes dort die Last und den Fluch deiner Schuld getragen hat. Er kam für dich! Er suchte dich! Nimm diese wunderbare Botschaft in dein Herz: Das Gericht über deine Schuld ist an deinem großen Bürgen vollstreckt. Er hat dich mit Gott versöhnt. Das Tor der Gnade und des Segens ist für dich geöffnet. Dann brauchst du nicht wehmützig auf dein ergrauendes Haar zu blicken, dann brauchst du nicht über schwindende Kraft und angegriffene Nerven zu klagen. Du darfst dich auf die Verheißungen Gottes stützen und bis an das Ende deines Erdenlaufes erleben: „Die gepflanzt sind in dem Hause Jehovas werden blühen in den Vorhöfen unseres Gottes. Noch im Greisenalter treiben sie, sind saftvoll und grün, um zu verkünden, daß Jehova gerecht ist. Er ist mein Fels, und kein Unrecht ist in Ihm“ (Ps. 92, 13—15).

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Vertriebsanstalt, Berlin N., Rickerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingeliefert werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Buchdruckerei der Schreiberhan-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebapn, Königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 9.

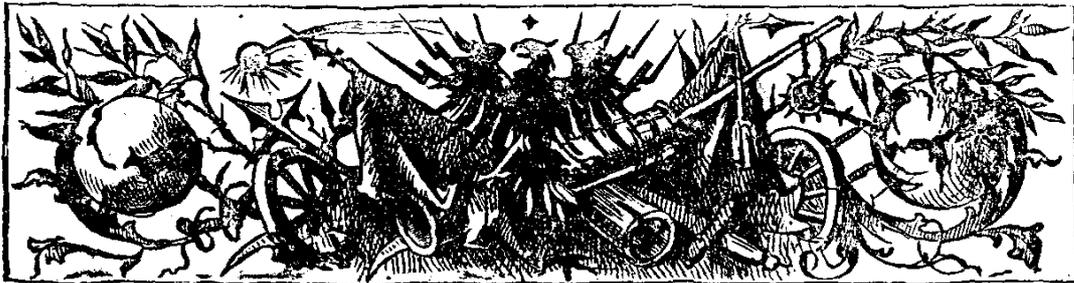
1912/1913.

Um das Leben betrogen!

Dem wer sein Leben will behalten, der wird's verlieren; und wer sein Leben verlieret um Meinet- und des Evangeliums willen, der wird's behalten. Markus 8, 35.

In Südrande des Harzes liegt der kleine braunschweigische Flecken Walkenried, bekannt durch die Ruinen eines großen Klosters, welches i. J. 1525 zerstört worden ist. In einem der alten Kreuzgänge wird dem Fremden, der diese stattlichen Ruinen besucht, ein gewölbter Seitengang gezeigt, an dessen Ende einst ein großes Marienbild sich befand.

Der Fremdenführer berichtete darüber: Als das Kloster noch in voller Blüte stand, in der Zeit vom 12. bis Anfang des 16. Jahrhunderts, übten die Klosteräbte in der ganzen Gegend eine große Macht aus, stießen dabei aber auch auf Widerstand und Feindschaft. Es geschah dann nicht selten, daß solche Widersacher des Klosters gefangen genommen wurden, man wünschte, sich ihrer zu entledigen. Man versprach ihnen Gnade und Freilassung, wenn sie jenes Marienbild mit dem Bekenntnis ihrer Schuld umarmen würden. Wenn dann ein solcher Mann durch jenen Gang auf das Marienbild losschritt, trat er unmittelbar vor demselben auf eine Falltür. Diese öffnete sich, der Unglückliche sank in die Tiefe in einen Schacht, aus dessen Wänden ringsum scharfe Schwerter starrten, so daß der zu Tode verwundete Mann als ein zerfetzter Leichnam unten ankam. Er hatte gedacht, Leben und Freiheit zu finden, indem er sich der Forderung unterwarf, aber er war betrogen — er fand Tod und Verderben.



Etwas ähnliches geschieht rings um uns her, zwar nicht mit den sterblichen Leibern der Menschen, aber mit ihren unsterblichen Seelen. Sie werden gelockt in den Dienst der Welt und der Sünde. Das Leben verspricht ihnen die Befriedigung ihrer Wünsche; sie glauben den trügerischen Versprechungen, sie huldigen der Welt, da hoffen sie zu finden, was sie begehren: Freiheit, Erfolg, Lust und Lebensgenuß. Aber sie finden den ewigen Tod, das Ende ihrer Bahn ist ein von Gewissensanklagen durchbohrtes Herz, ein verlorenes Leben.

Diese Welt steht unter der Gewalt und Herrschaft eines mächtigen Gebieters, der viel grausamer ist als jene Machthaber im Kloster Walkenried. Es ist Satan, der von den Menschen fordert, daß sie sich ihm unterwerfen, und alle, die es tun, werden betrogen. Sie finden nicht, was sie gesucht und gehofft, das Glück, nein, sie finden ein Leben des Unfriedens und des Verderbens. Jesus Christus, der Sohn Gottes, den die Liebe aus den Himmeln herabtrieb, um die Menschen aus dem Fluche ihrer Schuld und aus der Gewalt des Fürsten dieser Welt zu erretten, sagt warnend: „Denn wer irgend sein Leben erretten will, wird es verlieren; wer aber irgend sein Leben verliert um Meinet- und des Evangeliums willen, wird es erretten. Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewänne und seine Seele einbüßte? Denn was wird ein Mensch als Lösegeld geben für seine Seele?“ (Mark. 8, 35–37.)

Jener Mann, der durch den Kreuzgang des Klosters schritt, um bei dem Marienbilde Befreiung und Leben zu finden, glaubte auf dem rechten Wege zu sein, um sein Leben zu erhalten, aber er war auf dem Todeswege. Das Ende, dem er entgegenging, war seinem Auge verborgen. Hätte er gewußt, was ihm bevorstand, er wäre nicht einen Schritt weitergegangen. Ach, er ahnte nicht, welche listigen Feinden er sich anvertraut hatte. Da plötzlich, als er in die Tiefe sank, merkte er: Ich bin betrogen um mein Leben!

Du hast nur ein Leben, und der Herr Jesus läßt dir sagen durch die Botschaft des Evangeliums, daß der Weg, auf dem du gehst, dich ins Verderben führen wird. Laß dich warnen und kehre um! Er Selbst will dich aus der Macht und Gewalt des gefährlichen Feindes retten, aus der Schuld, dem Fluch, der Kette deiner Sünden.

Aber wie mächtig und wie trügerisch ist der Fürst der Welt. Er führt mit immer neuen Lockungen und Versprechungen den friedelosen Sünder dahin. Das Wort Gottes warnt so ernst: „Liebet nicht die Welt noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt liebt, so ist die Liebe des Vaters nicht in ihm; denn

alles, was in der Welt ist: Die Lust des Fleisches und die Lust der Augen und der Hochmut des Lebens, ist nicht von dem Vater, sondern ist von der Welt. Und die Welt vergeht und ihre Lust, wer aber den Willen Gottes tut, bleibt in Ewigkeit“ (1. Joh. 2, 15–17). Mit diesen drei großen Machtmitteln hält der große Betrüger Satan die Menschen auf dem breiten Wege des Verderbens fest:

1. Mit der Lust des Fleisches. Damit meint das Wort Gottes alles, was durch Genuß und Sündernlust den Willen des Menschen bindet. Wie viele Menschen gibt es, denen gut essen und trinken das Begehren des Herzens ist — sie wissen und wollen nichts Besseres. Nimm dazu alle die, welche, von Unkeuschheit umstrickt, ihr Leben mit Schuld beladen und verderben. Wie viele Menschen, die frühe auf diesen Sündernweg gelockt wurden, sanken in eine schauerliche Tiefe, schrecklicher als jener von Schwertern starrende Schacht im Kloster Walkenried. Wenn du sie sehen könntest, diese armen Menschen, welche durch die Fleischelust in das Irrenhaus kamen, lebendig begraben, da ist keine Hoffnung, keine Heimkehr — und jene anderen, die als sieche, junge Greise das Leben als Last tragen, weil ihnen aller Lebensmut und alle Arbeitskraft zerbrochen wurde. Und was wartet ihrer in der Ewigkeit? „Irrt euch nicht! weder Hurer noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder, noch Diebe, noch Habgierige, noch Trunkenbolde, noch Lasterer, noch Räuber werden das Reich Gottes ererben“ (1. Kor. 6, 9–10).

2. Satan betrügt die Menschen mit der Lust der Augen. Da sind die ungezählten Zerstreuungen, Vergnügungen, Schauspiele, Kinos, Maskenbälle, Zirkusvergnügen, welche die Menschen berauschen. Wie oft, wie oft kehren die Menschen heim mit dem Bewußtsein, daß doch alles öde war, was an ihren Augen vorüberzog. Aber dennoch, sie bleiben auf dem Wege ihrer Vergnügungen.

3. Der Fürst der Welt bindet die Menschen durch den Hochmut des Lebens. Damit meint das Wort Gottes die Eitelkeit und den Stolz auf guten Anzug, schönes Aussehen, glänzende Wohnung, alle die Großmannsjucht, welche von den Menschen bewundert oder beneidet sein will. Wie viele Menschen lassen sich betören, indem sie den Versprechungen des Fürsten dieser Welt glauben: Suche in der Welt den Erfolg, den Reichtum, die Ehre, den Genuß — dann lebst du wirklich, du genießest das Leben, du findest, wonach du dich sehnst! So eilen sie in das Leben, — aber sie sinken, da sie es nicht gedacht, als Betrogene in die Tiefen mit einem verlorenen Leben.

Jüngst erschien in einer illustrierten Zeitung ein Artikel mit der Überschrift: Künstlerwahnsinn. Er enthielt die Bilder und die Lebensabrisse einer

langen Reihe berühmter Theater-Sänger und -Sängerinnen der neuesten Zeit, **welche alle im Wahnsinn endeten.** Bei einem dieser Männer endet die Lebensgeschichte wie folgt: „Sein Ehrgeiz war befriedigt, aber seine Sucht nach Geld trieb ihn nach Amerika, wo er an hundert aufeinander folgenden Abenden hundert große Rollen spielte. Mit Gold beladen, aber gebrochen an Seele und Leib, kehrte er nach Deutschland zurück, wo er wenige Wochen später dem Wahnsinn verfiel.“ Eine andere dieser Lebensgeschichten endet: „Er behielt sein herrliches Organ, durch welches er glänzende Anerkennung und reichlichen Sold errang, bis zu seinem Tode — aber sein Geist war erloschen. Er hatte sich blöde studiert, gespielt, geliebt und getrunken.“ Das alles lesen und hören Tausende. Sie zweifeln auch keineswegs, daß es wahr ist. Aber sie dringen nicht zu dem Entschlusse hindurch: Wenn auch alle Menschen rings umher vom Satan durch die Dinge der Vergänglichkeit betrogen werden, ich will mich nicht betrügen lassen! Freund, fasse diesen Entschluß!

In allem, was die Welt bietet, findet das Herz keinen Frieden, keine Hoffnung. Das Leben fliegt dahin und das Gebirge der Schuld wächst von Jahr zu Jahr immer höher; eilend geht der Weg dem Ziele zu. **Welch ein Ziel wird es sein?** O, laß dich warnen; gedenke und verstehe, daß der Sohn Gottes dich ruft, weil Er dich retten will. Liebend streckt Er nach dir die Hände und klopft an dein Gewissen mit manchem ernstem Wort, mit mancher ernstest Lebensführung. Er sucht dich, weil Er dich liebt, und wenn du auf das Kreuz blickst, so siehst du, was Er an dich gewandt mit Seinem teuren Opfer. Hast du einmal darüber nachgedacht, daß der Schöpfer Himmels und der Erden Sich so tief erniedrigte, daß Er deinen Platz im Gericht Gottes als dein Bürge auf dem Fluchholze einnahm? Hat nie das Wort dein Herz bewegt und gebeugt: „**Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du mich verlassen?**“ Er war von Gott verlassen, weil deine Schuld auf dem Haupte deines schuldlosen Bürgen lag. Glaubend an Sein kostbares Opfer und Sein für dich vergossenes Blut sollst du Vergebung deiner Schuld und Frieden mit Gott finden. Nun denn, mein Freund, du bist gewarnt. Gehe nicht weiter auf dem Wege. Indem du die Welt und ihre Lust umarmen willst, wirst du um dein Leben betrogen — genau wie jene unglücklichen Menschen, welche den Sturz in die schwererstarrende Tiefe taten.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingekandt werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Beihpfeennighefte. Diese enthalten acht verschiedene „Zeugnisse“ in einem Heft.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesborfer Rettungsausschüsse.
Diesdorf bei Gabelsbork, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 10.

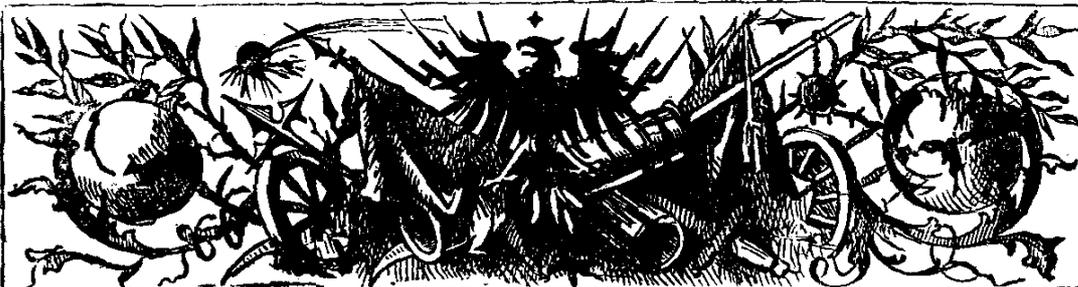
1912/1913.

Warum müssen wir sterben?

Derhalb, wie durch einen Menschen die Sünde ist kommen in die Welt und der Tod durch die Sünde und ist also der Tod zu allen Menschen durchgedrungen, dieweil sie alle gesündigt haben.
Röm. 5, 12.

Die moderne Menschheit leistet Bewunderungswürdiges. Ihre größten Triumphe sind: das lenkbare Luftschiff, die drahtlose Telegraphie, das Automobil, die ärztlichen Operationen am schlagenden Herzen lebendiger Menschen. Man könnte noch manches hinzuzügen, was in Wahrheit als Triumph der Technik und der Wissenschaft bewunderungswürdig ist. Man darf auch überzeugt sein, daß die Menschen noch manche erstaunliche Dinge entdecken und erfinden werden. Jedoch zwei Dinge werden sie niemals erfinden: Sie werden niemals Leben schaffen und niemals den Tod wegschaffen können. Darüber ist sich jeder Vernünftige klar. Es ist aber ein Zeichen der Zeit, daß die Menschen sich erdreisten, zu behaupten: Der Mensch könne den Tod abschaffen; ja, sie muten anderen Menschen zu, solchen Unsinn zu glauben.

Das Wort Gottes sagt von den Menschen der gegenwärtigen



Zeit voraus: „Und deshalb sendet ihnen Gott eine wirksame Kraft des Irrtums, daß sie der Lüge glauben, auf daß alle gerichtet werden, die der Wahrheit nicht geglaubt, sondern Wohlgefallen gefunden haben an der Ungerechtigkeit“ (2. Thess. 2, 11—12). Zu den wirksamen Kräften des Irrtums gehört eben auch dies, daß solche Menschen auftreten, welche behaupten, sie könnten den Tod überwinden durch richtige Ernährungs- und Lebensweise. Bei der Anpreisung eines neuen Mittels zur Wiederherstellung verbrauchter Nerven war folgendes zu lesen: Das Sterben ist eine üble Angewohnheit, ein Unfug. Der Mensch braucht nicht zu sterben, er hat sich das nur einreden lassen, daß er sterben müsse; aber im Gegenteil, er wird ewig leben, sobald es ihm gelingt, sich von dieser Angewohnheit loszumachen. Nun ist zwar der, welcher diese kühne Behauptung aufstellte, selbst gestorben; es bleibt aber bestehen, daß das Altwerden ein Unfug ist, den man abstellen kann und muß. Zu diesem Zwecke eben — so sagt die Anpreisung — sei das hier empfohlene Mittel zur Wiederherstellung verbrauchter Nerven erfunden und werde für den angegebenen Preis verkauft. Zweifellos werden diese Fabrikanten einen großen Absatz finden und viel Geld verdienen — dies ist ja der Zweck.

Man weiß nicht, wenn man solchen Unsinn liest, ob man mehr lachen soll über die Unverschämtheit solcher Anpreisungen, oder weinen über die Narrheit derer, die das glauben. Vielleicht ist niemals die Welt so überflutet worden mit Nachrichten vom plötzlichen und gewaltsamen Sterben wie heute. In den Großstädten vergeht fast kein Tag ohne einen Raubmord oder Mordversuch. Kein großer Bau wird ausgeführt, seien es Bahnhöfe, Brücken, Tunnel oder große Schiffe — jedes dieser monumentalen Werke wird mit dem Leben einzelner Menschen bezahlt, die daran arbeiten. Überall blickt mitten aus den Triumphen der Menschwerke der grinsende Tod den Menschen an. Die Menschheit steht im Begriff, sich das Gebiet der Luft als einen neuen Ozean für den Verkehr zu erschließen, aber jeder Tag bringt mehrere Depeschen von abgestürzten Aeroplanen und getöteten Fliegern. Ob es nun ein großer Schiffsuntergang ist, oder eins jener schrecklichen Bergwerksunglücke, oder ein Zusammenstoß von Eisenbahnzügen, ob es ein Theaterbrand ist oder ein Erdbeben, eine Revolution oder ein Krieg — immer bringt die Zeitung eine Totenliste. Nimm dazu die schier unzählbaren Todesfälle durch das Heer der Krankheiten und, was noch ernster, jene vielen leiblich gesunden Menschen, die sich selbst das Leben nehmen, weil ihr Herz trost- und hoffnungslos ist oder ihr Gewissen von Schuld erdrückt. Jedoch das alles hindert die Menschen nicht, unter dem Scheine wissenschaftlicher Begründung anderen das Märchen aufzubinden, es würde ihnen

gelingen, den Tod abzuschaffen. In einer dahinzielenden, weitverbreiteten Druckschrift heißt es:

Unser rapides Leben und Sterben veranlaßte mich schon vor zwei Jahrzehnten, durch Naturstudien mich darüber aufzuklären, daß viele Tiere, wie Adler, Schwäne, Raben, Hechte, Karpfen, Hirsche, bis zu 300, Krokodile, Schlangen bis 500 Jahre alt werden — ein weißer Elefant des Königs von Siam wurde 700 Jahre alt, die Schildkröte wird von den Chinesen sogar „Die Tausendjährigel“ genannt — aber der Mensch, „die Krone der Schöpfung“, stirbt schon mit 70, wenn es hoch kommt, mit 80 Jahren.

Ich sagte mir nun: „Wenn Tiere 1000 Jahre leben sollen, so liegt darin ein Widersinn, daß das intelligenteste Geschöpf, der Mensch, die geringste Lebensdauer von allen hat, denn der müßte ja nicht nur älter wie der älteste Baum, sondern um soviel älter wie diese werden, als die menschliche Intelligenz höher ist als die eines Baumes.“

Zu meiner Freude tauchen auch wissenschaftliche Stimmen auf, welche meine Ansichten hinsichtlich unserer irdischen Unsterblichkeit teilen. So äußerte der berühmte Physiologe, Professor Schw.: er könne nicht begreifen, daß der Mensch überhaupt sterben müsse. Sein nicht minder berühmter Kollege, Professor M., sagte: In der organischen Substanz liegt absolut kein naturwissenschaftlicher Grund zum Sterben vor, — so dauernd wie die Materie, so dauernd müsse auch das Leben sein.

Weiter lehrt Professor Dr. med. C. seine Hörer, daß der Mensch tausend Jahre alt werden könne, wenn er sich den Regeln der Hygiene und Wissenschaft anschmiege.

So meint: „folgerichtig und unbefangen erwägend, daß der Tod bloß ein plumper Mißgriff ist, und nicht eine Notwendigkeit unseres Lebens,“ . . . G. sagt im Hinblick auf den Stoffwechsel: „Wenn der Ersatz stets genau dem Verluste entspricht, ohne je im geringsten Grade zu schwanken, so könnte dem Leben nur durch einen Unfall ein Ziel gesetzt werden, niemals aber durch hohes Alter.“

Alle diese gelehrten Leute wollen die wahre Ursache nicht anerkennen, um derentwillen alle Menschen dem Tode unterworfen sind. Diese Ursache ist: **Um der Sünde willen!** „Durch einen Menschen ist die Sünde in die Welt gekommen und durch die Sünde der Tod, und also ist der Tod zu allen Menschen hindurchgedrungen, weil sie alle gesündigt haben.“ Gott hatte zu Adam und Eva gesprochen: „Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2, 17). Betrogen vom Satan, aß der Mensch die lockende Frucht. Von dieser Stunde an stand das Menschengeschlecht unter dem Gesetz der Sünde und des Todes. „Denn Staub bist du und zum Staube wirst du zurückkehren“ (1. Mose 3, 19). Daß es so ist, beweist das Sterben der Menschen rings um uns her. Die Erde ist ein großer Begräbnisplatz. Die Tatsache, daß alle Menschen zum Staube zurückkehren, wagt niemand zu bestreiten; die Begräbnisse der Könige und die Särge der Bettler, die Gräber der Alten und der Jungen — alle bestätigen es: „Denn Staub bist du und zum Staube wirst du zurückkehren.“

Wie kindisch sind jene Worte gelehrter Männer, welche das Altern und Sterben durch normale Lebensregeln wegschaffen wollen! Nein, um den Tod zu überwinden, mußt du einen anderen Arzt und Retter suchen, einen solchen, der wirklich den Tod überwunden hat, und bei dem jeder Mensch das ewige Leben finden kann. Es ist Jesus Christus, der gekreuzigte und auferstandene Sohn Gottes, „welcher den Tod zunichte gemacht, aber Leben und Unverweslichkeit ans Licht gebracht hat durch das Evangelium“ (2. Tim. 1, 10). Willst du vom Tode befreit werden? Willst du das ewige Leben finden? Komme zu Jesu, glaube an das Evangelium! Komm mit dem Bekenntnis der Schuld deines Lebens, mit allem, was dich von Gott scheidet. Erkenne, daß dein Herz, deine Natur nicht gut ist, sondern sündig. Siehe an das Gebirge deiner Schuld, aufgehäuft durch die Länge der Jahre deines Lebens von Kindertagen her. Sinne einmal nach, wieviel Lüge, Selbstsucht, Zorn, Undank, Unkeuschheit auf deinem Gewissen liegt. Du bist ein Sünder, du bist dem Tode und dem Gericht des heiligen Gottes verfallen. Aber, gepriesen sei Gott! Auf dem Kreuze hing Jesus für dich als dein Bürge im Gericht Gottes. „Um unserer Übertretungen willen war Er verwundet, um unserer Missetaten willen zer schlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf Ihm, und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden“ (Jes. 53, 5). Fasse glaubend diese Botschaft des Evangeliums, rufe den Namen Jesu an — du wirst erleben, daß Er deinem Flehen antworten wird. Er wird dir Gewißheit geben, daß deine Schuld vergeben ist, daß du ein Kind Gottes geworden bist, daß du ewiges Leben empfangen hast. Denn also steht geschrieben: „Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch, wer an Mich glaubt, hat ewiges Leben“ (Joh. 6, 47). Wer ewiges Leben hat, für den verwandelt sich der Tod in den Eingang zur Herrlichkeit Gottes. Er stirbt nicht, um zu verderben, sondern er sinkt in die Gnadenhände seines großen Erretters Jesus, von Dem geschrieben steht: „Wer den Sohn hat, hat das Leben“ (1. Joh. 5, 12). Freund, du brauchst nicht zu sterben. Jesus ruft dich zum ewigen Leben.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingelandt werden. Verwendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Behauptunghefte. Diese enthalten acht verschiedene Zeugnisse in einem Heft.

Buchdruckerei der Schreiberbau-Diesborfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 11.

1912/1913.

Wofür wagst Du Dein Leben?

Er ist darum für alle gestorben, auf daß die, so da leben, hinfort nicht ihnen selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben und auferstanden ist. 2. Kor. 5, 15.

Tausende haben ihr Leben gewagt für König und Vaterland, und Tausende stehen bereit, es dafür zu wagen, die Pflicht der Liebe und der Treue macht dies selbstverständlich. Jede Mutter wagt ihr Leben für ihr Kind, sie würde in den Löwenkäfig gehen, um es herauszuretten, oder auf die Eisenbahnschienen im Angesicht des heranbrausenden Zuges.

Es gibt manche Gelegenheit, welche es einem treuen Menschen zur Pflicht macht, ohne Bestinnen das eigene Leben einzusetzen, um andere Leben zu retten. Im Bahnhof von Mocasari (Mexiko) war ein Güterzug in Brand geraten. Das Feuer hatte so schnell um sich gegriffen, daß es unmöglich war, der Zerstörung Einhalt zu gebieten. Der Lokomotivführer wußte, daß sich in dem Zuge 2 Wagen mit Dynamit befanden, die für Sprengungen verwendet werden sollten. Es war zu spät, die Wagen abzutoppeln, er rief den Beamten zu, den Zug zu verlassen. Mit Volldampf brauste er dann mit dem brennenden Zuge zur Stadt hinaus,



um so die Katastrophe von ihr abzuwenden. Nach einigen Minuten Fahrt, gerade vor einem Streckenhaus, in dem zwölf Männer weilten, kam es zur Explosion. Die Lokomotive mit ihrem Führer, die Wagen, das Streckenhaus, die zwölf Leute und ein junger Mann, der in der Nähe spazieren ritt, wurden zu Atomen zerrissen. Ein acht Meter tiefes Loch im Erdboden bezeichnete die elementare Wucht der Explosion. Dem Helden, der durch seine Aufopferung eine ganze Stadt gerettet, der offenen Augen entschlossen dem sicheren Tode entgegengefahren, konnte nicht einmal ein Grab geschaffen werden. Kein Körperteil wurde gefunden. Das Dynamit hatte sein Werk auf das vollständigste getan. Wie viele Menschen schon wurden aus brennendem Hause oder aus der Wasserflut dadurch gerettet, daß ein anderer ohne Bedenken sein Leben für sie einsetzte.

Es gibt andere Fälle, da bedarf es eines klaren Entschlusses mit ruhiger Überlegung. — Mancher faßte diesen Entschluß und ging den Todesweg aus freiwilliger Aufopferung. Als in der Mandschurei (Nordchina) im Jahre 1911 die gewaltige Pestepidemie ausbrach, haben viele Ärzte ihr Leben gewagt, um den Pestkranken Hilfe und den Gesunden Bewahrung zu bringen. In allen diesen Fällen war zweifellos der Preis, für welchen das Leben eingesetzt wurde, des Einsatzes wert. Aber viel mehr sind der Fälle, in welchen Menschen ihr Leben einsetzen für einen Preis, der es nicht wert ist. Als vor 12 Jahren das nordamerikanische Goldland Klondyke entdeckt wurde, zogen Tausende von Menschen dorthin. Sie wagten ihr Leben für Goldgewinn. Viele erfroren, andere verhungerten, andere wurden von neidischen Goldsuchern erschlagen und beraubt. Aber es sind ja nicht allein die Goldsucher von Klondyke, die ihr Leben einsetzen, um reich zu werden. Tausende von Menschen, die daheim bleiben, die im Kontor oder an der Börse ihre Arbeit tun, haben einzig und allein das gleiche Ziel. Ist es ein Leben wert?

Viele Menschen setzen gegenwärtig ihr Leben ein für Sport-erfolge. Zuweilen gleicht ein Automobilwettrennen einem Massen-unglück. Ist der Erfolg, in einem Automobilrennen den ersten Preis zu gewinnen, den Einsatz des Lebens wert? Wird sich ein Mensch in der Ewigkeit solchen Rückblickes freuen? Viele sind der Menschen, die ihr Leben für nichts einsetzen, ja die es wegwerfen. In Hagenbecks Tierpark trat vor 2 Jahren ein Tierbändiger auf, der 4 Löwen, 4 Tiger, 2 Leoparden und 2 Bären zu gleicher Zeit vorführte. Die Tiere beugten sich vor der Peitsche ihres Meisters. Diesem aber merkte man sehr wohl an, daß er wußte, daß er sein Leben einsetzte. — Waren die Vorführung, der Beifall, die Geldeinnahme den Einsatz wert? Sicher nicht.

Denke an die Seiltänzer, deren berühmtester, Blondin mit Namen, auf einer Seile über den Niagara-Fall ging und sogar auf einer Schiebkarre einen anderen Mann hinüberfuhr. Das Geld, das Blondin einnahm, die Bewunderung der Hunderttausende der Zuschauer, die langen Zeitungsartikel, die ihn rühmten, waren der Preis, für welchen er sein Leben einsetzte. Sicherlich, der Preis war den Einsatz nicht wert. Genau so ist es mit all den Menschen, welche im Zirkus am Trapez ihre halbsbrechenden Künste zeigen.

Mancher setzt sein Leben ein und bedenkt nicht, daß es sein Leben gilt. Das Wort Gottes sagt von denen, die Wege der Fleischeslust gehen: „Auf einmal ging er ihr nach, wie ein Ochse zur Schlachtabank geht, und wie Hufeisen zur Rüchtigung des Narren dienen, bis ein Pfeil seine Leber zerpalte; wie ein Vogel zur Schlinge eilt und nicht weiß, daß es sein Leben gilt. — Nun denn, ihr Söhne, höret auf Mich und horchet auf die Worte Meines Mundes! Dein Herz wende sich nicht ab nach ihren Wegen und irre nicht auf ihren Pfaden! Denn viele Erschlagene hat sie niedergestreckt und zahlreich sind alle ihre Ermordeten. Ihr Haus sind Wege zum Scheol, die hinabführen zu den Kammern des Todes“ (Spr. 7, 22 — 27).

Und weiß nicht, daß es sein Leben gilt! Wie treffend sind diese göttlichen Worte!

Da war ein junger Mann, der die Wege der Unkeuschheit ging. Aus einer Stunde sündiger Lust brachte er jene entsetzliche Krankheit heim, welche den ganzen Leib auf Lebenszeit vergiftet, welche so viele Männer ins Irrenhaus bringt. Da war alles aufs Spiel gesetzt: Gesundheit, Familienglück und Lebenskraft. Wie jämmerlich war der Preis, um dessentwillen dies kostbare Opfer gebracht wurde. Wie schrecklich war der Tag, als dieser Mann einige Jahre später, da er schon verheiratet war, vom Arzt überführt wurde, daß er seiner Frau einen vergifteten Mann gegeben, daß er niemals der Vater gesunder Kinder werden könnte und daß ihm als Ende seines Weges das Irrenhaus drohte!

Nun aber müssen wir auch noch reden von der großen Zahl derer, die ihr Leben nicht für irgend ein Wagnis einsetzen, sondern die dahinleben und wissen selbst nicht wofür. Wie viele Menschen gibt es, welche auf die Frage: Wofür lebst du? sagen müssen: Ich weiß es nicht. Ich lebe für das, was der Tag bringt! Sie leben in den Tag hinein. Tage und Jahre fliegen dahin, und wenn man solchen Menschen am Ende seiner Bahn fragt: Sage doch, was hast du mit dem Einsatz deines kostbaren Lebens erreicht, erworben, gewonnen? Dann sagen die meisten Menschen, wenn sie ehrlich sind, wiederum: Ich weiß es nicht! Ich habe

eben gelebt wie alle Menschen leben, bin aufgewachsen, groß geworden, hab' gearbeitet, gelacht, geweint, gehofft, gesorgt, wie eben das Leben geht, aber ein Ziel hatte ich nicht! Ja, lieber Freund, hast du denn für nichts gelebt? Willst du denn dein Leben enden mit diesem Erfolg: Ich habe nichts davongebracht als meine Schuld!? Ist es anders mit denen, die ein irdisches Ziel des Ehrgeizes oder des Geizes verfolgten? Auch diese sehen am Ende auf ein verlorenes Leben zurück. Warum? Sie haben für die Welt gelebt, für das Vergängliche, für das eigene Ich.

Der Sohn Gottes kam aus den Himmeln, verließ die Herrlichkeit des Vaters, erniedrigte Sich bis zum Tode, ja, bis zum Tode des Kreuzes, Er opferte Sich Selbst, Seine ganze heilige Person. Weshalb gab Er Sich dahin in den Tod des Kreuzes? Was wollte Er erringen? Er wollte dich erlösen, erretten, bejagen! Er wollte dich glücklich machen für Zeit und Ewigkeit. Du warst Ihm so viel wert, daß Er Sein Alles daran wagte. Verstehe Seine Liebe! Er möchte mit dir zu diesem Ziele kommen, daß du als ein errettetes Kind Gottes das **wahrhaftige Glück** findest. Möchtest du das auch? Es steht in der Bibel ein wunderbares Wort geschrieben, welches Antwort gibt auf die Frage: „Weshalb ist der Sohn Gottes auf dem Kreuze gestorben?“ Höre die Antwort: „Er ist für alle gestorben, auf daß die, welche leben, nicht mehr sich selbst leben, sondern Dem, der für sie gestorben ist und ist auferweckt worden.“ Wenn du dies ergreifst, erfassst, daß der Herr dich so unaussprechlich liebt, daß Er wünscht, dich zu bejagen, damit dein Leben ein Opfer des Dankes für Ihn werde, dann lebst du ein Leben, das des Lebens wert ist.

Vor dir liegt nun der Entschluß, die Entscheidungsfrage: Willst du dein Leben daran wagen, um dieses rettenden Heilandes Eigentum zu sein und als Sein Zeuge durch das Leben zu gehen? Willst du dafür dein Leben wagen unter den Menschen, die Ihn nicht kennen, mit deinem Leben zu bezeugen, daß du Ihn kennst, Ihn liebst, Ihm dienst? Wenn du es willst, so wolle es ganz. Setze deine ganze Person dafür ein, rückhaltlos und ungeteilt, diesem Heiland zu dienen und zu danken, und für Ihn zu leben. Paulus jagt von solchem Leben: „Es ist für mich der Mühe wert“ (Phil. 1, 22). Wahrlich, es ist der Mühe wert, für Jesum das Leben einzusetzen, denn allein auf diesem Wege wird das Herz glücklich.

Ersteht für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Central-Verlagshandl., Berlin N., Ackerstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhan-Diesdorfer Rettungsaufst. m.
Diesdorf bei Übersdorf, Kr. Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

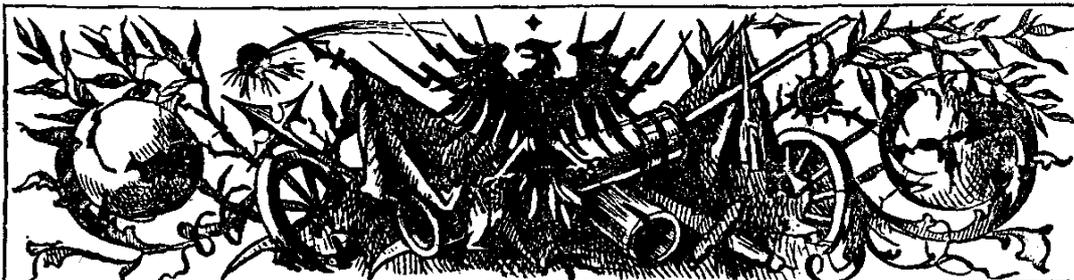
Nr. 12.

1912/1913.

Ist Reichtum ein Grundstein des Glücks?

Denn die da reich werden wollen, die fallen in Versuchung und Stricke und viel törichter und schädlicher Lüste, welche versenken die Menschen ins Verderben und Verdammnis. 1. Tim. 6, 9.

Die Gunst des Augenblicks legt oft den Grundstein unseres Glücks! Mit dieser Inschrift lockt ein Lotteriekollekteur in Hamburg die Leute zur Beteiligung an der Lotterie, in welcher man Gewinne bis zu einer halben Million erzielen kann. Andere Gewinne von 300 000, 200 000 Mark winken in zweiter Linie. Eine in Gold gekleidete Glücksgöttin schüttert aus ihrem Füllhorn ungezählte Mengen von Goldstücken und hält dem Beschauer einen Brief entgegen mit der Aufschrift: 500 000 Mark. Viele Menschen folgen dieser Lockung. Sie schicken die verlangten sechs Mark an den Kollekteur, und ihre Phantasie beginnt, sich dies herrliche Leben auszumalen, wenn sie wirklich einen Brief empfangen würden mit der Nachricht von einem großen Geldgewinn. Eine halbe Million! Welch sicherer Grundstein meines Glückes! Die erste Ziehung verläuft



leider ohne Erfüllung dieser trügerischen Hoffnung, aber in dieser war ja der Hauptgewinn noch nicht, der kommt erst in der siebenten Ziehung. Der Lotterie-Kollekteur fordert auf, zu der bevorstehenden zweiten Ziehung ein Los für 12 Mark zu nehmen; hierbei sind die Aussichten auf Gewinn größer als in der ersten Ziehung. Mit Eifer wird die Verlosungsliste empfangen und studiert. Auch jetzt kein Erfolg! Die dritte Ziehung steht bevor, man möge nur 20 Mark einsenden. Dann kommt die vierte Ziehung mit 28 Mark, die fünfte mit 32, die sechste mit 28, die siebente mit 18 Mark. Erst in der siebenten Ziehung winkt der größte Gewinn von 500 000 Mark! — Wer es so lange durchhielt, hat 144 Mark für die Erfahrung bezahlt, daß fleißige Arbeit ein besserer Grundstein des irdischen Erfolges ist als das Lotteriespiel. Der Verlust von 144 Mark kann ausgeglichen werden, wenn Gott in Gnaden Gesundheit und Arbeitskraft erhält. Wer gesund und arbeitsfähig ist, hat eine Gabe von Gott empfangen, weit wertvoller als eine halbe Million. Wer gab ihm diesen Schatz? Gott! „Irrt euch nicht, meine geliebten Brüder! Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater der Lichter, bei welchem keine Veränderung ist, noch ein Schatten von Wechsel“ (Jak. 1, 16—17). Aber die Menschen unserer Tage stoßen den ewigen Gott von sich; sie wollen die Wahrheit nicht annehmen: „Die Furcht Jehovas ist der Weisheit Anfang“ (Spr. 9, 10). Darum sinken sie dahin in den Götzendienst des Geldvertrauens und der Goldbegierde — arme vom Satan betrogene Menschen. Die krankhafte Sucht, ohne Arbeit reich zu werden, beherrscht die Menschen viel mehr als man denkt. Gottes Wort warnt davor: „Die aber reich werden wollen, fallen in Versuchung und Fallstrick und in viele unnütze und schädliche Lüfte, welche die Menschen versenken in Verderben und Untergang.“

Amerikanische Zeitungen erzählen von einfachen Kommiss, Kassenboten und Ausläufern, welche, auf eigene Hand spekulierend, in einer Woche 40 000 Mark verdienten. Derartige Bilder, deren Wahrheit man schwer prüfen kann, entzünden naturgemäß in anderen Köpfen und Herzen das glühende Verlangen, es nachzumachen. Niemand spricht von den Hunderten von Menschen, welche ihre sauer verdienten Spargroschen und auch die ihrer Angehörigen in solchen Spekulationen verloren haben. Wie viele von den letzteren ließen sich dann durch die erlittenen Verluste zu Betrug und Unterschlagung verleiten in der Berechnung, den Verlust auszugleichen. Das Ende war gerichtliche Bestrafung, Schmach und Schande, ein völlig ruiniertes Leben, ja bei vielen Verzweiflung und Selbstmord. Goldhunger und Geld-

vertrauen ist eine tödliche Krankheit. Sie tötet das irdische Glück und sperrt den Weg zu Gott, denn sie ist Götzendienst.

Es mag sein, daß diese Krankheit in Deutschland nicht so gewaltig verbreitet ist wie in Amerika, aber die Tatsache liegt doch vor, daß weitaus die meisten Menschen unter der Vorstellung leben, daß Reichtum ein sicheres Fundament des Glückes sei für jeden Menschen und für seine Kinder.

Aber fast niemand ahnt, wie grausam dieser Göze ist. Das Wort Gottes sagt: daß das Trachten nach Reichtum die Menschen versenkt „in Verderben und Untergang“. Dies ist Wahrheit. Zahlreich sind die Häuser, in welche mit dem Golde der Unfriede einzog, der Sonnenschein war fort. Viele Menschen sind durch die Sorgen über ihr Vermögen irrsinnig geworden, ihr Besitz an Geld war eben ihr Göze, das Fundament, worauf sie ihre Hoffnungen setzten. Die Angst und Sorge, daß ihnen genommen werden könnte, was für ihr Herz ihr Kostbarstes war, trieb manche in den Wahnsinn, andere in die Verzweiflung. Es ist des Mitleids und der Tränen wert, solch ein Leben anzuschauen, welches der Satan für Zeit und Ewigkeit verwüstet hat. Über solches Ende einer Dame aus vornehmer Stande, die ein großes Vermögen hinterließ, lautet der Bericht der Gerichtskommission:

Alle Wertpapiere, von denen ein genaues Verzeichnis vorhanden war, fanden sich in unversehrtem Zustande vor. Sie waren in einen grauen Leinwand sack eingenaht, welchen die unglückliche Dame monatelang tagsüber in den verschiedenen Pierdebahnwagen, in welchen sie die Zeit mit ziellosen Hin- und Herfahrten verbrachte, mit sich geführt hat. Dabei hafteten nahezu sämtlichen Papieren die gesamten, längst verfallenen, ja verlährten Kupons an, und selbst von jenen Wertpapieren, deren Erträgnisse die Unglückliche wahrscheinlich zur Fristung ihres Lebens herangezogen, sind die Kupons des letzten Jahres noch nicht abgetrennt. Noch seltsamer gestaltete sich die Inventur der verschiedenen Möbelstücke. Überall fand die prüfende Hand des Schätzmeisters, so unter dem Sofa-Überzug, im Bette, in der Tischlade, vergilbte, offenbar seit Jahrzehnten nicht geöffnete Papierpäckchen und Düten voll deutscher und österreichischer Münzen der letzten dreißig Jahre. Desgleichen wurden Päckchen längst außer Kurs gesetzten Papiergeldes gefunden. Die Kommission fand ferner zahlreiche Gold- und Silbergegenstände, insbesondere viele Kassetten mit Silberbesteck, und endlich verschiedene prachtvolle Schmuckgegenstände, darunter ein Perlenkollier von unsäzßbarem Werte. Inmitten all dieser Reichtümer hat die unglückliche Frau buchstäblich nur von Wasser und Brot gelebt und sich zuletzt in dem Wahne, sie sei zur Bettlerin geworden, aus dem Fenster gestürzt.

Genug der Blicke in den Trug des Reichtums. An derselben Stelle, in welcher das Wort Gottes warnend spricht von Verderben und Untergang, redet es auch von einem großen Gewinn, den der Mensch auf Erden machen kann. „Die Gottseligkeit aber mit Genügsamkeit ist ein großer Gewinn, denn wir haben nichts in die Welt hereingebracht, so ist es offenbar, daß wir auch nichts hinausbringen können“ (1. Tim. 6, 7).

Wie erlangt man denn diesen großen Gewinn? Der Gewinn ist zwiefältig: 1. Unsere große Schuld wird bezahlt; 2. ein unermesslicher Schatz wird uns geschenkt. Beides gewährt die Gnade Gottes jedem, der mit seiner Schuld zu Jesu kommt, dem rettenden Heiland. „Denn ihr kennei die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, daß Er, da Er reich war, um eurerwillen arm wurde, auf daß ihr durch Seine Armut reich würdet“ (2. Kor. 8, 9). Welch eine Geschichte von arm werden und reich werden erzählt dieses Gotteswort! Der Sohn Gottes, der über alle Macht und alle Schätze Himmels und der Erde gebot, wurde arm um unsertwillen. Im Stall zu Bethlehem geboren, ging Er über die Erde, hatte nicht, wo Er Sein Haupt hinlegen durfte, und Sein Ende: als ein Verbrecher hingerichtet auf dem Kreuz.

Weshalb ging der Schöpfer aller Dinge diesen Weg? Damit du durch Seine Armut reich würdest. O, erkenne Ihn, den rettenden Heiland, der dich ruft. Er hat deine riesengroße Schuld bezahlt mit Seinem Blute. Beuge dich vor Ihm in den Staub, rufe Seinen heiligen Namen an! Er will dich erretten und die Fülle Seiner Gnade über deinem Leben ausschütten. Du darfst ein glückseliges Kind Gottes werden, und deine Gebete dürfen die helfende und segnende Hand des Vaters im Himmel bewegen. Gott will alle deine Schwierigkeiten ordnen, deine Bedürfnisse stillen, so daß du in Frieden, vor Sorgen bewahrt, der Ewigkeit entgegengehen darfst.

Welch ein Reichthum! Er ist unentziehbar, unabhängig von den Zeitumständen; droben in der Herrlichkeit Gottes wartet deiner im Vaterhause die Fülle ewiger Segnung und Freude. Wahrlich, das sind Schätze, die sind der Mühe wert zu gewinnen. Du brauchst nicht zu spekulieren an der Börse, du brauchst kein Lotterielos zu kaufen — Gott schenkt es dir alles aus freier Gnade! Gehe mit deinen Sünden glaubend zu diesem großen Freund und Erretter, übergib Jesu dein Herz und Leben, da wirst du in Wahrheit reich.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 30 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingelandt werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatsheftungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Behepfennighefte. Diese enthalten 8 verschiedene „Zeugnisse“ in einem Heft.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebald, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 13.

1912/1913.

Das letzte Wort.

Herr Jesu, nimm meinen Geist auf! Apgsch. 7, 58.

Es ist wichtig zu beobachten, daß die letzten Worte vieler Menschen Zeugnis geben, wie ihr Geist mit dem beschäftigt war, was ihr Herz erfüllte. Die letzten Worte Napoleons I., der am 5. Mai 1821 auf St. Helena starb, waren: „Eine Heereszäule! eine Heereszäule!“ Sein Geist lebte unbewußt in Bildern der Vergangenheit, in jenen Tagen, da er als der siegreiche Soldatenkaiser seine Armeen in die Schlacht ziehen sah. Das alles war vergangen — verflogen — eines war geblieben: Die Verantwortung des stolzen Mannes für das Blut und Leben so vieler Tausende.

Der berühmte Mathematiker Lagrange rang schweigend mit dem Tode, zum großen Jammer seiner Familie, die noch gern einmal ein Wort aus seinem Munde gehört hätte. Da trat Maupertuis (1698—1769 berühmter Mathematiker und Freund Friedrichs des Großen) ins Zimmer. „Wie geht es dem Freunde?“ fragte er. — „Ach! er hört nichts mehr und spricht nichts mehr!“ antwortete Lagranges Gattin. — „O! ich will ihn schon zum Sprechen bringen,“ sagte Maupertuis, beugte sich zu dem Sterbenden hinab und rief: „Herr von Lagrange, das Quadrat von 12?“ — „144 . . .“ flüsterte der Mathematiker, drehte sich um und verschied. — Albrecht von Haller, der gelehrte Anatom,



Physiolog, Arzt und Dichter, beobachtete in der Stunde seines Todes genau seinen Puls: „Die Arterie schlägt . . . schlägt noch . . . schlägt nicht mehr . . .“ sagte er und starb.

Auch bei diesen gelehrten Leuten war die ganze Gedankenwelt erfüllt von dem, was ihr eigentliches Leben war, von ihrer Wissenschaft. So ist das Sterben, mit wenigen besonderen Ausnahmefällen der Gnade, eine Quittung auf das Leben. Wie ernst ist es, daß über dem Leben und Sterben aller Menschen das Wort des Moses geschrieben steht: „Du hast unsere Ungerechtigkeiten vor Dich gestellt, unser verborgenes Tun vor das Licht Deines Angesichts. Denn alle unsere Tage schwinden durch Deinen Grimm, wir bringen unsere Jahre zu wie einen Gedanken“ (Ps. 90, 8—9).

Mirabeau (1749—1791, berühmter französischer Parteiführer in der Revolutionszeit) starb nach einem Leben der Ausschweifung ohne Gott, wie er auch gelebt hatte. Er bat seinen Arzt, ihm Wohlgerüche, Blumen und Musik zu verschreiben, „damit ich süß einschlummere in den Schlaf, aus dem es kein Erwachen gibt!“ Glaubte er wirklich, daß es kein Erwachen gibt? O nein! Als der Todeskampf begann, wand er sich in Schmerzen und suchte Schlaf, aber er fand keinen, und so bat er: „Gebt mir Opium, damit ich nicht länger an die Ewigkeit und alles, was kommen wird, denken muß! Ich habe noch Kraft für ein ganzes Leben, aber keinen Mut auch nur für einen Augenblick!“

Wie wichtig sind solche geschichtlich verbürgten Mitteilungen über das Ende, die letzten Gedanken und Worte großer Geister. Es ist für die Mehrzahl der Menschen ausgeschlossen — wenn Gott nicht ein besonderes Gnadenwunder tut —, daß sie aus der Richtung der Gedankenwelt, in der sie gelebt haben, in ihrer Todesstunde wie mit einem gewaltigen Sprunge sich heraus-schwingen. Wer gelebt hat, sei es in der offenbaren Gottesfeindschaft, sei es in der Gleichgültigkeit gegen die suchende Liebe des rettenden Heilandes, für den sind wohl bis zur letzten Stunde die Gnadenarme ausgebreitet, das Gnadenlor steht noch offen — aber daß er dann noch Kraft und Willen findet, die große Kehrtwendung zu machen von der Finsternis zum Licht, von der Gewalt Satans zu Gott — wie unwahrscheinlich ist dies!

Ich weiß nicht, mein Freund, wie oft du in deinem Leben die Schwelle eines neuen Jahres überschritten hast, und du weißt nicht, ob du die nächste Jahreswende hier auf Erden erleben wirst oder in der Ewigkeit. Sage dir selbst einmal, welches würden deine letzten Worte sein, wenn du heute oder morgen statt über die Schwelle eines neuen Jahres, über die Schwelle der Ewigkeit gehen müßtest? Wenn du diesen Schritt tust, sinkt die Erde und was du auf der Erde hast und heute noch bist, in graue, wesenlose Ferne.

Was für ein Blick in die Ewigkeit wird es für einen unversöhnten Sünder sein, wenn der Verstorbene seine Augen auf-

schlägt im Lande der Wirklichkeit und erkennt sich als ewig verloren! Das Wort Gottes beschreibt dies mit den Worten: „Und in dem Hades seine Augen aufschlagend, als er in Qualen war“ (Luk. 16, 23). Über die unermessliche Klust hinweg schaut er die Stadt Gottes, das Vaterhaus der Herrlichkeit. Wehe, sie ist ihm unerreichbar fern! Wohl sieht er den Sohn Gottes, er erblickt die Liebe in Person, welche ihn gesucht, er sieht den Retter, der für ihn starb — aber nun ist Er ja nicht mehr sein Retter, — nein, der heilige und gerechte Richter, „der zu rein ist von Augen, um Böses zu sehen“ (Hab. 1, 13). Wie gewaltig ernst ist es, als ein Unverföhnter, als ein Schuldiger die Ewigkeit zu betreten!

Glücklich, wer durch Gnade errettet, durch Gnade bewahrt, für Jesum gelebt hat; glücklich, wer, von der Gnade getragen, da, wo Gott ihm seinen Platz gab, für seinen HErrn ein Zeuge war — ob Seemann, Arzt, Soldat, Landwirt — ein solcher wird auch im Frieden Gottes heimgehen. Darum sagte Paulus im Blick auf sein Sterben: „Ich habe Lust abzuschneiden und bei Christo zu sein, denn es ist weit besser“ (Phil. 1, 23). Welch eine Begrüßung, wenn ein Kind Gottes Den von Angesicht erblickt, der es erkaufte mit Seinem Leiden und Sterben auf dem Kreuze! Welche Freude, Den zu schauen, der die Seinigen erlöste mit Seinem teuern Blute, der sie errettete aus allen Tiefen der Schuld, der sie suchte, bis daß Er sie fand, der sie trug auf Seinen ewigen Armen bis hin zum Ziele der Herrlichkeit.

Der weltberühmte Dondichter Georg F. Händel († 1759) ließ sich auf seinem Sterbebette den 91. Psalm vorlesen. Darauf sagte er: „Das war schön. Das ist Speise, die da sättigt und erquickt. Lies mir noch mehr, lies mir jetzt das 15. Kapitel im 1. Korintherbrief.“ Dann führte er den Liedervers an, den seine selige Mutter so gern sang: „Ich bin gewiß in meinem Glauben, Bin auch in Christum einverleibt; Wer kann mir dieses Kleinod rauben, Das mir Sein Blut und Tod verschreibt? Sein teures Wort bekräftigt dies, Drum sagt mein Glaub': „Ich bin gewiß!“ „Ja,“ fuhr er fort, „das ist das rechte Evangelium. Selig durch den Glauben an Jesum Christum. Aus Gnaden! Allein zu Dir, HErr Jesu Christ, Mein Hoffnung steht auf Erden.“ Mit den leise geflüsterten Worten: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ entschlief er.

Wie herrlich ist solches Ende!

Es gibt aber auch Gläubige, die sich nicht in der Lebensgemeinschaft mit dem HErrn bewahren lassen — da gilt es dann manches Mal noch am Tore der Ewigkeit das zu ordnen, was nicht in Ordnung war.

Oliver Cromwell hatte in seinen jüngeren Jahren, da er als Gutsbesitzer in der Stille auf dem Lande lebte, wirklich Jesum kennen gelernt. Er selbst war sich damals seines Gnadenstandes und der Vergebung aller Schuld klar bewußt. Er hat es oftmals bezeugt, daß er wiedergeboren war zum ewigen Leben, dem ewigen Tode entronnen, ein wahrer Jünger Jesu.

Aber in den etwa 30 Jahren fast ununterbrochener heißer Kämpfe, teils

auf den Schlachtfeldern, teils im politischen Leben, wurde sein Herz friedelos, sein Leben mit mancher Schuld beladen.

Wohl wurde er Alleinherrscher über England, Schottland und Irland, wohl brachte er durch eine glänzende Politik England zum höchsten Glanze vor der Außenwelt, aber sein Leben wurde von vielen Mordanschlägen seiner Feinde bedroht. In seiner Familie fehlte Segen und Frieden — so legte er sich als ein gebrochener Mann auf sein letztes Krankenlager. Dieser eiserne Mann war einige Jahre zuvor von seiner sterbenden Tochter ermahnt und beschworen worden, zu Jesu zurückzukehren. Was in seinem Herzen war, wußte niemand. Am 3. September 1658 ließ er einen Prediger an sein Sterbelager rufen und fragte ihn, ob ein wahres Kind Gottes verloren gehen könne. Der Prediger verwies auf das Wort des Herrn, der von Seinen wahren Schafen sagt: „Meine Schafe hören Meine Stimme, und Ich kenne sie und sie folgen Mir; und Ich gebe Ihnen ewiges Leben und sie gehen nicht verloren ewiglich, und niemand wird sie aus Meiner Hand rauben. Mein Vater, der sie Mir gegeben hat, ist größer als alles, und niemand kann sie aus der Hand Meines Vaters rauben. Ich und der Vater sind eins“ (Joh. 10, 27—30).

Da sagte Cromwell: „Ich bin gewiß, einst in der Gnade gewesen zu sein.“ Seine letzten Worte waren dann: „Ich bin erlöst.“

So ist dieser größte Mann, den England je besessen, ein warnendes Beispiel für die Kinder Gottes, den Frieden und das Glück, das Jesus ihnen gab, nicht zu vertauschen mit den Kämpfen und Erfolgen des politischen Lebens, sich nicht betrügen zu lassen von dem berauschenden Glanze irdischer Macht und des Ruhmes der Menschen.

Aber andererseits redet das Sterben dieses Mannes auch von der ewigen Treue des wunderbaren Herrn, der wohl die Seinigen im Erdenleben ernten läßt, was sie gesät haben, dessen Gnade aber mächtig ist, den Schaden der Untreue und Sünde zu heilen.

Du hast, mein Freund, die letzten Worte gehört von glückseligen Kindern Gottes und von gottfernen Menschen. Du hast die Frage vernommen! Welches wird denn dein letztes Wort sein? Gott läßt dir sagen: „So lehre uns denn zählen unsere Tage, auf daß wir ein weises Herz erlangen!“ (Ps. 90, 12.) Dies meint Gott damit: Laß dir keine Ruhe, bis du Gewißheit der Vergebung aller deiner Schuld hast durch den Glaubensblick auf das Opfer von Golgatha. Gib dein Herz, deinen Willen dem Herrn Jesu, lege Ihm dein Leben, deine Zukunft in Seine Hände. Wenn du dann Frieden mit Gott hast und Gewißheit der Herrlichkeit, so darfst du als dein letztes Wort mit glücklichem Herzen sprechen, was Stephanus, der erste Blutzeuge, sterbend sagte: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“

Erscheint zur jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. C. Buch- und Eraktat-Verlagsanstalt, Berlin N, Rixstraße 142.

Buchdruckerei der Schreiberhan-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsbors, Kr. Sriedgau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 14.

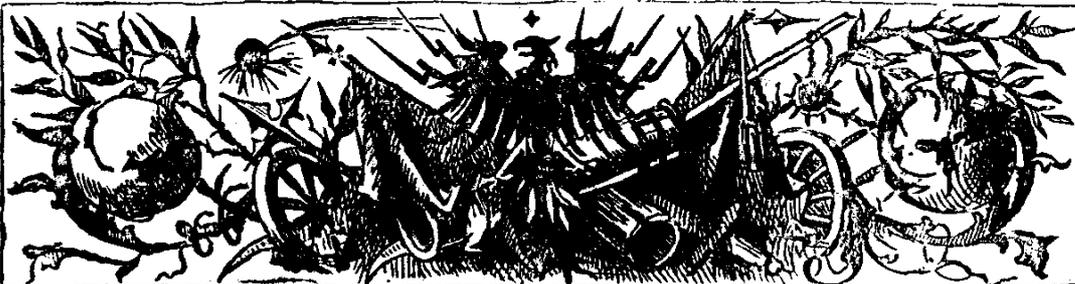
1912/1913

Noch einmal!

Herr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn grabe und bedünge ihn, ob er wollte Frucht bringen; wo nicht, so haue ihn danach ab. Luk. 13, 8—9.

Man pflegt den zum Tode verurteilten Sträflingen am letzten Abend vor der Hinrichtung an Essen, Trinken, Zigarren alles zu gewähren, was sie wünschen. Man nennt dies die Henkersmahlzeit. Noch einmal dürfen sie genießen, wonach sie gelüftet — dahinter steht der Tod. Wie schnell sind die Speisen gegessen, der Wein getrunken, die Zigarren geraucht — der letzte Genuß ist vorüber, der Zeiger rückt unaufhaltsam vor, die Turmuhr schlägt, der Schlüsselbund klirrt, die Wärter treten ein und führen den Verurteilten zur Stätte der Hinrichtung!

Nicht immer ist das Ende eines verurteilten Verbrechers so hoffnungslos. Da war ein Verbrecher zum Tode verurteilt. Durch besondere Fügungen erhielt eine Christin vom Ersten Staatsanwalt die Erlaubnis, diesem rohen, erbarmungslosen Menschen das Evangelium der Gnade Gottes zu bringen. Es waren ernste



Stunden in dieser Zelle, da das schwache Weib dem großen, starken Manne gegenüberstand, dessen schwere Kette ausreichte, um jeden totzuschlagen, der unbewacht in seine Nähe trat. Aber die Liebe Gottes trieb diese Christin, da zu beten, zu glauben und zu hoffen, wo niemand Hoffnung hatte, daß man diesem vielfachen Mörder noch Herz und Gewissen aufwecken könnte. Das Wunderbare geschah: dieser wüste Mörder bekehrte sich. Er ergriff die vollkommene Gnade, er empfing durch das Wort und den Geist Gottes die Gewißheit der vollkommenen Vergebung. Noch einmal, kurz vor der Hinrichtung, hatte Gott diesem Manne die Botschaft der Errettung gesandt. Gott wollte diesen Menschen herumholen vom ewigen Verderben, Er wollte dies hoffnungslos verlorene Leben heilen — und die Gnade triumphierte.

Wir haben im Laufe der letzten Jahrzehnte mehrere Fälle erlebt, in welchen verurteilte Raubmörder kurz vor ihrer Hinrichtung zum vollen Frieden, zur klar bewußten Begnadigung und Gotteskindschaft gelangten und dann am Tage der Vollstreckung des gerechten menschlichen Urteils wußten, daß das göttlich gerechte Urteil über ihre Schuld auf Golgatha an ihrem großen Bürgen vollstreckt war, daß ihrer nicht mehr Gericht, sondern Gnade und Herrlichkeit wartete. „Denn der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christo Jesu, unserem HErrn“ (Röm. 6, 23).

Wie schön stellt jene Christin dar, was der HErr tun will an einem unfruchtbaren Feigenbaum. Über letzteren war auch schon das Todesurteil gesprochen: „Haue ihn ab, wozu macht er auch das Land unnütz?“ Aber der Weingärtner bat für den unfruchtbaren Baum: „HErr, laß ihn noch dies Jahr, bis daß ich um ihn graben und Dünger legen werde; und wenn er etwa Frucht bringen wird, gut, wenn aber nicht, so magst Du ihn künftig abhauen.“ Siehe da, es gibt ein „**Noch einmal der Gnade**“. Es wiederholt sich viel häufiger, als wir denken. Gott sendet oftmals solchen Menschen, welche, ohne es selbst zu ahnen, dicht vor dem unerwarteten Ende stehen, eine deutliche Botschaft der Gnade, einen Ruf zur Buße. Jener Weingärtner, der für den unfruchtbaren Baum das: „**Noch einmal!**“ erflehte, ist **der Sohn Gottes**. Er erhebt für viele unfruchtbare Feigenbäume, d. h. für gottferne, unbußfertige, oberflächliche, ungläubige, leichtfertige Menschen, die Gnadenhände: **Laß ihn noch einmal!** Wende noch einmal die Art ab, die schon dem Baum an die Wurzel gelegt ist! Rufe ihn noch einmal mit der Stimme der Liebe und des Erbarmens!

Bist du ein unfruchtbarer Feigenbaum? Bist du ein gott-

ferner Mensch, der Welt und ihrer Lust ergeben oder stolz auf deine Gaben und Leistungen oder gebunden in bewußte Sünden? Wer du auch bist, durch dies Blatt klopft Jesus noch einmal an dein Herz und Gewissen, damit du die suchende Liebe und die warnende Stimme des Herrn verstehen möchtest, der für deine Schuld in den Tod des Kreuzes ging, weil Er dich retten wollte. „Fürwahr, Er hat unsere Leiden getragen, und unsere Schmerzen hat Er auf Sich geladen! . . . Doch um unserer Übertretungen willen war Er verwundet, um unserer Missetaten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf Ihm, und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden“ (Jes. 53, 4—5). Beuge dich vor dieser Liebe in Buße, stelle dich auf den Platz des Schuldigen, dann wird die Gnade dich erretten. Du wirst Frieden finden, ein neues Leben, und alle deine Schuld wird für ewig ins Meer der Gnade geworfen sein.

So gibt es ein göttliches: Noch einmal der Gnade, aber es gibt auch ein menschliches, leichtfertiges, sündhaftes: Noch einmal der Weltlust, bei welchem der oft gerufene Mensch in vielen Fällen das Heil seiner unsterblichen Seele verspielt, weil er die mahnende Stimme Gottes wissentlich mißachtete.

„Nur noch einen Ball will ich mitmachen, Johannes, und dann keinen mehr. Ich gebe zu, daß du das beste Teil erwählt hast, aber ein junger Mann kann nicht nein sagen, wenn er zu einem Ball eingeladen wird. Auch weiß ich so gut wie du, daß all diese Feste nicht wirklich glücklich machen. Wenn man aber einmal in dem Getriebe steckt, ist's nicht so leicht, herauszukommen. Mir persönlich bekommt das lange Tanzen gar nicht einmal gut; ich habe in der Regel, wenn ich die Nacht durchgetanzt habe, am nächsten Tage Kopfschmerzen. Also ich hänge nicht an den Bällen und am Tanzen. Und dies soll, wie gesagt, mein letzter Ball sein.“ —

So sprach ein junger Bankbeamter zu einem anderen Herrn von der gleichen Bank, der ihn auf die Nichtigkeit der Welt wie auf den Ernst hingewiesen, ohne Gott und ohne Hoffnung der Ewigkeit entgegenzugehen. Der Freund antwortete: „Aber Alfred, ich habe nicht von Bällen und vom Tanzen gesprochen, und daß du dies oder das aufgeben sollst, sondern was du haben und annehmen mußt, um hier in der eilen Welt glücklich zu werden, um dereinst vor Gott bestehen und bei Ihm sein zu können in ewiger Seligkeit. Du mußt Jesum haben, Ihn im Glauben ergreifen und besitzen; dann ordnet sich alles andere von selbst. Mit dem Aufgeben dieser oder jener Sache, auch der Bälle, ich weiß das aus Erfahrung, ist es eine schwere Sache, so lange man nichts Besseres hat. Ich habe selbst früher viel und gern getanzt und war ein eitles Weltkind. Als ich aber den Heiland fand oder Er mich, da hatte mein Herz wahres Glück gefunden, und all mein Bedürfnis nach Tanz und dem eiteln Treiben der Welt war völlig verschwunden. Ich verlangte nicht mehr nach der Welt, und die Welt auch nicht mehr nach mir, denn von dem Tage an, da ich Jesu Christi Eigentum geworden, habe ich Ihn frei und offen bekannt. Und solche Leute mag die Welt in ihrer Mitte nicht sehen. Aber wie unendlich glücklich bin ich in Christi Gemeinschaft und in der Arbeit für Ihn! Du kennst mich, daß ich kein Kopfhänger bin; du weißt, wie freudig und glück-

lich ich meinen Posten in eurer Mitte ausfülle. Ja, das Christentum ist eine Wirklichkeit, so viele Heuchler und Scheinheilige es auch in der Christenheit geben mag; und ich wünsche von ganzem Herzen, daß du diese Wirklichkeit für dich erfahren und erlangen möchtest.“ —

„Schon gut, Johannes,“ unterbrach hier der Freund, „ich hoffe, bald ausführlicher mit dir über diese Sache reden zu können. Heute geht's nicht; ich muß, wie du weißt, zum Ball. Es ist mein letzter.“

Damit wandte sich der junge Mann und eilte nach kurzem Händedruck von dannen. Johannes sah ihm bewegt nach. Er fragte sich: Wo wird sein Weg noch enden? —

Der Bankbeamte ging also zum Ball; und es war in der Tat sein „letzter“. Er erkältete sich, bekam eine Lungenentzündung und wurde nach sieben Tagen, noch ehe sein Freund ihn besuchen konnte, abgerufen in die Ewigkeit. Und wohin dort? —

Frage dich einmal, mein Freund, ob du nicht vielleicht mit diesem jungen Bankbeamten eine große Ähnlichkeit hast. Bist vielleicht auch du blind gegen die Liebe des Herrn Jesu, der dich liebt, sucht und ruft? Willst auch du die Dinge der Welt genießen, weil du noch nie erkannt hast, daß bei Jesu etwas viel Besseres zu finden ist: Frieden mit Gott und ewiges Leben, d. h. ein neues Leben als ein geliebtes Kind des ewigen Gottes? Weißt du, daß dein bisheriges Leben dich als einen Schuldigen vor den Richterthron Gottes stellen wird, wenn du nicht mit deinen Sünden glaubend unter das Kreuz von Golgatha trittst, um Gnade und Vergebung zu erflehen?

Bedenke: Ohne Christus leben vor dem Tode auf Erden bedeutet: ohne Christus nach dem Tode in endloser Ewigkeit fern zu sein von Gott, von Gnade, Friede und Hoffnung! Denn also steht geschrieben: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm“ (Joh. 3, 36).



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Verlagsanstalt, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 120 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingekandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatsheften vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrbände der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Beihpfeennighefte. Diese enthalten acht verschiedene Zeugnisse in einem Hefte.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gäßersdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 15.

1912/1913.

Schuld!

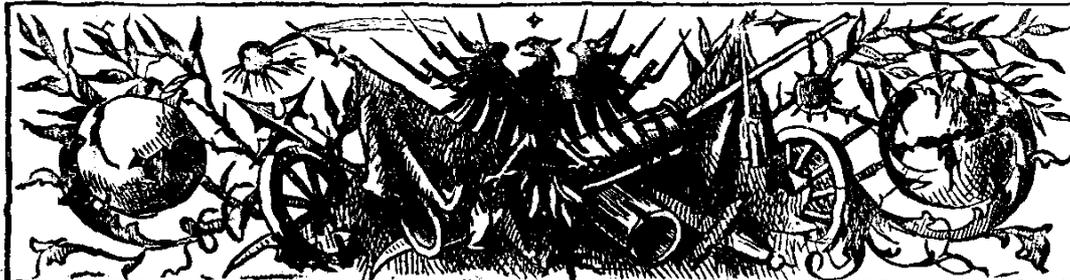
Weißt du, was das Wort bedeutet?

Demn unsere Missetaten stellst Du vor Dich, unsere unerkannte Sünde in das Licht vor Deinem Angesicht. Ps. 90, 8.

„Ich komme, um zu fragen, ob es auch für mich noch Gnade gibt,“ so sprach ein 70 jähriger Bäckermeister unter Tränen im Blick auf die eheliche Untreue, die auf seinem Gewissen lag.

„Was soll ich tun? Ich habe meinen Meister betrogen. Was soll ich tun?“ sagte weinend ein Lehrjunge von 15 Jahren, der beim Einkassieren von Rechnungen Geld unterschlagen hatte.

Eine Versammlung war zu Ende, der Saal hatte sich geleert, ein altes Ehepaar blieb zurück. „Was gibt's?“ „Wir haben eine Schuld auf dem Gewissen, wir wagen es nicht zu sagen, wir haben Schlimmeres getan als gestohlen oder betrogen.“ Dies Ehepaar war dem Staatsanwalt verfallen, dem konnten sie nur entgehen, wenn sie schwiegen. Jedoch sie waren überführt, daß sie dem Gericht Gottes nicht entfliehen konnten, deshalb kamen sie und sprachen aus, was kein Untersuchungsrichter ihnen



entlockt hätte. Sie hatten die Wahrheit des Wortes erfahren: „Nichts Heiles ist an meinem Fleische wegen Deines Zürnens, kein Frieden in meinen Gebeinen wegen meiner Sünde. Denn meine Ungerechtigkeiten sind über mein Haupt gegangen, wie eine schwere Last sind sie zu schwer für mich“ (Ps. 38, 3—4). Die Schuld hatte sie unglücklich gemacht — nun suchten sie die Gnade.

„Der Übel größtes aber ist die Schuld!“ Wahrlich, dies Dichterwort ist Wahrheit. Die Schuld trennt den Menschen von dem heiligen Gott und von all den Segnungen, die von Gott ausgehen, von Frieden, Freude und Hoffnung. — Die Schuld trieb Adam und Eva aus dem Paradiese auf den Lebensacker voll Disteln und Dornen, auf dem wir heute wandeln und dienen. Was die Sünde im Leben der Menschen anrichtet, ist im täglichen Leben zugedeckt. Wir sehen nicht die Tränen, die in den Häusern fließen, das Weh der Herzen, die zerbrochenen Hoffnungen. Wir sehen nicht alle den Zank, die Untreue, die Verführung, den Ehebruch, durch welche so viel Lebensglück zertreten wird. Wir sehen nicht den Betrug in Handel und Wandel, wir sehen nicht die Tausende der ruinierten Leben. — Was in den Mauern der Gefängnisse und Zuchthäuser eingeschlossen ist, bildet ja nur einen Teil der ans Tageslicht gekommenen öffentlich abgeurteilten Schuldfragen. Was aber in mancher Hütte, Haus oder Palast an Schuld auf dem Gewissen der Menschen liegt, sieht nur Gott. Von Ihm steht geschrieben: „Du hast unsere Ungerechtigkeiten vor Dich gestellt, unser verborgenes Tun vor das Licht Deines Angesichts.“ Aber welche Liebe muß in Gottes Herzen sein, daß Er diese Welt von schuldigen Sündern liebt und trägt, ja, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gesandt hat, um Ihn hinzugeben in den Tod des Kreuzes, damit Er diese Sünderwelt vom Fluche der Schuld erlösen könnte! O, glückselige Botschaft für diese Welt von Schuldigen: „Wo aber die Sünde überströmend geworden, ist die Gnade noch überschwenglicher geworden“ (Röm. 5, 20)!

Es gibt kein Haus, keine Familie, kein Geschäft, keinen Beruf, wo die Sünde nicht eingedrungen wäre — aber überall geht der suchende, rettende Heiland den Menschen nach, damit sie Ihn erkennen möchten und bei Ihm die Gnade suchen, die Vergebung ihrer Schuld, die Heilung ihres Lebens von diesem schlimmsten Übel.

Aber was antwortet der Mensch in seiner modernen Weisheit? Er antwortet: **Sünde gibt es nicht!** Das beruht alles nur auf Einbildung. Ihr quält euch ganz vergeblich, tut nur ruhig,

was euch geküsstet, und spricht nicht von Sünde, so werdet ihr merken, daß es Sünde nicht gibt! Dann seid ihr frei von diesen lästigen Gewissensanklagen und könnt lachend eure StraÙe ziehen.

Wir wollen einmal diese Apostel des neu erfundenen Glückes prüfen und in ein Geschäft gehen, wo notwendigerweise dem Buchhalter und der Kassiererin im Vertrauen auf ihre Redlichkeit vieles anvertraut ist. Solange die Kasse gewissenhaft verwaltet wird und die Bücher tadellos geführt werden, geht alles gut. Das Geschäft blüht, der Geschäftsinhaber lebt in Wohlstand, die Angestellten haben ihr sicheres Brot. Aber nun, da es keine Sünde gibt, was hindert die Kassiererin, aus der Kasse zu nehmen, sobald sie glaubt, damit unentdeckt zu bleiben? Was hindert den Buchhalter, eingegangene Beträge zu unterschlagen, die Bücher zu fälschen, seinen Prinzipal zu betrügen? Natürlich ist es mit Treue, Wahrheit und Vertrauen am Ende. Wer kann sich noch auf irgend einen Geschäftsbrief verlassen, wenn Lüge und Betrug keine Sünde mehr ist? Ist das wirklich der Anfang eines neuen Glückes?

Wenn es sich um Betrug, Mord und Ehebruch handelt, ist die Sünde für jeden redlich denkenden Menschen offenbar. Die Tagesblätter sorgen dafür, um alle Welt in Kenntnis zu halten von den schrecklichen Dingen, welche die Sünde rings um uns her anrichtet. So stand vor kurzer Zeit in einem Zeitungsblatt hintereinander erzählt unter der Überschrift „Aus aller Welt“ von einer Frau, welche die ehebrecherische Verführerin ihres Mannes mit dem Revolver niederschloß, von einem Arbeiter, der einen Familienvater erstach, weil dieser ihm ein Stückchen Käse vom Teller genommen hatte, von einem entlassenen Buchhalter, der aus Rache die Frau des Prinzipals niederschloß, von einem Bagabunden, der mit einem Genossen ein Mädchen ermordete und beraubte.

Alle diese schrecklichen Dinge liest das Publikum in der Zeitung. Es liegt ein gewisser Nervenreiz in dieser ununterbrochenen Aufeinanderfolge schrecklicher Tatsachen, welche man in der Zeitung lesen kann, ohne im behaglichen Genusse seines Morgentaffees und in der Gemütlichkeit seiner Abendzigarre gestört zu werden. Die meisten Leser dieser Dinge erkennen nicht, daß dieselbe Macht der Sünde, welche dort zu Mord, Ehebruch und Raub führte, auch in ihrem eigenen Leben wirksam ist zum Verderben, ja daß dieselbe Macht der Sünde Herrschaft ausübt in ihrem eigenen Herzen und Hause.

Viele Menschen reden und klagen über die Schuld ihrer Umgebungen. Das geht so in den Familien, in den Fabriken, in den Kontors, auf den Schiffen und in den Kasernen. Überall hört man Klagen über die Rücksichtslosigkeit, die Härte, die Selbstsucht, die Unwahrhaftigkeit anderer Menschen. Aber in dem Augenblick, in welchem ein Mensch seine eigene Sünde sieht und erkennt, wer er selbst und was sein Leben vor Gott ist, da hört er auf, andere anzuklagen. Er sieht seinen Weg zurück, und vor seinem Gedächtnis erscheinen die Stunden, Taten und Worte, die ihn als Schuld verklagen. Manchmal ist es ein Brief aus vergangener Zeit, der ihn erinnert an Ungerechtig-

keit und Härte; manchmal die Erinnerung an einen Menschen, der ihn lieb gehabt, dem er mit Undank den Rücken gekehrt hat. Manchmal ist es ein Wort Gottes, welches sein schlafendes Gewissen aufweckte: „Du bist der Mann!“ (2. Sam. 12, 7.)

Wenn das Licht aus der Ewigkeit auf dein Leben fällt, dann siehst du deine Schuld. Sobald du überführt bist, daß du es mit dem heiligen Gott zu tun hast, sagt dir dein Gewissen, daß du mit Ihm nicht in Ordnung bist, daß die Sünde, die Schuld deines Lebens, zwischen dir und Ihm steht. Bis dahin hattest du vielleicht noch nicht viel darüber nachgedacht; deine Vergnügungen und Gespräche, deine Arbeit und deine Zeitungen stellten wie ein Kaleidoskop tausend wechselnde Bilder in unaufhörlicher Reihenfolge vor dein Auge. Aber plötzlich tritt ein neues Wort, ein neuer Begriff erschütternd in dein inneres Leben ein. Dies Wort heißt: **Sünde! Schuld! Was hast du getan? Ich habe gesündigt** und ich habe es mit dem heiligen Gott zu tun — **wohin gehe ich mit meiner Schuld?** Du erfährst das Wort: „Unsere Übertretungen und unsere Sünden sind auf uns und in denselben schwinden wir dahin; wie könnten wir denn leben?“ (Hes. 33, 10.)

Die Menschen mögen Sünde und Schuld leugnen, ja, sie können darüber lachen und spotten, sie tragen doch in ihrer Brust durch das Gewissen das überwältigende Zeugnis, daß sie mit ihrer Schuld vor Gott erscheinen müssen, um ein gerechtes Urteil zu empfangen. Wie oft schon, wenn man einen äußerlich achtbaren und sittenreinen Menschen fragte: „Bist du mit Gott so in Ordnung, daß du in Frieden vor Ihm erscheinen kannst?“ lautete die Antwort: „Nein!“ — Suche deine Schuld nicht nur in groben moralischen Fehlritten — nein, du bist ein Schuldiger, auch durch Worte, durch unterlassene Liebe gegen Gott und Menschen, durch deinen von Gott abgewendeten Lebens- und Herzensweg. O verstehe, daß Gott allen Schaden der Sünde deines Lebens heilen will! Fragst du: Wie? Wo? Wann?, so sagt dir das Evangelium: Beuge dich vor Gott mit aufrichtigem Bekenntnis, gehe zu den Füßen Jesu, rufe die Gnade an, stelle dein Leben unter das auf dem Kreuze geflossene Blut des Sohnes Gottes! Dann wirst du erleben: „Wenn eure Sünden wie Scharlach sind, wie Schnee sollen sie weiß werden; wenn sie rot sind wie Karmesin, wie Wolle sollen sie werden“ (Hes. 1, 18).

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. G. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Rixdorferstr. 142.

Buchdruckerei Dieckdorf bei Gäßersdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 16.

1912/1913.

Die Geheimnisse der Gräber.

Es ist aber nichts verborgen, das nicht offenbar werde, noch heimlich, das man nicht wissen werde. Luk. 12, 2.

In einer englischen Stadt wurde ein alter Friedhof aufgegeben, weil eine Wasserleitung hindurchgelegt werden mußte. Bei der Anlage der Wasserleitung stießen die Arbeiter fortwährend auf Knochen und Skelette, so daß ein solcher Fund nichts Außergewöhnliches mehr war.

Ein älterer, beschäftigungsloser Mann, der mit allen Verhältnissen in der Stadt seit Jahren vertraut war, ging öfter hinaus, um dort den Arbeiten zuzuschauen. Er hatte viele von den dort begrabenen Menschen persönlich gekannt und wußte manches von den Familienverhältnissen der Verstorbenen. Eines Tages kam er nach Feierabend hinaus auf den Kirchhof und sah, daß man das Grab einer Frau geöffnet hatte, die vor vielen Jahren plötzlich gestorben war und deren reichen Besitz ein entfernter Verwandter geerbt hatte, der sich seitdem nie wieder in der Stadt hatte sehen lassen.



Sinnend trat der Mann näher. Da sah er mit Befremden, daß die Arbeiter den weißen Schädel auf dem Erdhaufen hatten liegen lassen, wie er ausgegraben worden war. Das Zeichen zum Feierabend hatte wohl die Leute gerade abgerufen. — Der Besucher trat näher. Plötzlich sah er, daß der Schädel sich bewegte. Während er starr darauf hinblickte, huschte eine Maus aus der leeren Augenhöhle, und der knöcherne Kopf lag wieder still. Den alten Mann überfiel ein Zittern. Einem hinzutretenden Freunde erzählte er sogleich von dem Schädel, der sich bewegt hatte, und von seinem Schrecken. Der andere trat lachend hinzu und hob den Schädel mit einem Scherzworte auf. Er sah ihn sich genauer an, und plötzlich zog er aus der Fuge der Schädelnaht mitten auf dem Schädeldach eine lange, eigenartig geformte Nadel, das untere Ende einer Schlipfnadel. Diese Nadel konnte nicht in der Erde oder nach der Ausgrabung dorthin gekommen sein, und sie war es auch nicht. Die Behörden wurden benachrichtigt, die Untersuchung setzte ein, und ihr Ergebnis war, daß der Erbe als ehemaliger Besitzer der Nadel und als Mörder der alten Dame festgestellt wurde. Er starb am Galgen. Ein Mäuschen hatte ihn verraten.

Jahre lagen dazwischen, seit er sein Opfer betäubt und dann auf eine Weise getötet hatte, von der er glaubte, daß niemals jemand es werde entdecken können. Aber er hatte nicht mit Dem gerechnet, der zu Kain sprach: „Was hast du getan? Das Blut deines Bruders schreit zu Mir vom Erdboden“ (1. Mose 3, 10), mit Dem, „der dem vergossenen Blute nachforscht“ (Ps. 9, 12). Gott sieht alles, Gott hört alles, Gott vermag zu enthüllen und zu offenbaren. „Der das Ohr gepflanzt hat, sollte Er nicht hören? Der das Auge gebildet, sollte Er nicht sehen?“ (Ps. 94, 9.) Kein Geheimnis ist vor Ihm verborgen. „Auch Finsternis würde vor Dir nicht verfinstern, und die Nacht würde leuchten wie der Tag, die Finsternis wäre wie das Licht“ (Ps. 139, 12). Auch deine Geheimnisse, mein Freund, sind offenbar vor Ihm, alle, und in ihrem ganzen Umfange.

Es gibt viele Dinge auf der Erde, welche nicht aufgeklärt werden, weil die Menschen die Geheimnisse ihrer Schuld mit in das Grab nehmen. Jedoch Gott läßt es zuweilen, wie in diesem Falle, geschehen, daß aus den Gräbern Geheimnisse verborgener Schuld hervorkommen. Auf diese Weise erinnert Er alle Menschen daran, daß alles eines Tages an das Licht gebracht werden wird, sowohl das, was verborgen ist in den Gräbern, als das, was verborgen ist in den Herzen und Gewissen.

Die Gnade Gottes ist bemüht, die Menschen zu rufen, solange sie auf Erden wandeln, damit sie mit den Geheimnissen

ihrer Schuld und den Lasten ihres Gewissens in das Licht Gottes kommen möchten. Dann kann alles in Gnade geordnet werden, damit es nicht jenseits dieses Lebens in gerechtem Gericht geordnet zu werden braucht. Dies ist die entscheidende Frage für jeden Menschen, ob er die Schuld seines Lebens aufrichtig in Buße vor Gott bringen will. Tut er es, so findet er Vergebung und Gnade zu den Füßen des Versöhners, der für die Schuld der Schuldigen auf dem Kreuze starb.

Der Herr nannte die frommen Pharisäer und Schriftgelehrten „übertünchte Gräber, äußerlich schön geschmückt, innerlich voll Moder und Totengebeine“. Vor den Augen der Menschen schien alles glatt und rein zu sein, aber vor den Augen Gottes lauter Befleckung und Schuld! Ist es in deinem Leben auch so? Ich meine nicht, daß du ein Heuchler wärest wie die Pharisäer und Schriftgelehrten, auch nicht, daß du unmoralische Dinge mit einem falschen Scheine zudecken wolltest — wiewohl dies viele tun, welche beanspruchen, sehr anständige Leute zu sein —, nein, ich frage nur: Bist du jemals mit der ganzen Sündenschuld deines Lebens vor Gott hingetreten, gebeugt in Buße, mit dem Bekenntnis deiner Verschuldung?

Gibt es nicht in deinem Leben Dinge, welche du keinesfalls den Blicken anderer Menschen preisgeben möchtest? Denke einmal nach und prüfe deinen Lebensweg! Derselbe liegt vor den Augen Gottes klar enthüllt im hellen Lichte der Ewigkeit. Gott sieht die Menschen, und Er urteilt: „Da ist keiner, der Gutes tue, auch nicht einer!“ — Aber wie ernst: „Der Lohn der Sünde ist der Tod!“ (Röm. 6, 23.) Der Tod — nicht nur der irdische Tod, der ist nur der Gerichtsbote Gottes, sondern der ewige, der zweite Tod. Deine Geheimnisse werden einst alle offenbar werden. Alles, was du jetzt zuzudecken bemüht bist, wird vor dir und anderen ausgebreitet werden; was du jetzt flüsterst, wird von den Dächern gerufen werden. Alles, alles, was du verborgen hast, wird vor dir klar und unerbittlich aufstehen, wenn du gerichtet werden wirst aus den Büchern, in denen jedes unnütze Wort, das du gesprochen hast, verzeichnet ist. „Es ist aber nichts verdeckt, was nicht aufgedeckt, und verborgen, was nicht kund werden wird.“ Alles muß offenbar werden vor Dem, der Augen hat wie Feuerflammen. Hast du Geheimnisse solcher Art? **Ja, du hast sie!** Deshalb höre: Mache du deine Geheimnisse selbst offenbar! Sage du sie Gott! Schütte Ihm dein Herz aus und breite vor Ihm deine Sünde aus! Tuß du das in Aufrichtigkeit, so wirst du bald merken, daß dein ganzes Leben in der Gottesferne war, wohl vor den Menschen bedeckt mit einem guten Schein

— aber die Wahrheit, die Wirklichkeit deines Lebens war ein verborgenes Geheimnis. Mache es jetzt in Demut vor Gott offenbar, indem du Gnade und Vergebung suchst.

Es ist schon vorgekommen, daß Menschen in Übermut und Trunkenheit auf Gräbern getanzt haben — so tanzen auch manche Leute leichtfertig mit Lachen und Witz über den verborgenen Geheimnissen ihres Gewissens. Aber wird dadurch weggeschafft, was geschehen ist an Verschuldung? Ein Mann, der ein Mädchen ermordet hatte, verbarg die Leiche in einer tiefen Gerbereigrube im Keller seines Hauses. Oben feierte er Feste, drunten verweste sein Opfer. Glaubst du, daß der Mann glücklich war? Sicher nicht. Es kam der Tag, an welchem die Tat entdeckt wurde; er war dem Arme der Gerechtigkeit verfallen.

Dies ist eine wahre Geschichte, aber zugleich die Darstellung des Lebens solcher Menschen, welche die Geheimnisse ihrer Schuld verbergen. Der Tag des Gerichtes wird kommen. Die meisten Menschen sind so oberflächlich, daß sie nicht einmal erfassen, was auf dem Kreuze geschehen ist: das gerechte Gericht des heiligen Gottes über die Sündenschuld des schuldigen Sünders! Sicherlich sind die Strafen des heiligen Gottes gewaltig ernst: „Denn es ist furchtbar, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen!“ (Hebr. 10, 31.) Ewige Verdammnis ist die gerechte Strafe des Schuldigen. Gott legte diese Strafe auf unseren Bürgen, auf Jesum! Auf Golgatha wurde auch deine Sünde bezahlt mit dem Tode Dessen, der Sünde nicht kannte. Wenn du das im Glauben ergreifst, wenn du erfäßt hast, daß der Herr der Herrlichkeit dort zum Fluche gemacht wurde um deiner und meiner Sünde willen, dann wirfst du deine Sünde glaubend auf Ihn legen, und der Vater wird deine Sünde um Jesu willen so weit von dir entfernen, wie der Morgen vom Abend ist.

O, verstehe doch, zu welcher Gnade du gerufen bist, wenn du mit deiner Schuld im Glaubensvertrauen zu Jesu kommst. Dann erblickst du das schon vollzogene Gericht über alle deine Sünden. Denn deswegen war Jesus auf dem Kreuz, deswegen trug Er leidend und sterbend den Fluch deiner Sünde, damit du das Wunder der Gnade erleben solltest: Das Gericht über alle meine Sünde ist vollstreckt. Dann streckt der Herr dir die Gnadenhände entgegen und sagt dir durch Sein Wort: „Deine Sünden sind vergeben! Dein Glaube hat dich errettet! Gehe hin in Frieden!“ (Luk. 7, 48 u. 50.)

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Christal-Verlagsanstalt, Berlin N, Rindfleischstr. 142.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 17.

1912/1913.

Was gilt dir deine Mutter?

Er kam in Sein Eigentum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf. Joh. 1, 11.

Vor kurzer Zeit las ich den Brief einer Mutter an ihren 15 jährigen Sohn, der fremd in eine Stadt gegangen war, um Arbeit zu suchen. Der Brief lautete also: „Mein lieber Sohn! Wenn du Arbeit bekommen solltest, möchte ich dich daran erinnern, daß du die Arbeit immer als deine eigene ansehen mußt. Fange nichts an, wie manche Knaben es tun, mit der Absicht, so wenig als möglich zu leisten und bald einen besser bezahlten Platz zu suchen, sondern nimm dir vor, so viel als möglich zu tun, und mache dich so unentbehrlich bei deinem Arbeitgeber, daß er dich nicht entlassen kann. Du bist immer ein guter Junge zu mir gewesen, und ich weiß, daß du vor keiner Arbeit zurückschrickst. Bleibe stets treu in der Arbeit, so wird Gott dich segnen.“

Sohn bemühte sich auf eine Zeitungsanzeige hin um Anstellung im Kontor eines bekannten Notars. Dieser war zwar mit dem Äußeren, der Handschrift und der Sauberkeit des Jungen zufrieden, aber er fragte nach Empfehlungen. Sohn hatte



keine Empfehlungen, jedoch er zog den Brief seiner Mutter aus der Tasche und gab ihn dem Notar zu lesen. Der Brief reichte aus — John wurde angestellt und fand durch Treue und Fleiß eine Lebensstellung; der Brief seiner Mutter hatte ihm den Weg gebahnt — wie kostbar ist der Besitz einer treuen Mutter!

Lebt deine Mutter noch? Ist sie dir wert? Liebst du sie, ehrst du sie? O Freund, wenn du noch eine Mutter auf Erden hast, so hast du einen Schatz von unermesslichem Werte. Wenn du deine Mutter ansiehst oder an sie schreibst, so denke, daß sie für dich eine Majestät ist; auch wenn sie ein geringes Kleid trägt, auch wenn ihr Antlitz faltig geworden ist und ihre Hand schwielig — sie ist doch eine Majestät, von Gott eingesetzt; denn es steht geschrieben: „**Ehre deinen Vater und deine Mutter!**“ Siehe, deine Mutter hat ein Herz voll selbstloser Liebe und stiller Treue. Sie wartet immer auf dich. Wann hast du ihr zuletzt geschrieben? Hast du ihren letzten Brief auch gut bedacht, ihr Wort im Herzen behalten? Vielleicht ist deine Mutter eine ganz einfache Frau; aber sei überzeugt, ihre Liebe sieht viel weiter als dein jugendlicher Verstand. Wenn du deine Mutter ehrst, bringst du Segen auf dein Leben, Freude in dein Herz.

Wenn du die Hände deiner Mutter ansiehst, so denke, daß sie eine unermessliche Arbeit an dir und für dich getan haben von Kindheit auf; da sind Opfer der Liebe für dich gebracht, die du nie erstatten kannst. Wenn du auf ihre Füße blickst, so denke, daß die Wege, welche diese Füße für dich gegangen sind hin und her, treppauf, treppab, wohl mehrere tausend Kilometer lang sein mögen. Sieh in ihre alten Augen, die haben dich bewacht und behütet von klein auf, haben manche Nacht an deinem Krankenbett gewacht. In einem alten Kinderliede heißt es: „Mutteraug', in deine Bläue möcht' ich all mein Lebtag sehn, möchte schaun die Lieb' und Treue, die darin geschrieben stehn.“ Verstehst du das? Die lieben, treuen Lippen deiner Mutter, haben sie dir nicht manches Lied gesungen an deiner Wiege und dich getröstet, wenn du Schmerzen hattest?

Sieh, die Gestalt deiner Mutter ist ein Buch der Erinnerungen für dich, und in diesem Buche redet alles von Liebe und Treue. Sage denn: Hast du ihr Freude gemacht? Hast du den Sonnenschein in ihr Alter gebracht? Hast du ihr Blumen der Liebe auf den Weg gestreut? O Freund, benutze deine Zeit, solange du dein Mütterchen noch hast! Sieh, die anderen Menschen, die dich lieben, suchen alle das eigene; auch die besten lieben dich, weil sie von dir geliebt sein möchten; aber deine Mutter liebt dich, weil du ihr um deinetwillen teuer bist. Wenn

sie dich retten könnte, ginge sie für dich durch Feuer und Wasser oder in den Löwenkäfig. Sie würde sich vor keinem Schwert und keinem Revolver fürchten, um dein Leben zu behüten. Wenn alle Richter der Welt ihr „Schuldig“ über dich sprächen, würde sie noch Entschuldigungsgründe für dich haben und dich verteidigen gegen deine Ankläger. Verstehst du nun, was dir deine Mutter ist?

Das Verhältnis zwischen Mutter und Kindern ist unter Menschen das zarteste und edelste, welches besteht; aber da ist Einer, dessen Liebe zu den Menschen größer, heiliger und reiner ist als die Liebe einer Mutter zu ihren Kindern — das ist Gott! Er hat Seine Liebe auf dem Kreuze geoffenbart. Jesus erschien auf Erden! Er liebte uns, die schuldbeladenen, undankbaren, befleckten Sünder, so unaussprechlich, daß Er, der Reine, Fleckenlose, Sich belud mit unserer Schuld. Er stellte Sich in das gerechte Gericht des heiligen Gottes, um für uns zu leiden und zu sterben. „Größere Liebe hat niemand als diese, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ (Joh. 15, 13). Aber der Herr opferte Sich für uns, als wir noch Seine Feinde waren — kannst du solche Liebe fassen? Von dieser Gottesliebe, die nicht das Eigene sucht, die nur begehrt zu retten, zu tragen, zu trösten, zu segnen, legte Gott einen Strahl und Widerschein ins Menschenherz — das ist die Mutterliebe. Mit ihr vergleicht Sich Gott, wenn Er will, daß Menschen Seine Liebe verstehen sollen. „Könnte auch ein Weib ihres Säuglings vergessen, daß sie sich nicht erbarmte über den Sohn ihres Leibes? Sollten selbst diese vergessen, Ich werde deiner nicht vergessen“ (Jes. 49, 15).

Mit dieser Liebe bist auch du geliebt, von dieser Liebe bist auch du gesucht. Hast du ihr dein Herz geöffnet? Du weißt, daß der Sohn Gottes dich besitzen und dich erretten möchte, um dich für ewig glücklich zu machen. Wende dich nicht von Ihm ab, lehre Ihm nicht den Rücken, gehe nicht an Ihm vorüber, sondern eile zu Seinen Füßen, beuge vor Ihm Herz und Knie, bete Den an, der aus den Himmeln kam, der Sich als Bürge auf deinen Platz in das Gericht Gottes stellte, der dein ganzes Leben unter die Gnade, unter den Segen bringen will. Es ist schlimm, wenn ein Sohn seine alte Mutter im Undank von sich weist; aber es ist viel schlimmer, wenn ein Sünder dem rettenden Heiland antwortet: Ich brauche Dich nicht!

In London*) ist ein Arzt, der aus einer armen Familie auf dem Lande stammt. Sein Vater war Guts Gärtner. Ein Herr ließ den begabten Jungen auf seine Kosten Medizin studieren, so wurde er ein großer Arzt. Der Vater

*) Das nachfolgende ist erzählt von Herrn S. D. Gordon.

war gestorben. Der Sohn gedachte seiner Mutter; er schrieb ihr oft, er schickte ihr zuweilen Geld oder Stoff zu einem neuen Kleide; aber er kam nie zu ihr, um sie zu besuchen. Endlich beschloß die alte Mutter, ihren Sohn wiederzusehen. Sie hatte nicht gedacht, was das bedeutet. Er lebte in einem feinen Hause mit Dienerschaft — sie war eine alte, einfache Frau vom Lande. Sie machte sich auf, sie wollte ihn überraschen; denn „er wird sich freuen, mich zu sehen“. Sie kommt in der großen Stadt London an. Sie findet das Haus, es ist fast ein Palast. Nun läutet sie die Glocke und fragt: „Ist Herr Doktor daheim?“ Es war das erste Mal im Leben, daß sie von ihrem Sohne „Doktor“ sagte. „Sie können ihn nicht mehr sprechen, es ist schon zu spät.“ „Aber ich muß ihn sprechen.“ Der Diener ging in das Bureau des Doktors: „Da ist jemand draußen, die möchte Sie sehen.“ Der Doktor sagte: „Die Stunde ist vorbei.“ „Aber die Frau besteht darauf, Sie zu sehen.“ „Was ist es denn für eine Frau?“ „Ach, eine einfache Frau vom Lande.“ „Na, laß sie mal herein!“ Der Doktor empfing seine Mutter mit warmer Liebe. Sie erzählte, daß sie gekommen sei, um für ihren Jungen zu leben. Da fing er an zu bedenken, was das für ihn bedeute. Er dachte: Deine Mutter kann sich doch nicht so gut bewegen im Kreise der Freunde und die Diener würden das nicht verstehen. Endlich sagte er: „Mutter, weißt du, die Luft hier in der Stadt ist schlecht. Du hast bisher die gute Luft auf dem Lande gehabt. Ich will dir am Ende der Stadt ein nettes Häuschen besorgen und dich oft besuchen.“ Sie verstand, was das bedeute; sie hatte einen klaren Verstand; er hatte eigentlich den Verstand von seiner Mutter bekommen. Dann sagte sie: „Ich bin heute abend noch zu müde, um darüber zu sprechen“ und ging zu Bett.

Später ging er auch zu Bett, und gerade, als er in das Bett gehen wollte, öffnete sich seine Tür. Und da kam eine kleine, schwächliche Frau, weiß gelleidet, herein. „Mutter, bist du krank?“ „Nein, mein Junge! Leg dich nur hin! Ich wollte nur „Gute Nacht“ sagen. Ich wollte dich nur zudecken, wie ich tat, als du ein kleiner Knabe warst,“ und sie streichelte sein Haar und dann strich sie seine Wangen, und deckte ihn zu, wie sie es tat, als er klein war, und sie redete mit ihrem Sohn, wie eben eine Mutter mit ihrem Sohne redet. „Gute Nacht, mein Junge! Gute Nacht! Und zum dritten Male: Gute Nacht, mein Junge.“ Dann noch ein Kuß und dann ging sie hinaus. Er wollte gerade anfangen zu reden: „Mutter, du mußt bei mir im Hause bleiben.“ „Nein, morgen früh können wir darüber reden.“ Der Morgen kam, die Frühstückszeit kam, aber die alte Mutter kam nicht. Er ging in ihr Zimmer und sie war — abgereist! Sie hatte sich klar überlegt: „Mein Junge schämt sich meiner, ich werde aber nie meinen Jungen beunruhigen. Da ist etwas, das paßt nicht in sein Leben hinein.“ Ein Jahr ist vergangen; er hat nach ihr gesucht und hat sie nach einem Jahre gefunden und ihr abbitten können. — — Sie kam zu dem Ihrigen, und der Ihrige nahm sie nicht auf!

Jesum kam zu den Seinen, und die Seinen nahmen Ihn nicht auf! Horch mal! Horch mit deinem Herzen! Er kam zu den Seinen, Er kommt jetzt, Er kommt zu dir — Er klopft an deines Herzens Tür. Soll es auch bei dir heißen: Er nahm Ihn nicht auf? O, mache für Jesum die Türe deines Herzens weit auf!

Er scheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Erbauungs-Verlagsanstalt, Berlin N. Ackerstraße 142.

Buchdruckerei Dießdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 18.

1912/1913.

Arbeit und Vergnügen.

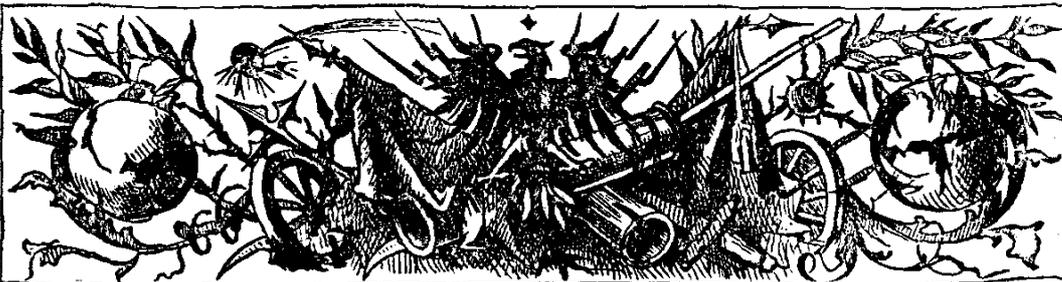
Die Knaben werden müde und matt, und die Jünglinge fallen; aber die auf den Herrn harren, kriegen neue Kraft, daß sie auffahren mit Flügeln wie Adler, daß sie laufen und nicht matt werden, daß sie wandeln und nicht müde werden. Jes. 40, 30—31.

Arbeit! Arbeit! Arbeit! Wir stehen im Zeitalter der rastlosen Arbeit in Heer und Flotte, im Ackerbau, in der Industrie, überall Arbeit!

Vergnügen! Vergnügen! Vergnügen! Davon reden die zahllosen Anzeigen in den Zeitungen, auf den Anschlagssäulen, die unzählbaren Kinos, die Tanzlokale, die Wirtschaften, die Theater — überall Vergnügen!

Neu ist dabei in den letzten Jahren die absichtliche Gottlosigkeit, welche vielen Vergnügungen aufgeprägt wird. Hier ein Beispiel wörtlich aus der Zeitung abgedruckt:

Im Reiche des Ballteufels wird, wie man uns schreibt, am Sonnabend, den 4. März, der „Kasseler Männergesangsverein“ sein diesjähriges Maskenfest veranstalten. Die Aufführungen, wie Teufelstänze usw., liegen in tanzkundigen Händen, und man kann mit Recht sagen, daß schon jetzt „der Teufel los ist“, wenn man den Proben zusieht. Die Bühne im kleinen Saal des Stadtparks ist zu diesem Zweck in eine Hölle umgewandelt, der die reizendsten Ballteufelinnen und Ballteufel entspringen werden, um



den Teilnehmern die Köpfe zu verdrehen. Eine verzwickte Ballteufel-Polonaise bietet allen Masken Gelegenheit, sofern sie ein verteuftetes Glück haben, einen wertvollen Preis zu erringen. Hierzu hat die Festleitung eine Anzahl prachtvoller Sachen angekauft. Alles in allem wird es ein Fest, von dem jeder Teilnehmer später sagen wird: „Hol's der Teufel,“ war das schön!

Die Menschen lieben es, ihre Vergnügungen als „harmlos“ zu bezeichnen. Lies die vorstehende Anzeige, oder betrachte die Bilder und Anzeigen in den Schaufenstern der Kinos und frage dich, ob das harmlos ist.

Gibt es weiter nichts als Arbeit und Vergnügen? Das wäre schrecklich, dann würden noch viel mehr Menschen in Verzweiflung, Wahnsinn, Selbstmord getrieben werden.

Gott hat dem Menschen, als er ein Sünder geworden war, gesagt: „Dornen und Disteln wird dir der Erdboden sprossen lassen und du wirst das Kraut des Feldes essen. Im Schweiß deines Angesichts wirst du dein Brot essen, bis du zurückkehrst zur Erde, denn von ihr bist du genommen“ (1. Mose 3, 18—19). So gab Gott dem Menschen durch die Arbeit wohl ein Stück gerechter Strafe, aber zugleich eine unaussprechliche Segnung. Was würde aus dem Menschengeschlecht, wenn es keine Arbeit gäbe? Ein Heer erbarmungsloser, selbstsüchtiger Verbrecher! Die Frage ist nur, ob die Arbeit getan wird in Gottesfurcht, mit Gebet, dann ist sie ein Quell unermesslicher Segnung, oder ob sie getan wird losgelöst von Gott, in Hast und Selbstsucht, in der Meinung, daß der Mensch sich in eigener Kraft Leben und Brot erobern müsse — dann verzehrt die Arbeit Lebenskraft und Freude. — Gott trug wunderbare Fürsorge, daß für den arbeitenden Menschen eine Kraftergänzung stattfände: Er gab den Menschen einen Ruhetag. Welche Quellen des Segens und der Kraft liegen im Sonntage verborgen, da, wo er als Tag des Herrn geehrt und gehalten wird, um aus dem wirren Treiben der Erde aufzuschauen zu Gott und im Kreise der Familie den Frieden des Hauses zu genießen. Aber wehe, für unser deutsches Volk ist der Sonntag geworden: ein Tag des Vergnügens, des Wirtshauses, der Verschwendung, des Sündendienstes — der Tag, an welchem statistisch nachgewiesen seit Jahrzehnten immer die meisten Vergehen und Verbrechen geschehen!

Ist Vergnügen Freude? Macht das Kinotheater das Herz glücklich? Bringt der Tanzboden, der Maskenball und das Wirtshaus den Sonnenschein ins Herz?

Bekanntlich feiert in vielen Städten ein großer Teil der Bevölkerung im Carnival eine Reihe von Tagen, die nur dem Vergnügen geweiht sind. Alljährlich lehren die Nachrichten wieder, wonach viele Noheiten, grobe Unsittlichkeiten und Verbrechen bis zum Morde als Frucht dieser „Vergnügungen“ zu verzeichnen sind. So berichtete die Zeitung vor

wenigen Jahren aus Köln vom 1. März: Nach den nunmehrigen Feststellungen kam es in den verfloffenen Karnevalstagen, speziell in der letzten Nacht, zu ganz erheblichen Ausschreitungen. In mehreren Fällen wurden Polizeibeamte von Masken attackiert und schwer verletzt, so daß Verstärkung requiriert werden mußte, die mit blanker Waffe vorging. Eine große Anzahl Exzedenzen wurde, durch Hieb- und Stichwunden verletzt, ins Hospital eingeliefert. Auch andere Personen, die bei den Streitigkeiten durch Stichwunden schwere Verletzungen erlitten, fanden Aufnahme in den Krankenhäusern. — Auch in einzelnen rheinischen Orten kam es am gestrigen Schlußtage des diesjährigen Karnevals zu erheblichen Ausschreitungen. So wurde auf der Bahnstrecke Ohligs-Solingen ein Straßenbahnführer von einer 20 Mann starken Bande überfallen und durch Stiche schwer verletzt, so daß sein Zustand bedenklich ist. — In dem Orre Hau bei Klave wurde ein 50 jähriger Landwirt auf freiem Felde im Maskenkostüm tot aufgefunden. Der ganze Körper wies schwere Brandwunden auf. Einzelne Körperteile waren verkohlt. Es ist noch unaufgeklärt, wie der Mann zu Tode gekommen ist.

Du brauchst aber nicht auf den Karneval zu warten und brauchst nicht bis Köln zu reisen. Beschau dir am Montag früh die Menschen, welche am Sonntage bis tief in die Nacht im Vergnügen waren. Das Wort vom blauen Montag hat eine tiefe, schmerzliche Bedeutung für das deutsche Volk — es umschließt das Bekenntnis, daß der Sonntag aus einem Tage der Ruhe und der Erquickung geworden ist ein Tag, welcher dem Vergnügen geweiht ist, und hier bedeutet das Wort „Vergnügen“ die von Gott und Gottesfurcht gelöste Lust.

Es gibt eben noch etwas anderes als Arbeit und Vergnügen, es gibt eine nie versiegende Quelle der Kraft und Freude. Am Worte Gottes steht diese große wichtige Wahrheit klar bezeugt. Da steht z. B. geschrieben: „Weißt du es nicht? oder hast du es nicht gehört? Ein ewiger Gott ist Jehova, der Schöpfer der Enden der Erde, Er ermüdet nicht und ermattet nicht, unergründlich ist Sein Verstand. Er gibt dem Müden Kraft und dem Unvermögenden reicht Er Stärke dar in Fülle. Und Jünglinge ermüden und ermatten, und junge Männer fallen hin; aber die auf Jehova harren, gewinnen neue Kraft, sie heben die Schwingen empor wie die Adler, sie laufen und ermatten nicht, sie gehen und ermüden nicht“ (Jes. 40, 27—31).

Ist diese Verheißung und Zusage wahr? Ist dies Rezept, um neue Kraft und neue Freude zu gewinnen, sicher und richtig? Die meisten Menschen werden dir mit einem mitleidigen Lächeln antworten: Religiöse Schwärmerei! Dafür haben wir in unseren Tagen keine Zeit! Ich muß arbeiten, verdienen, und dazwischen will ich, soweit ich es kann, mein Vergnügen haben! Ja, so sprechen die Menschen in Selbstbewußtsein und Stolz, solange sie gesund sind. Aber wenn nachher Krankheit und ein frühes Alter sich meldet, dann ist ihre Hoffnung zerbrochen. Frage

dann einmal solche Leute, auch wenn sie reich genug sind, um sich alles zu gestatten, ob sie durch Vergnügen, Zerstreuung, Reisen das wiedergewinnen, was sie verloren haben — die verzehrte Lebenskraft. Das haben Hunderte versucht und versuchen es noch, aber vergebens. Merke dir, mein Freund, diese große und wichtige Wahrheit: Es gibt nur eine Quelle der Kraft und der Freude, die nie versiegt — das ist der Herr, der ewige Gott, Jehova, der auf Erden erschien, Jesus Christus. Er spricht zu den Seinigen: „Freuet euch in dem Herrn allezeit! Wiederum will ich sagen: Freuet euch!“ (Phil. 4, 4.) Er will aus deinem Leben wegnehmen, was dich bedrückt und beschwert: Schuld, Gewissenslast und Sorge. Er will dir geben, was dich glücklich und stark macht: Frieden mit Gott, Freude, Hoffnung, Zuversicht. Dann heißt es in deinem Leben nicht mehr: Arbeit und Vergnügen! sondern es heißt: Bete und arbeite! Sei glücklich im Bewußtsein der Gnade, sei stark und treu in der Kraft Gottes, die dir täglich zufließt! Du erlebst dann die Wahrheit des Wortes: „Wie deine Tage, so deine Kraft!“ (5. Mose 33, 25.)

Nun wirst du fragen: Wie komme ich zu diesem Ziele? Indem du mit deiner Schuld mit deinen verlorenen Jahren, mit deinem argen Herzen als ein Schuldiger die Gnade Gottes suchst. Rufe den Namen Jesu an, blicke glaubend in die Todeswunden Jesu! Er war auf dem Kreuze für dich! Erkenne in Ihm deinen Bürgen, deinen Verfühner. Wenn du deine Schuld Ihm bringst, deinen Willen Ihm zu Füßen legst, findest du die Gnade, den Frieden, die Freude, die Kraft!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Dreismarken eingekandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatsentungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Behnpsennighefte. Diese enthalten acht verschiedene „Zeugnisse“ in einem Heft

Buchdruckerei Diesdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 19.

1912/1913.

Kannst du vergeben?

Wo ihr aber den Menschen ihre Sühle nicht vergebet, so wird euch euer Vater eure Sühle auch nicht vergeben. Matth. 6, 15.

In Hauptstamm der nordamerikanischen Indianer im Nordwesten von Kanada waren die Creeks. Nach einem achtjährigen Vernichtungskampfe (1813—1821) wurden sie von den Weißen gezwungen, ihr Land abzutreten. Der Stamm wurde später, im Jahre 1833, in dem Indianergebiet auf der Nordseite des Canadian-Flusses angesiedelt. Heute schätzt man die Seelenzahl der Creeks nur noch auf etwa 15000. Schon damals, als dieses kriegerische Nomadenvolk noch in der Fülle seiner Kraft die weiten Gebiete von West-Kanada durchzog, kam durch einzelne englische Missionare das Evangelium zu diesen Heiden, welche in ihrer Sprache den allmächtigen, unsichtbaren Gott als „den großen Geist“ bezeichneten. In jener Zeit (Ende des 18. und Anfang des 19. Jahrhunderts) war einer der mächtigsten Häuptlinge unter den Creekstämmen Masketoom.*) Dieser Name bedeutet: „Der

*) Entnommen aus: A. Pierson, Die Neue Apostelgeschichte, Striegau, Verlag von Th. Urban.



krumme Arm.“ Im Einzelkampf mit den wilden Nachbarn, den Schwarzfuß-Indianern, war ihm ein Arm so zerhackt und zersezt worden, daß hernach die zusammengezogenen Muskeln den Arm gesteiht und gekrümmt hatten. Dieser Häuptling war der geborene Meister in der indianischen Kriegsführung.

Ein Missionar besuchte auf seinen Reisen im Nordwesten Kanadas Maskepetoom und seine Krieger und predigte ihnen glaubensvoll das Evangelium. Einige nahmen das Evangelium an, der kriegerische Häuptling blieb für die Botschaft unzugänglich.

Einige Jahre später las der Missionar George Macdougall beim Lagerfeuer die Geschichte von dem Leiden und der Kreuzigung Christi vor und kam zu dem Gebet, in welchem der Herr für Seine Mörder bittet: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“ (Luk. 23, 34.) Hier hielt er inne, um dies Gebet eindringlich zu besprechen. Es gehört zu den sprichwörtlichen Eigenschaften der Indianer, daß sie unbedingt danach verlangen, jede wirkliche oder eingebildete Beleidigung zu rächen. Macdougall erklärte ihnen deutlich die Bedingungen des göttlichen Vergebens: „Wenn ihr den Menschen ihre Vergehungen vergebet, so wird euer himmlischer Vater auch euch vergeben; wenn ihr aber den Menschen ihre Vergehungen nicht vergebet, so wird euer Vater auch eure Vergehungen nicht vergeben“ (Matth. 6, 14—15).

Der finster blickende Häuptling lauschte voll Aufmerksamkeit und war tief bewegt, aber an diesem Abend sagte er nichts. Am anderen Tage, als die große Schar Maskepetooms, die viele hundert Indianer zählte, über die Prairie ritt, sprengte ein Unterhäuptling an die Seite Macdougalls und bat ihn, zurückzubleiben, damit er nicht Zeuge der furchtbaren Marter und des schrecklichen Todes eines Mannes sein müsse, den eine kleine Schar von Indianern brachte, die man aus weiter Entfernung kommen sah.

Vor Monaten hatte Maskepetoom seinen einzigen Sohn über eine Gebirgskette ausgesandt, um eine Koppel Pferde heimzubringen, welche in einem grasreichen Tale weidete. Ein Krieger wurde dem Sohne zugeteilt, der ihm bei seiner Arbeit helfen sollte. Nun geschah es, daß sich diesem Manne Gelegenheit bot, die Pferde zu verkaufen. Der gebotene Preis reizte seine Habgier so, daß er den jungen Häuptling ermordete und die Pferde verkaufte. Dann verbarg er seinen Raub, kehrte zurück und erzählte, der junge Häuptling sei in einem der gefährlichen Gebirgspässe abgestürzt und liege zerschmettert in einem tiefen Abgrunde. Er allein habe nun die Pferde nicht halten können und habe zusehen müssen, wie sie wild in die Ebene hinabgejagt und auseinander gestoben seien. Nachträglich aber stellte es sich heraus, daß das Verbrechen Zeugen gehabt hatte; seitdem wartete die wohlvorbereitete Rache auf den Augenblick, da der Übeltäter in die Gewalt des rasenden Häuptlings kommen würde. Nun war der Tag der Rache angebrochen. Der unglückliche Vater näherte sich der Schar, die den Mörder seines einzigen Sohnes brachte. Macdougall wollte, wenn möglich, einen grausamen Mordakt verhüten, er drängte sein Pferd vorwärts, ritt hinter dem Häuptling her und flehte zu Gott, daß der Grimm des Mannes gemäßiget werde.

Die beiden Scharen näherten sich einander, das Adlerauge Maskepetooms erblickte den Mörder. Ungestüm riß er den Tomahawk aus dem Gürtel und raste vorwärts, bis er Auge in Auge dem Manne gegenüber war, der sein Kind ermordet, der sein Herz gebrochen hatte. Mit zitternder Stimme sprach er: „Du hast meinen Sohn getötet und verdienst den Tod. Ich hatte dich zu

seinem treuen Gefährten erwählt; du hast mein Vertrauen getäuscht und meinen einzigen Sohn grausam ermordet! Du hast nicht nur mein Herz gebrochen, du hast den getötet, der mein Nachfolger werden sollte. Nach den Gesetzen aller Indianerstämme müßtest du sterben; aber ich hörte gestern abend am Lagerfeuer von dem Missionar, daß wir unseren Feinden, auch denen, die uns das größte Unrecht getan haben, vergeben müssen, wenn wir wollen, daß der große Geist uns vergibt. Du bist mein grausamster Feind und verdienst den Tod, aber," fügte er hinzu, und seine Stimme bebte vor tiefer Bewegung, „so wie ich hoffe, daß der große Geist mir vergeben wird, vergebe ich dir freiwillig. Aber geh fort von mir und meinem Volk und laß mich dein Angesicht nie wieder sehen.“ Überwältigt von den Gefühlen, die sein Herz zerrissen, beugte sich Maskepetooms hünenhafte Gestalt tief auf den Nacken des Pferdes hinab; er brach in einen Strom von Tränen aus.

Dieser große Häuptling wurde ein hingegebener und treuer Christ und führte noch jahrelang ein vorbildliches Leben. Seinen kriegerischen Gewohnheiten entsagte er. Er erlernte die Schrift, in welcher die Creek-Bibel gedruckt ist; Gottes Wort wurde seine tägliche Erquickung, sein Berater und seine Freude; den Rest seiner Tage weihte er dem Dienste Gottes und der Menschen. Er hielt ernste und eindringliche Ansprachen an seine Stammesgenossen und bat sie, alle sündhaften Wege zu verlassen und Nachfolger des Heilandes zu werden, der ihn so wunderbar errettet hatte. Er begehrte so sehr, seinen alten Feinden, den Schwarzfuß-Indianern, Gutes zu tun und ihnen die Geschichte von des Heilandes Liebe zu erzählen, daß er zu ihnen ging, furchtlos und unbewaffnet, nur die Bibel in der Hand. Sein Ende war das eines Märtyrers. Ein Häuptling des rachsüchtigen Stammes sah ihn nahen, gedachte der wilden Kämpfe, die sie oft in früheren Tagen ausgefochten hatten, bei denen auch er sicher durch die Kühnheit Maskepetooms einige seiner Angehörigen verloren hatte, ergriff seine Büchse und erschoss kalten Blutes den unbewaffneten Zeugen Jesu.

Wie wunderbar und groß erscheint hier die siegreiche Kraft des Wortes Gottes! Ein einziges Wort der Schrift war mächtig genug, um das Herz und Leben dieses großen Kriegers, dieses stolzen Helden zu verwandeln. Er hatte diesem göttlichen Worte geglaubt; es hatte auf sein Gewissen gewirkt, und weil der Mann aufrichtig war, so wurde ihm die Beugung seines Willens unter den Willen Gottes zum ewigen Segen.

Laß mich, mein Freund, an diese Ereignisse zwei Fragen und Folgerungen anknüpfen, die dich betreffen.

1. Hast du die Größe deiner Schuld Gott gegenüber wirklich erkannt? Hast du dich mit deiner Schuld vor Ihm gedemütigt mit einem ehrlichen Bekenntnis deiner Sünden? Bist du darüber zur Klarheit gekommen, daß du Vergebung deiner Schuld bedarfst, wenn du eine Hoffnung der Gnade und des ewigen Lebens von

dem heiligen Gott empfangen willst? Hast du verstanden, daß kein anderer Weg der Versöhnung für uns, die in Sünden geborenen, schuldigen Menschen, besteht als allein dieser, glaubend in die Todeswunden des Sohnes Gottes zu blicken, der als dein Bürge auf dem Kreuz von Golgatha den Fluch deiner Sünden trug? Jesus ruft dem schuldigen Sünder zu: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater als nur durch Mich“ (Joh. 14, 6). Diesen einzigen Weg zur Gnade hat jener tapfere Håuptling beschritten und Frieden gefunden. So wurde dieser Held ein Zeuge Jesu. Ja, er ließ sein Leben für Den, welcher für ihn auf dem Kreuze gestorben war. Welch herrliches Vorbild!

2. Måskepetoom konnte nach menschlicher Gerechtigkeit den Mörder seines Sohnes der grausamsten Todesstrafe preisgeben. Aber weil er selbst sich als Sünder erkannte und die Gnade suchte, erfaßte er diese Bedingung, an welche Gott Seine Gnade und Vergebung geknüpft hat: Du selbst mußt deinen Schuldigern vergeben! —

Bist auch du, mein Freund, dazu entschlossen? Willst du von Herzen denen vergeben, die dir wehgetan haben? Willst du die Versöhnung suchen, ohne zu fragen, wer mehr Schuld hatte an Zwist oder Feindschaft? Gott meint nicht ein solches Vergeben, bei welchem die Menschen sagen: Vergeben will ich wohl, aber vergessen kann ich nicht! Das will auf Deutsch heißen: Ich ver-gebe mit den Lippen, aber nicht mit dem Herzen. Nein, Gott fordert ein wirkliches Vergeben, ein solches, von dem der Herr sagt: „Liebet eure Feinde, segnet, die euch fluchen, tut wohl denen, die euch hassen und betet für die, die euch beleidigen und verfolgen“ (Matth. 5, 44). Dies ist ernst, denn der Herr sagt mit aller Bestimmtheit: „Wenn ihr aber den Menschen ihre Vergehungen nicht vergebet, so wird euer Vater auch eure Vergehungen nicht vergeben.“

Er erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. C. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackersstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 120 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. um. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingekandt werden. Verienung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Behauptenig heste. Diese enthalten 8 verschiedene „Zeugnisse“ in einem Heite.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gåbersdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 20.

1912/1913.

Worauf hoffst du? Worauf vertraust du?

Sie werden ihr Silber hinaus auf die Gassen werfen und ihr Gold als einen Anlat achten; denn ihr Silber und Gold wird sie nicht erretten am Tage des Zorns des Herrn. Und werden ihre Seele davon nicht sättigen, noch ihren Bauch davon füllen; denn es ist ihnen gewesen ein Argernis zu ihrer Missetat. Hes. 7, 19.

Vor einigen Jahren kam folgender Bericht:

Im Goldlande Klondyke auf der Halbinsel Alaska (Nordamerika) hat ein Schneesturm eine Menge Opfer unter den Goldsuchern gefordert. 37 Personen sind auf dem Baldes-Passe unter der weißen, kalten Decke begraben worden. Dies Goldland gehört schon der nördlichen Polarzone an. Der einzig gangbare Weg nach den Goldfeldern am Kupferflusse führt über den Baldes-Paß und seine furchtbaren Gletscher, welche man schon von weitem hoch emporragen sieht. Hinter dem Eiswalle liegt das Glück, d. h. das ersehnte Gold. Also muß der Weg dahinüber erzwungen werden. Obwohl der höchste Punkt nicht höher ist als die Schneekuppe in Schlefien, so starren doch die Felsen von ewigem Eise. Graufige Gletscherspalten öffnen sich plötzlich vor dem Wanderer, und wer des Weges unkundig ist, stürzt in die Tiefe. Über 30 Kilometer müssen auf schwindeligem Stege, der ins Eis gehackt ist, erklimmen werden. Dann geht es



über das wild zerrissene Gletscherfeld, das unter jedem Schritte Gefahren birgt. Die wenigen Führer warnen und mahnen, nicht zu viel Gepäck mitzunehmen, aber meist umsonst. Die Gletscherspalten sind von trügerischen Brücken überdeckt, die oftmals, kaum daß ein Fuß sie betreten hat, donnernd zusammenbrechen und den unglücklichen Goldsucher in die Schlucht stürzen. Hunderte sind in den Abgründen des Baldezapasses verschwunden. Wie ein schauerlicher Hohn klingt es, wenn man erfährt, daß da unten in den Abgründen, in denen sie auf der Suche nach Gold umgekommen sind, die Toten förmlich mit Gold überschüttet werden. In den Gletscherspalten rinnt und rieselt nämlich das Bergwasser, das aus den Goldquarzen der Felsen die schimmernden Goldplättchen und -körner ausgewaschen hat. Langsam fließt der Gletscherbach über die traurigen Reste eines armen Menschenkindes hin, und in den Falten der Gewänder lagert das gelbe Metall sich ab.

Die Unglücklichen hatten vergebens ihr Leben darangesetzt, um Gold zu gewinnen. Das Gold, das ihnen den Tod gebracht, zeigt ihnen, was es ist: wertlos für jeden, der davon muß in die Ewigkeit. Müssen wir nicht alle in die Ewigkeit?

„Ihr Silber werden sie auf die Gassen werfen, und ihr Gold wird als Unflat gelten; ihr Silber und ihr Gold wird sie nicht erretten können am Tage des Grimmes Jehovas; ihren Hunger werden sie damit nicht stillen und ihren Bauch davon nicht füllen. Denn es ist ein Anstoß zu ihrer Missetat gewesen.“

Wie kommt es denn, daß diese Menschen alle Gefahren für nichts achten, daß sie ihr Leben wagen, unbeschreibliche Entbehrungen erdulden, um Gold zu gewinnen? Dies ist der Grund: Sie sind davon überzeugt, daß, wenn ihr Vorhaben gelingt, wenn sie ein Vermögen heimbringen, ein Fundament des Glückes und eine gesicherte Zukunft gewonnen sei. Dies Gold, von dem sie träumen, ist schon, ehe sie es erreichen, ihres Herzens Zuflucht und Hoffnung.

Der Herr Jesus, welcher den satanischen Betrug des Goldes klar durchschaute, warnte Seine Jünger: „Kinder, wie schwer ist es, daß die, welche auf Güter (oder Vermögen, Geld) vertrauen, in das Reich Gottes eingehen! Es ist leichter, daß ein Kamel durch das Nadelöhr gehe, als daß ein Reicher in das Reich Gottes eingehe“ (Mark. 10, 24—25). Das Vertrauen auf Reichtum ist Götzendienst, es nimmt dem allmächtigen, treuen Gott die Ehre, es setzt an Gottes Stelle das tote Gold, den ungewissen Reichtum! Der ewigtreue Gott ist solchen Menschen nichts — sie haben für den einzig zuverlässigen und allmächtigen Freund keinen Raum. Welche Täuschung! Dieser Irrtum bringt die unsterbliche Seele des betrogenen Menschen in unaussprechliche Gefahr; er macht den Menschen unfähig, in der Hilfe und Gnade Gottes die einzig sichere Zuflucht zu suchen und zu finden.

Wir haben in letzter Zeit in Deutschland eine ganze Reihe von Landesverratsprozessen erlebt. Ehemalige Angehörige des Heeres und der Flotte, Männer, welche sich das Vertrauen ihrer Vorgesetzten erworben hatten, benutzten dies, um Einblick in militärische Geheimnisse über Bewaffnung, Munition, Mobilmachung, Festungswerke, Schleusenanlagen und dergl. zu gewinnen. Sie ließen sich durch schlaue Abgesandte der Russen, Engländer, Franzosen in deren Garn fangen und verrieten gegen hohe Summen die Dinge, von denen sie wußten, daß sie den Feinden des Vaterlandes Vorteil, dem eigenen Heere Schaden und Gefahr bringen mußten. Was trieb diese Männer dazu, so schändlich zu handeln, ihren Treuschwur wissentlich zu brechen und mit den Feinden des Vaterlandes gemeinsame Sache zu machen? Es war **der Reiz des Goldes**, der große Betrug, das Geld würde ihr Leben glücklich machen. Diese Männer hätten sicherlich einige Jahre zuvor sich selbst für unfähig erklärt, so scham- und ehrlos zu handeln. Aber die ihnen gebotenen Tausendmarkscheine reizten sie. — So kamen sie zu Fall. Das Geld galt ihnen mehr als Mannesehre, als Treue, als Kaiser und Vaterland. Merkst du jetzt etwas von dieser geheimnisvollen satanischen Gewalt des Goldes?

Zum Herrn Jesu kam ein reicher Jüngling, dessen Herz darauf gerichtet war, das ewige Leben zu finden. Er gehörte zu den sittlich-ernsten Leuten; er hatte sich bemüht, die Gebote Gottes zu halten, und doch fühlte er, daß ihm die Errettung seiner Seele noch fehlte. Es war ihm heiliger Ernst, so ernst, daß er auf öffentlicher Straße vor dem Herrn Jesu niederfiel mit der großen Frage seines Herzens: „Guter Lehrer, was soll ich tun, auf daß ich ewiges Leben ererbe?“ Man sollte denken, daß ein frommer Mensch, der so dem Herrn Jesu nahe, ein passender Gegenstand für die Gnade Gottes wäre. Aber der Herr sah in seinem Herzen etwas, dessen der Jüngling sich bisher nicht bewußt war: **dieser junge Mann vertraute auf sein Vermögen!** Als der Herr ihn nun vor die Entscheidung stellte, was ihm lieber wäre: Jesus und das ewige Leben oder sein Reichthum, da kam die Wahrheit seines Herzens zutage. Er mochte sein Geld nicht vertauschen mit der Gnade Gottes. „Er ging, betrübt über das Wort, traurig hinweg, denn er hatte viele Güter“ (Mark. 10, 22). Dies ist eine überaus ernste Geschichte, besonders für die Menschen der gegenwärtigen Zeit. So wie bei diesem jungen Manne ist es bei ungezählten Menschen: ihr Vertrauen ist auf das Geld gebaut! Das ist ihr Gott, von welchem sie Hilfe in der Not, Erfüllung ihrer Hoffnungen, Versorgung ihrer Kinder erwarten.

Hier ist zu lernen, daß der heilige Gott die Herrschaft über das Herz des Menschen niemals teilen wird und will mit dem

Gelde. Der Herr sagt bestimmt: „Kein Hausknecht kann zwei Herren dienen; denn entweder wird er den einen hassen und den anderen lieben oder er wird dem einen anhangen und den anderen verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon“ (Luk. 16, 13). Diese Frage ist unaussprechlich wichtig für jeden Menschen, der Frieden mit Gott sucht: Was gilt dir mehr? Worauf setzt du dein Vertrauen? Auf den allmächtigen ewigen Gott, der dich als Vater tragen, segnen und versorgen will, oder auf dein Geld, dein Vermögen, deinen Besitz? Wenn du die Last deiner Sünden wirklich fühlst, wenn du in Wahrheit Zuflucht nimmst zu dem Heiland und Versöhner Jesus Christus, der für deine Schuld auf dem Kreuze litt und starb, so weißt du, daß mit den Schätzen der ganzen Erde das nicht erkauft werden kann, was Jesus mit Seinem Blute erkauft hat für jeden Glaubenden: den Frieden, die Gnade Gottes, die Gotteskindschaft. O, laß das Vertrauen auf Geld und Gut fahren! Jesus gibt dir unvergängliche Schätze, Seine Gnade und Treue ist mehr als Geld und Gold.

Nun, mein Freund, fasse diesen Entschluß: Lege mit völligem Vertrauen deine ganze Zukunft in die allmächtigen und treuen Hände Dessen, der aus den Himmeln kam, um mit Seinem Leiden und Sterben auf dem Kreuze dich zu erretten, dich mit Gott zu versöhnen. Schaue die Liebe an, die für dich in Tod und Gericht ging, um von deinem Leben Fluch und Strafe und Unseligen wegzunehmen und dich unter die Gnade zu bringen. Auf deinem Lebenswege machst du dann die Erfahrung, daß Jesus, der rettende Heiland, zugleich der Allmächtige ist, der die Seinigen trägt und versorgt, erhört und segnet. O, setze dein Leben nicht daran und setze deine Hoffnung nicht darauf, Gold und Schätze zu gewinnen, sondern trachte zuerst nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, dann wird dir alles das hinzugefügt werden, was du für dein und der Deinigen Erdenleben bedarfst. Der Herr Selbst hat es bestimmt verheißen (lies Matth. 6, 33).

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Akkerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Seiten) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats

Buchdruckerei Diesdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 21.

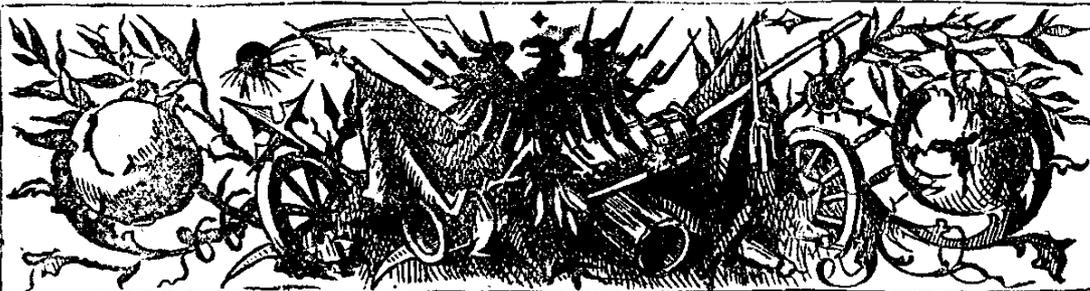
1912/1913.

Wovon man spricht.

Philippus aber tat seinen Mund auf und fing von dieser Schrift an und predigte ihm das Evangelium von Jesu. Apgesch. 8, 35.

Sa, wovon spricht man? Vom Kriege, ob er kommen wird, ob nicht. Man spricht vom Geschäft, ob es gut gegangen ist im letzten Jahre oder schlecht. Man spricht von der Gesundheit der Frau, der Kinder, von der Operation, zu der Herr H. oder Frau M. ins Krankenhaus gebracht wurde. Man spricht von den Lügen, die N. ausgestreut, von den Schlechtigkeiten, die J. begangen hat, von der Verlobung von Frä. A. und der Ehescheidung von Herrn B.

Nur vor einem spricht man nicht: von der Ewigkeit und von der Nähe des Todes, nicht von der Kürze des eilenden Lebens, nicht von Sünde und Schuld, nicht vom kommenden Gericht, nicht von Gnade und Vergebung, Friede und Hoffnung. Man spricht nicht von der Gegenwart des heiligen Gottes und von der Zuflucht, die der schwache Mensch durch das Gebet des Glaubens hat zu dem ewigen Gott.



Wenn du über diese Dinge, von denen man sonst in der Welt nicht spricht, zu reden beginnst, so sagt man dir, daß das unpassend und peinlich sei, oder daß diese Dinge zu ernst und zu heilig sind, um davon zu reden, oder daß da, wo man gerade ist, durchaus nicht der Platz sei, um solche Gegenstände zu berühren. Du kannst den Versuch machen in einer Gesellschaft oder im Wirtshause, in der Eisenbahn oder bei einem Familienfeste, im Geschäft oder auf der Straße — du wirst überall vernehmen, daß da, wo du gerade bist, es unpassend sei, von Gott und Ewigkeit, von Gericht und Gnade zu reden. Selbst in den Krankenhäusern verbieten die Ärzte den pflegenden Schwestern diesen Gesprächsgegenstand. Selbst an den Särgen und Gräbern wünschen die Menschen nur zu hören, daß man hoffe, daß der Verstorbene selig sei oder daß mit dem Tode alles aus sei. Ob das, was sie hören, wahr ist, dabei halten sich die meisten nicht weiter auf. Sie wünschen nur, daß man sie nicht beunruhige mit dem Zeugnis der Wahrheit, mit der Ewigkeitsfrage: Errettet oder verloren? Herrlichkeit oder Verdammnis? Ewiges Leben oder ewiges Verderben?

Laß mich einmal fragen, ob das klug ist. Das irdische Leben fliegt dahin, „es ist, als flögen wir davon“ (Ps. 90, 10). Wie ein Traum vergeht es, und ehe wir's gedacht, sind wir am Ziel der Reise. Was kommt dann? Die lange, lange Ewigkeit!

„Wo wirst du die Ewigkeit zubringen?“ Diese Frage wollten einige gläubige Christen in allen Wagen der elektrischen Bahn ihres Wohnortes in der Form eines Plakates anbringen. Sie wollten natürlich denselben Preis bezahlen wie alle Geschäftsleute für ihre Anzeigen. Jedoch das wurde nicht gestattet. Die Polizei sagte, das Publikum würde sich darüber ärgern.

Aber an dich, mein Freund, will ich diese Frage richten. Ich denke, du wirst mir antworten: Ich hoffe selig zu werden! Hoffst du es wirklich mit zuversichtlicher Gewißheit? Worauf gründet sich deine Hoffnung? Ist sie auf zuverlässige Fundamente gegründet? Ruht sie auf dem, was Jesus vollbracht hat auf dem Kreuze und was Gott gesagt hat in Seinem Worte? Jedoch vielleicht antwortest du: Ich glaube weder an ein Fortleben nach dem Tode, noch an Gott, noch an Gericht, weder an den Himmel noch an die Hölle. Dann laß mich fragen: Hast du Macht, den allmächtigen Gott und das kommende Gericht wegzuschaffen? Hast du Macht, es abzuwenden oder aufzuhalten, daß deine unsterbliche Seele nach deinem Erdenleben an den Ort ihrer ewigen Bestimmung geht?

Das hast du nicht, und du weißt es. „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht“ (Hebr. 9, 27).

Dein Gewissen bezeugt dir deutlich, daß es eine Ewigkeit gibt und ein göttlich gerechtes Urteil über die Sünde. Du weißt es, du hast es von Jugend auf vernommen, daß der Sohn Gottes auf Erden erschien, daß Er auf dem Kreuze litt und starb, indem Er die Sünde der Welt auf Sein schuldloses Haupt nahm. Dies ist das Evangelium der Gnade, die gute Botschaft des Friedens, daß der Sohn Gottes auch für die Schuld deines Lebens als dein Bürge litt und als dein Versöhner sprach: „**Es ist vollbracht!**“ da Er das Haupt neigte und verschied.

Warum willst du über diese wichtigste Frage deines Lebens nicht sprechen? Warum willst du der Gnadenbotschaft Gottes das Herz verschließen? Unzählige Menschen, vornehme und geringe, haben durch eine Aussprache mit einem erfahrenen Christen Frieden mit Gott, ein neues, zuvor unbekanntes Leben des Friedens gefunden, und haben bezeugt, daß sie durch die Gnade Gottes der Vergebung aller ihrer Schuld für Zeit und Ewigkeit gewiß geworden sind.

Das Wort Gottes erzählt uns von einem vornehmen und reichen Manne, dem Kämmerer der Königin Candace von Äthiopien. Er war auf der Reise von Jerusalem nach seiner Heimat; da trat ein gesegneter Zeuge Jesu an seinen Weg, der Evangelist Philippus. Diesen forderte der Kämmerer auf, sich zu ihm auf den Reisewagen zu setzen und ihm das Wort Gottes zu erklären. Philippus sagte ihm **das Evangelium von Jesus**. Der Kämmerer ergriff die Botschaft der Gnade, fand Frieden mit Gott, wurde getauft und zog als ein glückseliges Kind Gottes in seine Heimat. Wir wissen nicht, wie lange dies Gespräch auf dem Reisewagen gedauert hat, vielleicht eine halbe Stunde, vielleicht auch zwei. Die Frucht dieser kurzen Unterredung war für den Kämmerer: **Ewiges Leben, Friede, Freude, Kraft und Segen für die Zeit, Herrlichkeit für die Ewigkeit.**

Dieser Mann hatte nun den Lebendigen, gegenwärtigen, allmächtigen Heiland und Erretter Jesus erkannt. Er konnte sagen: „Auch wenn ich wandelte im Tale des Todeschattens, fürchte ich nichts Übles, denn Du bist bei mir, Dein Stecken und Dein Stab, sie trösten mich“ (Ps. 23, 4). Denkst du nicht, mein Freund, daß es auch für dich ein großes Glück sein würde, diese glückselige Gewissheit des Friedens zu besitzen? Wenn du irgend Gelegenheit hast, mit einem erfahrenen und bewährten Christen über das Heil deiner Seele zu sprechen, weiche dem nicht aus, im Gegenteil ergreife sie mit Dank.

Ein englischer Oberst erzählt, wie einst im indischen Kriege (1857) sein leiblicher Bruder, der ebenfalls Offizier war, bei einem Sturm in der Stadt Lucknow durchs Herz getroffen wurde. Er jagte sich damals und

oft nachher, daß, wenn diese Kugel sein eigenes Herz durchbohrt hätte, er für ewig verloren gegangen wäre. Bald darauf kam er in große Seelennot -- er las, daß es eine Gewißheit der Gnade gebe. Endlich beugte er, um das Heil seiner Seele aufrichtig besorgt, seine Knie und bat Gott, ihm zu zeigen, ob es möglich wäre, daß ein Mensch schon auf Erden der Vergebung seiner Sünden und seines ewigen Heils sicher und gewiß sein könne. Gott hörte dies Flehen; aber wie? Er zeigte ihm, wie arm, böse und sündig er vor Gott war trotz all seiner Religion. Er kam in einen trost- und hoffnungslosen Seelenzustand.

Er selbst erzählt: „Drei Jahre später (1860) wurde ich in ein schottisches Regiment versetzt und ging nach China, um an dem Feldzuge des Jahres 1860 teilzunehmen. Bei unserer Ankunft in Shanghai lud mich ein Stabs-offizier ein, an einer Bibelstunde unter Offizieren teilzunehmen. Ich jagte zu und ging eines Abends hin. Nach dem Gebet lasen wir das dritte Kapitel des Evangeliums Johannes, und sobald ein Kamerad aus unserem Kreise mit der Auslegung des verlesenen Wortes begonnen hatte, sagte ich mir: „Dieser Mann besitzt gerade das, was dir fehlt.“ Doch fand ich an jenem Abend noch keinen Frieden. Am folgenden Tage besuchte ich ihn und offenbarte ihm, daß ich in Seelennot sei. Der Freund redete mit mir, dann beugten wir noch gemeinsam unsere Knie vor dem Herrn um Licht für meine geängstigte Seele. Hierauf nahm mein Kamerad noch einmal die Bibel zur Hand und zeigte mir aus Gottes Wort, wie Jesus für meine Sünden starb und um meiner Rechtfertigung willen auferweckt wurde. Ich glaubte diejem Worte. Da wurde es Licht in mir, göttlicher Friede kehrte in meiner Seele ein, so daß ich von jener Stunde bis heute, nun ungefähr 38 Jahre, den Herrn preisen kann für Sein Heil. Die glückselige Gewißheit des ewigen Lebens ist mein Teil, und Er, der mich bis hierher bewahrt hat, wird mich auch bis ans Ende treu geleiten. Gepriesen sei Sein heiliger Name!“

Wie gesegnet war es für diesen Mann, daß er mit einem wahren Christen über das Heil seiner Seele gesprochen hatte!

Er scheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Behnpsennighefte. Diese enthalten acht verschiedene Zeugnisse in einem Heft

Buchdruckerei Ditzdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 22.

1912/1913.

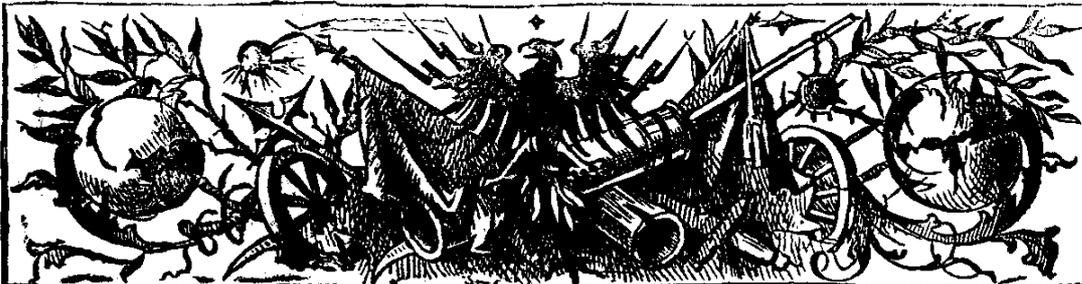
Ich kenne Ihn nicht!

Er (Petrus) aber verleugnete Ihn und sprach: Weib, ich kenne Ihn nicht! Luk. 22, 57.

Sine Witwe hatte eines Morgens ihr Haus und ihre fünf Kinder verlassen, um einige Einkäufe zu besorgen.

Nach etwas mehr als einer Stunde kehrte sie eiligen Schrittes zurück und freute sich schon, die fröhlichen Kindergesichter am Fenster zu erblicken. Als sie aber um die Ecke der Straße bog, in welcher sie wohnte, gewahrte sie mit Schrecken, daß ihr Haus in hellen Flammen stand. Beinahe im gleichen Augenblick kam ihr ein Nachbar mit den vier ältesten Kindern entgegen. — „Gottlob!“ rief die arme Mutter, „seid doch ihr, meine Kinder, gerettet! Aber wo ist das Kleinste?“ fuhr sie in gleichem Atemzuge fort. — In der allgemeinen Bestürzung war das jüngste Töchterlein vergessen worden. — „O, mein Kind, mein Kind!“ rief die Mutter und eilte, indem sie die vier Kinder dem freundlichen Nachbar empfahl, dem brennenden Hause zu.

Hinein durch die prasselnden Flammen stürzte sie. Man wollte sie gewaltjam zurückhalten und hielt ihr vor, für das Kindlein sei es zu spät, und sie werde nur die vier anderen ihrer einzigen Stütze berauben. Es war vergebens; die Liebe ist stärker als der Tod. Sie verschwand in dem brennenden Haus; aber schon nach wenigen Augenblicken erschien sie wieder mit dem Kindlein in den Armen. Kaum hatte sie das geliebte Kind, welches sie in einen dicken Teppich gehüllt hatte und das beinahe ganz unverfehrt geblieben war, in die Arme einer Freundin gelegt, so sank sie zusammen und wurde besinnungslos in ein Hospital gebracht. Sie hatte schwere Brandwunden; der Tod schien unvermeidlich. Allein



nach monatelangem Leiden und treuer Pflege genas sie allmählich und wurde ihren Kindern aufs neue geschenkt. Doch behielt sie die Narben jener schrecklichen Wunden; namentlich war ihr Angesicht dadurch sehr entstellt.

Es vergingen Jahre, und das auf so wunderbare Weise gerettete Kind war zur blühenden Jungfrau herangewachsen. Einst befand sie sich mit ihrer Mutter in einer fremden Stadt in größerer Gesellschaft. Sie stand in einem Kreise junger Mädchen, die über ihre ganze Umgebung wogelnde Bemerkungen machten. Plötzlich sagte eines derselben spöttisch zu ihr:

„Sieh doch einmal jene Frau mit den entsetzlichen Narben. Kann man etwas Häßlicheres sehen? Weißt du, wer sie ist?“

Eine dunkle Röte flog über das Gesicht der Tochter. Einen Augenblick kämpfte Eitelkeit mit Liebe, falsche Scham mit Dankbarkeit, endlich sagte sie leise:

„Mein, ich kenne sie nicht!“

Welch ein Schmerz für das Herz der Mutter, wenn sie die verleugnerischen Worte ihres Kindes gehört hätte! Welche Gewissenslast für diese Tochter für die ganze Zukunft — wie könnte sie noch mit unbeschwertem Herzen in das Angesicht ihrer treuen Mutter blicken!

Diese Erzählung*) stellt in einem ergreifenden Gleichnis vor Augen, was ein Christ tut, der aus Menschenfurcht Jesum, seinen großen Erretter, verleugnet.

Petrus war Zeuge, als man seinen Herrn in das Angesicht schlug. Die Männer, die Jesum festhielten, verhüllten Sein Angesicht, schlugen Ihn und fragten spottend: Weissage, wer ist es, der Dich schlug?

Das sah Petrus und verleugnete in derselben Stunde einer schwachen Magd gegenüber seinen Herrn: „Weib, ich kenne Ihn nicht!“ Ja, als andere dem Petrus auf den Kopf zusagten, daß er ein Jünger Jesu sei, verfluchte er sich unter Eidschwüren, daß er Jesum nicht kenne (vergl. Luk. 22, 54—62 und Mark. 14, 71). Dahinter folgt dann das Wort: „Und der Herr wandte Sich um und blickte Petrus an. . . . Und Petrus ging hinaus und weinte bitterlich.“

Jene Mutter hatte Großes für ihr Kind getan; die Narben in ihrem Angesichte erinnerten die Tochter täglich daran, daß die Mutter ihr Leben und ihre Gesundheit eingesetzt hatte, um dies ihr Kind zu retten.

Aber was hat Jesus, der Herr der Herrlichkeit, getan, um mich, den schuldigen Sünder, aus dem ewigen Verderben zu erretten? Er verließ des Himmels Herrlichkeit, Er entäußerte

*) Diesen Bericht fand ich in einem Blatte, ich kann daher die Wahrheit des Erzählten nicht verbürgen.

Sich Seiner göttlichen Majestät, Er kleidete Sich in die Gestalt sündiger Menschen, ja Er, der Ewige und Heilige, der Sünde nicht kannte, wurde um unsertwillen Mensch und an Gebärden wie ein Mensch erfunden. Er belud Sich mit der Last und dem Fluche unserer Schuld und ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode des Kreuzes. Dort auf dem Fluchholze nahm er im Gericht Gottes meinen Platz ein und empfing alles, was ich verdient hatte, den ganzen Fluch, die ganze Strafe. So hat Er das Zorngericht des heiligen Gottes von mir, dem Schuldigen, abgewendet und hat mich unter die Gnade gebracht. Aus dem Grabe auferstanden und zur Herrlichkeit erhöht, ist Er mir nachgegangen, hat mich gesucht, bis Er mich fand, hat mich mit Seinem Blut gewaschen von allen Flecken, hat mich zu Seinem Eigentum und zu einem Kinde Gottes gemacht. Er hat mein Leben unter den Segen gebracht, so daß ich in Frieden sprechen kann: Abba, Vater! Er hat mich berufen, um als Sein Zeuge inmitten einer Welt von verlorenen Sündern zu stehen und vor den Menschen Den zu bekennen, der mein Erretter, Herr und Freund ist.

Hast du das auch erlebt, mein Freund? Vielleicht mußt du sagen: Nein! Dann bezeugt dir dies Blatt, daß Jesus dich liebt, sucht und ruft, damit auch du bei Ihm den Frieden und die Gotteskindschaft finden möchtest. Wir haben manchen Zeugen Jesu erlebt, der als Soldat treu für seinen Heiland dastand.

Einst begegnete mir ein Sergeant, der als Kammerunteroffizier durch viele Jahre das unbedingte Vertrauen seiner Vorgesetzten genoß. Er war ein Bekenner Jesu vor hoch und niedrig. Viele von den Mannschaften der Kompagnie besuchten ihn auf seiner Stube regelmäßig, um von ihm das Wort Gottes zu hören, und alle wußten, dieser Mann ist das, was er sagt. Verne hier das hohe Vorrecht und die heilige Verpflichtung jedes wahren Christen verstehen, Jesum und den Glauben in der Mitte der Kinder der Welt klar zu bekennen.

Wenn ein gläubiger Rekrut den ersten Tag in der Kaserne verläßt, so ist er in eine neue Welt und Umgebung eingetreten. Als bald bedroht ihn eine unsichtbare Gewalt, hier dürfe er von seinem Glauben nichts sagen. Der Abend kommt; er hat zu Hause stets seine Bibel aufgeschlagen und ist, ehe er sich legte, an seinem Bette niederkniet, um sich in die allmächtige Hand seines Heilandes und Erretters zu befehlen. Wird er das auch hier tun? Jener unsichtbare Bedränger sagt ihm: Du darfst das hier nicht! Was werden die von dir denken? Aber in seinem Herzen ist eine Mahnung: Beginne dein Leben in der Kaserne nicht mit einer Verleugnung! Sei ein Bekenner deines großen Herrn! — Es ist wahr, daß schon mancher Stiefel und manches Wort harten Spottes auf solchen Bekenner geflogen ist. Aber es ist auch schon viel unaussprechliches Glück durch die Gnade Gottes in das Herz solches Bekenners eingezogen. Erst vor kurzem schrieb ein junger

Christ, der durch besondere Umstände dazu geführt wurde, seinem Oberst ein klares Bekenntnis des Glaubens abzulegen: „Mein Herz wurde unaussprechlich glücklich!“

Jeder wahre Christ sollte das Wort wohl kennen: „Denn wer irgend sich Meiner und Meiner Worte schämt unter diesem ehebrecherischen und sündigen Geschlecht, dessen wird sich auch der Sohn des Menschen schämen, wenn Er kommen wird in der Herrlichkeit Seines Vaters mit den heiligen Engeln“ (Mark. 8, 38). Die Welt weiß genau, daß ein treuer Christ ein Bekenner sein soll mit Wandel und Wort. Da, wo man mit vielen Menschen im täglichen Leben zusammengeschmiedet ist, sowohl in der Kaserne als auf dem Schiffe, in der Fabrik, auf dem Kontor, überall kommt es unweigerlich zutage, wer in Wahrheit dem HErrn gehört.

Die Gegenwart des HErrn ist dem Menschen verhüllt, aber jeder Gläubige weiß: Mein HErr ist gegenwärtig, sowohl zu meiner Hilfe und Bewahrung als auch um Zeuge meiner Treue oder Untreue zu sein. Mancher junge Mann würde seine leichtfertigen Worte zurückhalten, wenn er wüßte, daß Vater und Mutter als Zuhörer hinter dem Vorhange stehen. So ist der HErr der Herrlichkeit für unser irdisches Auge unsichtbar, aber doch wirklich persönlich gegenwärtig.

Kann sich da ein Kind Gottes seines HErrn schämen gegenüber armen, sterblichen Menschen? Alle diese übermütigen, zu Spott und Feindschaft bereitwilligen Menschen sind dem schnell weckenden Graße gleich, welches heute blüht und morgen in den Ofen geworfen wird. Ist es nicht so? Ist nicht die übermütige Jugend dem Tode und der Ewigkeit ebenso nahe wie das greise Alter? Vor einiger Zeit saß der Student der Medizin P. mit mehreren Kommilitonen in jugendlicher Lustigkeit beim Bier. Plötzlich brach er lautlos zusammen. Seine Freunde brachten ihn sofort nach der Unfallstation, doch vermochte dort der Arzt nur den Tod festzustellen. Siehe da, was die Menschen sind, vor denen man sich scheut, den allmächtigen Gott zu bekennen! Wie oft sehen wir Mächtige dieser Erde, Minister, Fürsten, Könige, vor denen eben noch alle Welt sich bückte, plötzlich in das Grab sinken! Was ist der Mensch? Aber der HErr, dem ein gläubiger Christ dient, ist der ewige Gott, der Schöpfer der Welten, aus dessen Gnade und Macht alle Menschen, auch Seine Feinde, atmen und leben.

Die Welt hat, wollend oder nicht, nur vor treuen Bekennern Achtung. Wenn du solchen begegnest, bedenke, daß es die Gesegneten Gottes sind. Laß dich nun fragen: Wenn du selbst bisher noch nicht ein wahrer Christ und Bekenner Jesu bist, weißt du nicht doch im tiefsten Grunde deines Herzens, daß die Gnade Gottes dich ruft, um bei Jesu Vergebung deiner Schuld und Frieden und ewiges Leben zu finden?

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N. Ackerstraße 142.

Buchdruckerei Dieckdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 23.

1912/1913.

Sürchtest du Gott?

Die Surcht des Herrn ist der Weisheit Anfang. Ps. 111, 10.

Daß Gott zahllose Freveltaten und Verbrechen geschehen läßt, ohne die Schuldigen zu entlarven, wissen wir alle. Er sieht die ganze Bosheit der Menschen und trägt sie mit unaussprechlicher Langmut. Aber von Zeit zu Zeit greift Er ein, um die Menschen daran zu erinnern, daß Er da ist. Die Tagesblätter berichten oft von Vorfällen, bei denen „der Zufall“ der Polizei zu Hilfe kommt, um die Schuldigen zu entlarven. Jedoch, wer die Gegenwart und die Macht Gottes kennt, wird bei solchen Zeitungsnotizen sogleich überführt, daß Gottes Hand wirksam war. Über dem irdischen Leben und Treiben mit all seinem wirren Durcheinander von Klingen und Arbeiten, Lust und Genießen, Weinen und Klagen, Lug und Verbrechen steht Gott als ein gegenwärtiger Zeuge, dem auch der schlaueste Betrüger und der frechste Gottesleugner nicht ent-rinnen kann.

Hier ein Beispiel:

Zu Sch. im badischen Schwarzwald war ein alter Bauer von einem Nachbarn des Haferdiebstahls bezichtigt worden, und der Gendarmeriewachtmeister



und ein Gemeinderat hielten Hausfuchung bei dem Beschuldigten. Diese schien ohne Ergebnis zu bleiben. Daraufhin fing der Verdächtige in seiner Stube gewaltig zu schimpfen an, er schrie, seine Ehre müsse ihm wiedergegeben werden, und schlug zur Bekräftigung dieses Verlangens dermaßen mit den Fäusten auf den Tisch, daß die Wände zitterten und — die hölzerne Zimmerdecke, aus deren Ritzen plötzlich einige Haferkörner auf den Tisch herabfielen. Der Bauer wurde käseweiß, der Wachtmeister und der Gemeinderat aber gingen hinauf auf den Boden und hoben die Dielen ab, unter denen der ganze gestohlene Hafer ausgebreitet lag. Gott fügte es, daß die Frechheit dieses Mannes ihn als Dieb entlarvte.

Als Gott Sich dem Moses offenbarte, erschallten die majestätischen Worte: „Jehova, Jehova, Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und groß an Güte und Wahrheit, der Güte bewahrt auf Tausende hin, der Ungerechtigkeit, Übertretung und Sünde vergibt — aber keineswegs hält Er für schuldlos den Schuldigen — der die Ungerechtigkeit der Väter heim sucht an den Kindern und Kindeskindern, am dritten und am vierten Gliede“ (2. Mose 34, 6—7). Welch heilige, erhabene, gnadenreiche Offenbarung Gottes! O, merke es: Dieser heilige Gott ist gegenwärtig, und Er läßt dir sagen, daß es der Anfang aller Weisheit ist, Ihn zu fürchten und zu ehren. Er ist nicht eine unbestimmte, wirkende Kraft, nicht ein Begriff, sondern eine hörende, antwortende Person. Er ist der Schöpfer der Welten. Er hat Sich dem Menschen geoffenbart in Christo. Derselbe, welcher einst sprach: „Es werde Licht!“ erschien auf Erden, ward Mensch, belud Sich mit dem Sündenfluche einer verlorenen Welt, nahm das gerechte Gericht über unsere Schuld auf Sich und steht nun da an der Straße dieses Lebens, inmitten des Menschenstromes, damit in Seiner heiligen Person der ewige Gott erkannt werde. „Denn der Gott, der aus der Finsternis Licht leuchten hieß, ist es, der in unsere Herzen geleuchtet hat zum Lichtglanz der Erkenntnis der Herrlichkeit Gottes im Angesichte Christi“ (2. Kor. 4, 6).

O, wunderbare Botschaft an den gottfernen Sünder: Der, welcher für unsere Sünden auf dem Kreuze litt und starb, Jesus, der Auferstandene, ist gegenwärtig — Er, der Allmächtige! Während der schwache Mensch das Erdenleben durchschreitet, ist dieser heilige, wunderbare Retter ihm nahe. Sein Herz ist ein überströmendes Meer von Liebe, in Seiner Hand ist alle Macht. Ihn darf der sterbliche Sünder anrufen; er darf Seine Hand fassen; er darf sein Leben mit allen Sorgen, Schmerzen und Bedürfnissen und mit allen Lasten des Gewissens Ihm übergeben. Sobald er es tut, antwortet ihm der unsichtbare, wunderbare Freund mit Gnade und Erbarmen. Keiner ist Ihm zu schlecht. Was Schuld und Gewissenslast ist, will Er wegnehmen, alle Flecken der Sünde abwaschen. So breitet

Er Seine Hände gnadenvoll aus, auch gegen den Schuldigsten. Wer Jesu das Herz aufstut, dem öffnet sich eine neue Welt, eine neue Sonne geht auf, das Dunkel weicht; er erkennt Den, der ihn so unaussprechlich liebt. Ein neues Lebensziel wird ihm erschlossen: eine ewige Heimat, ein Vaterhaus im Reiche des Lichts. Er wird ein versöhntes und geliebtes Kind Gottes. Der große, rettende, tröstende Freund, Jesus, der nun die schwache Menschenhand erfaßt hat, führt den begnadigten Sünder Schritt um Schritt. Dieser darf es erfahren: Niemals mehr allein! Niemals mehr hilflos und verlassen! — Der Unsichtbare, dessen Worte Wahrheit und Treue sind, spricht zu ihm: „Denn die Berge mögen weichen und die Hügel wanken, aber Meine Güte wird nicht von dir weichen und Mein Friedensbund nicht wanken, spricht Jehova, dein Erbarmer“ (Jes. 54, 10).

Ist es möglich, daß ein Mensch solche Gnadenbotschaft abweist? Ja, es ist möglich; es geschieht, millionenfach! Die Menschen rufen: Das ist nicht wahr! Das glaube ich nicht! Das will ich nicht! So bleibt ihnen das Tor der Gnade verschlossen.

Es gibt aber auch viele Menschen, welche sagen, daß sie an Gott glauben und welche gern Worte der Gnade, der Segnung und Verheißung hören. Weil sie aber Gott nicht in Wahrheit fürchten, und sich vor Seinem Worte nicht in Demut beugen, so wollen sie die ernstesten Worte Gottes nicht hören, welche von Strafe, von Gericht und von göttlichem Zorne reden. Jedoch alle Worte Gottes sind unverbrüchlich; auch die Worte der Strafe und des Fluches werden erfüllt — es sei denn, daß der Sünder in Demut die Gnade sucht, um dem gerechten Zorne zu entinnen. O, merke dir gut diese Worte: Barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und groß an Güte und Wahrheit **aber keineswegs hält Er für schuldlos den Schuldigen!**

Da steht auch geschrieben: „Ich will ihren Weg auf ihren Kopf bringen“ (Hes. 11, 21), und Gott tut es. Er tut dies bei allen Menschen in der Ewigkeit — bei vielen aber schon in dieser Zeit; viele ernten schon hier auf Erden, was sie gesät haben. Untreue, Undank, Tränen, Verarmung — was sie auf das Leben anderer gebracht haben, kommt auf sie und ihre Kinder zurück. Manchmal bringt Gott die Wege und Taten der Menschen in einer höchst auffallenden Weise auf ihren Kopf zurück.

Ein gläubiger Fabrikarbeiter, namens B., der seinen Heiland bekannte, wurde von seinen Mitarbeitern der Polizei als Anarchist angezeigt. Eines Morgens wurde er in der Fabrik verhaftet und vorgeführt. In seiner Wohnung fand man Traktate und Bibeln,

welche alle auf das Polizeibureau gebracht wurden. Er wurde sofort freigelassen, und der Polizeidirektor sagte: „Verteilen Sie soviel Schriften wie Sie wollen, dann können wir bald unsere Säbel in die Ecke stellen.“ Einige Zeit danach wurde derselbe Christ von einem seiner Mitarbeiter mit einem Hammer auf den Kopf geschlagen; er ertrug dies still, um des Herrn willen. Jedoch eines Tages wurde der Mann, der ihn geschlagen hatte, schwer krank. Seine Krankheit gestaltete sich wie die des Königs Herodes, von dem geschrieben steht: „Und von Würmern gefressen, verschied er“ (Apg. 12, 23). Sobald sich jemand von den Mitarbeitern an dem Krankenbette dieses Sterbenden blicken ließ, sagte er: „Das habe ich dafür, daß ich den B. auf den Kopf geschlagen habe!“ Seit dieser Zeit ließen die Arbeiter den Gläubigen in Ruhe, weil sie fürchteten, wie sie selbst untereinander sprachen, es könnte uns ebenso gehen, wenn wir dem „Heiligen“ etwas tun. Hier ein anderer Fall:

Die „Straßburger Zeitung“ schrieb am 18. März 1907: „Aus Kaposvar in Ungarn wird gemeldet: Der dortige Einwohner Fr. G. wußte, daß sein Nachbar J. B. seine Ochsen um 900 Kronen verkauft hatte. Als er sah, daß B. und seine Frau das Haus verlassen, begab er sich dahin und eignete sich das in der Wohnung vorgefundene Geld an. In der Wohnung befand sich auch das sechsjährige Mädchen B.'s. Damit ihn das Kind nicht verrate, wollte er es aus der Welt schaffen. Er knüpfte an einen der Deckenbalken einen Strid, machte eine Schlinge und forderte das Kind auf, den Kopf hineinzustecken. Die Kleine sagte aber, G. solle dies erst selber tun. Dieser stieg nun auf einen Sessel, um dem Kinde zu zeigen, wie es den Kopf in die Schlinge stecken solle. Plötzlich stürzte der Sessel um, so daß G. in der Schlinge hängen blieb. Als B. nach Hause kam, war G. bereits eine Leiche. Man fand das gestohlene Geld in seiner Tasche.“ Gott hatte seinen Weg auf seinen Kopf zurückgebracht.

Ist das nur geschehen, damit die Menschen etwas Interessantes in der Zeitung lesen? Ach nein — die Menschen sollen verstehen, daß es über ihren Plänen und Wegen noch einen gegenwärtigen allmächtigen Gott gibt. O, merke es: „Die Furcht Jehovas ist der Weisheit Anfang.“ Die Menschen des gegenwärtigen Geschlechtes haben diesen Anfang aller Weisheit von sich geworfen; sie haben beschlossen: Es gibt keinen Gott! Ich frage nicht nach ihm — also ist er nicht da! Ist das weise oder kindisch? Freund, lerne diese Weisheit: **Gott, der Heilige, der Allmächtige ist gegenwärtig.** Er kennt dich, Er durchschaut dich bis auf den Grund deines Herzens. Er ist nicht nur ein gegenwärtiger Zeuge deiner Worte und Taten, sondern auch der unbestechliche, gerechte Richter.

Er erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. G. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackertstraße 142.

Buchdruckerei Dießdorf bei Gäßersdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. V.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 24.

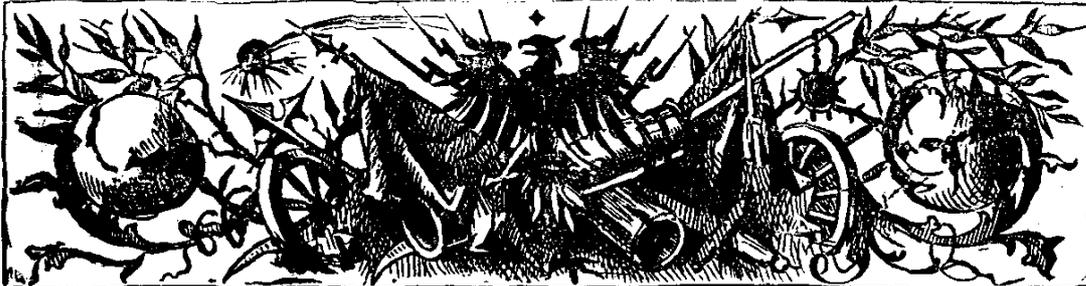
1912/1913

Wunderbare Bewahrungen.

Denn Ich habe kein Gefallen am Tode des Sterbenden, spricht der
Herr Herr. Darum befehlet euch, so werdet ihr leben.
Hes. 18, 32.

Auf der Schule hat die Religion nichts zu tun mit Rechnen, Latein, Geschichte — jeder dieser Lehrgegenstände bildet ein abgesondertes Gebiet. So meinen die meisten Menschen, daß auch Glauben, Christentum, göttliche Wahrheit nichts zu tun habe mit den übrigen Gebieten des Lebens, mit dem Geschäft, dem Beruf, der Gesundheit, der Erziehung der Kinder usw. In all den irdischen Angelegenheiten haben die meisten Menschen Gott und den Glauben ausgeschaltet. Ein folgenschwerer Irrtum!

Einst wurde einem heidnischen Könige die göttliche Botschaft gesagt: „Du hast die Götter von Silber und Gold, von Erz, Eisen, Holz und Stein gerühmt, die nicht sehen und nicht hören und nicht wahrnehmen; aber den Gott, in dessen Hand dein Odem ist und bei Dem alle deine Wege sind, hast du nicht geehrt“ (Dan. 5, 23). Jener König, Belsazar mit Namen, empfing plötzlich, da er es nicht gedacht, das Urteil Gottes: Gewogen und zu leicht erfunden! In derselben Nacht verlor er



Krone, Reich und Leben. Es war zu Ende mit all seiner Herrlichkeit. Genau so geht es vielen Menschen, welche der Tod ergreift, da sie es nicht gedacht hatten. Jedoch du sollst jetzt nicht von den vielen plötzlichen Todesfällen hören — davon liest du genug in der Zeitung —, nein, laß dir davon erzählen, wie oft der wunderbare ewige Gott **den Tod abwendet** von Menschen, die nicht ahnten, daß sie dem Tode so nahe waren. Man wird da gewahr, wie ernst es Gott mit dem Worte ist: „Habe Ich irgendwie Gefallen an dem Tode des Gefezlosen, spricht der Herr, Jehova, nicht vielmehr daran, daß er von seinem Wege umkehre und lebe?“ (Hes. 18, 23), und wiederum: „Denn Ich habe kein Gefallen am Tode des Sterbenden, spricht der Herr, Jehova. So kehret um und lebet!“

Vor zwei Jahren ging durch alle Zeitungen folgender Bericht:

Das „Zielen auf das Auge“ war früher ein in der Armeekorps sehr verbreitetes Verfahren, um die Zielfertigkeit der Mannschaft zu prüfen. Es wird ausgeführt, indem der Schütze mit einer Exerzierpatrone dem einige Schritte vor ihm stehenden Vorgesetzten auf das eine Auge zielt und abdrückt. Die Gefährlichkeit eines solchen Verfahrens liegt auf der Hand, sobald man bedenkt, daß ein Zusammentreffen unglücklicher Umstände, wie die Verwechslung einer Exerzierpatrone mit einer scharfen Patrone, nicht ausgeschlossen ist. Bei dem Kommandeur eines Infanterie-Regiments ließ sich im Manöverquartier ein Landmann anmelden. Er stellte sich vor als ein ehemaliger Untergebener aus der Leutnantszeit des Obersten, also aus einer über 30 Jahre zurückliegenden Periode. Er erzählte, wie eines Tages der damalige Leutnant, von Mann zu Mann gehend, das Zielen in der oben angegebenen Weise üben ließ. Schon war er beim Nebenmann des Erzählers angelangt, als diesen ein unbegreifliches Gefühl drängte, nochmals die Kammer des Gewehrs zu öffnen und die Patrone nachzusehen. Zu seinem Entsetzen entdeckte er hierbei, daß er versehentlich eine von der letzten Wache gegen die Vorschrift zurückbehaltenen scharfen Patrone geladen hatte. Er hatte gerade noch Zeit, die Patrone auszuwechseln, bevor er selbst ans Zielen kam. Das Ergebnis der Übung war, daß der Leutnant erklärte, „eine so miserable Zielerei wäre ihm noch nicht vorgekommen!“ Sehr erklärlich, daß der Soldat zitterte!

Etwas ganz ähnliches geschah vor 20 Jahren in Trier an einem Wintervormittage. Der ganze Platz vor der Kaserne war voll besetzt mit den Gliedern der Rekruten der Regimenter Nr. 29 und 69. Ein Unteroffizier, welcher sein Glied mit Exerzierpatronen die Chargierung üben ließ, fühlte sich getrieben, die schon eingeladenen Patronenrahmen seines Gliedes noch einmal zu revidieren. Er fand, daß ein Mann durch eine unerklärliche Verwechslung scharfe Patronen eingeladen hatte. So wurde durch Gottes wunderbare Bewahrung ein schweres Unglück verhütet; ein scharfer Schuß hätte auf dem dicht besetzten Platz sicherlich mehrere Soldaten durchbohrt. Doch zurück zu jenem

Obersten. War das Zufall oder war es ein besonderes Eingreifen Gottes, daß in jener Stunde vor 30 Jahren der damalige Rekrut beunruhigt wurde, um die in sein Gewehr eingeladene Patrone noch einmal nachzusehen? Dieser Rekrut selbst stand in Gefahr, seinen Offizier zu erschließen. Er wäre lebenslang unglücklich geworden. Und wohin wäre jener junge Offizier gegangen, wenn er plötzlich tot niedergestreckt wurde? Er ahnte damals nicht, wie nahe er der Ewigkeit war und daß Gott etwas Besonderes tat, um den schon ausgestreckten Arm des Todes von ihm abzuwenden. Aber nach so vielen Jahren sandte Gott diesem Obersten die Kunde, daß damals die Fürsorge Gottes über seinem Leben gewaltet hatte. Sicherlich war dies eine Mahnung, um die Frage in seinem Gewissen aufzuwecken, ob er in Frieden vor Gott erscheinen könnte, wenn ein so plötzlicher Tod ihn in die Ewigkeit riß. Muß nicht jede solche Mahnung das Gewissen aufwecken? Wir wissen nicht, ob jener Oberst ein versöhntes Kind Gottes war.

Für dich, mein Freund, ist die Hauptsache, daß du dich selbst fragst, ob die Schuld deines Lebens vergeben ist, ob du der Gnade Gottes wirklich gewiß bist, ob du, wenn plötzlich die Hand des Todes dich ergreift, sagen kannst: Mich kann weder Tod noch Leben aus der Gnadenhand meines Heilandes reißen!

Die Zeitung berichtete:

Dem scheinbar sicheren Tode entronnen ist der in der Nähe von Battenberg stationierte königliche Förster. Gegen ihn wurde ein teuflischer Racheakt zur Ausführung gebracht, weil er bei Ausübung seines Berufes im Kampfe mit Wilderern einen der beiden erschossen hatte. Man hatte nämlich in der Jagdhütte seines Reviers durch den Schornstein eine Dynamitpatrone in das Ofenrohr hinabgelassen, in der sicheren Annahme, daß er beim ersten Feueranmachen in der Hütte samt dieser in die Luft fliegen würde. Als der Förster sich nun seinen Kaffee in der Hütte kochen wollte, entfernte er sich, nachdem er das Feuer angezündet hatte, um Wasser zum Kaffee aus einer in der Nähe befindlichen Quelle zu holen. Er war kaum 100 Meter von der Hütte entfernt, als die Dynamitpatrone explodierte und die ganze Jagdhütte in die Luft flog.

Förster pflegen kaltes Blut und dicke Nerven zu haben, sie erschrecken nicht leicht, aber in diesem Falle wird gewiß die Explosion dem so wunderbar bewahrten Mann einen tiefen Eindruck gemacht haben. Wie gnadenreich war er behütet worden, wie auffallend genau zur rechten Zeit war er hinausgegangen, um Wasser zu holen. Sicherlich, in solchem Falle ist man überführt, daß eine unsichtbare Hand das Leben bewahrt hat. Wie oft greift Gott ein mit dem Ernst der göttlichen Gerichte, mit plötzlichem Tode oder Todesschrecken — hier aber mit wunderbarer Bewahrung!

Blicke einmal deinen Lebensweg zurück, vielleicht hat es

auch in deinem Leben schon solche Ereignisse gegeben, bei denen du klar erkennen konntest, daß eine unsichtbare Hand den Tod von dir abgewendet hatte. Wenn, wie neulich geschah, zwei Dachziegeln herabfielen auf die Straße, der eine dicht vor, der andere dicht hinter einem Manne, war da nicht eine unsichtbare Hand, die das Haupt des Vorübergehenden schützte? Laß es dir sagen: Es war die Hand desselben allmächtigen Gottes, der dich erschuf und bis auf diesen Tag erhielt, des Gottes, der da sorgt, daß dein Herz noch schlägt, daß du noch an diesem Morgen gesund erwacht bist. Er liebt dich, Er will dich vom ewigen Verderben erretten. Er will, daß Seine Güte dich zur Buße leite, daß du zur Erkenntnis deiner Sünde kommst, daß du die Botschaft der Gnade verstehst.

Dieser allmächtige Gott sandte in Seiner wunderbaren Liebe Seinen eingeborenen Sohn, gab Ihn dahin ins Leiden des Todes. O, schaue hin nach dem Kreuze von Golgatha! Erfasse diese Botschaft der Gnade: Jesus starb auf dem Kreuze als dein Bürge, Sein Blut floß für deine Schuld, damit du Frieden fändest. Wenn du dies glaubend ergreiffst und die ganze Schuld deines Lebens auf diesen deinen Bürgen legst, so wirst du Gewißheit empfangen, daß du mit Gott versöhnt bist. Dann kannst du im Frieden Gottes deine Wege gehen, dann bist du geborgen für Zeit und Ewigkeit, dann kannst du sprechen: „Sei es, daß wir leben, wir leben dem HErrn; sei es, daß wir sterben, wir sterben dem HErrn. Sei es nun, daß wir leben, sei es, daß wir sterben, wir sind des HErrn“ (Röm. 14, 8).



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Bokerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingekandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Behauptungsaufgabe. Diese enthalten 8 verschiedene „Zeugnisse“ in einem Hefte.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant 3. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 25.

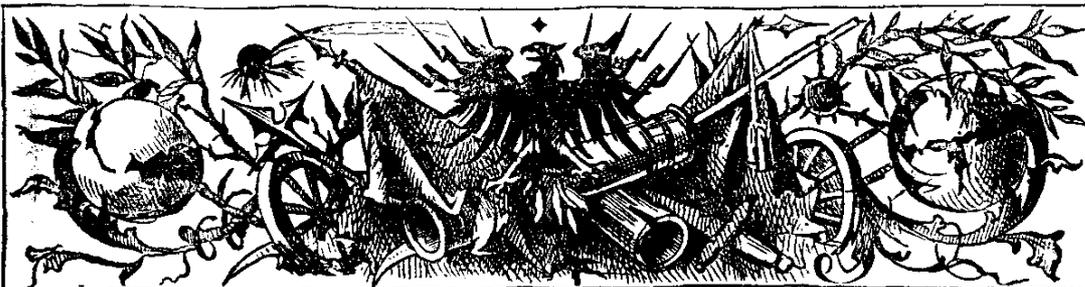
1912/1913.

Gehe nicht vorüber!

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.
Joh. 1, 29.

Durch die deutschen Tagesblätter lief vor kurzem folgender Bericht:

Am 20. Januar 1911 stand in London am Trafalgar-Square ein Mann, der ein Bündel von Fünfspfundnoten in der Hand hielt und diese für einen Penny den Vorübergehenden anbot. (5 Pfund Sterling sind 100 Mark in deutscher Währung.) Achtlos gingen die meisten Leute an ihm vorüber. Einige hielten ihn für verrückt, andere meinten, es handle sich um nachgemachte Noten, deren Rückseite irgend einer Reklame diene. Auch vor dem Piccadilly-Hotel und später an Oxford-Street wurde der Mann gesehen. Das Bündel Banknoten schien sich nicht verringert zu haben, kein Mensch schien vier Pfund, neunzehn Schilling und elf Pence so leicht verdienen zu wollen. In der Tat waren es echte Banknoten, die der Mann da für einen Penny das Stück ausbot. Es war der als Hausierer verkleidete bekannte Schauspieler G. H., der da eine Wette zum Austrag brachte. Herr H. hatte vor einigen Tagen behauptet, daß, wenn man echte Fünfspfundnoten in den Straßen Londons ausbiete, man keine Abnehmer finden werde, während die Londoner sonst auf jeden Schwindel hineinfielen. Ein Theaterdirektor nahm die Wette auf. Zwei Stunden lang hat Mr. H. mit seinen Banknoten hausiert und nur drei Kunden gefunden. Einer war der Generalpostmeister von Britisch-Nord-Borneo, der zweite dessen Frau und der dritte ein bekannter Pelzhändler. Die Frau des Postmeisters wünschte ein Duzend der Noten für einen Schilling zu kaufen, aber der Hausierer erklärte,



daß er nur eine Banknote an je eine Person abgeben könne. S. hat seine Wette gewonnen, denn der Theaterdirektor hatte behauptet, man würde von zwanzig Banknoten mindestens fünfzehn in zwei Stunden los werden.

Dieser Bericht liefert ein deutliches Beispiel davon, daß die meisten Menschen, wenn ihnen große Werte ohne besondere Auspreisung schlicht dargeboten werden, nicht glauben, daß es sich um wirkliche Werte handelt, und deshalb vorübergehen, ohne die Hand danach auszustrecken. Mancher darbedenden Familie, manchem verschuldeten Manne, mancher notleidenden Witwe wäre mit einer solchen Banknote aus aller Not geholfen worden. Aber weil das so einfach angeboten wurde, fünf Pfund für einen Penny, 100 Mark für 10 Pfennige, waren die Menschen überzeugt, das kann nicht echt sein, der Mann will mich betrügen! So geht es auch mit der unschätzbaren Gabe der göttlichen Gnade, von welcher das Wort Gottes sagt: „Gott sei Dank für Seine unaussprechliche Gabe!“ (2. Kor. 9, 15.) Die Zeugen des Evangeliums stehen an der Straße dieses Lebens und rufen den Menschen zu, daß sie frei und umsonst Vergebung aller Schuld, Frieden mit Gott, Gewißheit der Gnade, Kindesrecht und Kindeserbtteil am Herzen und im Vaterhause Gottes finden sollen — aber die Menschen gehen vorüber und halten das für nichts sagende Worte, ja, für Trug, für religiöse Reklame. **Welcher Verlust für die, welche vorübergehen!** „Rufet nicht die Weisheit und läßt nicht die Einsicht ihre Stimme erschallen? Oben auf den Erhöhungen am Wege, da wo Pfade zusammenstoßen, hat sie sich aufgestellt. Zur Seite der Tore, wo die Stadt sich aufbaut, am Eingang der Pforten schreit sie: Zu euch, ihr Männer, rufe ich, und meine Stimme geht an die Menschenkinder. Lernet Klugheit, ihr Einfältigen und ihr Toren, lernet Verstand . . . Alle Worte meines Mundes sind in Gerechtigkeit; es ist nichts Verdrehtes und Verkehrtes in ihnen. Sie alle sind richtig dem Verständigen und gerade denen, die Erkenntnis erlangt haben. Nehmet an meine Unterweisung und nicht Silber, und Erkenntnis lieber als auserlesenes feines Gold“ (Spr. 8, 1—10).

So wie an jenem Schauspieler, der vergebens der vorüberflutenden Menge seine Hundertmarkscheine anbot, so gehen auch an dem Herrn Jesu und an Seinen Zeugen zahllose Menschen achtlos vorüber. Wie viele Schuldbeladene mit drückenden Lasten auf dem Gewissen! Wie viele Sorgenbeschwerte! Wie viele Betrübte und Hoffnungslose! — Ihnen allen sollte geholfen werden. Der Herr ruft sie, Seine auf dem Kreuze durchbohrten Hände sind nach ihnen ausgestreckt. Welch ein Beweis der Liebe und der Gnade ist da dem gleichgültigen, eigenwilligen

Menschen vor Augen gestellt! Aber er geht vorüber, er hat keine Zeit, er hat andere Ziele und Gedanken.

Freund, mache du es nicht so! Sieh, der Sohn Gottes kam aus den Himmeln, Er belud Sich mit dem Fluche deiner Sünden. Auf dem Kreuze von Golgatha trug Er das gerechte Gericht über deine Schuld. Er meint es vollkommen treu, Er will deine Seele erretten, dein Leben heilen. O, verachte nicht diesen Schatz von unvergänglichem Werte. Wenn du glaubend zu diesem rettenden Heiland kommst, werden unaussprechliche Segnungen dein Teil. Siehe hin aufs Kreuz, der Sohn Gottes hat mit Seinem Leiden und Sterben, mit Seinem kostbaren Blute deine Schuld bezahlt. Er will deinem Herzen Gewißheit geben, daß du als ein geliebtes Kind von dem ewigen Gott angenommen wirst, daß dein Leben unter die Gnade kommt. Dann kannst du alles, was du bedarfst und was dich bedrückt, in deines Vaters Herz sagen, und du sollst es erfahren, daß der allmächtige Gott mit all Seiner Macht und Liebe für dich ist.

Viele Menschen bringen dem Sohne Gottes eine Huldigung dar, aber ihr Herz kommt nicht zum wirklichen Ergreifen der Gegenwart und Gnade des rettenden Heilandes. Viele betrachten das Kreuz von Golgatha mit ähnlichen Gedanken wie ein Kriegerdenkmal. Überall im deutschen Vaterlande gibt es Kriegerdenkmäler, welche die Namen der Gefallenen tragen. Diese Denkmäler drücken den Dank aus, welchen die Deutschen der Gegenwart denen schulden, welche die Größe des Vaterlandes mit ihrem Blut und Leben einst gebaut haben. An den Erinnerungstagen von Wörth, Gravelotte und Sedan kommen die Kriegervereine in feierlichem Zuge und legen einen Kranz nieder zum Zeichen des Gedenkens. Wenn dies geschehen ist, so geht man mit dem befriedigten Gefühl, eine patriotische Pflicht erfüllt zu haben, ins Wirtshaus und feiert das Fest — aber mit den gefallenen Helden hat man keine persönliche Verbindung — sie sind ja tot. Am folgenden Tage geht man an dem Kriegerdenkmale vorüber, ohne es viel zu beachten — es übt keine Wirkung aus auf die Gedanken des Herzens. So feiern auch viele Karfreitag; sie gedenken des Leidens und Sterbens Jesu, aber sie gedenken Seiner wie eines gefallenen Helden, wie eines verstorbenen großen Mannes. Sie erfassen nicht, daß **Er lebt, daß Er sie liebt, daß Er um ihre Seele wirbt, daß Er begehrt, sie auf ewig zu erretten und sie in Seine Lebensgemeinschaft zu ziehen.**

Freund, gehe du nicht so am Kreuze von Golgatha vorüber, denn dort liegt für dich die Lebens-

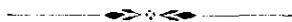
entscheidung zu ewigem Heil oder zu ewigem Verderben.

Verstehe diese große Wahrheit: Jesus starb am Kreuze für dich, aber Er ist auferstanden, Er lebt, Er ist gegenwärtig, Er liebt dich und ruft dich, daß du Ihn erkennen möchtest. Hast du verstanden, welch hohen Preis der Sohn Gottes bezahlt hat, um dich zu erkaufen, zu besitzen, dich mit Gott zu versöhnen? Er gab Sich Selbst für dich, Er opferte Sein Leben, Er vergoß Sein Blut, Er nahm auf dem Kreuze den Platz eines schuldigen Verbrechers ein, damit du in der Herrlichkeit Gottes einen Platz als Kind und Erbe empfangen solltest. **D, gehe nicht vorüber!** „Siehe das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt!“ Schau glaubend auf zum Kreuz!

Nun laß mich zum Schluß fragen: Was ist für dich das Kreuz von Golgatha? Was ist für dich der Sohn Gottes, der dort an deinem Platz das gerechte Urteil über deine Sündenschuld aus freier Liebe trug? Er begehrt nicht vorübergehende Schuldigungen, nein, Er begehrt dein Herz und Leben, dein Vertrauen und deinen Willen. Dies ist der einzige Weg, auf welchem du zum Frieden, zum Herzensglücke kommst. Da findest du einen Schatz von unvergänglichem Werte, ein Glück, das nicht veraltet und verbleicht, du findest die größte Liebe, die je auf Erden kund geworden, die Liebe, die aus den Himmeln kam, um Sünder zu erretten. **D** verstehe, diese Liebe streckt nach dir die Hände.

Mögest du mit dem Dichter sagen können:

„Ich bin durch Welt und Zeiten — wohl auch durch Ewigkeiten
In meinem Geist gereist, — nichts hat mirs Herz genommen,
Bis daß ich angekommen — auf Golgatha, Gott sei gepreist.“



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingezahlt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Zehnspfennigeite. Diese enthalten acht verschiedene „Zeugnisse“ in einem Heft

Buchdruckerei Diesdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 26.

1912/1913.

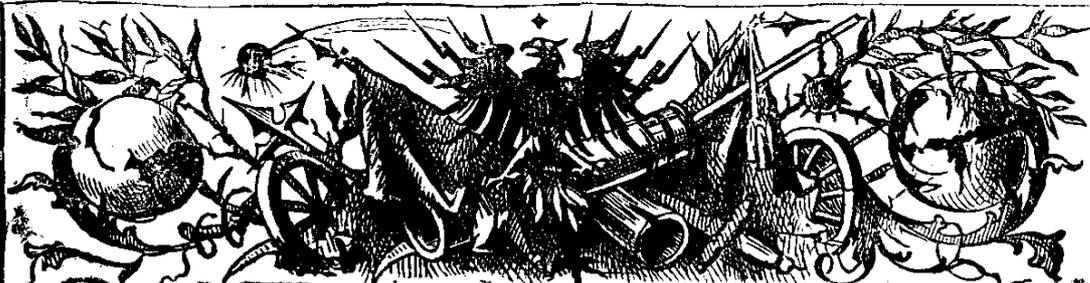
Lebt Christus?

Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden
Und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.
Matth. 28, 18. 20.

Die meisten Menschen ahnen nicht, was es heißt, den lebendigen, gegenwärtigen Sohn Gottes als seinen Herrn und Helfer im täglichen Leben bei sich zu wissen. Wir wollen einige Blicke in das praktische Leben tun, um die Wirkungen des wahren Glaubens an den allmächtigen Heiland zu erkennen. Ein Gendarm schrieb wörtlich:

„Solange ich ohne den Herrn Dienst tat, wurde mir derselbe sauer, ja so sauer, daß ich oft gewillt war, den Gendarmenrock an den Nagel zu hängen und mir eine andere Stellung zu suchen. Ich bildete mir immer ein, als Gendarm ein solches Gesicht machen zu müssen, daß sich alle Leute davor fürchten, und wenn irgendwo ein Streit zu schlichten war, dann müsse ich so böse werden und mich so aufblähen, daß die Rodnähte plagen müßten. Dieser Zustand übertrug sich schließlich auf die Familie, und die Frau fühlte sich so unglücklich, daß sie öfter weinte und klagte, einen Gendarmen geheiratet zu haben.

Nachdem wir nun beide den Herrn gefunden und Ihm ganz vertrauen und mit Seiner Hilfe alles tun, um wieviel anders ist es doch da geworden! Der Dienst kommt mir gar nicht mehr schwer vor, es kommt mir so vor, als ob alle Leute viel freundlichere Gesichter hätten und viel besser folgten. Auch komme ich gar nicht mehr so verärgert nach Hause wie früher, worüber



sich natürlich Frau und Kinder sehr freuen. Der häusliche Frieden und das häusliche Glück sind seitdem dauerhaft und ungetrübt, und wie treulich hat mir der Herr in größeren Nöten und Gefahren geholfen.“

Siehe da, was es heißt, den Auferstandenen, den lebendigen, gegenwärtigen Sohn Gottes als den allmächtigen Freund und Helfer im täglichen Leben bei sich zu wissen, Seine Gnade und Hilfe zu erfahren. Leider denken ja viele Menschen, daß Gott es nur mit unseren Sünden und Missetaten zu tun habe, aber mit unseren Nöten und Schwierigkeiten müßten wir selbst fertig werden. Diese Meinung kommt vom Satan her, welcher dem Menschen, als Adam und Eva im Paradiese der Schlange das Ohr geöffnet hatten, das Vertrauen zu dem gnadenreichen Gott aus dem Herzen stahl und das Mißtrauen einpflanzte. Dies Mißtrauen, daß Gott es nicht gut mit uns meine, ist nicht nur Schuld und Undank, sondern es stiehlt Glück und Hoffnung aus den Herzen, es nimmt den Sonnenschein aus dem Leben und dem Hause.

Wie viele Menschen feiern das Fest der Auferstehung, aber wenn man sie fragen würde: Hast du einen auferstandenen, lebendigen Heiland? Lebst du in Seiner Gegenwart? so müßten sie sagen: Nein, ich kenne Ihn nicht und habe Ihn nicht!

Nun, Freund, erfasse diese wichtige Wahrheit! Ein wahrer Christ weiß gewiß: **Jesus, der Allmächtige, der Auferstandene, ist für mich mit all Seiner Macht und Treue! Er ist bei mir mit all Seiner Hilfe, Liebe und Fürsorge.** Jedoch, das kann man erst erleben, wenn man glaubend die Versöhnung ergriffen hat, welche Jesus auf dem Kreuze für uns so teuer erkauft hat. Schau du in die Todeswunden des Sohnes Gottes auf dem Kreuze, fasse dies Evangelium: Jesus stellte Sich als dein Bürge im Gericht Gottes auf deinen Platz. Er belud Sich mit deiner Schuld. „Um unserer Übertretungen willen war Er verwundet, um unserer Missetaten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf Ihm, und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden“ (Jes. 53, 5). Glaube es, daß das Blut des Sohnes Gottes alles, was Schuld in deinem Leben und Herzen war, völlig und für immer weggenommen hat. So findest du Frieden und lernst es, dich der Gnade und Fürsorge des Herrn völlig anzuvertrauen. Dann machst du Erfahrungen, daß der Auferstandene dich wirklich persönlich begleitet. In Seinem Namen kannst du Gott als Vater anrufen mit kindlichem und völligem Vertrauen. Du darfst Ihm alles sagen, das Größte und das Kleinste, das Ewige und das Alltägliche — du wirst die Er-

fahrung machen, daß für Gott nichts zu klein ist und nichts zu groß.

Der Herr hat nach Seiner Auferstehung Seinen Jüngern gesagt: „Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden . . . und siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung des Zeitalters.“ Ist das nicht genug, um im Frieden durch die Ereignisse des täglichen Lebens hindurchzugehen, wenn man weiß, daß dieser allmächtige Heiland uns unaussprechlich liebt? „Ohne Glauben aber ist es unmöglich, Ihm wohlzugefallen; denn wer Gott naht, muß glauben, daß Er ist, und denen, die Ihn suchen, ein Belohner ist“ (Hebr. 11, 6).

Ein alter gläubiger Fabrikarbeiter erzählt:

Eines Abends, als ich von der Arbeit nach Hause kam, hatte meine Frau nichts zum Abendessen machen können, da kein Geld mehr im Hause war. Ich sagte zu meiner Frau: „Ich habe heute 10 Pfennige Trinkgeld bekommen, dafür kannst du jedem ein Brötchen holen und mache eine Tasse Kaffee dazu.“ Wir aßen und gingen mit Gebet vor des Herrn Angesicht. Am anderen Morgen, als ich wach wurde, sagte ich zum Herrn: „Nun, Herr, du weißt, es ist nichts mehr da, ich kann doch nicht hungrig zur Fabrik gehen. Ich bitte Dich, Sorge, daß noch etwas auf den Tisch kommt.“ Meine Frau war inzwischen in den Keller gegangen, wo wir noch Kohlrabi für den Mittag hatten. Da fand sie im Kehricht des Kellers 50 Pfennige, wofür sie eiligst Brot kaufte. Als ich aus dem Schlafzimmer kam, sah ich, was der Herr getan hatte, und wir priesen den Herrn für Seine Güte.

Zum Schluß sei noch der Brief eines Gläubigen mitgeteilt, welcher erzählt, wie gnadenreich der Herr ihn durch seine Soldatenzeit getragen hat. Er schreibt:

„Ich bin ältester Sohn einer gläubigen Mutter und konnte mich schon in jungen Jahren meines Heilandes rühmen. Im Oktober 1903 wurde ich als Rekrut in W. eingestellt. Da ich von Beruf Bureaubeamter war, so glaubten meine Bekannten, das militärische Leben werde mir schwer werden. Aber der Herr gab mir viel Gnade. Der erste Tag in der Kaserne kam. Mein Bett stand im großen Schlaffaal neben dem des Rekruten-Gefreiten. Ich kniete hier vor dem Schlafengehen nieder und betete still. Es blieb nicht unbemerkt. Am Sonntag fragte ich den Unteroffizier, ob ich etwas lesen könne. Er fragte: Was? Ich zeigte ihm mein Testament. Er erlaubte es. So habe ich durch des Herrn Güte und Barmherzigkeit meine ganze Dienstzeit hindurch abends meine Knie an meinem Bette beugen dürfen und auf der Stube des Wort Gottes gelesen, ohne jemals ernstlich belästigt zu werden. Es kam wohl mal abends jemand an mein Bett, um mich bei dem Gebet anzusprechen oder ähnliches zu tun. Jedoch

mein Gefreiter sagte: Laßt doch den Kl. in Ruhe! Der Herr schenkte mir Gunst bei den Vorgesetzten und Kameraden; sie sahen meinen Eifer, denn ich war gern Soldat, und sie behandelten mich freundlich. Als Rekrut wurde ich bereits im Kompagnie- und auch im Regimentsgeschäftsraum verwendet. Urlaub erhielt ich oft. Im zweiten Dienstjahre wurde ich als Schreiber zum Generalkommando kommandiert und wurde Gefreiter. Ich hatte es angenehm und erhielt von den Generalstabsoffizieren Empfehlungszeugnisse. Der Herr schenkte mir den Becher voll ein. Ihm danke ich, daß Er mich im Anfang meiner Soldatenzeit lehrte, entschieden für Ihn einzutreten. Er bekannte sich sofort und dauernd zu dem Schwachen, der auf Ihn allein traute und vertrauen konnte, und ließ mich Seine Hilfe reichlich erfahren. — Ich war etwas ängstlich beim Schießen, indem mir um das Treffresultat bange war, dennoch schenkte der Herr, daß ich beim ersten Male der beste Schütze unter den Rekruten wurde.“

Siehe da einen jungen Menschen, welcher den auferstandenen Herrn als seinen gegenwärtigen Freund im täglichen Leben auch in der Kaserne erfahren hat.

Du kannst nicht leugnen, mein Freund, daß hier Menschen vor dein Auge gestellt sind, welche im praktischen Leben die Gegenwart, Hilfe und Gnade des lebendigen, allmächtigen Christus erlebt haben. Du kannst nicht mehr sagen, daß dieser Glaube wertlos sei für das irdische Leben. Du weißt auch, daß auf dies kurze Erdenleben **die Ewigkeit** folgt. Dort mußt du dem heiligen Gott begegnen! Dort wirst du Jesum, den Auferstandenen, den Sohn Gottes, erblicken. Willst du Ihn begegnen als **deinem gerechten Richter**? Oder willst du Ihn begrüßen als **deinen gnadenreichen Erretter**?

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N. Akerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingelandt werden. Verwendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatsendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Behauptungsbüchlein. Diese enthalten acht verschiedene Zeugnisse in einem Heft.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gabelsdorf, Kreis Zriegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 27.

1912/1913.

Etwas von den Fliegern und für die Flieger.

Unser Leben fährt schnell dahin, als flögen wir davon.
Ps. 90, 10.

Groß ist die Zahl der Opfer, welche die Eroberung des Reiches der Lüfte schon gekostet hat und noch kostet. Jedoch darf man bestimmt erwarten, daß alle die Bemühungen und Opfer, welche an die Aufgabe gewendet werden, das Luftgebiet dem Verkehr, dem Nachrichtendienst, der militärischen Erkundung zu erschließen, zum Erfolge führen werden. Ja, es scheint sogar, daß zukünftige Kriege uns den Kampf im Reich der Lüfte erleben lassen werden — es wird menschlicher Voraussicht nach Luftflotten und Luftgefechte geben. Wie groß aber auch die Erfolge der Technik und die Kühnheit der Piloten sein mag, so wird es doch bei dem Worte bleiben: „Führe ich auf zum Himmel, Du bist da; und bettete ich mir in dem Scheol, siehe, Du bist da. Nähme ich Flügel der Morgenröte, ließe ich mich nieder am äußersten Ende des Meeres, auch daselbst würde Deine Hand mich leiten und Deine Rechte mich fassen“ (Ps. 139,



8—10). Dieses Wort gibt jedem Flieger ein Anrecht, sich in die allmächtige Hand des gnadenreichen Gottes zu betten. Wenn er dies in Wahrheit tut und sich glaubend der Allmacht und Treue Gottes anvertraut, darf sein Herz in Frieden sein.

Jüngst verunglückte tödlich ein vielbewundener Flieger, der Kapitänleutnant Engelhard. Er glaubte nicht, daß ihm einmal ein tödlicher Unfall beim Fliegen widerfahren könnte. Gelegentlich seiner Flüge in St. Moritz (Schweiz) Ende Februar 1912 hat er sich (wie die „Boss. Ztg“ mitteilt) einmal darüber ausgesprochen. Die Flüge mißlingen zunächst in der dem Flieger ungewohnten Atmosphäre des 1800 Meter hoch gelegenen Ortes. Engelhard wurde unwillig und wollte den Erfolg erzwingen. Der bekannte Flugspezialist Santos-Dumont, der aus Paris zu den Versuchen herübergekommen war, mahnte zur Vorsicht, wenn ihn auch die Fähigkeiten Engelhards als Flieger in Erstaunen setzten. „Sie sind mir zu waghalsig!“ rief er ein über das andere Mal aus. „Mehr Geduld! Mehr Geduld!“ Auf die Frage, ob er nie das Gefühl habe, daß ihn bei seinen Flügen der Tod umschleiche, erwiderte Kapitänleutnant Engelhard: „Nie überkommt mich ein derartiges Empfinden. Ich habe keinen anderen Glauben, als den Glauben an meinen Stern. Es ist Berrücktheit, Eitelkeit, werden Sie sagen. Aber nennen Sie es, wie Sie wollen. Ich habe den festen Glauben, daß ich in meinem Berufe den Tod nicht finden werde. Eine innere Stimme jagt es mir, und darum wage ich auch manchmal mehr, als ich eigentlich sollte.“ Santos-Dumont warnte, man sollte der inneren Stimme doch nicht allzu sehr vertrauen. Engelhard aber lächelte und meinte nach einigen Augenblicken des Nachdenkens: „Hören Sie, lieber Santos-Dumont, machen Sie mich nicht an meinem schönen Glauben irre! Wenn ich den verliere . . . Nein! Ich weiß, dieser Glaube trägt nicht! Das Bewußtsein, daß ich in der Luft nicht untergehen kann, macht mich selig!“

Dieser Glaube war dennoch trügerisch — er beruhte auf Selbsttäuschung und rechnete nicht mit dem lebendigen Gott.

Die Zeitungen sind voll des Lobes für die Erfinder und Erbauer der Luftschiffe und Flugapparate, aber vor allem verkünden sie den Ruhm der Flieger. Gewiß wird die Todesverachtung, die Ausdauer, Tatkraft, Kaltblütigkeit, Geschicklichkeit dieser Männer mit Recht bewundert. Jedoch, leider artet dies alles zur Menschenverherrlichung aus. Man findet die Bilder der bekannten Flieger mit Darstellungen ihres Lebenslaufes, ihrer Gewohnheiten und Schicksale. Jüngst erschien auch ein längerer Artikel über den Flieger=Aberglauben.

Die zahlreichen Abstürze, welche meist tödlich verlaufen, haben in manchen Fliegern das Verlangen erregt, irgend eine Wunderkraft zu besitzen, welche sie vor dem todbringenden Absturze schützen könnte. Welche Schutzmittel haben sie gefunden? Jener Artikel teilt darüber folgendes mit: „Der eine trägt die Stücke eines Hemdes, das er einst bei einem glücklich verlaufenen Absturz getragen, zu einem Gürtel verarbeitet um den Leib; ein anderer hat Reste eines Flugapparates, mit dem er abstürzte, ohne verletzt zu werden, seinem neuen Apparate eingefügt, um, wenn er stürzt, glücklich zu fallen. Ein dritter hat einen Affen aus Chenille an seinem Apparate befestigt und vertraut auf dessen magische Kräfte. Wieder andere tragen Blumen, Bilder, Briefe bei sich.“

Dies ist nichts Neues. Im Feldzuge 1870/71 und in Südwestafrika — in weit ausgedehnterem Maße aber in früheren Kriegen — trugen Soldaten

sogenannte „Schutzbriefe“ oder Münzen bei sich, welche sie vor dem Getroffenwerden zu schützen bestimmt waren.

Es ist ja kaum anzunehmen, daß die Flieger, welche solche abergläubischen Schutzmittel an ihrem Apparate oder an ihrem Leibe mit in die Lüfte nehmen, wirklich daran glauben. Nur eines kann man mit Sicherheit aus solchen abergläubischen Gewohnheiten schließen: Daß sie den allmächtigen Gott nicht kennen, mit Ihm nicht rechnen und ohne Ihn ihre gefährliche Fahrt antreten. Das Wort Gottes sagt: „Die auf das geschnitzte Bild vertrauen, die zu dem gegossenen Bilde sagen: Du bist unser Gott! werden zurückweichen, werden gänzlich beschämt werden“ (Jes. 42, 17).

Hast du schon einmal bedacht, daß du auch ein **Flieger** bist? Du fliegst durch den scheinbar endlosen Raum dieser Zeit auf einer gebrechlichen Flugmaschine — das ist dein sterblicher, so leicht verletzbarer Leib. Wie wenig gehört dazu, dies dein Lebensschiff zu zerstören. Dein Blut fließt an vielen Stellen in Gefäßen, die zart sind wie eine Seifenblase. Gottes Hand trägt dich und hat dich bisher vor dem Sturze bewahrt. Es ist nicht nur die Gebrechlichkeit deines Leibes, welche die Gefahr eines Absturzes bringt, auch viele andere Dinge, auf welche die Menschen vertrauen, können dich aus deiner Höhe, in der du bisher eine glückliche Fahrt hattest, zum Sturze bringen. Deine Ehre und dein Ansehen kann zerbrechen, dein Wohlstand, dein Vermögen kann dir plötzlich genommen werden, dein Familienglück kann zerstört werden. Betrachte diese Dinge nicht als Bürgschaften der Sicherheit für die glückliche Vollendung deiner Erdenfahrt.

Viele Flieger steigen auf im Selbstvertrauen auf ihre Geschicklichkeit und Kaltblütigkeit — das ist kein Schutz. Laß auch du beim Fluge durch deine Erdenzeit dir sagen: **Vertraue nicht auf dich selbst**, weder auf deinen Verstand noch auf deine Entschlossenheit! Es gibt manchen Sturm im Leben, in welchem das nicht ausreicht, du könntest schnell am Boden liegen mit zerbrochenen Hoffnungen und Plänen. — Vertraue auch nicht auf deine guten Werke, deine Tugenden und guten Eigenschaften, auch nicht auf deine Frömmigkeit oder Rechtgläubigkeit.

Lieber Freund, du weißt genau, wie ohnmächtig du bist im Blick auf deine Zukunft. Du vermagst nicht ein Haar weiß oder schwarz zu färben, du kannst dich vor keiner Krankheit beschützen. Wenn du ohne Jesum deine fliegende Fahrt durch diese Zeit machst, wird für dich das Sterben ein Stürzen in die Tiefe sein. Welch ein Sturz, wenn ein unver-

jöhnter Sünder plötzlich in die Ewigkeit gerissen wird durch den Tod! Die Last seiner unvergebenen Sünde reißt ihn in die Tiefe der Hölle. Aber das ist nicht Gottes Wille mit dir, sondern dich ruft der Herr. Er will dir abnehmen, was dein Herz und Gewissen belastet: die Schuld. Blicke glaubend hin auf das Kreuz von Golgatha! Da allein siehst du in dem Versöhnungsblute des Sohnes Gottes das wunderbare Geheimnis ewiger Bewahrung und Gnade. Wenn dein Leben unter die Gnadenmacht dieser ewig gültigen Versöhnung kommt, wenn du deines Heilandes errettetes Eigentum wirst, so kannst du niemals in graufige Abgrundstiefen stürzen, sondern alsdann würden dich lebend oder sterbend die allmächtigen treuen Hände deines großen Erretters tragen — du wärest für ewig geborgen! Dein Lebensziel wäre droben in der Herrlichkeit.

Lieber Freund, willst du deine Lebensfahrt vollenden mit einer glücklichen Landung? Der Apostel Paulus hatte eine herrliche Landung; er konnte sagen: „Ich habe den guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; fortan liegt mir bereit die Krone der Gerechtigkeit, welche der Herr, der gerechte Richter, mir zur Vergeltung geben wird an jenem Tage“ (2. Tim. 4, 7—8). Stephanus konnte sterbend beten: „Herr Jesu, nimm meinen Geist auf!“ (Apgesch. 7, 59.)

Du hast jetzt von dem Helfer vernommen, der dich tragen und behüten will. Vertraue Ihm deine Lebensfahrt an. Welches auch deine Wünsche, deine Pläne für die Zukunft sein mögen, nimm das Wort zu Herzen: „Es ist in keinem anderen das Heil; denn auch kein anderer Name ist unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in welchem wir errettet werden müssen“ (Apg. 4, 12), als dieser eine Name: **Jesus Christus, derselbe gestern und heute und in Ewigkeit.**

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Stück) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gähersdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 28.

1912/1913.

Zufall oder Gottesfügung?

Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Dennoch fällt derselbigen keiner auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber sind auch eure Haare auf dem Haupte alle gezählt.

Matth. 10, 29—30.

Im August 1865 starb in Berlin ein geachteter Geschäftsmann, welcher lebenslang gegen das Wort „Zufall“ eiferte. Er erzählte denen, welche nicht an die Regierung des allmächtigen Gottes glauben wollten, aus seiner Jugend folgendes Erlebnis:

An einem regnerischen Abend des Jahres 1809 irrte ein Knabe auf dem einsamen Friedhofe eines Dorfes in der Gegend von Prenzlau umher. Er war aus Berlin weggelaufen, weil er den Lohn für seine jüngst verübten Streiche fürchtete, den ihm sein Vater, wie er aus Erfahrung wußte, in „ungebrannter Mische“ ausgezahlt hätte. Er wollte sich in Stettin auf ein Schiff verdingen; als Stajütenjunge, meinte er, werde man ihn schon nehmen. Keinen Pfennig hatte er in der Tasche, noch viel weniger einen Reisepaß; darum wollte niemand dem Landstreicher ein Nachtquartier geben. Wie schon öfter, so mußte er sich auch an diesem Abend einen Unterschlupf suchen, so gut er ihn eben fand. In



der Dunkelheit bemerkte er an der Kirche ein offenes Kellerfenster; das sollte ihm gegen den strömenden Regen Schutz geben. Wie er sich aber an dem Rande der Öffnung niederduckten will, verliert er den Boden unter den Füßen und stürzt in die Tiefe hinab. Doch hat er sich keinen Schaden getan; er kriecht in einen Winkel und schläft ein. Als er am anderen Morgen erwacht, fällt sein erster Blick auf zwei schwere Säрге, die mitten in dem öden Raum stehen; er hat in einem Grabgewölbe geschlafen. Völl Grauen sucht er einen Ausweg. Aber die Eichentür liegt fest im Schlosse, das Fenster, durch das er hereingefallen, ist acht Fuß hoch in der senkrechten Mauer; er ist gefangen. In Angst und Not schreit er den ganzen Tag um Hilfe, aber umsonst. Auch die zweite Nacht bringt er in der Grabkammer zu. Am anderen Morgen kann er nicht mehr rufen. Matt vor Hunger und Durst kauert er am Boden. Da hört er plötzlich Tritte im Kirchenkeller; ein Schlüssel dreht sich im Schlosse, und ein Mädchen will eintreten. Freudig rafft er sich auf. Aber das Mädchen springt mit lautem Schrei zurück, die Tür schlägt zu; — wieder ist er allein im Grabe. Doch endlich kommt das Mädchen zurück mit ihrem Vater, dem alten Lehrer; der führt den Burschen zum Dorfschulzen und läßt ihn da seine Geschichte erzählen und, wie er ins „Grab“ gekommen. „Höre, Junge,“ sagte er dann, „du magst jetzt ein Taugenichts sein, aber Gott hat sicherlich noch etwas mit dir vor. Das Fenster liegt so, daß niemand dein Schreien vernehmen konnte; kaum des Sonntags kommt ein Mensch vorbei.“ Schon seit Jahren, erzählte er weiter, habe er nicht daran gedacht, das herrschaftliche Grab reinigen zu lassen. An diesem Morgen sei es ihm plötzlich in den Sinn gekommen, und er habe seine Tochter hinschicken müssen, obgleich er lange gezaudert, weil sie alle Hände voll zu tun gehabt habe. Aber es habe ihm keine Ruhe gelassen!

Dieser Junge hatte aus seinem hoffnungslosen Gefängnis nach Menschenhilfe gerufen — kein Mensch hatte ihn gehört. **Aber Gott** hatte ihn gesehen und gehört und ihm Errettung gesendet. Von den Kindern Israel steht geschrieben, als sie im Elend, in der Knechtschaft waren: „Und Gott hörte ihr Wehklagen, und Gott gedachte Seines Bundes mit Abraham, mit Isaak und mit Jakob, und Gott sah die Kinder Israel, und Gott nahm Kenntnis von ihnen“ (2. Mose 2, 24—25). Wie schön, wie ermutigend sind diese Worte: Gott hörte — Gott gedachte — Gott sah — Gott nahm Kenntnis von ihnen.

Dieser gnadenreiche, rettende Gott hat Sich nicht verändert, Er ist auch heute noch Der, welcher hört, gedenkt, sieht und Kenntnis nimmt. Ja, Er ließ einst dem Könige Hiskia sagen:

„Ich habe dein Gebet gehört, Ich habe deine Tränen gesehen“ (Jes. 38, 5). Er erfüllt Seine Verheißungen.

Die modernen Menschen in der Namen=Christenheit wollen Ihn absetzen — sie brauchen Ihn nicht — ja Er ist ihnen unbequem, weil Er ein heiliger Gott ist. Sie denken so, wie einst ein Herr zu einer gläubigen Dame sagte: Das wäre ja schrecklich, wenn ein Gott da wäre, der sich um jede Kleinigkeit kümmert, dann müßte man ja sein ganzes Leben verändern! Darum reden die Menschen viel lieber vom Zufall, als von Gottes Regierung; der Zufall stellt keine Forderung an ihr Gewissen. Bei dem Zufall brauchen sie sich nicht zu bedanken für wunderbare Bewahrungen, und der Zufall redet nicht zu ihnen von dem Ernst der Ewigkeit. Im Gegenteil, hinter dem Worte Zufall versteckt sich die Meinung: Einen allmächtigen, heiligen Gott, ohne dessen Willen kein Sperling vom Dache fällt, gibt es nicht. Aber es geschehen doch viele Dinge, die so offenbar in einem planvollen Zusammenhange stehen, daß man gar nicht an einen Zufall glauben kann.

Am 27. April 1911 hatte der Weichensteller M. auf dem Bahnhofe zu Köln-Nippes die Weichen nachzusehen und zu ölen. Entgegen seiner sonstigen Gewohnheit begann er an diesem Tage seinen Dienst bei der entferntesten Weiche und fand hier, daß an einem Herzstück durch Schienenbruch ein Stück Schiene fehlte. In dem Augenblicke, in welchem er dies sah, es war mittags 1 Uhr, sollte ein Personenzug einlaufen, gefüllt mit Arbeitern der Königlichen Eisenbahn-Hauptwerkstätte. Dieser Zug kam mit einigen Minuten Verspätung an und hatte infolgedessen sofort Einfahrt in die Station. Jedoch konnte M. dem Zuge noch entgegenlaufen und sich dem Lokomotivführer bemerkbar machen, so daß der Zug noch rechtzeitig zum Halten gebracht werden konnte. So wurde die Entgleisung des dichtgefüllten Zuges verhindert, ein großes Unglück wurde abgewendet — war es Zufall, daß der Weichensteller an diesem Tage seinen Dienst an der entferntesten Weiche begann? War es Zufall, daß der Arbeiterzug Verspätung hatte und noch gerade vor der Weiche halten konnte? Der Weichensteller M. ist ein gläubiger Christ, welcher seinen Tagesdienst mit Gebet und Lesen von Gottes Wort beginnt. Er erkannte die gnädige Hand Gottes über den Hunderten von Insassen jenes Zuges und dankte Gott dafür. Aber wie wenige von den Arbeitern, die nun den Zug verließen, mögen die greifbare Bewahrung ihres Lebens mit Demut und Dank aus Gottes Hand genommen haben! — Derartige wunderbare Bewahrungen kommen im Eisenbahnverkehr nicht selten vor. So berichtete ein Augenzeuge vom 26. Mai 1911: Der 5,46 Uhr

von Duisburg abgehende Berlin-Kölner Eilzug befand sich bereits außerhalb des Bahnhofes, als er plötzlich zum Stehen gebracht wurde. Die Lokomotive hielt etwa fünf Meter vor einer Gleiskreuzung, über die gerade der Köln-Hamburger Schnellzug herankam, dessen Ankunftszeit für Duisburg gleichfalls auf 5,46 Uhr festgesetzt ist. — Der Achtsamkeit des Lokomotivführers war es, menschlich betrachtet, zu verdanken, daß ein entsetzliches Unglück verhütet wurde. Aber waltete nicht Gott über den vielen Leben der Reisenden in jenem Zuge? Waren sie nicht alle, ohne es zu ahnen, ganz nahe der Ewigkeit?

Jeder, der mit dem Eisenbahnverkehr näher vertraut ist, wird jenem Lokomotivführer beistimmen, welcher jagte: Wenn alle Reisenden wüßten, wie viele Gefahren einen Eisenbahnzug und vor allem die schnellfahrenden Züge bedrohen, so würde mancher die Reise aufgeben! Jedoch solche Gefahren sind ja nicht allein für Expresszüge, für Flieger und Lustschiffer vorhanden, sie umgeben uns, wo wir es nicht ahnen. Gott hebt dann und wann den Vorhang, welcher Seine unsichtbare Hand verhüllt, damit die Menschen ihre Ohnmacht und Abhängigkeit erkennen und sich der Gnade anvertrauen möchten.

Mein Freund, schreibe die großen und kleinen Ereignisse in deinem Leben nicht einem Zufall zu! Mein, über deinem Leben waltet eine wunderbare Macht. Es gibt da ein Bewahren, Mahnen, Warnen, Prüfen und Segnen. Hast du dies noch nie bemerkt? Es ist die Liebe Gottes, die dir nachgeht, die dich sucht, damit du errettet werdest. Laß nur den Gedanken an den Zufall fahren — es gibt keinen Zufall. Der Mund der ewigen Wahrheit spricht: „Werden nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig verkauft, und nicht einer von ihnen fällt auf die Erde ohne euren Vater; an euch aber sind selbst die Haare des Hauptes alle gezählt.“ Dieser allmächtige Gott will dich erretten.

Jesus sucht dich. Du sollst Ihn erkennen, der für deine Schuld auf dem Kreuze litt und starb. Beuge dich in Buße vor Gott, suche als ein verlorener, schuldiger Sünder die Gnade! Vertraue dich diesem rettenden Heiland an, damit du durch Ihn verjöhnt, als ein glückseliges Kind Gottes in der Liebe deines Gottes und Vaters ruhen kannst. Dann wirst du solche Erfahrungen von der Macht und Treue Gottes machen, daß du sprichst: „Wie soll ich dem Herrn vergelten alle Seine Wohlthat, die Er täglich an mir tut?“ (Psalm 116, 12.)

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Erantat-Gesellschaft, Berlin N, Adlerstraße 142.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gärbersdorf, Kreis Strelitz.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 29.

1912/1913.

Bist du ein Kind Gottes?

Wie viele Ihn aber ausnahmen, denen gab Er Macht (wörtl.: das Recht oder die Vollmacht), Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben. Joh. 1, 12.

Welch ein unaussprechliches Vorrecht, einen Vater und eine Mutter zu besitzen, denen die Segnung und Bewahrung ihrer Kinder über alles am Herzen liegt! Welch ein Anblick, einen Vater zu sehen, den die Liebe und das Vertrauen seiner Kinder in seinem Alter umgibt! Aber wir wissen: Vater- und Mutterliebe kann die Söhne und die Töchter nicht in allen Schwierigkeiten und Prüfungen begleiten. Die Macht und die Mittel der Eltern reichen nicht aus für die Bedürfnisse, Gefahren und Irrwege der Kinder. Selbst wenn die Liebe raten, und durchhelfen will, so gibt es doch so viele Fälle, in denen der treueste Vater sagen muß: Ich kann meinem Sohne nicht helfen! Und nimmt nicht das Alter und der Tod auch die treuesten Eltern vom irdischen Schauplatz weg? Wie innig auch das Verhältnis der Liebe war, es ist menschlich, vergänglich. Die Stunde naht unaufhaltsam heran, in welcher die Kinder von Vater und Mutter Abschied nehmen und den kommenden Weg allein wandern müssen. Aber wie glücklich der Mensch, welcher den ewigen, allmächtigen



Gott als seinen Vater und sich selbst als Gottes geliebtes Kind kennt. Welch ein Vorrecht, wenn man aufblicken darf zum Himmelszelt und im Anschauen der unermesslichen Sternenvelt sagen darf: Der, welcher Himmel und Erde schuf, der die Sterne lenkt, ist mein Vater, der mich mit unendlicher, unerschöpflicher Liebe liebt, der für mich besorgt ist, der meiner gedenkt Tag und Nacht. Zu Ihm habe ich einen freien Zugang, Ihm darf ich alles sagen; Er versteht jedes Seufzen meines Herzens.

Von Ihm steht geschrieben: „Denn so hoch die Himmel über der Erde sind, ist gewaltig Seine Güte über die, welche Ihn fürchten. So weit der Osten ist vom Westen, hat Er von uns entfernt unsere Übertretungen. Wie sich ein Vater über die Kinder erbarmt, so erbarmt Sich Jehova über die, welche Ihn fürchten“ (Psalm 103, 11—13).

In der Gotteskindschaft prägt sich das höchste Vorrecht wahren Christentums aus; ihre Höhen und Tiefen, Längen und Breiten sind unermesslich, so daß der Apostel Johannes anbetend ruft: „Sehet, welche eine Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Kinder Gottes heißen sollen!“ (1. Joh. 3, 1.)

Welch ein Leben beginnt dann, wenn das Herz wirklich davon überzeugt wurde: **Gott ist mein Vater und Er liebt mich unermesslich, mit unwardelbarer Liebe.** Manche Menschen denken: Ja, das ist gut, wenn man durch Leiden geht, in Schmerzen, Trübsal, Vereinsamung, wenn alle Hoffnung zerbrach, dann hat solch ein gläubiges Kind Gottes noch einen Trost! Dies ist natürlich wahr — aber wie kostbar es ist, auch am Tage des Sonnenscheins und der Segnung die Freundlichkeit und Güte Gottes zu schmecken; davon wissen die meisten Menschen nichts. Viele stellen sich vor, Gott greife nur mit Prüfungen, Schlägen und Schmerzen in das Leben ein. Jedoch es steht im 136. Psalm 26 mal geschrieben: „**Denn Seine Güte währet ewiglich!**“ Es gibt keinen menschlichen Vater, welcher für seine Kinder so liebevolle, freundliche Gedanken hätte, wie der himmlische Vater. Welch ein Vorrecht, Ihn zu kennen!

Ein alter gläubiger Fabrikarbeiter erzählt: Als meine Kinder noch klein waren, mußte meine Frau an der Spulmaschine mitarbeiten, da mein Lohn nicht ausreichte für die zahlreiche Familie. Kurz vor Weihnachten wurde meine Frau lungenleidend, so daß sie die Arbeit aufgeben mußte. Eines Abends standen die größeren Kinder zusammen am Fenster und sagten: Nun, kommende Weihnachten werden wir wohl kaum etwas bekommen, wir sind zu arm. Ich hörte mir die Sache an und sagte: Ihr Kinder, der Herr Jesus wird schon sorgen, daß ihr etwas bekommt, seid nur ganz still.

Am folgenden Sonntag, als ich gegen Mittag nach Hause kam, sagte meine Frau: Es sind 6 Mark angekommen per Post. Wer sie geschickt hat, kann ich nicht sagen, es steht nicht auf dem Abschnitt. Am folgenden Sonntage 10 Mark, am darauffolgenden wieder 10 Mark, dann 20 Mark. Nun

sagte ich: Herr, ich danke Dir, es ist genug! und es hörte auch auf. Meine Kinder durfte ich reichlich beschenken.

Es ist so schön die Fürsorge des Vaters auch in den kleinsten Dingen zu erfahren. Gott antwortet so gern dem kindlichen Vertrauen der Seinigen. Ein alter Christ erzählt, wie er sich mit seinen drei jungen Söhnen in Thüringen auf einer Wanderung befand. Der Weg war noch weit und das Städtchen B. mußte bei guter Zeit erreicht werden. Der Vater blickte auf zum Herrn und sagte: Wenn der Herr will, kann Er uns einen leeren Wagen schicken, der uns mitnimmt bis B. Wenige Minuten vergingen, da kam der leere Wagen und nahm die Wanderer auf.

J. K., welcher als ein Zeuge des Evangeliums in Stadt und Land dient, betrat eines Abends in Berlin den Bahnhof, um nach Ostpreußen zu fahren; sein Geld reichte gerade für eine Fahrkarte III. Klasse. Er war ja auch gewohnt, so zu reisen, und wenn man gesund ist, ist eine Nachtfahrt III. Klasse keine nennenswerte Anstrengung. Jedoch der himmlische Vater hatte besondere Gedanken der Freundlichkeit für diesen Seinen Diener. J. K. traf einen wohlhabenden Christen, der ihn fragte: „In welcher Wagenklasse gedenkst du zu fahren?“ Er sagte: „In der III. Klasse.“ Darauf entgegnete der andere: „Du mußt, um morgen bei Beginn deiner Arbeit frisch zu sein, im Schlafwagen reisen. Hier, nimm diese Handreichung, der Herr hat es mich geheißen.“ Damit übergab er ihm einen Betrag, welcher den Kosten eines Platzes im Schlafwagen II. Klasse entsprach. So kam der Reisende nach erquickendem Schlafe am nächsten Morgen an sein Reiseziel.

Wie freundlich ist der Herr, wenn Er durch solche Erlebnisse uns erfahren läßt, daß Er unserer in Liebe gedenkt. Gott will, daß die Seinigen Ihn als den vollkommenen Vater in allen Dingen erkennen und erfahren. Seine Liebe und Fürsorge für die Seinigen übersteigt alle unsere Gedanken.

Wer kann die Sorgfalt nennen, die Du, o Vater, übst!
 Und wer die Liebe kennen, mit der Du stets uns liebst!
 Du pflegst uns ohn' Ermüden und trägst uns ohne Last,
 Bewahrst uns Deinen Frieden, erleichterst jede Last.

Selbst von diesen äußeren Dingen gilt das kostbare Wort: „Jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab, von dem Vater der Lichter, bei welchem keine Veränderung ist, noch ein Schatten von Wechsel“ (Jak. 1, 17). Kinder Gottes dürfen ihrem Vater im Himmel alles sagen mit völligem Vertrauen, und in den schwierigsten Lagen in Frieden warten, wie Er handeln wird — sie werden nicht beschämt werden. Oftmals ist es beschämend, wie fürsorglich der Vater wacht, um Schaden abzuwenden, Fehler zuzudecken. Ein gläubiger Lademeister bei einer Rechenverwaltung erzählt: Ich hatte einen fertig beladenen Wagen an Gebr. Erfurt in Bamberg zu adressieren. Ich versah mich aber und schrieb die Adresse: Gebr. Bamberg in Erfurt. Wäre der Wagen so abgegangen, so hätte es natürlich eine erheb-

liche Verschwendung an Frachtkosten und dadurch großes Ärgernis gegeben. Aber was geschah? Kaum hatte der Wagen mit anderen den Ladeplatz verlassen, als eine Feder an demselben brach. Der Wagen mußte ausgejagt werden. Der Aussteller des Frachtbriefes wurde von dem Vorfall benachrichtigt, so kam der Irrtum zu Tage und aller Schade wurde abgewendet.

Welch kostbares Leben, wenn man so ein Kindesrecht hat, in allen Dingen Zuflucht zur Hilfe, Güte und Macht Gottes zu nehmen, und dann Erfahrungen von der Freundlichkeit Gottes zu machen. Welch ein Vorrecht, Welch ein unbeschreibliches Glück ist es, Gott so als den Vater zu kennen und an Seiner Hand durch dies Leben zu gehen! Es gibt nur einen Vater, der niemals sagt: Ich kann nicht helfen! — das ist Gott. Diesen einen vollkommenen Vater verschmähen und verachten die meisten Menschen, sie kennen Ihn nicht. Er hat Sich in Christo den Menschen offenbart durch die Dahingabe Seines geliebten Sohnes. Er will jedem Menschen das Vaterherz, das Vaterhaus öffnen, der glaubend Zuflucht nimmt zu Jesu.

Willst du dies Leben finden, so beuge dich mit deiner Sündenschuld vor dem rettenden Heiland. Suche als ein Schuldiger die Gnade bei Dem, welcher für deine Schuld auf dem Kreuze von Golgatha das gerechte Urteil trug. Erst wenn der Glaube die Veröhnung ergriff, die auf Golgatha vollendet ist, findet der Sünder die Gnade. Er erlebt es dann: „So viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an Seinen Namen glauben.“ Einem solchen bestätigt der Heilige Geist seine Gotteskindschaft. „Denn ihr habt nicht einen Geist der Knechtschaft empfangen wiederum zur Furcht, sondern einen Geist der Sohnschaft habt ihr empfangen, in welchem wir rufen: Abba, Vater! Der Geist Selbst zeugt mit unserem Geiste, daß wir Kinder Gottes sind“ (Römer 8, 15—16).

Gib Jesu dein Herz, dann wirst du es erleben!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Blätter) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatsendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Heftpfeunighefte. Diese enthalten 8 verschiedene „Zeugnisse“ in einem Heft.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gärtsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 30.

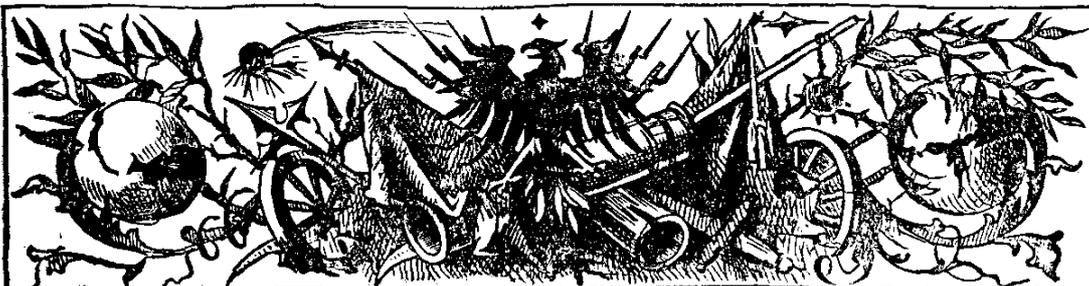
1912/1913.

Wo wird dein ewiger Platz sein?

Aber das alles ist zwischen uns und euch eine große Kluft befestigt, daß, die da wollten von hinnen hinabfahren zu euch, könnten nicht, und auch nicht von dannen zu uns herüberfahren. Luk. 16, 26.

Auf den Schlachtfeldern pflegt der Sieger Truppen zurückzulassen zum Aufräumen des Schlachtfeldes. Da handelt es sich zunächst um das Sammeln der noch hier und da zerstreut liegenden Verwundeten, das Auffammeln der vom Feinde zurückgelassenen Geschütze, Munitionswagen usw., dann aber vor allem um das Begraben oder Verbrennen der Leichen. Man trägt die Toten zusammen und begräbt sie in Massengräbern, oder man schichtet sie auf, wenn genügend Holz zu haben ist, um sie zu verbrennen. Letzteres sollen die Serben in ihrem Feldzuge gegen die Türken getan haben, ersteres taten die Deutschen in den Kriegen 1866 und 1870/71.

Man kann nicht sagen, daß es ein abschreckender Anblick wäre, hundert oder zweihundert Tote so nebeneinander in Reih und Glied hingestreckt zu sehen. Für manches Menschenherz liegt etwas Anziehendes auf diesen stillen Gestalten, welche den letzten Streit gekämpft haben und nun, wie es scheint, friedlich nebeneinander ruhen. Wie sie so stille daliegen, Freund und Feind in



einer Reihe! Kein Wunder, daß Sage und Dichtung sie als stumme Schläfer betrachten; dies ist der Eindruck, den man davon hat. Aber ist es wirklich so? Ach nein! Diese Leiber sind im Begriff, das göttliche Wort zu verwirklichen: „Denn Staub bist du, und zum Staube wirst du zurückkehren“ (1. Mose 3, 19). Diese Gestalten sind, wie das deutsche Wort so treffend sagt: **entseelt**. Die unsterbliche Seele hat den sterblichen Leib verlassen; die Menschen, welche dies Pilgerkleid für kurze Zeit getragen haben, sind an einen anderen Ort gegangen; sie haben die kurze Reise angetreten aus der Zeit in die Ewigkeit, aus dem Lande der Vergänglichkeit und des Truges in das Land der Ewigkeit und Wirklichkeit. Die Menschen selbst, deren Leiber da friedlich zu schlafen scheinen, sind an den Ort ihrer ewigen Bestimmung gegangen. **An welchem Ort?**

Von Judas, dem Verräter, steht geschrieben, daß er gegangen ist „an seinen eigenen Ort“ (vergl. Apgeg. 1, 25). Petrus spricht von Judas mit den Worten des 109. Psalmes, in welchem es heißt (Vers 17—19): „Und er liebte den Fluch, so komme er auf ihn! Er hatte kein Gefallen am Segen, so sei er fern von ihm! Und er zog den Fluch an wie sein Kleid, so bringe er wie Wasser in sein Inneres und wie Öl in seine Gebeine! Er sei ihm wie ein Gewand, in das er sich hüllt und zu einem Gürtel, womit er stets sich gürlet.“ Wie schrecklich muß der Ort sein, an welchem diese Worte ihre ewige Erfüllung finden.

Als der gekreuzigte Räuber dem Herrn Jesu huldigte, sagte der Herr zu ihm: „Wahrlich, Ich sage dir, heute wirst du mit Mir im Paradiese sein“ (Luk. 23, 43). Dieser Mann ging an einen anderen Ort der unsichtbaren, ewigen Welt, er ging in die Herrlichkeit Gottes. So gehen alle sterbenden Menschen, sowohl die auf den Schlachtfeldern sterbenden, als die, deren Erdenlauf in den Krankenhäusern oder in ihren eigenen Wohnungen endet, entweder zur Herrlichkeit oder zum ewigen Verderben. Das Wort Gottes läßt uns ein wenig hineinschauen in das Jenseits; es zeigt uns den armen kranken Bettler Lazarus in der himmlischen Herrlichkeit, dagegen den zuvor reichen und geehrten Mann, welcher sein irdisches Leben genoß, ohne nach Gott zu fragen und ohne Barmherzigkeit zu üben, am Orte der Qual. Wir vernehmen, daß zwischen diesen beiden Orten eine unübersteigliche, unermessliche Kluft befestigt ist, so daß jenseits des Todes niemand mehr herüber oder hinüber kommen kann (vergl. Luk. 16, 19—31).

Wie bedeutungsvoll ist diese Tatsache für jeden Menschen! Das Wort Gottes überführt jedes Gewissen davon, daß sein ewiges Geschick abhängig ist von seiner Herzensstellung zu Gott und davon,

ob ihm die Last der Schuld und der Fluch der Sünde durch eine ewig gültige Versöhnung und Begnadigung abgenommen wurde oder nicht.

Ist die Frage der Schuld zwischen dir und dem heiligen Gott geordnet? Welch ernste Frage! Ist alles, was in deinem Leben Schuld und was in deinem Herzen Sünde war, wirklich und völlig vergeben und ausgetilgt? Wenn du dessen gewiß bist, hast du Frieden. Dein Herz und Gewissen ruht dann in der glückseligen Gewißheit: „Er (Christus) hat Frieden gemacht durch das Blut Seines Kreuzes“ (Kol. 1, 20). Ist aber deine Schuld nicht weggenommen, so trägst du in dir das dunkle Bewußtsein, daß du keine Hoffnung hast für die Ewigkeit. Dein Gewissen antwortet dir alsdann auf die Frage: Könntest du heute in Frieden sterben, um vor Gott zu erscheinen? mit einem klaren: **Nein!** Du bist entweder mit Gott versöhnt, errettet und in Frieden, oder du bist noch unversöhnt und friedelos.

Wie verhängnisvoll ist der Irrtum, daß so viele Menschen denken, es sei Zeit, ihr Verhältnis zu Gott zu ordnen jenseits des Todes. Sagt nicht das untrügliche Wort Gottes deutlich, daß dann die Gnade, die Vergebung nicht mehr zu finden ist? „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, **danach aber das Gericht!**“ (Hebr. 9, 27.) Hier in dieser Zeit wirst du gerufen, um jene ewige Kluft zu überschreiten. Du darfst aus der Schar der unversöhnten Sünder hinübergehen auf das Ufer der Errettung, wenn du glaubend die Last deiner Schuld auf Jesum legst. Er trug auf dem Kreuze als dein Bürge das göttlich gerechte Urteil über deine Schuld: „Siehe das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt“ (Joh. 1, 29). **Jesus will auch deine Sünde wegnehmen!** Höre das Wort der Gnade: „Um unserer Übertretungen willen war Er verwundet, um unserer Missetaten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf Ihm, und durch Seine Strichen ist uns Heilung geworden“ (Röm. 5, 8). O, glaube an Jesum, vertraue dich Ihm an, lege dich in Seine Hände!

Mitten in der Namenchristenheit ist es den meisten Menschen etwas ganz Neues, wenn sie hören, daß man es als eine Tatsache erleben soll, daß die Gnade Gottes die ganze Schuld wegnahm, alles, was den Sünder von Gott trennte. Deshalb mag es dir nützlich sein, den Brief eines Mannes zu lesen, der als ein unbedeutender Schauspieler, aus Galizien stammend, durch Ungarn, Osterreich und Deutschland zog. Sein vielbewegtes Leben war reich an Sünde, Entbehrung und Enttäuschung. Endlich fand er in einem kleinen Städtchen Westfalens durch die

Begegnung mit einem Zeugen Jesu Frieden mit Gott und ewiges Leben. Er schreibt:

„Meine Frau und ich sind Eigentum des Herrn, ich seit dem 17. Februar, meine Frau seit November. Welche Gnade, wie köstlich ist es, den herrlichen Frieden zu haben. Wie mühselig und beladen waren wir im vorigen Jahre, und nun sind wir Geliebte und Heilige in Christo; weiland Kinder des Satans und dieser Welt, nun aber Kinder Gottes im Blute des Lammes gewaschen. Weiland ohne Hoffnung, tot in Sünden, nun durch die Gnade dem himmlischen Jerusalem zusteuend. Vom Theater sind wir beide fort. In L. habe ich Tagelöhnerarbeiten gemacht, Steine gelopft usw. Seit Dezember bin ich in der westfälischen Drahtfabrik bei den Maurern als Handlanger. Ich mußte vor kurzem auf drei Wochen ins evangelische Diakonissenhaus zur Operation. Der Herr hatte mir viel zu sagen. Er gibt mir Kraft und Gelegenheit, Zeugnis von Ihm abzulegen. Ich freue mich der Trübsale; ich kann ausrufen: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Er hat für Sünder das große Werk auf Golgatha vollbracht, Sein Name sei gepriesen von Ewigkeit zu Ewigkeit!“

Dieser Mann hat seine Errettung erlebt. Zuvor war er schuldig, verloren, dem gerechten Gerichte Gottes verfallen, jetzt aber hat die Gnade ihn gerettet, er hat Frieden mit Gott gefunden. Hast du selbst, mein Freund, dies große Erlebnis erlebt? Wenn du sagen mußt: Davon weiß ich nichts! so laß dich rufen zu dem Heiland Jesus, der durch dies Blatt an dein Herz und Gewissen klopft, damit du Ihn erkennen möchtest. Ob du auf dem Schlachtfelde sterben wirst oder im Krankenhaus, oder wo sonst auf der weiten Erde — das weiß nur Gott. — Das aber steht fest: Du wirst in die Ewigkeit gehen! Dein ewiger Aufenthaltsort wird diesseits oder jenseits der großen Kluft sein. Sage nun, wo soll er sein? Jesus will dich erretten, damit du bei Ihm für ewig deinen Platz in der Herrlichkeit findest.

Ersteht für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Blätter) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Verwendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Schnappeneingebundene. Diese enthalten acht verschiedene Zeugnisse in einem Heft.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gäßersdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

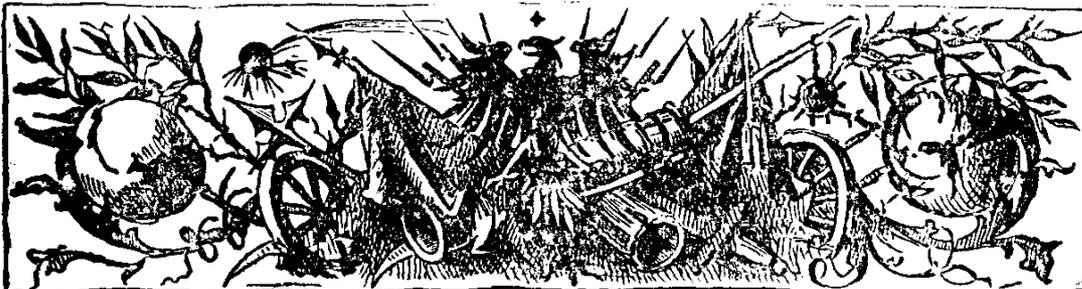
Nr. 31.

1912/1913.

Die wunderbaren Wege der Gnade.

Der Wind bläset, wo er will, und du hörest sein Sausen wohl;
aber du weißt nicht, von wannen er kommt und wohin er fährt.
Also ist ein jeglicher, der aus dem Geist geboren ist. Joh. 3, 8.

Der Musketier Heinrich U. war ein Siegerländer; er hatte in den abgehenden Reservisten seiner Kompagnie alle seine Landsleute und Freunde verloren. Dies ging ihm nahe, er fühlte sich nun vereinsamt in der Kaserne, denn das Zusammensein mit seinen Freunden war für ihn der lichte Punkt im Kasernenleben. Gott kannte er nicht; im Gegenteil, sein Herz fand mehr Freude am Unreinen und an verleumderischen Unterhaltungen als am Guten. In seiner Einsamkeit beschloß er, in der Kompagnie sich einen, den er bisher nur oberflächlich kannte, den Musketier R., als Freund zu werben. Er findet ihn beim Kartenspiel. Er legt ihm die Hand auf die Schulter und sagt: Ich suche einen Freund und der sollst du sein! Der Angeredete setzt sein Kartenspiel eifrig fort und antwortet dabei: Der beste Freund ist in dem Himmel! U. war ganz betroffen von dieser



Antwort, denn er war in seiner gesegneten Heimat, im Siegerlande, genug Gläubigen begegnet, die Jesum, den Sohn Gottes, als ihren besten Freund kannten; er war oft genug zu diesem gnadenreichen Heiland als dem wahren Freunde gerufen worden. Er bittet nun den Kartenspieler: Leg doch einmal die Karten beiseite, laß uns zusammen spazieren gehen. Der also vom Kartenspiel losgemachte Musketier H. geht auch wirklich mit. Als die beiden zusammen im nahen Walde gehen, hebt der neue Freund plötzlich an: „Ich muß dir noch einmal sagen: der beste Freund ist in dem Himmel, und das ist der Herr Jesus. Ich selbst hatte erfahren, daß es so ist, jedoch bald nach meiner Bekehrung gewann ich die Welt wieder lieb und kehrte zum Kartenspiel, zum Trinken und zum Besuch der Wirtshäuser zurück. Die Gläubigen, in deren Gemeinschaft ich getreten war, trennten sich von mir wegen meines unordentlichen Wandels; ich selbst aber wurde tief unglücklich und bin es noch heute. Sollen wir nicht hier zusammen beten?“

Bei dieser Rede seines neuen Freundes wurde es dem U. schwül zumute. Jedoch, er konnte nicht widerstehen. Beide beugten unter den Bäumen des Waldes ihre Knie und H. bekannte Gott seine Schuld. Für H. war dies die Stunde, in welcher er in Buße zu seinem Heiland zurückkehrte, in welcher er für seine Untreue völlige Vergebung fand.

Aber was geschah mit Heinrich U., der sich bis dahin einen Freidenker genannt hatte, der von Gott nichts wissen wollte? Dies eine Gebet seines neuen Freundes war für ihn eine unwiderstehliche Übersührung von der Gegenwart des heiligen Gottes. Es bewirkte in ihm einen völligen Zusammenbruch. Der neue Freund, den er beim Kartenspiel gefunden, wurde ihm der Wegweiser, um den besten, den himmlischen Freund zu finden. Nicht lange Zeit verging, da schrieb er in die Heimat, daß er Frieden mit Gott gefunden habe, Frieden durch das Blut Jesu.

Er ist nach seiner Heimkehr von der Truppe ein treuer Zeuge seines Heilandes gewesen und ist dann im Frieden Gottes heimgegangen zu Dem, der ihn so wunderbar an Sein Herz gezogen hatte.

Wie geheimnisvoll sind die Wege der Gnade! Wie lernt man hier das Wort verstehen: „Der Wind weht, wo er will, und du hörst sein Säusen; aber du weißt nicht, woher er kommt und wohin er geht; also ist jeder, der aus dem Geiste geboren ist.“ Aber zugleich lernt man verstehen, wie Gott den friedelosen Sünder sucht. Ja, wahrlich: „Der Sohn des Menschen ist gekommen, zu suchen und zu erretten, was verloren ist“

(Luk. 19, 10). Jesus sucht und rettet jeden, der soweit aufrichtig ist, daß er die Stimme Gottes hören will. Er tut dies selbst an solchen Menschen, die Ihn den Rücken kehren und von Seiner Liebe nichts wissen wollen. Darum sagt der Herr: „Jeder, der aus der Wahrheit ist, höret Meine Stimme“ (Joh. 18, 37). **Freund, bist du aus der Wahrheit?** Willst du, wenn der Herr dich durch Seinen Geist und Sein Wort von deiner Sünde überführt, wenn Er dich von Seiner heiligen Gegenwart und von Gottes rettender Gnade überzeugt, — willst du Gott dein Herz aufstun?

Otto S. war der Sohn gläubiger Eltern, deren Gebete ihn auf seinem Lebenswege umgaben. Er war unter dem Worte Gottes, das er täglich im Vaterhause hörte, aufgewachsen, er war auch in seinem Herzen tief davon überzeugt, daß seine Eltern das wahrhaftige Glück besaßen. Als Jüngling hatte er oftmals gebetet, Gott möge ihn ebenso glücklich werden lassen wie seine Eltern waren. Als er i. J. 1896 Soldat wurde, kannte er Gott wohl als den Hörer des Gebetes und als den Helfer in der Not, aber er kannte Ihn nicht als seinen Herrn und Erretter, und er kannte sich selbst nicht als einen schuldigen und verlorenen Sünder.

Als er nun in seiner Soldatenzeit dem bewahrenden Einfluß der Eltern entrückt wurde, ging es bald mit ihm bergab. Seine neuen Freunde brachten ihn auf den Weg der Sünde. Infolge seines Leichtsinns war er eines Tages ganz nahe daran, in Arrest zu kommen. Diese Erfahrung über die Frucht seiner Wege erschütterte ihn tief. In denselben Tagen empfing er ein Blatt, in welchem geschrieben stand, daß jeder für alle Ewigkeit verloren ist, der nicht glaubend die Gewißheit ergriffen hat, daß ihm alle seine Sünden vergeben sind durch das kostbare Opfer von Golgatha. Diese Worte trafen wie ein Pfeil das Innerste seines Gewissens. Die Sünden seiner Jugend, ja seines ganzen Lebens rollten sich plötzlich vor seinem Gewissen ab. Sein tiefstes Herz war überführt: **Ich bin ein schuldiger und verlorener Sünder!** Das Wort „verloren für alle Ewigkeit“ konnte er nicht mehr vergessen, ja, in manchen Augenblicken konnte er sich der Tränen nicht erwehren. In seiner Sündennot beugte er seine Knie und rief: „O Gott, sei mir, dem Sünder, gnädig!“ Jedoch, er fand noch keinen Frieden.

Etwa fünf Wochen später war er bei einem alten Christen zu Besuch. Dort sah er einen Spruch hängen: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ (Hiob 19, 25.) Diese Worte brachten den Wunsch auf seine Lippen: „Wenn ich doch dies auch einmal mit Freuden von mir bezeugen könnte!“ Sein alter Gastgeber ermunterte ihn, im Glauben das zu nehmen, was Jesus.

für ihn auf dem Kreuz teuer erworben habe, und sagte ihm beim Abschiede: Otto, ich wünsche dir, daß du bis morgen auch weißt, daß deine Sünden dir vergeben sind! Auf dem Heimweg zur Kaserne flehte er Gott an um Gewißheit der Vergebung. Während er betete, blieb er unwillkürlich stehen, er vernahm innerlich die Botschaft: Warum bittest du? Du darfst nur danken für das, was der Herr an dir getan hat. In demselben Augenblick wurde es in seinem Herzen licht. Jesus, das Licht der Welt, „das wahrhaftige Licht, welches in die Welt kommend jeden Menschen erleuchtet“ (Joh. 1, 9), hielt Einzug in dies zuvor dunkle Herz. Eine unbeschreibliche überströmende Freude überkam ihn. Er mußte Jesum, seinen Erretter, loben und preisen.

Er wurde von dieser Stunde an ein Bekenner seines Herrn und Erretters vor seinen Kameraden in der Kasernenstube. Letztere erklärten ihn für verrückt und überspannt. Aber was tat Gott? Sieben Jahre nach dieser Zeit teilte sein ehemaliger Wachtmeister ihm mit, daß er durch die damaligen klaren Zeugnisse Frieden gefunden habe durch den Glauben an Jesu Blut und daß er jetzt mit seiner Familie täglich den Herrn preisen könnte für die ihm gewordene Gnade.

Wie anbetungswürdig sind die Wege der Gnade! Wie liebevoll sucht der Herr friedelose Sünder. Willst du dich von Ihm finden lassen?



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 120 Blätter), 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatsendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

- IV. Zehnspfennighefte. Diese enthalten acht verschiedene „Zeugnisse“ in einem Heft.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gabelsdorf, Kreis Eri gau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

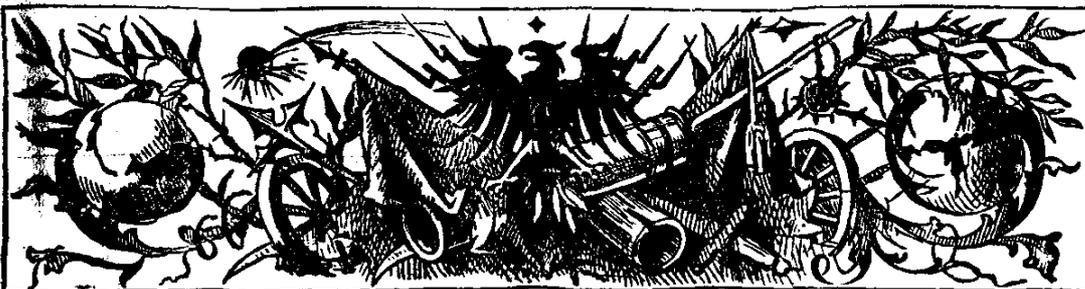
Nr. 32.

1912/1913.

Hält Gott Wort?

Wer Gott nicht glaubt, der macht Ihn zum Lügner; denn er glaubt nicht dem Zeugnis, das Gott zeugt von Seinem Sohne.
1. Joh. 5, 10.

Die Ehre eines Mannes besteht darin, daß man seinem Worte bedingungslos glaubt. Daher das deutsche Sprichwort: Ein Mann — ein Wort! Das will sagen: Jeder echte Mann löst sein Wort ein. Leere Versprechungen, unerfüllte Zusagen, leere Drohungen, hinter denen nicht die Kraft der Tat ist, berauben einen Mann der Achtung. Dabei ist es ganz gleich, ob es sich um einen König oder um einen Minister, um einen Offizier oder Kaufmann handelt. Ja selbst die Diebe und Verbrecher erwarten voneinander, daß sie sich bei ihren Unternehmungen gegenseitig Wort halten, und sie tun es. Die Achtung des einen vor dem anderen währt nur so lange, als man vertraut, daß er Wort halten wird. Wir alle verstehen dies und wissen aus Erfahrung und aus der Geschichte: je höher der Platz eines Menschen auf Erden ist, um so wichtiger ist es, daß hinter seinen Worten die volle Erfüllung stehe. Schon der Verdacht, daß ein König oder ein Staatsmann oder ein General sein Wort



nicht erfüllen wolle oder könne, bringt sein Ansehen zu Fall und stellt seinen Charakter in Frage.

Jeder gewissenhafte Mensch ist darin vorsichtig, ehe er einen anderen des Wortbruches oder der Lüge bezichtigt. Es gibt nur Einen, demgegenüber die Menschen sich herausnehmen, von Ihm zu denken oder vorauszusetzen, daß Er Sein Wort nicht halte oder erfülle: **Das ist Gott, der heilige, allmächtige, der Gott der Treue und der Wahrheit!** Ihn behandeln die Menschen so verächtlich, so geringschätzend, daß sie Seine Worte nicht ernst nehmen. Sie vertrauen weder Seinen Zusagen und Verheißungen, noch fürchten sie Seine Drohungen. Welch eine freche Mißachtung der Majestät des heiligen Gottes! Er aber, der ewig Treue, sagt von Sich Selbst: „Denn gerade ist das Wort Jehovas und all Sein Werk in Wahrheit“ (Ps. 33, 4). Und wiederum: „Die Worte Jehovas sind reine Worte — Silber, das geläutert in dem Schmelztiegel zur Erde fließt, siebenmal gereinigt“ (Ps. 12, 6).

Es ist das Werk Satans, daß er den Menschen das Vertrauen zu der Treue und Wahrheit Gottes aus dem Herzen stehlen will. Gott hatte gesagt von der Frucht des Baumes der Erkenntnis: „Denn welches Tages du davon issest, wirst du gewißlich sterben“ (1. Mose 2, 17). Satan aber sprach: „Mit nichten werdet ihr sterben“ (1. Mose 3, 4). Der Mensch glaubte Satan, er aß von der verbotenen Frucht und brachte sich so unter den Fluch der Sünde und unter die Gewalt des Todes. Die ganze Geschichte des Menschengeschlechts und jedes einzelnen Menschenlebens bestätigt diese Wahrheit, daß Gott Wort hält, sowohl in Seinen Verheißungen als in Seinen Drohungen. Auch für dich, mein Freund, entscheidet sich dein Lebensweg für Zeit und Ewigkeit an dieser Frage, **ob du Gott glaubst, daß Er Sein Wort erfüllt.**

Friedrich der Große fragte einst seinen gläubigen General, den Grafen Schmettau, welche Beweise er habe für die Wahrheit der Bibel und des Christentums. Der General antwortete kurz: „**Euer Majestät, die Juden!**“ Der König war still, denn er war überführt von der Unwiderleglichkeit des Beweises.

Welch wunderbare Geschichte hat das Wundervolk Israel, an welchem der ewige Gott Seine Verheißungen und Seine Drohungen so völlig erfüllte und noch erfüllen wird. Gott hatte zu Abraham gesprochen: „Gehe aus deinem Lande und aus deiner Verwandtschaft und aus deines Vaters Hause in das Land, das Ich dir zeigen werde. Und Ich will dich zu einer großen Nation machen und dich segnen, und Ich will deinen Namen groß machen; und du sollst ein Segen sein. Und Ich will segnen, die dich segnen, und wer dir flucht, den werde Ich verfluchen; und in dir sollen gesegnet

werden alle Geschlechter der Erde" (1. Mose 12, 1—3). Abraham glaubte Gott — und Gott erfüllte jedes Seiner Worte. Aus Abrahams Samen wurde der Mensch gewordene Gottessohn geboren, in welchem alle Geschlechter der Erde gesegnet worden sind.

Gott hatte durch den Mund des Moses zu Israel gesprochen, daß Er Sein Volk unter alle Völker der Erde zerstreuen werde und ihre Sünde an ihnen heimsuchen, wenn sie Ihn und Seinen heiligen Geboten den Rücken kehren würden. (Vies 5. Mose 28, 64—65.) Gott erfüllte Sein Wort; als Israel in der babylonischen Gefangenschaft war, mußte Daniel klagen: „Ganz Israel hat Dein Gesetz übertreten und ist abgewichen, so daß es Deiner Stimme nicht gehorcht hat. Und so hat sich der Fluch und der Schwur über uns ergossen, welcher im Gesetz Moses, des Knechtes Gottes, geschrieben steht, weil wir gegen Ihn gesündigt haben. Und Er hat Seine Worte erfüllt, die Er über uns und unsere Richter geredet hat, welche uns richteten, indem Er ein großes Unglück über uns brachte" (Dan. 9, 11—12).

Siehe Israel an, welches seinen Messias ans Kreuz geheftet hat: es ist zerstreut über die ganze Erde, heimatlos, der einheitlichen Sprache beraubt. Aber der Herr hat von diesem Volke gesagt: „Wahrlich, Ich sage euch: Dieses Geschlecht wird nicht vergehen, bis alles dieses geschehen ist. Der Himmel und die Erde werden vergehen, Meine Worte aber sollen nicht vergehen" (Matth. 24, 34. 35). Viele Nationen sind im Laufe der Jahrtausende emporgestiegen zu Macht und Größe und sind untergegangen. Wo sind die Babylonier, wo die Assyrer, wo die Römer, wo die Goten und Vandalen? Wir haben die Trümmer ihrer Bauwerke, wir haben Inschriften auf verfallenen Denkmälern — die Völker sind verschwunden! Aber Israel lebt als ein Volk und bleibt als Gottes Volk aufbewahrt, damit alle Gerichte Gottes und Seine Verheißungen an Abrahams Samen erfüllt werden. Welch wunderbares Denkmal ist dies Volk vor den Augen aller Welt von der Wahrheit und Treue der Worte des ewigen Gottes!

Gott hatte am Tage des Sündenfalles verheißen, daß der Weibessame erscheinen sollte auf Erden, welcher der Schlange den Kopf zermalmen sollte (1. Mose 3, 15). Der Sohn Gottes ist erschienen, geboren aus einem Weibe. Er hat auf dem Kreuze von Golgatha den Satan besiegt. Leidend und sterbend als unser Bürge im Gerichte Gottes hat Er das Wort erfüllt: „Denn der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christo Jesu, unserem Herrn" (Röm. 6, 23).

O Menschenkind, fasse diese ernste und große Wahrheit, daß **Gott Wort hält in allem, was Er sagt.** Wie glücklich ein Mensch, der glaubend die Verheißungen Gottes faßt: „Siehe das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt!“ (Joh. 1, 29.) „Soviele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an Seinen Namen glauben“ (Joh. 1, 12). „Sehet, welche eine Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Kinder Gottes heißen sollen“ (1. Joh. 3, 1). „Wie sich ein Vater über die Kinder erbarmt, so erbarmt Sich Jehova über die, welche Ihn fürchten“ (Ps. 103, 13).

Gott ruft die Menschen, damit sie glaubend sich unter Sein Wort beugen und das Wort Gottes als Wirklichkeit erfassen und erfahren sollen. O, fasse das Wort der Wahrheit und der Gnade und wisse, daß Gott zu Seinem Worte steht. Alle, die den Herrn kennen, bezeugen von Ihm: **Er hat uns Wort gehalten!** Ja, das wird der Lobgejang, der Ruhm, die Freude jedes Kindes Gottes sein, am Ende seiner Bahn: **Der Herr war treu!** Wenn du Ihm glaubst, wirst auch du erleben, was Josua dem Volke Israel bezeugte: „Ihr wisset mit eurem ganzen Herzen und mit eurer ganzen Seele, daß nicht ein Wort dahingefallen ist von all den guten Worten, die Jehova, euer Gott, über euch geredet hat; sie sind euch alle eingetroffen, nicht ein Wort ist dahingefallen. — Aber es wird geschehen, so wie jedes gute Wort über euch gekommen ist, das Jehova, euer Gott, zu euch geredet hat, also wird Jehova jedes böse Wort über euch kommen lassen.“ (Dies Jos. 23, 14—15.)

Gott ist nicht ein schwächlicher Herrscher, welcher Drohungen ausstößt, die Er nicht erfüllt, sondern alle Worte Seines Mundes sind Gerechtigkeit und Wahrheit. Er hat dem Geschlecht der Sünder das Gericht angesagt, jedem, der die Gnade verschmäht, der es verweigert, sich vor dem gekreuzigten Sohne Gottes in Buße zu beugen. Sein Wort wird erfüllt. Niemand wird dem gerechten Zorngericht Gottes entfliehen. So gewiß die Gnade vollkommen ist für jeden glaubenden Sünder, so gewiß ist das Gericht unabwendbar für jeden unbußfertigen, gottlosen, widerstrebenden Menschen. O fasse die Worte in dein Herz: „Wer Gott nicht glaubt, hat Ihn zum Lügner gemacht, weil er nicht an das Zeugnis geglaubt hat, welches Gott gezeugt hat über Seinen Sohn.“

Er scheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 33.

1912/1913.

Ich will!

Wer seine Hand an den Pflug legt und steht zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes. Luk. 9, 62.

Das Sprichwort sagt: Des Menschen Wille ist sein Himmelreich! Das bedeutet, daß ein Mensch, wenn er zu einer Sache entschlossen ist, alles dafür opfert; er meint wirklich, daß in der Erreichung seines Zieles für ihn das Himmelreich wäre, nämlich das, was ihn glücklich macht. Aber ach, wie oft ist dieser Wille an eine verkehrte Sache gesetzt!

Da war ein junger Gutbesitzer, der eine wohlhabende Frau geheiratet hatte. Die Eltern übergaben ihm das Erbe seiner Väter und zogen in die Stadt. Er beschloß, das alte behagliche Haus in ein stolzes Schloß zu verwandeln. Er wurde gewarnt; es wurde ihm gesagt, daß er unerfahren sei, er möge doch unter dem guten und bescheidenen Dache bleiben, unter dem seine Väter gewohnt und unter dem er geboren war. Aber Hochmut und Großmannssucht trieben ihn dazu, seinen Willen durchzusetzen. Das stolze Schloß war noch nicht unter Dach, da begannen die schweren Sorgen. Er hatte das Vermögen seiner Frau verbaut, kam in unabsehbare Schulden, die Frau starb nach langen Leiden, die Mittel



für die Erziehung der großen Kinderschar fehlten. Das ganze Leben kam bis zum Schluß nie mehr in geordnete Verhältnisse. Der Mann hatte gedacht, in dem Schlosse das Himmelreich zu finden, aber es wurde eine Hölle für ihn und für seine Kinder.

Des Menschen Wille ist nur dann sein Himmelreich, wenn er unter Gottes Willen gebeugt ist. Welch ein Glück, wenn das ganze Leben in heiliger Übereinstimmung mit dem Wort und Willen Dessen steht, der es vollkommen gut mit dem Menschen meint und der die Macht hat, alles zum Segen zu wenden. Glückselig der Mensch, der mit klarem Willensentschluß seinen Willen Gott unterwarf!

Gott sandte Seinen eingeborenen Sohn in diese Welt von empörender Sünden, um allen Menschen die suchende und rettende Liebe Gottes kundzutun. Sie alle sollten durch die Botschaft des Evangeliums, durch das Wort vom Kreuz ihren großen Erretter Jesus Christus erkennen und ihr Leben, ihren Willen Ihm unterwerfen, der die Liebe, Treue und Weisheit in Person ist. Wer dazu mit ganzem Willen und Herzen entschlossen ist, dem darf man sagen: Dein Wille ist dein Himmelreich! Aber wie klein ist die Zahl der Menschen, in deren Leben wirklich Jesus der Herr geworden ist, der Herr, neben dessen Willen und Wort kein anderer Wille gilt.

Die meisten Menschen beachten nicht, was in Wahrheit das Wort bedeutet: Ich will! Der Apostel Paulus hatte einen Lebensentschluß gefaßt, er wollte Jesu nachfolgen um jeden Preis; er sagte: „Eines aber tue ich: Vergessend, was dahinten und mich austreckend nach dem, was vorn ist, jage ich, das Ziel anschauend, hin zu dem Kampfspreis der Berufung Gottes nach oben in Christo Jesu“ (Phil. 3, 14). Siehe da, was das Wort bedeutet: Ich will! Das heißt, rückhaltlos das ganze Leben an ein Ziel setzen.

Die Welt weiß es sehr gut, was es ist, die ganze Willenskraft an eine Aufgabe zu setzen. Fast alle Errungenschaften moderner Kultur verdanken wir Männern von unbeugsamer Willenskraft. Die Erfindung des Telegraphen wurde von dem Amerikaner Samuel Morse unter vielen Entbehrungen, in jahrelangem zähen Streben von Gott erbeten und errungen. Dies die Durchquerung von Zentral-Afrika, welche der Amerikaner Stanley in der gottgeschenkten Kraft des Glaubensgebetes vollendete. Dies Fridjof Nansens Vordringen nach dem Nordpol auf Schlitten und Schneeschuhen, von Scholle zu Scholle — Welch zähe Willenskraft.

Auch der neueste große Kulturfortschritt, die Erschließung des Luftmeeres für den menschlichen Verkehr durch das lenkbare Luftschiff, ist unter Gottes Segen nur erreicht worden durch den zähen

Willen des Erfinders. Die Zeitungen veröffentlichten im Oktober 1907 folgende Erklärung:

Friedrichshafen, 9. Oktober 1907. Den Aufgaben, welche die Entwicklung der modernen Luftschiffahrt an mich stellt, würde ich noch weniger gewachsen sein, wenn ich Zeit und Kräfte auch anderen Dingen zuwendete. Zu meinem großen Bedauern bin ich fernerhin nicht mehr in der Lage, den Anforderungen des geselligen Verkehrs zu genügen, Besuche anzunehmen und zu erwidern, meine Anteilnahme an Freud und Leid zu bekunden, für Erweisungen solcher Teilnahme zu danken, Zuschriften und Anfragen zu beantworten, Vorschläge und Entwürfe zu beurteilen, den Vortrag von Wünschen aller Art entgegenzunehmen, mich in Vorträgen oder in der Presse zu äußern.

Hochachtungsvoll

Dr.-Ing. Graf v. Zeppelin,
General der Kavallerie z. D.

Hier ist zu lernen, was es heißt, den ganzen Willen, das ganze Leben an eine Aufgabe setzen, beiseite werfen, was aufhält oder stört. Dieser verdienstvolle und hochbegabte Mann hat sein ganzes Leben an die eine Aufgabe gesetzt, ein wirklich gebrauchsfähiges, lenkbares Luftschiff herzustellen, — Gott ließ es ihm gelingen.

Wenn ein treuer und tatkräftiger Mann in dieser Weise seinen ganzen Willen an eine große Lebensaufgabe setzt, so erkennt die Welt dies bewundernd an. Wenn jedoch ein Mensch seinen ganzen Willen an die Aufgabe setzt, auf dem Platz, wohin ihn Gott gestellt hat, mit ganzer Hingebung als ein Zeuge des Herrn Jesu für Ihn zu leben, so wird er alsbald von den Menschen für überspannt erklärt, zum mindesten sagt man von ihm: Er hat eine übertriebene religiöse Richtung. Aber was sagt der Herr? „Niemand, der seine Hand an den Pflug gelegt hat und zurückblickt, ist geschickt zum Reiche Gottes“ und wiederum: „Also nun jeder von euch, der nicht allem entsagt, was er hat, kann nicht Mein Jünger sein“ (Luk. 14, 33).

Als der ewige Gott in Seiner wunderbaren Gnade und Liebe eine verlorene Sünderwelt erretten wollte, scheute Er vor nichts zurück. Er zahlte den höchsten Preis: Er opferte den eingeborenen geliebten Sohn! Er sah Den sterben, der Seines Herzens Wonne war. Sein heiliger Beschluß, diese verlorene Sünderwelt zu retten, wurde ausgeführt um jeden Preis. Darum sagt das Wort Gottes: „Denn also (d. h. so völlig, mit einem so unwiderstehlichen, unwiderruflichen Entschluß) hat Gott die Welt geliebt, daß Er Seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß jeder,

der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben habe“ (Joh. 3, 16).

Als am Tage der Pfingsten durch die Macht des Heiligen Geistes die Gemeinde Jesu gegründet wurde, fragten die Juden den Petrus: „Was sollen wir tun?“ Petrus sagte ihnen zuerst: „Tut Buße und ein jeder werde getauft auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung der Sünden und ihr werdet die Gabe des Heiligen Geistes empfangen.“ Alsdann sagte er ein Zweites: „Laßt euch retten von diesem verkehrten Geschlecht!“ Also zwei Dinge wurden von denen, welche das Heil Gottes suchten, gefordert: 1. Buße, Sinneserneuerung, Bekehrung der Herzen „von der Finsternis zum Licht, von der Gewalt Satans zu Gott“ (lies Apgesch. 26, 18). 2. Der klare Bruch mit dem Wesen des verlorenen und verkehrten Geschlechts der Weltkinder, damit die Kinder Gottes inmitten dieser Welt auf Jesu Seite stehen als Seine Zeugen.

Dies sind auch heute, obwohl fast 2000 Jahre seit dem Pfingsttage verfloßen sind, die von Gott geforderten Beweise, daß der schuldige Sünder mit einem heiligen Willensentschluß auf Jesu Seite getreten ist. An dieser Eingangspforte zum wahren Christentum hat sich nichts geändert und wird sich nichts ändern. Es handelt sich um dasselbe, was der verlorene Sohn im Gleichnis erlebte. Von ihm steht geschrieben: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehen.“ Danach heißt es: „Und er machte sich auf und ging zu seinem Vater“ (vergl. Luk. 15, 18 u. 20). Wahres Christentum beginnt mit der Überführung des Gewissens von der eigenen Schuld, mit der Beugung des Herzens vor der reitenden Liebe Gottes, die den eingeborenen Sohn in den Tod des Kreuzes dahingab. Daraus folgt für jeden Aufrichtigen der Willensentschluß, das Leben Dem zu unterwerfen, der Sich Selbst für uns gegeben hat. Hast du diesen Entschluß vor Gott gefaßt, ihn vor Gott ausgesprochen im Vertrauen auf die Kraft Gottes?

Er scheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Blätter) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingekandt werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatsendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Zehn pennig hefte. Diese enthalten 8 verschiedene „Zeugnisse“ in einem Hefte.

Buchdruckerei Dießdorf bei Gäßersdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant a. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 34.

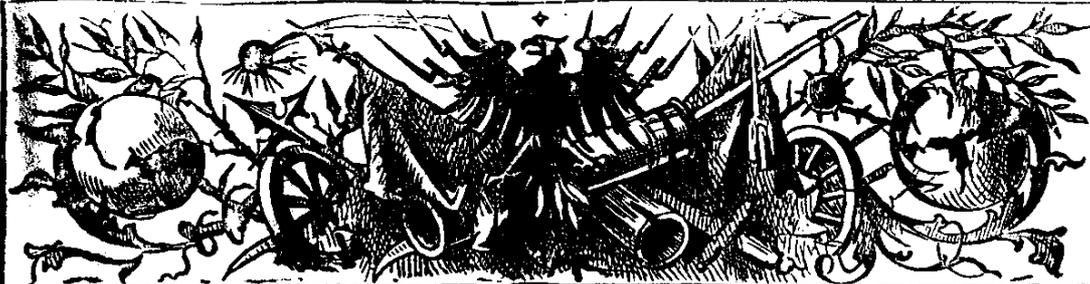
1912/1913.

Verhärtete Gewissen.

Verachtest du den Reichtum Seiner Güte, Geduld und Langmütigkeit? Weist du nicht, daß dich Gottes Güte zur Buße leitet?
Röm. 2, 4.

Sieh da einen Mann, welcher in der Mitte der lustigen Tafelrunde das große Wort führt. Sein stolzes Wesen, seine treffenden Bemerkungen und schlagfertigen Antworten machen, daß er allgemein geschätzt wird. Lustig, unerschütterlich, zu Spott und Witz geneigt, hat er die Lacher immer auf seiner Seite. Jedermann denkt, daß dieser Mensch sicheren Boden unter den Füßen hätte — aber kennst du seine Vergangenheit? Weist du, was in seinem Leben war, welche Lasten auf seinem Gewissen ruhen? Das Wort Gottes sagt: „Denn wer von den Menschen weiß, was im Menschen ist als nur der Geist des Menschen, der in ihm ist?“ (1. Kor. 2, 11.) Wieviele Menschen, die anmaßend auftreten, tragen schwere Lasten von betrogener Unschuld, gebrochener Treue, sündhafter Verschwendung und Unredlichkeit auf dem Gewissen.

Hier ein Beispiel aus dem Leben: Eine alte Frau, gut gekleidet, anscheinend von wohlhabendem Stande, kam zu einem Zeugen Jesu, um Rat zu erbitten und erzählte unter Tränen ihr Leid: Sie war Witwe;



von ihrer großen Kinderschar war eins nach dem anderen gestorben. Zuletzt war noch eine Tochter am Leben. Diese heiratete einen studierten Mann in achtbarer Lebensstellung. Der Schwiegerjohn stellte seiner Schwiegermutter vor, sie könne von ihrem Vermögen, das etwa 40 000 Mk. betrug, viel mehr Zinsen gewinnen, wenn sie ihm freie Verfügung über das Kapital einräume — sie möge es der Einfachheit wegen auf seinen Namen schreiben lassen. Sie willigte ein; nach etwa einem Jahr erklärte der Schwiegerjohn, keine Zinsen zahlen zu können, da die angekauften Papiere momentan nichts brächten und auch nicht verkauft werden könnten.

So hatte also die alte Mutter nichts zu leben, sie hoffte nun, bei ihren Kindern Aufnahme zu finden. Als sie ankam, fand sie tiefes Leid; ihre Tochter wurde von ihrem Manne schlecht behandelt, während sie zugleich die Beweise seiner Untreue in Händen hatte. Die junge Frau selbst fühlte sich körperlich elend, es kam zu einer Operation, die ihren Tod herbeiführte. So mußte die alte Frau ihr letztes Kind begraben. Kurz hernach erklärte der Schwiegerjohn, in seinem Hause sei für die alte Mutter auf die Dauer kein Platz, sie möge abreisen. Sie fuhr nach B. Welch ein Leid: das letzte ihrer Kinder mit tiefem Herzenskummer unter vielen Schmerzen gestorben, das Vermögen verloren, da stand sie einsam und verlassen, jammernnd in der Welt — wovon sollte sie leben? Für sie gab es nur eine Zuflucht: Den, der Sich der Witwen Vater nennt. Unterdessen trat der Schwiegerjohn in der Welt auf, als ob alles in bester Ordnung wäre. Was für eine Riesenschuld liegt auf solchem Mann: welch schwarzer Undant, Betrug, Ehebruch, zerbrochenes Lebensglück, zahllose Witwentränen und wer weiß, was noch sonst — und solcher Mann spielt unter seinen Bekannten und im Wirtshause die Rolle des Ehrenmannes!

Das Wort Gottes spricht von Menschen, deren Gewissen „wie mit dem Brenneisen gehärtet“ ist (1. Tim. 4, 2). Manche von diesen erkennt man an ihren Reden, wenn sie sich ihrer Gemeinheiten rühmen, wenn sie lachend erzählen, wie sie die Harmlosen betrogen und die Unschuldigen verführt haben. Das Wort Gottes ruft solchen Menschen zu: „Verachtest du den Reichtum Seiner Gütigkeit und Geduld und Langmut, nicht wissend, daß die Güte Gottes dich zur Buße leitet? Nach deiner Störrigkeit und deinem unbußfertigen Herzen aber häuffst du dir selbst Zorn auf am Tage des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichts Gottes, welcher einem jeden vergelten wird nach seinen Werken“ (Röm. 2, 4—6). Wahrlich, vergebens treten solche Menschen in stolzer Anmaßung auf. — Gott kennt ihre Herzen, ihr Leben — es ist alles in den Büchern Gottes eingeschrieben, genau, ohne Lücke, ohne Irrtum. Die Stunde naht, in welcher auch die frechsten Sünder vor dem Richterthron Gottes erscheinen zu gerechter Abrechnung. „Und die Toten wurden nach dem gerichtet, was in den Büchern geschrieben war, nach ihren Werken. . . . Und sie wurden gerichtet, ein jeder nach seinen Werken“ (Offenb. 20, 12—13).

Jedoch nicht bei allen Menschen ist das Gewissen dauernd so verhärtet, daß es nicht aufwachte und redete. Viele müssen den unbequemen Gast mit Alkohol betäuben, damit er eine Weile stille

schweige. Andere betäuben ihn mit Theater, Wirtshaus, Zirkus, andere mit Arbeit und Geschäften. Aber das Gewissen wacht immer wieder auf. In stillen Stunden fängt es an laut zu reden, ja zu schreien. Besonders in Krankheitszeiten, oder wenn der Tod anklopft.

Im Januar 1911 berichteten die Zeitungen aus Pest von einem alten Mann, der früher im großen Zirkus Lody ein beliebter Clown war. Als solcher unterhielt er mit seinen Scherzen das Publikum aufs beste. Aber der Mann trug 40 Jahre lang einen Mord auf dem Gewissen. Auf dem Sterbebett bekannte er: Er hatte sich als jüngerer Mann verliebt in eine Seiltänzerin. Diese aber wollte seine Liebeswerbungen nicht annehmen. Als nun eines Tages der Clown sie in ihrer Garderobe überfiel, nahm sie eine Reitpeitsche und prügelte ihn aus der Garderobe hinaus. Den Vorfall hatte niemand gesehen, und beide Beteiligte schwiegen darüber, da er ihnen beiden keine Ehre machte. Die schöne Seiltänzerin und Zirkusreiterin glaubte nun Ruhe zu haben, da der Bajazzo ihr offenbar nicht mehr nachstellte. Tatsächlich aber hatte der Clown den Schimpf, den ihm das Mädchen angetan hatte, nicht vergessen; er sann auf Rache. Schließlich führte er folgenden Plan aus: Die Seiltänzerin zeigte ihre Kunst auf einem Trapez in schwindelnder Höhe.

Eines Nachts schlich er sich in den Zirkusraum und begoß das Seil der Tänzerin in der Mitte mit einer ätzenden Flüssigkeit, durch die das Seil zerfressen wurde. Am nächsten Tage wartete er gespannt in der Garderobe auf den Erfolg seiner verbrecherischen Tat. Die Seiltänzerin stieg, wie gewöhnlich, auf das Trapez, um ihre Kunststücke vorzuführen. Aber schon nach wenigen Sekunden belehrte ihn der Schreckensschrei der Menge, daß ihm sein furchtbares Werk gelungen sei. Die Seiltänzerin hatte kaum einige Übungen gemacht, als das Seil zerriß; sie stürzte in die Tiefe und blieb mit zerschmetterten Gliedern tot liegen. . . . Die Nachforschungen, welche das Gericht auf dies Geständnis anstellte, ergaben, daß die Mitteilungen des Clowns auf Wahrheit beruhten. Zu jener Zeit war tatsächlich eine Seiltänzerin tödlich verunglückt.

Stelle dir diesen Menschen vor, der allabendlich im Zirkus durch seine lustigen Einfälle das Lachen und Zucken der tausendköpfigen Menge als Zoll der Bewunderung einerntet — er war ein raffinierter, gemeiner Mörder! Niemand ahnte seine Schuld; er war verschwiegen wie das Grab. Da, an der Schwelle der Ewigkeit, zwang ihn sein Gewissen zum Geständnis.

Aber ist das der Weg, um der Gewissenslasten ledig zu werden? **Nein, Freund!**

Viele schwer belastete Menschen verschweigen ihre bösen Handlungen, Meineide, Diebstähle, Betrügereien, um dem irdischen Richter und der Schande vor den Menschen zu entgehen. Wenn sie zum Sterben kommen, sind sie überzeugt, daß sie dem himmlischen Richter nicht entgehen können. Dann legen sie in der Sterbestunde ein Bekenntnis ab, um ihr Gewissen zu entlasten. Aber wird so die Schuld weggenommen? Keineswegs. Wie schlau ist dieser Betrug: Man bekennt die Sünde erst, wenn der irdische Richter gegen den sterbenden Mann nichts mehr tun kann — und

man denkt: ehe ich vor dem himmlischen Richter erscheine, will ich noch bekennen, dann tut mir der auch nichts.

Es gibt nur ein Mittel, nur einen Weg, um ein belastetes Gewissen und ein beflecktes Leben zu heilen: das ist die Umkehr des Herzens zu Jesu, dem Erretter, die glaubensvolle Zuflucht zu dem Kreuze von Golgatha. Gott sah aus Seiner heiligen Höhe eine Welt von schuldigen Sündern, auf dem Wege zum ewigen Verderben — da brach Ihm Sein liebendes Herz vor Erbarmen. Er sandte Seinen eingeborenen Sohn zur Errettung für diese Sünderwelt. Jesus belud Sich mit dem Gluche unserer Schuld und trat auf unseren Platz in das Gericht Gottes, Er empfing, was unsere Taten und unsere von Natur so argen Herzen wert waren. Als Er auf dem Kreuze sterbend sprach: „Es ist vollbracht!“, da war der Weg offen, um völlige Vergebung, eine wahrhaftige Heilung des Gewissens und Frieden mit Gott zu empfangen.

Die Reihe der Begnadigten, welche Jesu als ihrem Erretter glaubend gehuldigt haben, beginnt mit dem Räuber, welcher neben dem Sohne Gottes gekreuzigt war. Das war auch ein erbarmungsloser, hartherziger Mann gewesen — aber Jesus begnadigte ihn und öffnete ihm das himmlische Paradies. Tausende und aber Tausende von tiefverschuldeten Menschen haben bei Jesu Gnade und Frieden gefunden. Wer immer hinzutritt, um zu Seinen Füßen die Bürden seines Gewissens, die Schuld seines Lebens, niederzulegen, er empfängt durch den Glauben an das Versöhnungsblut des Sohnes Gottes Frieden mit Gott und ewiges Leben. Ja, mehr als das, er empfängt die Gotteskindschaft. Er tritt in ein neues Leben ein und darf im Vollbewußtsein der Gnade Gottes einer ewig gültigen Vergebung gewiß sein. Seine Schuld wird in die Tiefen des Meeres geworfen, von wo sie niemand heraufholen kann.

Bist du mit Gott versöhnt? Ist dein Gewissen zur Ruhe gekommen? Ich weiß nicht, was über die Sünden deines Lebens in den Büchern Gottes geschrieben steht, aber das weiß ich, daß die Gnade Gottes dein Gewissen vollkommen heilen kann und will. O, laß es aufwecken durch die Strahlen der Liebe Gottes, die vom Kreuze her leuchten!

Ercheint nur jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N. Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement lösen 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Blätter) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partie 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Bohnpfennighefte. Diese enthalten acht verschiedene „Zeugnisse“ in einem Heft.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebald, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 35.

1912/1913.

Gute Vorsätze — der Weg zur Hölle!

Gib Mir, Mein Sohn, dein Herz (d. h. deinen Willen) und laß
deinen Augen Meine Wege wohlgefallen. Spr. 23, 26.

Wie viele Trinker haben unter Tränen den Vorsatz ausgesprochen: Ich gehe nicht wieder ins Wirtshaus! Wie wahr ist das Sprichwort: Mit guten Vorsätzen ist der Weg zur Hölle gepflastert! Dies Wort kennt alle Welt. Jedoch die meisten Menschen denken: Das ist zwar wahr — aber bei mir trifft das nicht zu! Ach wie bald merken sie, daß es auch bei ihnen Wahrheit ist. Die guten Vorsätze beruhen entweder auf frommen Stimmungen oder auf ernstern, erschütternden Eindrücken. Mancher faßt gute Vorsätze bei einem rührenden Roman, ein anderer faßt sie nach einem großen Schrecken, wenn er einer Gefahr entging. Aber schnell ändern sich die Umstände. Was man am Abend in ernstester Stimmung sich vornahm, ist oft schon am nächsten Morgen verblaßt.



Satan, der große Betrüger, liebt es sehr, wenn die Menschen gute Vorsätze fassen. Fast jedesmal, wenn ein neuer tiefer Sündenfall geschah, folgt nach großer Niedergeschlagenheit der Vorsatz: Ich will es niemals mehr tun! Du kannst diese Worte dir in großer Schrift an die Wand deines Zimmers schreiben, dennoch, wenn du diese Inschrift auch zehnmal lesen würdest, so würde doch der listige Feind bald die Lust der Sünde in den Bildern deiner Phantasie erwecken. Du würdest erleben, was geschrieben steht: „Ein jeder aber wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust fortgezogen oder gelockt wird. Danach, wenn die Lust empfangen hat, gebiert sie die Sünde; die Sünde aber, wenn sie vollendet ist, gebiert den Tod“ (Jak. 1, 14—15).

Die Gedanken werden plötzlich zu Taten und der große Betrüger verlacht höhrend den Sünder, der schmerz erfüllt über seinen neuen Fall klagt. Der Feldzug, welchen der sündige Mensch mit seinen guten Vorsätzen gegen die Macht der Sünde führt, ist hoffnungslos. Da folgt eine verlorene Schlacht der anderen.

Wer seine guten Vorsätze immer und immer wieder gebrochen hat, gibt endlich den Kampf auf. Er hatte seinen Zorn, seine Unkeuschheit, seine schlechte Laune überwinden wollen. Aber er ist ein Überwundener geworden und sagt endlich: Ich bin nun einmal so, ich habe keine Kraft. Satan triumphiert in solchem Leben — es sei denn, daß der Mensch endlich die große Wahrheit sagt: Nicht Vorsätze, sondern **Bekehrung!** Umkehr zu Jesu! Willensentscheidung für Gott! Ja, lieber Mensch, Gott weiß, daß du keine Kraft hast, Er fordert auch keine von dir. Im Gegenteil, Er will dir Kraft geben, wenn du dich wirklich glaubend in Seine Hände legst. Dies ist das Evangelium, daß Gott Kraft genug und Gnade genug hat, um auch den schwächsten der Sünder zu befreien aus den Ketten, mit denen er gebunden ist. Deshalb steht geschrieben: „Wenn nun der Sohn euch frei machen wird, so werdet ihr wirklich frei sein“ (Joh. 8, 36).

Das ist ebenso wahr für einen chinesischen Opiumraucher, wie für einen jähzornigen Deutschen, ebenso wahr für einen Säufer, der schon oft in der Gasse lag, wie für den Wollüstling, der sich und andere an Leib und Seele ruiniert. Jedoch um dies zu erleben, bedarf es einer wirklichen Übergabe des Lebens in Jesu Hände, eines gläubigen Ergreifens der ewig gültigen Versöhnung, welche Jesus auf dem Kreuze für uns, die schuldigen, verlorenen Sünder, vollbracht hat. Wer sich Ihm anvertraut, braucht keine guten Vorsätze zu fassen. Einem solchen sagt das Wort Gottes: „Meine Gnade genügt dir, denn Meine Kraft wird in Schwachheit vollbracht“ (2. Kor. 12, 9).

Wenn nun jemand diese Botschaft zu Herzen faßt, so ändert Satan seine Sprache. Er sagt: Allerdings, du mußt dich bekehren; überlege es dir ernstlich! Jedoch tue nichts übereiltes. So wie du jetzt bist, befindest du dich nicht in dem dazu passenden Zustande. Trachte mit Ernst danach, daß du dich bald bekehren kannst. — Mit diesem trügerischen Programm verwandelt Satan die Wirkung des Evangeliums wiederum in einen guten Vorjaß. Derselbe ist morgen verblaßt; nach acht Tagen ist er vergessen.

O, daß alle Menschen es fassen möchten, Jesus ruft die Sünder so, wie sie sind! Wie Er die Ausjägigen reinigte und heilte, die in ihrem Elend zu Ihm kamen, so heilt Er auch den ärmsten Sünder. Wer das nicht faßt, den reißt die Flut der alltäglichen Dinge in das bisherige Leben zurück. Die Gespräche der Menschen, die Gemütlichkeit des Familienlebens, die Zeitungen, das Wirtshaus — das alles wirkt auf das Menschenherz, um die Mahnungen aus der Ewigkeit, die Stimme des Gewissens, das Bewußtsein der Friedlosigkeit zum Schweigen zu bringen. Ist dies erreicht, so geht der Mensch auch nach den ernstesten Mahnungen Gottes ohne Buße und Umkehr auf dem breiten Wege weiter — der Ewigkeit entgegen. Wie viele sind derer, welche den Ruf der rettenden Gnade wohl verstanden haben, aber sie kommen nicht weiter als bis zu ihren elenden, kraftlosen Vorjäten. Der Willensentschluß der Umkehr zu Gott wird nicht gefaßt. Sie möchten wohl, aber sie wollen doch nicht.

Laß dir ein Bild vor Augen zeichnen -- es ist eine Dichtung — aber es ist doch Wahrheit aus dem praktischen Leben — ich bin überzeugt, daß es z. B. mit vielen der Geretteten aus dem Schiffbruche der „Titanic“ so gegangen ist.

Ein Geschäftsmann befindet sich auf der Überfahrt nach Amerika. Die Reise, die im Sonnenschein begann, gewinnt ein ernstes Gesicht. Ein gewaltiger Orkan überfällt das Schiff; es kracht in allen Fugen. Plötzlich bricht die große stählerne Welle, welche die Schiffschraube bewegt. Das Schiff wird steuerlos, ein Spiel der Wellen. Drei Tage und drei Nächte treibt es auf dem Ozean. Alle Passagiere wissen, daß die Gefahr groß ist. Auch unser Geschäftsmann muß, wohl oder übel, dem Sterben ins Gesicht schauen. Obwohl er seit seinen Kindertagen nicht gebetet hat, kniet er doch in seiner Kabine nieder und betet: O Gott, rette uns! Wenn Du mich diesmal noch gesund ans Land und heim bringst, soll es ein neues Leben werden. Dann will ich wirklich aus allen Sünden zu Dir umkehren; Dein Wort und Dein Wille sollen alsdann in meinem Leben, Haus und Geschäfte regieren!

Noch betet er, da, ein gewaltiger Krach, das ganze Schiff zittert, der Mann stürzt aus seiner Kabine an Deck. Ein anderer Dampfer hat das Schiff angerannt. Das Wasser strömt durch das große Leck in die unteren Räume. Schon neigt sich das Schiff auf die Seite. Die Boote werden auf die sturmbewegten Wogen hinabgelassen, auch der fremde Dampfer setzt seine Boote aus. Das Wunderbare geschieht, alle Passagiere werden gerettet.

Sechs Tage später ist der Mann, welcher Gott auf den Knien um die Rettung seines Lebens bat, im Hotel in Newyork. Er hat zwar Koffer und Reiseeffekten verloren, aber seine Geldbriestafche gerettet. Er kann seinen Geschäften nachgehen, wie er es geplant hatte. Er schreibt seiner Frau, was er durchlebt hat, aber von seinem Gebete und Gottes wunderbarer Erhörung schreibt er nichts. Nach acht Tagen ist sein Leben im alten Geleise. Wer ihn gemütlich mit der Zigarre unter seinen Geschäftsfreunden sitzen sieht, denkt nicht, daß es derselbe Mann ist, der wenige Tage zuvor so vor Gott im Staube lag. Seine Unterhaltungen, seine Scherze, seine Geschäftsinteressen, seine Vergnügungen — alles trägt dasselbe Gepräge wie zuvor. Nach einigen Wochen kehrt er heim. Weder seine Frau, noch seine Kinder, weder seine Angestellten noch seine Freunde merken irgendeine Veränderung — er ist derselbe geblieben, der er war. — Er war und blieb auf dem breiten Wege, von dem der Herr sagt: „Denn weit ist die Pforte und breit der Weg, der zum Verderben führt, und viele sind, die durch dieselbe eingehen. Denn enge ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden“ (Matth. 7, 13—14). Merke es gut, mein Freund: Der breite Weg, auf dem die vielen wandeln, führt zum Abgrund ewigen Verderbens! Der Mann hat zwar in den breiten Weg einige Pflastersteine guter Vorsätze eingesenkt, aber er ist nicht umgekehrt, um durch die enge Pforte der Buße zu Jesu zu kommen. Er hat die Lebenserneuerung abgelehnt, zu welcher Jesus den schuldigen Sünder so ernst gerufen hat. Zu dem Heiland, der Seine rettende Liebe auf dem Kreuze geoffenbart hat, der Sich Selbst für uns dahingab in das gerechte Gericht Gottes, ist er nicht gekommen. Er blieb, was er zuvor war und was wir alle unserer Natur nach sind: ein schuldiger verlorener Sünder, von dessen Leben das Wort Gottes sagt: „Keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt“ (Eph. 2, 12).

Die Sache geht dich persönlich an, mein Freund! Versuche nicht, den heiligen Gott mit guten Vorsätzen abzuspeisen; es wird dir nicht gelingen. Die Gnade sucht dich, und Jesus fragt dich, ob du Ihm Herz und Leben in Seine rettenden Hände legen willst. „Gib Mir, Mein Sohn, dein Herz (d. h. deinen Willen) und laß deine Augen Gefallen haben an Meinen Wegen!“ Dann wirst du Kraft empfangen, um siegreich zu sein und in einem neuen Leben zu Jesu Ehre zu wandeln. Wenn du das willst, dann komme, wie du bist!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement (ohne 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Blätter) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingekandt werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Zehnspfennighefte. Diese enthalten acht verschiedene Zeugnisse in einem Heft.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gabelsdorf, Kreis Stregau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

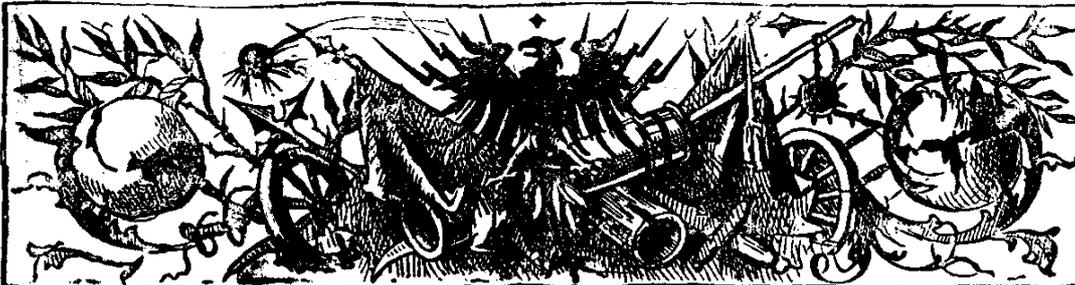
Nr. 36.

1912/1913.

Hast du Gott deine Gelübde bezahlt?

Wenn du dem HERRN, deinem Gott, ein Gelübde tust, so sollst du es nicht verziehen zu halten; denn der HERR, dein Gott, wird's von dir fordern, und wird dir Sünde sein. 5. Mose 23, 21.

Unter dem Druck großer Gefahren oder Schwierigkeiten fangen viele Menschen an, zu dem allmächtigen Gott zu beten, um den sie sich sonst nicht gekümmert haben. Jetzt will der Betende erweisen, daß es ihm Ernst ist mit der Umkehr zu Gott — er bringt Ihm ein Gelübde dar. Wie viele Kaufleute, die vor sich den Bankerott scheinbar unabwendbar sahen, Mütter, die um das Leben ihrer Kinder zitterten, haben unter ernststen Gelübden um Hilfe und Errettung gefleht! In vielen, vielen Fällen hat Gott in Seinem Erbarmen die Hilfe gesendet. Wie manche Briefe erzählten es in den Jahren, welche dem Feldzuge 1870/71 folgten, daß die Brieffschreiber mit ernststen Gelübden Gott angerufen hatten, Er wolle sie noch einmal gesund heimbringen! Dann erzählten sie, wie wunderbar und gnadenreich Gott ihre Bitte erhört hatte, wie sie aber, als Krieg und Gefahr



vorüber war, Gott völlig vergessen hätten und in Wegen der Sünde dahingegangen waren. — Wie viele Gebete und Gelübde sind zu Gott aufgestiegen von Schiffen, die wrack geworden oder strandeten! Es steht sogar von heidnischen Matrosen geschrieben: „Und die Männer fürchteten sich vor Jehova mit großer Furcht, und sie schlachteten Schlachtopfer und gelobten Gelübde dem Jehova“ (Jona 1, 16).

Ein Zeuge Jesu berichtet, wie in der Schweiz eine gläubige Frau ihn aufgesucht habe; sie erzählte, wie ihr ungläubiger Mann mit großem Interesse die Berichte von den wunderbaren Gebetserhörungen lese, die Georg Müller, der Waisenhausvater von Bristol, erlebte.

„Nun haben wir ein großes Anliegen,“ fuhr sie fort; „wir besitzen im Nargau ein Häuschen, das wir seinerzeit für 2800 Franken gekauft, für das wir aber mit allerlei Baukosten gegen 4000 Franken verausgabt haben. Da wir mit diesem Häuschen immer nur Schaden erleiden, so wünschen wir, es zu verkaufen und gäben es für 2800 Franken; wir haben in Zeitungen inseriert, uns auch an Agenten gewendet, aber niemand will das Häuschen kaufen. Nun lasen wir, wie wunderbar Gott den Georg Müller auch in äußerlichen Dingen erhört; ich möchte Sie deshalb fragen, ob wir nicht auch Gott bitten dürfen, daß er uns einen Käufer schicke.“

„Gewiß,“ antwortete der Gläubige; aber merket euch: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes!“

„Ja,“ erwiderte sie, „wir haben miteinander verabredet, wenn Gott uns einen Käufer schicke und wir mehr lösen als 2800 Franken, so wollen wir von dem Mehrerlös 100 Franken für Werke der Barmherzigkeit verwenden.“ — Nach einiger Zeit kam die Frau wieder, in großer Aufregung, und erzählte: „Unser Gebet ist sehr bald erhört worden; es meldete sich ein Käufer, der uns 3250 Franken für das Häuschen bezahlte. Also nicht wahr, sagte ich zu meinem Manne, 100 Franken verwenden wir für wohltätige Zwecke? Er aber wollte nichts davon wissen; das Häuschen hat uns ja mehr gekostet, sagte er. Aber ich ließ ihm keine Ruhe und erinnerte ihn oft an das Gelübde. Endlich sagte er, er wolle nächsten Sonntag ins Nargau und mit seinen Brüdern die Sache besprechen. Mir war bange; denn ich konnte mir's wohl denken, daß die Brüder ihm sagen werden: Behalte dein Geld. Am Freitag aber vor jenem Sonntag geriet mein Mann in der Fabrik mit einem Arm in die Maschine, so daß dieser zerquetscht wurde. Man brachte ihn in das Krankenhaus. Anfangs ging's gut; man hoffte auf Heilung. Heute aber erhielt ich die Botschaft, der Brand sei in die Wunde gekommen; nun sei nicht mehr zu helfen. Ich fürchte, das ist eine Strafe dafür, daß mein Mann sich widersetzte, das Gelübde zu halten. Was soll ich tun?“ Ich antwortete: „Gehen Sie zu Ihrem Manne, fragen Sie ihn, ob er mit der Verwendung von 100 Franken für Werke der Barmherzigkeit einverstanden sei.“ Die Frau berichtete mir nachher, ihr Mann habe seine Sünde erkannt, sich mit der Verwendung der 100 Franken einverstanden erklärt und sei dann gestorben.

Ist nicht dies Ereignis überaus lehrreich, um das Menschenherz zu erkennen? Solange dieser Mann in Schwierigkeiten war, wollte er gern von einem Gewinn beim Hausverkauf etwas geben; aber als er das Geld in Händen hatte, brachte er es nicht fertig. Ihm erschien jetzt das Geld als eine kostbare Wirklichkeit; aber der heilige Gott, der seinem Gebet geantwortet hatte, erschien ihm fern

und gleichgültig. Das Wort Gottes jagt: „Wenn du Gott ein Gelübde gelobst, so säume nicht, es zu bezahlen; denn Er hat kein Gefallen an den Toren. Was du gelobest, bezahle. Besser, daß du nicht gelobst, als daß du gelobst und nicht bezahlst“ (Pred. 5, 4—5).

Eine einfache Frau brachte 70 Mark für das Krüppelheim zu M. Sie sagte: „Ich hatte schon lange dem HErrn gelobt, jeden Tag 10 Pfennig für Bethesda zu geben. Nun sind schon zwei Jahre verflossen, und ich bin nicht dazu gekommen, mein Gelübde zu bezahlen. Aber der HErr hat mich jetzt so gemahnt, **schlimmer als ein Mensch**, daß ich nun endlich meine Schuld bezahlen soll. Hier ist das Geld, „und ich will's noch mit 10 Mark verzinzen“. Diese Frau hatte erfahren, daß sie es mit dem heiligen Gott zu tun hatte.

In einer großen Versammlung wurde das Evangelium verkündigt. Der Zeuge Jesu sprach über das Wort: „Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!“ (Ps. 50, 14.) Am Schluß fragte der Redner, ob jemand da sei, der sich bewußt geworden, daß er in der Stunde der Not dem HErrn ein Gelübde getan, das er nachher, als die Not vorüber, nicht erfüllt habe. Da erhob sich in der letzten Reihe der Zuhörer ein jüngerer Mann. Was war mit ihm? Er selbst erzählte nachher, daß er hoffnungslos krank gewesen sei — sein ganzes Leben schien in Not und Verderben unterzugehen. Da habe er zu Gott gerufen und gelobt, wenn der HErr ihn noch einmal gesund werden ließe, wolle er mit dem ganzen Herzen und Leben zu Ihm umkehren, dann solle Jesus sein alleiniger Gebieter sein. Er wurde kurz darauf gesund und fand eine einträgliche Stellung. Seitdem ging es ihm äußerlich gut. Darüber waren mehrere Jahre hingegangen, da führte Gott ihn, wie die Menschen sagen, „zufällig“ in jene Versammlung. Die Macht des Wortes Gottes weckte sein Gewissen auf. Wo waren seine Gelübde geblieben? Sie waren untergegangen im Strome der Alltäglichkeit, während Gott ihn mit täglich neuer Barmherzigkeit und Güte getragen hatte. Diese Stunde wurde der Wendepunkt seines Lebens. Er übergab nun wirklich sein ganzes Leben dem Herrn Jesu, der ihn so gnadenreich suchte. Er brachte dem HErrn etwas anderes als Gelübde, er brachte Ihm die **große Schuld seines Lebens** — die nahm Jesus in Gnaden von seinem Gewissen; er brachte Ihm **den Willen**, ja seine ganze Persönlichkeit, **seine ganze Zukunft**. Er legte alles Dem in die Hände, der Sich Selbst für uns gegeben hat. So wurde er Jesu Eigentum, ein gesegnetes und geliebtes Kind Gottes. Heute steht dieser Mann, glücklich verheiratet, gesund und tatkräftig, als ein bewährter Zeuge Jesu auf dem gottgegebenen Platze.

Hast auch du in entscheidenden Stunden der Gefahr oder der Schwierigkeit Gott Gelübde dargebracht, die nachher un-

ausgeführt und wirkungslos blieben, wie ausgeschüttetes Wasser von der Erde aufgesogen wird und keine Spur zurückläßt? Höre! Gott hatte von dir keine Gelübde gefordert, du hast sie freiwillig vor Ihn niedergelegt. Er wünschte, daß du Ihm mit ganzem Vertrauen deine Schuld und deinen Willen übergebest. Du solltest mit klarem Bewußtsein die ganze Last deiner Sünden dem gegenwärtigen Herrn bekennen und glaubend erfassen, daß das Blut des Sohnes Gottes auf dem Kreuze floß, um dich mit Gott zu versöhnen. Dir schien dieser Weg zu einfach, du wolltest mehr tun; du brachtest ein Gelübde. Gott läßt dir nun sagen: „Wenn du Jehova, deinem Gott, ein Gelübde gelobt, so sollst du nicht zögern, es zu bezahlen; denn Jehova, dein Gott, wird es gewißlich von dir fordern, und es wird Sünde an dir sein! Wenn du aber unterlässest, zu geloben, so wird keine Sünde an dir sein. Was über deine Lippen gegangen ist, sollst du halten und tun, so wie du Jehova, deinem Gott, freiwillig gelobt, was du mit deinem Munde geredet hast“ (5. Mose 23, 21—23).

Ein dem Herrn völlig hingeebener Mensch braucht Gott kein Gelübde mehr darzubringen; denn alles, was er ist, hat und vermag, hat er dem Herrn übergeben. Er hat sein Leben als ein Opfer des Dankes auf den Altar Gottes gelegt. Er hat einen Bruch mit seiner Vergangenheit gemacht, so daß Jesus der Herrscher wurde in seinem Leben. Gottes heiliges Wort wurde die entscheidende Gewalt. In einem solchen Leben wird es dann Wirklichkeit: „Ich ermahne euch nun, Brüder, durch die Erbarmungen Gottes, eure Leiber darzustellen als ein lebendiges, heiliges, Gott wohlgefälliges Schlachtopfer, welches euer vernünftiger Dienst ist. Und seid nicht gleichförmig dieser Welt, sondern werdet verwandelt durch die Erneuerung eures Sinnes, daß ihr prüfen möget, was der gute und wohlgefällige und vollkommene Wille Gottes ist“ (Röm. 12, 1—2). Dies ist wahres Christentum. Daran geht die Welt nicht gleichgültig vorüber, nein, das merken alsbald deine Angehörigen, deine Berufsgenossen, deine Vorgesetzten, deine Freunde. So stehst du dann als ein wiedergeborener Mensch auf deinem Platze im Leben, wohl derselbe und doch ein anderer geworden. Du kennst dann Jesus als deinen Erretter und dich selbst als Sein teuer erkaufte Eigentum. Hast du das erlebt? Wann willst du es erleben? Der Herr ruft dich dazu.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei Diezdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 37.

1912/1913.

Der gefangene Maitäfer.

Wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig (wörtlich: errettet) werden. Röm. 10, 13.

Im Kosmos, Handweiser für Naturfreunde, schildert H. Holz folgende Beobachtung:

Ende Juni, die Maitäferzeit war fast vorbei, sah ich gegen Abend im Badezimmer beim offenen Fenster und beobachtete eine kleine, schwarze Spinne, die bereits mehrere dicke Netze zwischen Wasserrohr und Wand gesponnen hatte. Plötzlich summte ein besonders großer Maitäfer durchs Fenster zum Licht, stieß, geblendet, auf das Wasserrohr und setzte sich dann darauf, ganz in der Nähe der Spinne. Die Flügelspitzen der Hautflügel waren hinter den braunen Flügeldecken noch ein Stückchen sichtbar. Dies sehen, auf den Maitäfer losstürzen und in einem Nu die hervorragenden Hautflügelspitzen durch einen Spinnfaden zusammenbinden, war für die Spinne das Werk einer Sekunde. Der Maitäfer, seiner Körpermasse nach wohl zweihundertmal so groß wie die kleine ein bis zwei Millimeter lange Spinne, versuchte nach einer kleinen Pause aufzuzliegen, hob die braunen Flügeldecken, zerrte an den Spitzen der Hautflügel, konnte sie aber trotz wiederholter Versuche nicht auseinander bekommen. Eine Pause. Die Spinne stürzte wieder auf ihn zu und verstärkte ihre sinnreiche und praktische Befestigung, biß ihn auch wohl in den Hinterleib. Der Maitäfer krabbelte sichtlich aufgeregt hin und her und mühte sich wohl eine halbe Stunde lang wader ab, die Flügel frei zu bekommen. Schließlich ermattete er, kroch zwischen Rohr und Wand und blieb hier sitzen. Inzwischen wickelte ihn die Spinne immer mehr ein. Er zerriß das Gespinnst, krabbelte an eine andere Stelle und wurde hier



wieder umgarnt. Am nächsten Morgen saß er tot und fest eingesponnen im Netz. Woher kannte die kleine Spinne das einzig praktische Mittel (Zusammenbinden der Hautflügelspitzen), um ein für sie so gewaltig großes Tier wie den dicken Maikäfer zu fangen?

Die hier mitgeteilte Beobachtung eines Naturforschers gewährt uns einen Blick in die staunenswerte Begabung der Tierwelt. Wie viele Menschen stehen an Entschlossenheit, Tatkraft, planvoller Überlegung weit hinter dieser kleinen Spinne zurück! In all diesen Geheimnissen der Schöpfung sind aber zugleich Geheimnisse aus der unsichtbaren Welt im Gleichnis abgebildet.

Stelle dir unter diesem großen Maikäfer einen stattlichen, jungen Menschen vor, der in seiner ungestümen Kraft, aber ohne alle Lebenserfahrung in das Wirtshaus geht, unkundig der Versuchungen, die ihn von allen Seiten umgeben. Jener Maikäfer war gar nicht gewahr geworden, daß seine Flügelspitzen eingesponnen wurden. Jedoch die fast unsichtbaren Fäden waren so stark, daß der Maikäfer ein gebundener Held war. Er mußte es gar nicht. So auch jener Jüngling. Er dachte, er sei frei, zu trinken oder nicht, sich mit Weibern abzugeben oder nicht. Jedoch ehe er es sich versah, in der sogenannten Gemütlichkeit der Aneipe, unter den lustigen Gesprächen und Wizen seiner dort gefundenen Bekanntschaft, war er ein Gebundener geworden. Wieviele sind gleich ihm Gefangene geworden, ehe sie es gemerkt hatten. Die Fäden der Sünde, die Umstrickungen des Lasters fangen so unscheinbar an, aber sie erweisen sich so stark, daß selbst Helden sie nicht zerreißen können.

Solange der Schmelz der Jugend auf dem Angesichte liegt, wird man den Zustand nicht gewahr. Aber sieh dir dieselben Menschen zehn Jahre später an. Das Gewissen redet nicht mehr so wie damals, als die Liebe und Fürsorge der Mutter noch eine Macht in diesem Leben bildete, eine Macht, die aus den Kindertagen noch nachwirkte viele Jahre. Je länger dieser junge Mann die Luft der Welt und der Sünde geatmet hatte, und je öfter er der Macht der Versuchungen erlegen war, um so mehr verblaßten jene guten Einflüsse — er entwöhnte sich der Gedanken und Erinnerungen an Vater und Mutter, und er gewöhnte sich an das Mitmachen und Zustimmung im Kreise derer, welche den Begriff der Sünde nicht mehr gelten lassen wollten. Steht nicht geschrieben: „Mein Sohn, wenn Sünder dich locken, so willige nicht ein . . . mein Sohn, wandle nicht mit ihnen auf dem Wege, halte deinen Fuß zurück von ihrem Pfade“ (Spr. 1, 10 u. 15)? Wenn dann, nachdem zehn oder fünfzehn Jahre vorübergeflogen sind, das Herz in stillen Stunden zur Besinnung kommt, wenn die Erinnerung

vergleicht, was einst war und was jetzt ist, was man einst hoffte und was man nun hat, dann wird das Herz wehmütig. Sene Gedanken steigen herauf, welche ein Dichter aussprach in den Worten:

Wohl die Schwalbe singt, wohl die Schwalbe singt
 Noch im Dorfe so wie einst;
 Keine Schwalbe bringt, keine Schwalbe bringt
 Dir zurück, worum du weinst.

Dann faßt man Vorsätze, daß man los werden wollte von dieser Gewohnheit der Sünde, des Genusses, der Selbstsucht, von alledem, was das Herz nach unten festbindet. Man fühlt: das Leben altert, und das Glück hat man nicht gewonnen. Man möchte die Flügel heben, aber ach, sie sind von unsichtbaren Fäden gebunden. Man möchte, aber man kann doch nicht! O, diese Macht der Sünde, die den Willen bindet und die Kraft lähmt! Einst schienen es nur Spinnfäden zu sein, aber es sind Stahldrähte geworden. Wo ist die Heilung? Wer bringt Befreiung? Ach, jener Spinne gleich, die erst die Flügel band und dann den ganzen Leib vermundete mit ihren scharfen Bissen, quält die Sünde ihr Opfer. Wie viele Menschen, Männer und Weiber, gebildete und ungebildete, reiche und arme, sehen in diesem eingesponnenen Raikäfer ihres Lebens Abbild! Unwillkürlich denken sie: Das ist nun das Leben, ich kann es nicht ändern, ich muß es nur so durchhalten, wie es geht. Was ich als Knabe, als Jüngling gedacht und gehofft, das war ein Traum; was ich jetzt bin und lebe, das ist die Wirklichkeit.

Nein, Freund, höre, du wirst betrogen! Auch für dich gibt es Befreiung, Lebenserneuerung, neue Kraft, Friede, Freude und Hoffnung. Es soll dir nicht gehen wie dem gefangenen Raikäfer. Aber verstehe: Diese sieghaften Kräfte sind nicht in dir und deinen Entschlüssen zu finden, sondern in der wunderbaren und herrlichen Person eines großen Befreiers. Das ist der Heiland, Jesus, der dir nahe ist, der dich liebt und sucht, der deiner gedenkt mit erbarmendem Herzen. Laß dich über diese wichtige Wahrheit aus dem Worte Gottes belehren.

Israel war einst in hoffnungsloser Knechtschaft in Ägypten; als es befreit werden sollte, wurde auf Gottes Befehl in jedem Hause ein Lamm geschlachtet, und das Blut des Lammes wurde an die beiden Türpfosten und an die Oberschwelle gestrichen. Die Nacht des Gerichtes nahte, und Gott hatte gesagt: „Das Blut soll euch zum Zeichen sein an den Häusern, worin ihr seid; und sehe Ich das Blut, so werde Ich an euch vorübergehen.“ Gott hatte nicht

gesagt: Wenn ihr gut seid, wenn ihr würdig seid, wenn ihr eure Sünden genug bereut — nichts von alledem! Nein, das Blut des unschuldigen, unbefleckten Lammes mußte fließen. Unter diesem Blute war Schutz, Errettung, Bewahrung.

Gott liebte diese Geknechteten Pharaos so, wie sie waren, und da, wo sie waren. Wer innerhalb der blutbestrichenen Pfosten Schutz gesucht, weil Gott es gesagt hatte, der wurde errettet, und Gott führte ihn aus der Knechtschaft Ägyptens durch das Rote Meer zu einer völligen Befreiung. Das war das Vorbild von dem, was Jesus, das wahrhaftige Lamm Gottes, für jeden Glaubenden bereitet hat. Er ist gekommen, um die Sündenketten zu zerbrechen, den Sündenfluch wegzunehmen und aus Sündenschuld zu erlösen. „Siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt“ (Joh. 1, 29). Alle seufzenden Sünder sind gerufen zu diesem großen Befreier. Gegen Ihn erbleicht aller Ruhm menschlicher Taten und aller Glanz menschlicher Helden. Was Er vollbracht hat auf Golgatha, um verlorene, schuldige Sünder, seufzende Sklaven aus der Gefangenschaft ihres finsternen Tyrannen zu befreien, wird in Ewigkeit das Loblied der erretteten und befreiten Kinder Gottes sein. Wer irgend aus der Tiefe seiner Sünde, unter den Lasten seiner Schuld glaubend zu Ihm ruft, wird errettet und befreit. Es steht geschrieben: „Jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden.“

Fühlst auch du die Ketten der Sünde? Fühlst du deine Ohnmacht? Fühlst du deine Schuld? Blicke auf, fasse Hoffnung. Der Held, der Befreier, ist auch für dich erschienen. Von Ihm sagte der lichte Bote Gottes: „Du sollst Seinen Namen Jesus nennen; denn Er wird Sein Volk erretten von ihren Sünden“ (Matth. 1, 21). Dies ist das Evangelium, daß keine Sündenkette zu stark, keine Gewissenslast zu schwer, keine Schuld zu groß ist — Jesus will dich erretten, erlösen und befreien.

Er scheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Blätter) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Verendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatsendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Zechnpennighefte. Diese enthalten 8 verschiedene „Zeugnisse“ in einem Hefte.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 38.

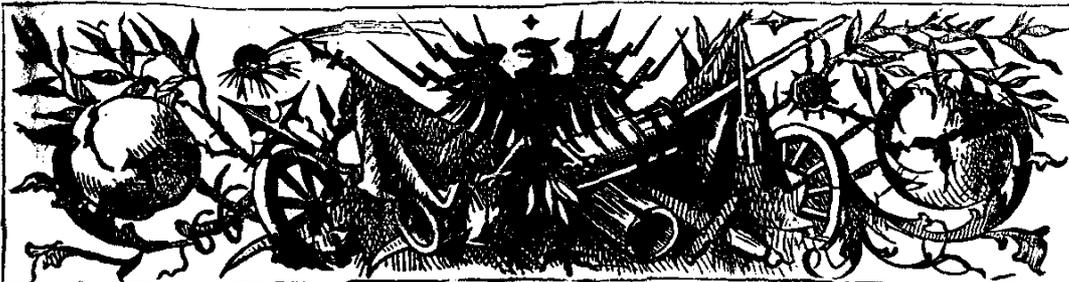
1912/1913.

Einmal ist feinmal!

Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Wer Sünde tut, der ist der Sünde Knecht. Joh. 8, 34.

Drei junge Burschen, zwei 18 jährige und ein 17 jähriger, saßen nebeneinander auf der Anklagebank zu B. Die Anklage lautet auf Denkmalschändung, Straßenraub und Brandstiftung. Die Angeklagten sind geständig. Zwei von ihnen sind Brüder. Ihre Blicke gleiten von Zeit zu Zeit in den überfüllten Zuhörerraum. Da sitzt eine gramgebeugte Frau; sie weint und schluchzt still in sich hinein — es ist die Mutter dieser zwei Brüder.

Sie hatten mit dem Dritten, ihrem Freunde, gemeinsam eines Nachts sich betrunken. Der Alkohol löste ein Maß von Gottlosigkeit und einen Übermut in diesen drei Jungens aus, dessen sie sich selbst nicht fähig gehalten hätten. Sie begegnen einem Bergmann, der ahnungslos die Straße entlang geht; derselbe wird angerempelt, hingeworfen und der Uhr beraubt. An einem Gartenzaun reißt einer der drei eine Latte ab; mit dieser bewaffnet, kommen sie an ein Denkmal, wo am folgenden Tage eine Gedächtnis-Feier stattfinden soll. Dort versuchen sie gemeinsam, die eiserne Einfriedigung zu zerstören. Alsdann steigt in dem älteren der zwei Brüder der Plan auf, einem Landmann, dessen Hof nahe war, den roten Hahn aufs Dach zu setzen. Er sagt den beiden anderen, er



hätte es dort als Knecht nicht immer gut gehabt, jetzt wollte er Vergeltung üben. Die beiden anderen stimmen zu. Die Scheune war mit Frucht gefüllt. Wenn durch die Luftlöcher einige brennende Streichhölzer hineingeworfen wurden, dann mußte der Plan gelingen. Wer sollte sie bemerken? Gesagt, getan. Das Feuer flammt auf. Es entstand ein Schaden von 20 000 Mark. Die Feuerwehr rettete kaum das Wohnhaus. Die drei angetrunkenen Täter hatten sich unter die Zuschauer gemischt — vergeblich — am nächsten Tage schon saßen sie hinter Schloß und Riegel. Der ältere der beiden Brüder erhielt 6 Jahre Zuchthaus; er war der Anstifter. Sein Freund erhielt 5 Jahre 2 Monate Zuchthaus, der jüngere, weil erst 17 Jahre alt, 1 Jahr 7 Monate Gefängnis.

Das Urteil wird verkündet. Die Sitzung ist beendet. Aus dem Gerichtssaal schleicht bitterlich weinend das Mütterlein hinaus. Zwei junge Söhne, die ihres Alters Stütze hätten werden sollen, hat sie an diesem Tage verloren. Sechs Jahre Zuchthaus! — die Zeit ist lang. — Was wird aus diesen Söhnen, wenn sie aus Zuchthaus und Gefängnis zurückkommen? Fürs Mutterherz wäre es leichter gewesen, wenn die Söhne gestorben wären. Wer tröstet solche Mutter? Die kann kein Mensch trösten, die nimmt ihr Leid mit in das Grab — es sei denn, daß sie dem einen vollkommenen Tröster das Herz auftut, der einst zu einer weinenden Witwe sagte: „**Weine nicht!**“ (Luk. 7, 13.) Diese Söhne hatten einmal, betrogen vom Alkohol, den Weg der Frechheit, der Roheit beschritten, sie waren in einer Nacht **Verbrecher** geworden. Diese Menschenleben waren ruiniert. Sieh diese arme, alte Mutter an, sieh diese drei jungen Burschen an, und dann höre die Menschen lachend sagen: **Einmal ist keinmal!**

Sage doch, mein Freund, ist es wahr: Einmal ist keinmal!? Nein, es ist eine jener großen Satanslügen, mit denen Menschen zu dem letzten Entschluß verleitet werden, um der lockenden Sünde gegenüber Ja! zu sagen. Nicht der letzte Trunk, sondern der erste macht den Trunkenbold. Nicht der letzte Geldschein, den ein ungetreuer Buchhalter unterschlägt, sondern der erste Groschen, den er aus der Portokasse seines Prinzipals entwendet hat, macht ihn zum Betrüger. Damals, als er zum ersten Male in die Sünde gewilligt, betrat er die Bahn des Verbrechens; alsdann erlebte er: „**Wer Sünde tut, der ist der Sünde Sklave!**“ Nicht die Schmach unverhüllten Sünden dienstes macht einen Mann zum Lüftling mit beschmutzter Phantasie oder ein Weib zur Dirne — nein, als zum ersten Male die lockende Frucht der Sinnenlust die mahnende Stimme des Gewissens überwand, da wurde solcher Mensch zum Sklaven der unreinen Lust. Ja, Satan lockte: Einmal ist keinmal! — der betrogene Mensch tat es, und ein hoffnungreiches, blühendes Leben wurde in den Schmutz der Sünde getreten.

Ob dieses erste Einwilligen in die Sünde Lüge ist oder Zorn oder Unredlichkeit, Unterschlagung, Trunkenheit oder Unkeuschheit — in allen diesen Fällen schlingt sich die Gewalt der Sünde um den Willen des Menschen, und sein von Natur der Sünde zugeneigtes Herz wird dahin gezogen, wohin er nicht hatte gehen wollen. Der listige Feind zeigt nur das lodende Bild der verbotenen Frucht, aber er zeigt nicht den Weg des Elends, des Verderbens, der Tränen, welcher dahinter liegt, und er zeigt nicht des Weges Ende — **welch ein Ende!** Für den einen ist es das Grab einer Mutter, die mit gebrochenem Herzen starb, für den anderen ist es der Jammer von Weib und Kindern, die der Schuldige unglücklich machte, — bei anderen das Krankenhaus, das Zuchtthaus, der Selbstmord. Dahinter liegt das Ende des ewigen Verderbens im Jenseits. -

Man spricht so viel vom freien Willen des Menschen — dies ist wahr, insofern jeder von uns die Verantwortung trägt für seine Willensentscheidung. Die Anklagen des Gewissens bezeugen jedem, daß er vor Gott dafür verantwortlich ist, ob er sich für das Gute oder für das Böse entschieden hat. Aber wie oft verspürt er deutlich eine dunkle Macht, die ihn hindert, das Gute zu tun, und die ihn treibt, das Böse zu tun. Paulus sagt im Rückblick auf sein früheres Leben und im Blick auf den gebundenen Willen des natürlichen Menschen: „Das Gute, das ich will, übe ich nicht aus, sondern das Böse, das ich nicht will, dieses tue ich“ (Röm. 7, 19). So ist das Menschenherz auch in den edlen Menschen, auch in denen, die das Gute wollen, gebunden von einer in ihnen wohnenden Macht des Bösen. Der verantwortliche Mensch kommt wie einst Adam und Eva vor die verbotene Frucht der Sünde. Derselbe Betrüger, der einst die Eva überredete: „Mit nichten werdet ihr sterben, sondern Gott weiß, daß, welches Tages ihr davon esset, so werden eure Augen aufgetan, und ihr werdet sein wie Gott, erkennend Gutes und Böses“ (1. Mose 3, 5), derselbe sagt jetzt: Tue es getrost. Einmal ist einmal! Er zeigt auf die vielen anderen Menschen, welche diese Sünde auch tun, die diesen Weg auch gehen. Er lockt jeden zu der Sünde, welche für ihn gefährlich ist. Hat der Mensch einmal dem Verführer Ja gesagt, so hat er sich selbst zu dessen Sklaven gemacht. O, wie schnell hält das Verderben Einzug in ein Menschenleben, das zuvor im Sonnenschein der Güte Gottes erblühte! Wieviel Segnungen, wieviel Gedanken der Liebe waren in Gottes Herzen bereitet für dieses Menschenkind, das nun der Gnade den Rücken gekehrt!

Wie war es an jenem Tage, als Adam und Eva gesündigt hatten und in dem Bewußtsein ihrer Schuld sich vor Gott versteckten? Gott machte Sich auf, sie zu suchen; die Stimme der suchenden Liebe erschallte: „Wo bist du?“ So handelt Gott auch heute. Ja, Er hat Sich aufgemacht aus Seiner heiligen

Höhe, um den gebeugten, seufzenden Sünder zu suchen. Er streckt ihm die Hände entgegen und läßt ihm sagen: „Der Lohn der Sünde ist der Tod, die Guadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christo Jesu, unserm HErrn“ (Röm. 6, 23). Wenn Satan, der große Feind Gottes und der Menschen, den Menschen in die Sünde verstrickt hat, wünscht er ihn fester und fester zu umschnüren; er will ihn niemals mehr loslassen. Gott aber liebt den Sünder und will ihn erretten und befreien, sucht ihn auf dem Wege der Gottesferne, Er mahnt, Er klopft an — ach, wie oft vergebens! Es ist, als ob die Liebe Gottes spräche: Ich habe schon einmal geklopft, Ich habe schon einmal gerufen, gemahnt, aber Ich will es wieder und wieder tun, bis Ich dich überwinde! „Siehe, das alles tut Gott zwei-, dreimal mit dem Manne, um seine Seele abzuwenden von der Grube, daß sie erleuchtet werde von dem Lichte der Lebendigen“ (Hieb 33, 29—30).

Der du deine Sünden fühlst und kennst, der du weißt, daß dein Lebensweg und dein Herz in die Gottesferne ging — o höre auf das Klopfen, Mahnen und Bitten der rettenden Liebe. Es ist der HErr, der für deine Sünde auf das Kreuz ging. Die Liebe zu dir trieb Ihn aus den Himmeln bis in die Tiefen Seines Leidens und Sterbens auf dem Kreuz. O, weise Ihn nicht ab! Wenn du Ihm das Herz zuhältst — es gibt keinen anderen Heiland und Erretter als diesen einen, Jesus Christus. Er befreit dich aus Sündenketten, Sündenschuld und Sündenfluch. Er ist es, von dem geschrieben steht: „Wenn nun der Sohn euch freimachen wird, so werdet ihr wirklich frei sein“ (Joh. 8, 36).

Einmal ward im Paradies gesündigt.

Einmal wurde das Gesetz verkündigt.

Einmal wandelte der HErr auf Erden;

Einmal starb Er, unser Heil zu werden.

Einmal mußt du wählend dich entscheiden:

Jesus oder Satan, — wer von beiden?

Einmal muß dein Herz im Tode brechen!

Einmal wird dir Gott das Urteil sprechen! —

Wer dies Wörtlein kennt in seiner Schwere,

Sagt nicht mehr, daß einmal keinmal wäre!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Zum Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Blätter) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingeliefert werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Behauptungsbüchlein. Diese enthalten acht verschiedene Zeugnisse in einem Pefte.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gaderdorf, Kreis Strelitz.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 39.

1912/1913.

Vergeblich gewarnt.

Wer wider die Strafe Halsstarrig ist (wörtlich: Wer oft zurechtgewiesen den Nacken verhärtet), der wird plötzlich verderben ohne alle Hilfe. Spr. 29, 1.

Es sind jetzt zehn Jahre her, daß der König Alexander von Serbien und seine Frau, die Königin Draga, im Königspalast zu Belgrad durch eine Bande von Verschwörern ermordet wurden.

Der König Alexander war oft und eindringlich gewarnt worden vor den Gefahren, die ihm drohten. Aber er hatte kein Ohr dafür. Am Vorabend des Königsmordes war Empfang im Konak (d. h. im königlichen Schlosse). Ein schwüles Unsicherheitsgefühl beherrschte die versammelte Gesellschaft, nur den König nicht, obwohl man ihm kurz vorher die auffällige Anwesenheit von zahlreichen Provinzoffizieren in der Hauptstadt gemeldet hatte. Ein Sakai übergab dem Kriegsminister, der tags darauf ermordet wurde, das Schreiben eines ihm befreundeten Offiziers. Der Minister hatte sich eben nach dem Namen des Absenders erkundigt, als König Alexander aus ihm zutrat, um sich über die Stimmung in der Armee zu unterrichten. Der Kriegsminister erwiderte, daß alle Vorkehrungen für Sicherheit und Ruhe getroffen seien. Er behielt den kurz zuvor empfangenen Brief ungelesen in der Tasche seines Dolmans. Dieses Schreiben enthielt eine vollständige Liste aller Verschwörer und die dringende



Aufforderung, deren sofortige Verhaftung zu veranlassen, da sie in der bevorstehenden Nacht zur „Tat“ schreiten wollten. Der Minister vergaß im Verlaufe des Festes den Brief vollständig; nach der Ermordung des königstreuen Kriegsministers fanden ihn die Verschwörer uneröffnet vor.

Wie merkwürdig ist dieser Bericht! Die Warnung kam rechtzeitig, aber sie blieb ungelesen in der Tasche des verantwortlichen Ministers. Wenige Stunden später wurden der König, die Königin und der Minister ermordet. Er war oft genug gewarnt, aber immer vergeblich. Hier war es ein falsches Sicherheitsempfinden, ein unberechtigtes Vertrauen. Der König sah nicht die Dinge, wie sie waren, sondern wie er sie dachte und wünschte. Seine Augen waren gehalten. Genau so geht es vielen Menschen im Blick auf den Fluch der Sünde, auf die Nähe des Todes und den Ernst der Ewigkeit. Sie wollen nichts davon wissen, daß sie vor dem Auge eines heiligen Gottes wandeln, von dem die Schrift sagt: „Jehova, Jehova, Gott, barmherzig und gnädig, langsam zum Zorn und groß an Güte und Wahrheit, der Güte bewahrt auf Tausende hin, der Ungerechtigkeit, Übertretung und Sünde vergibt — aber keineswegs hält Er für schuldlos den Schuldigen — der die Ungerechtigkeit der Väter heimsucht an den Kindern und Kindeskindern am dritten und am vierten Gliede“ (2. Mose 34, 6. 7). Der schuldige, sündige, friedelose Mensch hat es mit dem heiligen und gerechten Gott zu tun. Aber dieser Gott aller Gnade und Wahrheit hat Sich in Christo geoffenbart **als die Liebe in Person**, als Der, welcher den Tod des Sünders nicht will. Er ruft den friedelosen Sündern zu: „Warum wollt ihr sterben, Haus Israel? Denn Ich habe kein Gefallen am Tode des Sterbenden, spricht der Herr, Jehova. So kehret um und lebet!“ (Hes. 18, 31—32.) Damit die Menschen Ihn erkennen und verstehen sollten, sandte Gott Seinen eingeborenen Sohn; Er sah Ihn auf dem Kreuze leiden und sterben, um für jeden Schuldigen das Tor der Gnade zu öffnen. Er läßt das Evangelium der Gnade in dieser Welt der Sünde verkündigen; Seine Gesandten bitten an Christi Statt: „Laßt euch versöhnen mit Gott!“ (2. Kor. 5, 20.) Aber alles Bitten, Warnen, Mahnen ist bei den meisten Menschen vergebens. Sie gehen am Kreuze von Golgatha, an den ausgebreiteten Liebesarmen Jesu gleichgültig vorüber. Gott aber in Seiner großen Barmherzigkeit und Liebe schickt den betörten, von Weltlust, Goldesglanz, Sündenreiz geblendeten Menschen noch ganz besondere **Warnungen und Mahnungen**. Er wendet besondere Mittel an, um die Menschen von dem Wege zurückzuhalten, der in das ewige Verderben führt. Aber ach, in der Mehrzahl der Fälle sind alle Warnungen vergeblich.

Den in seiner Stadt als Trinker überall bekannten Fritz Sp. hatte in einer Evangelisations-Versammlung plötzlich die Macht des Wortes Gottes gepackt — aber es kam bei ihm nicht zu einer wirklichen Bekehrung. Wohl war er zum Blauen Kreuz gegangen und blieb lange Zeit vor der Gewalt des Alkohols bewahrt. Jedoch seinen gläubigen Freunden vom Blauen Kreuze machte es ernste Sorge, daß Fritz Sp. soviel prahlte mit seiner völligen Befreiung vom Trunke. Sie warnten ihn: Wenn der Herr Jesus einem Menschen ein neues Herz gibt, dann gibt Er ihm auch einen neuen bescheidenen Mund! Jedoch Fritz Sp. war für solche Mahnungen nicht zugänglich. Er rühmte sich, wieviel er für den Verein des Blauen Kreuzes arbeite und meinte, daß es genug sei, nun ein alkoholfreies Leben zu führen. Eines Tages erzählte er den Brüdern einen Traum, den er gehabt hatte. Es träumte ihn, er sei mit einigen alten Trinkkameraden wieder zu einem Bechgelage gegangen. Im Laufe der Becherei seien sie in Streit geraten, da sei er erschlagen worden. Die Brüder sagten ihm, das sei eine Warnung Gottes an ihn, vielleicht drohe ihm eine große Gefahr. Gefahr für ihn? Sp. lachte darüber. 1000 Mann würden ihn nicht zum Trinken verführen können, meinte er. Am nächsten Samstag gab's in der Stadt in einer Kneipe eine große Schlägerei. Einer der Kämpfer wurde tot vom Platze getragen. Und wer war dieser Tote? Fritz Sp. Genau acht Tage nach jenem Traum, der eine so gewaltig ernste Warnung war, aber ach vergebens!

Dieser Mann war blind über seine Sünde; in seinem Herzen war kein Raum für den rettenden Heiland, darum demütigte er sich nicht vor Gott, darum blieb sein Herz taub für die Stimme Gottes. Er war wohl für eine Zeit vom Alkohol befreit, aber nicht aus seinen Sünden zu Jesu, dem Erretter, gekommen.

Das Wort Gottes sagt: „Wer, oft gewarnt, den Nacken verhärtet, wird plötzlich zerschmettert werden ohne Heilung.“ Dies Zerschmettertwerden geschieht in vielen Fällen durch unerwartete Unglücksfälle.

So ging es dem Bahnarbeiter G., der viel Gelegenheit hatte, das Wort Gottes zu hören. Er hatte auch die Schriften, welche ihn zur Buße riefen und ihm den Weg zur Errettung zeigten, gelesen. Aber er hatte die Bekehrung abgelehnt, weil er sich in seiner Selbstgerechtigkeit für gut hielt. Da wurde er, während er als Bahnarbeiter seinen Beruf ausübte, von einem Zuge überfahren und getötet. — Ganz besondere warnende Bemühungen Gottes sind bei denen erkennbar, die sich mit Selbstmordgedanken tragen. Es ist erstaunlich, wie Gott solchen Menschen warnend in den Weg tritt — aber wie oft vergeblich!

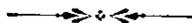
S...i, der junge Kaffengehilfe der Kreispartasse zu D. war ein lustiger Lebemann. Das Wirtshaus war sein Heim, wenn er nicht im Theater oder auf dem Tanzboden war. Dabei war sein Lebenswandel unsittlich. Jedoch er hatte einen gläubigen Kollegen, der ihn ernstlich warnte und ihm Schriften mit dem Rufe der Gnade gab. Er wies das ab und wollte sich damit herausreden, er sei ein Zweifler, er könne nicht glauben. Aber als sein Freund fragte: Lehnen Sie nicht deshalb die Umkehr zu Gott ab, weil Sie in Sünden leben und an der Sünde festhalten wollen? mußte er ja sagen.

Sein Kollege mahnte ihn dringend, er solle zu Jesu kommen, welcher auf dem Kreuze gestorben sei, um auch ihn von seinen Sünden zu befreien. „Sie wissen nicht, wie es um mich steht,“ gab er zur Antwort. Aber sein Freund ließ nicht nach, zeigte ihm aus dem Beispiele seiner eigenen Bekehrung, wie Jesus auch die schwersten Sündenketten zu brechen vermag. S...i sah ein, daß er sich entscheiden müsse, aber er meinte, jetzt könne er sich nicht bekehren, vielleicht später! Sein Freund wies ihn darauf hin, daß es so leicht zu spät sein kann, und ermahnte ihn dringend, seine Bekehrung nicht aufzuschieben. Da brach S...i das Gespräch mit den entschlossenen Worten ab: „Ich will aber nicht!“ Einige Zeit darauf teilte S...i mit, er werde verreisen. Als man acht Tage nichts von ihm hörte, wurde seine Wohnung erbrochen; da lag er erschossen. Ja, warum? warum? so fragte man. So jung und heiter, ohne Sorge und doch..... Sollte er Veruntreuungen begangen haben? Nein, nein, das war es nicht. Die Unzucht hatte ihn in den Selbstmord getrieben. Die gerichtliche Leichenschau ergab, daß er unheilbar krank war an einem selbstverschuldeten Leiden. Dies hatte in ihm den Entschluß des Selbstmordes herbeigeführt.

Den Ruf der rettenden Liebe Gottes hatte dieser junge Mensch frech und schroff abgewiesen: Ich will aber nicht! Jedoch als Satan ihn zum Selbstmord lockte, da hatte er ja gesagt. Hatte Gott nicht besondere Mittel angewendet, um ihn vom Wege des Verderbens herumzuholen? War nicht sein Gewissen überführt, daß er in Ketten der Sünde lebte?

Derselbe Erretter, der einst weinend auf Jerusalem blickte und sprach: „Wenn auch du erkannt hättest und selbst an diesem deinem Tage, was zu deinem Frieden dient! Jetzt aber ist es vor deinen Augen verborgen.“ (Luk. 19, 42) — hatte auch erbarmungsvoll auf S...i geblickt. Aber er hatte nicht gewollt.

Nun laß mich fragen: Hat Gott nicht auch dich schon in besonderer Weise gerufen, gemahnt, daß du zu Jesu kommen sollst? Die Ewigkeit wird es ausweisen, daß Gottes Liebe an keinem Menschen etwas versäumt hat, um ihn zur Errettung zu rufen. Auch an dir, mein Freund, ist nichts versäumt. Du hast in diesem Blatt den Ruf der Gnade, die Botschaft der vollkommenen Versöhnung durch den Glauben an das Werk von Golgatha deutlich vernommen. Beuge dich in Buße vor der suchenden Liebe Gottes; lege dich, so wie du bist, in die Hände Jesu. Er ist dir nahe, Er wartet auf dich!



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 120 Blätter) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntag jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Bohnpennighefte. Diese enthalten acht verschiedene „Zeugnisse“ in einem Heft.

Buchdruckerei Dieckdorf bei Gäßersdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 40.

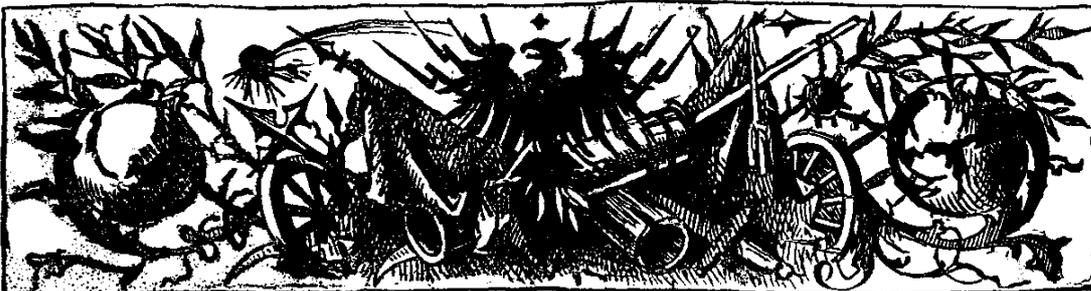
1912/1913.

Ein Wertpapier, dessen Kurs niemals sinkt.

Himmel und Erde werden vergehen; aber Meine Worte werden nicht vergehen. Matth. 24, 35.

Neulich zeigte man mir ein Paket Staatspapiere aus der Zeit des Königs Jérôme von Westfalen (1807—1813). Jedes einzelne dieser Staatspapiere trug die erforderlichen Unterschriften und Stempel, so daß anscheinend alles in Ordnung war. Aber diese Papiere mit der Wertangabe von vielen Tausenden von Talern waren wertlos. Das Königreich Westfalen, welches einst die Papiere ausgab und deren Wert verbürgte, ist längst untergegangen; der damalige König Jérôme und seine Minister sind verschollene Größen. Wohl liest man auf diesen wertlosen Papieren die Namen der Minister und Finanzbeamten. Aber hinter diesen Namen stehen keine verantwortlichen Personen, an die man sich halten könnte.

Bei jedem Wertpapier ist die Frage: Welche Wertstücke und welche verantwortlichen Personen sichern den Wert?



Alle irdischen-Werte unterliegen dem Wechsel der Zeiten und der Umstände. Jedoch es gibt ein Wertpapier, welches erhaben ist über allen Wechsel der Vergänglichkeit: das ist das Wort Gottes, die Bibel, von welcher geschrieben steht: „Der Himmel und die Erde werden vergehen, Meine Worte aber sollen nicht vergehen.“ Hinter diesem Wertpapier steht der ewige Gott, welcher Seine Verheißungen treulich erfüllt. „Denn so viele der Verheißungen Gottes sind, in Ihm ist das Ja und in Ihm das Amen“ (2. Kor. 1, 20). Diese Wahrheit bestätigen alle, die, auf das Wort Gottes sich stützend, ein langes Stück des Erdenlebens durchschritten haben.

Folgende Aufzeichnung fand ich abgedruckt, welche ein plötzlich verarmter Bankier, wie da erzählt wurde, in der von seinem Vater ererbten Bibel am Tage des Unglücks fand: „Mein Sohn! Ich hinterlasse Dir ein großes Vermögen in Wertpapieren; gebrauche es allezeit nicht selbstsüchtig nur für Dich, sondern im rechten Gottesdienst an der notleidenden Menschheit, und vergiß das eine nicht: So gut auch Deine Wertpapiere sind, die im Geldschrank liegen, — sie sind doch nur Menschenpapier; das beste Wertpapier ist von Gott geschrieben, das ist die Bibel! Dies Papier behält seinen Wert und fällt niemals im Kurs. Und wenn einmal Tage kommen werden, da Du erfahren wirst, daß Menschenglück und Menschenreichtum wie Glas ist, das zerbricht, dann wisse: Du hast ein Wertpapier, das Dich zum reichsten Millionär macht, auch wenn Du am Bettelstab gehst! Verachte nicht Gottes Wort, halte es allezeit heilig! Höre, lies, lerne, lobe es gerne!“

Die Menge der Menschen kennt den Wert dieses Schatzes nicht. Es geht ihnen wie einem Kinde, dem man einen Tausendmarktschein in die Hand legt. Das Kind sieht nur die darauf gedruckten Figuren, hat aber keine Vorstellung von dem wirklichen Werte. So betrachten auch viele Menschen die Ereignisse, Personen und Worte der Bibel wie wertlose Bilder, die gut sein mögen für Kinder. Sie ahnen nicht, daß im Worte Gottes Lebenskräfte, Friedensströme, Gotteshilfen und Trostquellen zu finden sind, welche das ganze Leben eines Menschen, eines Hauses, ja eines Volkes in Segen, Frieden und Sonnenschein zu verwandeln vermögen.

Vor Jahren fand ich folgenden Bericht, dessen historische Richtigkeit ich nicht zu prüfen vermag:

Im Jahre 1816 scheiterte an der klippenreichen Küste von Schottland in einem heftigen Sturm ein schwedisches Schiff. Scharen von Menschen standen am Strande; viele hatten ein Herz, zu helfen, und viele waren auch der Kämpfe mit Wind

und Wogen gewohnt. Aber durch diese wildschäumende Flut wagte sich niemand hindurch. So ward denn ein Stück des Schiffes nach dem anderen weggerissen, und ein Mann der Besatzung nach dem anderen sank in die kalte Tiefe. Nur ein Jüngling hatte sich mit Stricken an ein Stück vom zerbrochenen Mast gebunden. Die Flut trieb eine Weile mit ihm ihr Spiel. Endlich warf sie ihn zwar noch lebend, aber ohne Bewußtsein ans Land. Das Volk eilte herbei, um hilfreiche Hand zu leisten, ihn loszubinden und den glimmenden Funken des Lebens wieder anzufachen. Da bemerkte man, daß er sich mit einem Tuch einen Gegenstand fest um den Leib gebunden hatte. Was mag er darin haben? Einer meint, es ist sein Geld; ein anderer, es ist seine Uhr, es sind die Schiffspapiere. Und alle hatten unrecht und doch auch recht. Es war das Geld, welches noch gilt, wenn alles andere seinen Wert verloren hat. Es war die Uhr, welche richtig zeigt, was die Glocke geschlagen hat. Es waren die Schiffspapiere, welche angeben, was unser Herzensschiff laden soll, wer der Steuer- mann sein und welchen Weg es nehmen soll, wenn es glücklich an der Küste der ewigen Errettung landen will. Als man das Bündlein öffnete, war eine viel gebrauchte Bibel darin. Der Vater des Jünglings hatte auf das erste weiße Blatt das Gebet geschrieben, der Herr wolle diese Mitgift dazu dienen lassen, daß sein Sohn vor dem ewigen Verderben errettet werde. Auf dem letzten weißen Blatt stand von derselben Hand die Erinnerung, daß der Sohn dies teure Buch zu seinem täglichen Ratgeber machen möge. Zugleich versicherte der Vater sein Kind, daß er ihm in dieser Bibel beim Abschiede aus dem Vaterhause das beste Unterpfand seiner Liebe mitgebe.

Möchten doch viele deutsche Väter diesem Schweden gleichen, der seinem Sohne als das kostbarste Erbteil das Wort Gottes mitgab auf den Lebensweg. Wenn du aber von Vater und Mutter diesen Schatz nicht auf dein Herz und in deine Hand gelegt bekommenest, so schaffe ihn dir selbst — er kostet nicht mehr als etwa zehn Glas Bier oder 25 Zigarren. Zehn Glas Bier sind schnell ausgetrunken, 25 Zigarren sind schnell verraucht — davon bleibt dir nichts. Aber das Wort Gottes ist ein Quell der Kraft, des Trostes, des Friedens, der nie versiegt.

Heutzutage verkünden und behaupten die Menschen mit großer Dreistigkeit, daß die Bibel ein wertloses Buch sei. Glaube diesen Stimmen nicht, du wirst sonst betrogen. Sicher wirst auch du, wenn du glaubend das Wort Gottes liest, große Schätze darin finden, zwar nicht Hundertmarktscheine, aber die Gnadenverheißungen des ewig treuen Gottes, dessen Worte Taten sind, dessen Verheißungen Wirklichkeiten. Du wirst darin finden die Stillung

aller deiner Bedürfnisse, sowohl die deiner unsterblichen Seele als deines sterblichen Leibes, die Hilfe in deinen Gewissensbedrängnissen und den Ausweg aus deiner irdischen Not. Du lernst durch das Wort Gottes Den als deinen liebenden Vater kennen, der da sagt: „Mein ist das Silber und Mein das Gold, spricht Jehova der Heerscharen“ (Hag. 2, 8). Du lernst die wunderbare Weisheit: „Trachtet aber zuerst nach dem Reiche Gottes und nach Seiner Gerechtigkeit, und dies alles wird euch hinzugefügt werden“ (Matth. 6, 33).

Glücklich der Mensch, der das Wort Gottes mit dem Vertrauen liest, daß **Gott ihn nie betrügen wird!** Er wird erfahren und erleben, daß der ewige Gott, der Gott der Treue und der Wahrheit, den Menschen Sein Wort gegeben hat als den Fels der Wahrheit, als den Quell des Lichtes und des Friedens.

Der französische Admiral und Staatsmann Coligny, welcher für seinen Glauben im Jahre 1572 in der Bartholomäusnacht zu Paris sein Leben ließ, hat seine Bibel gerühmt mit folgenden Worten: „Ich glaube, daß der Inhalt des Alten und Neuen Testaments das wahre Wort Gottes ist, dem man nichts hinzufügen und von dem man nichts hinwegnehmen darf. Ich suche und habe in Jesus Christus und durch Ihn allein mein Heil und die Vergebung meiner Sünden und folge damit der Verheißung, die mir Sein Wort gibt. In diesem Glauben will ich leben und sterben, wenn es Gott gefällt, und ich wäre überglücklich, wenn ich für Ihn sterben dürfte.“

Mein lieber Freund, fange heute an, mit Gebet in diesem Buche der Bücher zu lesen. Schlage deine Bibel auf! Sie beginnt: „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde. Und die Erde war wüst und leer, und Finsternis war über der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte über den Wassern. Und Gott sprach: Es werde Licht! Und es ward Licht“ (1. Mose 1, 1—3).

Gott schuf auch dich! Du trägst das Ebenbild Gottes. Aber es ist entstellt durch die Sünde. Wieviel Unreinigkeit, Selbstsucht, Born, Härte, Lüge! Freund, siehe da: wüst — leer — finster!

Aber Gott will auch über dein Leben sprechen: Es werde Licht! Schau Jesus an, erkenne die rettende Liebe Gottes. Wenn du Ihm das Herz aufstust, scheint das Licht aus Gott in dein Herz — du siehst deine Schuld, du siehst Jesus, den Erretter. Dann wird alles neu, es wird Friede, Freude, Leben!

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 41.

1912/1913.

Das Lachen der Narren.

Machet euch auf und gehet aus diesem Orte; denn der Herr wird diese Stadt verderben. Aber es war ihnen lächerlich. 1. Mos. 19, 14.

Wir leben in Tagen, in welchen Tausende von Menschen die Wahrheit des Christentums als überlebte wertlose Trümmer betrachten. Aber nicht das allein, sondern die Wortführer der modernen Gesellschaft fühlen sich dazu getrieben, die Botschaft des Evangeliums von Gnade und Gericht zum Gegenstand des Spottes und der Verhöhnung zu machen. Die urteilslose, blinde Menge beantwortet den höhrenden Spott, mit welchem freche Mäuler die Heiligtümer des Glaubens in den Staub ziehen, mit Beifall und Lachen. Wie weit wir darin in Deutschland gekommen sind, mag man daraus erkennen, daß im lezt abgelaufenen Karneval auf einem Maskenball ein Weib wagte, als Christus mit der Dornenkrone, ein aus Brettern zusammengesetztes Kreuz auf dem Rücken tragend, zu erscheinen. In der ganzen Maskengesellschaft war nicht soviel Gottesfurcht, daß man diesem schwachvollen Treiben gewehrt hätte. Nein, die Polizei des Ortes erst wahrte insoweit Zucht und Sitte, daß sie diesem Skandal ein Ende machte.



Daß bei Karnevals- und Künstlerfesten die Festräume als Hölle ausgestaltet werden, ist Mode geworden. Man las z. B. angezeigt: Bühnenkünstlerfest, Sonnabend den 1. 2. 1913: Eine Nacht in der Hölle. — Bei solchen Festen wird das, was das Wort Gottes vom ewigen Verderben der schuldigen Sünder sagt, mit schlechten Witzeln lächerlich gemacht. Nachher erscheinen dann ausführliche Berichte in den Tagesblättern, wie gut man sich in der Hölle vergnügt hätte. Zum Neujahrsabend 1912 zeigte ein Theater an: Der Weg zur Hölle, Schwank in drei Akten. Im Oktober 1911 wurde im Opernhause einer deutschen Großstadt dieser Unfug in großartigster Ausstattung in einem neuen Theaterstück aufgeführt. Das Theaterstück führte den Titel „Fräulein Teufel“. Aus der Zeitungsbeschreibung sei nur folgendes angeführt: „Und doch scheinen sich die der ewigen Verdammnis Anheimgefallenen außerordentlich wohlzufühlen. Es wird mehr gelacht als geweint und von Heulen und Zähneklappen keine Spur. Natürlich war das Opernhaus überfüllt. Die komischen Aufführungen und Couplets wurden unter dem rauschenden Beifall des Publikums mehrfach wiederholt. Die Autoren mußten sich mit Kapellmeister, Regisseur und den Solodarstellern immer wieder inmitten der ihnen verschwenderisch gewidmeten Blumenkränze zeigen.“

Aber wie ernst: Dieselben Menschen, welche den Ernst ewigen Verderbens so verspotten, fliegen auf den Flügeln der Zeit diesem Abgrunde entgegen! Die Liebe Gottes ruft sie vergebens, der Sohn Gottes starb für sie vergebens! Muß man nicht von dem Lachen und den Witzeln dieser betrogenen Menge sagen, was König Salomo niederschrieb: „Das Herz der Weisen ist im Hause der Trauer, und das Herz der Toren im Hause der Freude. Besser, das Schelten des Weisen zu hören, als daß einer den Gesang der Toren hört. Denn wie das Getöse der Dornen unter dem Topfe, so das Lachen der Toren“ (Prediger 7, 4—6).

Das menschliche Auge vermag die unsichtbare Welt und ihre Bewohner und den großen Kampf, den Kampf zwischen Jesus und Satan, nicht zu erblicken. Die törichten Menschen behaupten dreist: Was man nicht sieht, gibt es auch nicht! Sie sehen Gott nicht, so sind sie schnell bei der Hand mit der Behauptung, Gott existiert nicht! Wohl sehen sie rings um sich her die wunderbaren Werke Gottes. Ist nicht ihre eigene aus Geist, Seele und Leib wunderbar gebildete Persönlichkeit ein überführender Beweis von der Größe ihres Schöpfers? Jedoch sie finden es bequemer, wenn es keinen Gott gäbe, deshalb behaupten sie, das ist alles von selbst geworden! Natürlich behaupten sie gleicherweise: Einen Teufel gibt es nicht! Satan selbst bestärkt sie in dieser

Meinung und sagt ihnen: Wie kann man so ungebildet sein, noch an einen persönlichen Teufel zu glauben! Das ist ja mittelalterliche Finsternis! Wohl wissen die Menschen, daß es viele Mächte gibt, die man nicht sehen kann; du kannst weder die Liebe noch den Haß sehen, weder den Geiz noch die Rache, und doch weißt du, daß es große Mächte sind, deren Wirkungen du im Erdenleben deutlich wahrnimmst. Jedoch diese Tatsachen halten die Toren nicht auf zu behaupten, daß es weder Gott noch Teufel gäbe.

Laß dich, mein Freund, mit Ernst mahnen, daß du ja nicht einstimmen mügest in das Lachen, die Witze und den Spott solcher Menschen, die sich mit ihrem Unglauben höhrend breitmachen und den allmächtigen, heiligen Gott herausfordern. Ist das Zorngericht des heiligen Gottes über die unverzehrten Sünder, welche den Ruf der Gnade abgewiesen haben, ein Gegenstand, der sich zu Spott und Witz eignet? Nein, es ist furchtbare, unaufhaltsam heran-eilende Wirklichkeit und Wahrheit.

Als einst Lot nachts in das Haus seiner Schwiegeröhne kam und ihnen zurief: „Machet euch auf, gehet aus diesem Orte; denn Jehova will die Stadt verderben“, da war es ihnen lächerlich. Sie betrachteten ihren Schwiegervater wie einen Berrückten, sie ließen sich nicht warnen. Aber wenige Stunden später brach das Verderben herein. „Jehova ließ auf Sodom und auf Gomorra Schwefel und Feuer regnen von Jehova aus dem Himmel und Erkehrte diese Städte um und die ganze Ebene und alle Bewohner der Städte und das Gewächs des Erdbodens“ (1. Mose 19, 24—25). Der Herr bestätigt dies Ereignis, indem Er sagt: „Gleicherweise auch wie es geschah in den Tagen Lots: Sie aßen, sie tranken, sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten; an dem Tage aber, da Lot von Sodom ausging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel und brachte alle um. Desgleichen wird es an dem Tage sein, da der Sohn des Menschen geoffenbart wird“ (Luk. 17, 28—30).

Wie viele klare Zeugnisse von dem Reichtum der Liebe und der rettenden Gnade Gottes hat unser Volk empfangen, wieviele auch von dem Ernste des kommenden Gerichts! Wie deutlich ist Gottes Hand zu erkennen in den letzten hundert Jahren der Geschichte unseres deutschen Vaterlandes! Wie hat Gott den Gebeten geantwortet in Tagen der Not und Gefahr, wie hat Er gerettet und gesegnet, wie hat Er mit Güte und Wohlthat das Land überschüttet! Aber das Resultat? Dasselbe wie bei Lots Schwiegeröhnen. Der Übermut, die Vergnügungssucht, die Verschwendung wächst von Jahr zu Jahr. Immer größer werden die Kreise der Menschen, von denen es im Blick auf die Ewigkeit und auf das Evangelium heißt: „Es war ihnen lächerlich“.

Und doch steht über dieser ganzen Menschheit das Wort Gottes unauslöschlich geschrieben: „Irrret euch nicht, Gott läßt Sich nicht spotten“ (Gal. 6, 7).

Bedenke, o Menschenkind, wer du bist, wie klein, wie ohnmächtig, wie unwissend — du weißt nicht einmal, was die nächste Stunde dir bringt. Aber wie groß ist der heilige Gott, der Schöpfer der Welten, wie unermesslich Seine Macht, wie groß Seine Güte und Geduld! Er hat dich bis hierher in Barmherzigkeit getragen, behütet und versorgt, Er hat deines Lebens Tage gezählt und dir zugemessen. Seine Gnade gab den eingeborenen Sohn in Tod und Gericht, um dich zu erretten, um dir das Tor des Friedens zu öffnen. Du hörtest die Botschaft Seiner Liebe, daß der Schöpfer der Welten um deinetwillen aus den Himmeln kam und auf das Kreuz ging; du vernimmst, daß Jesus dich sucht und liebt. O verachte nicht den Reichtum Seines Erbarmens! Öffne dein Herz, nimm Zuflucht mit deiner Schuld zum Kreuze von Golgatha, damit du durch Glauben errettet werdest. Dann kannst du den leichtfertigen, betrogenen, wie auch den übermütigen und gottlosen Spöttern als ein Zeuge Jesu entgegenreten, kannst sie zur Buße rufen. Nimm du es als eine große Weisheit und Segnung mit: „Die Furcht Jehovas ist der Weisheit Anfang“ (Psalm 111, 10).



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Blätter) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Zechnpfennighefte. Diese enthalten 8 verschiedene „Zeugnisse“ in einem Hefte.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

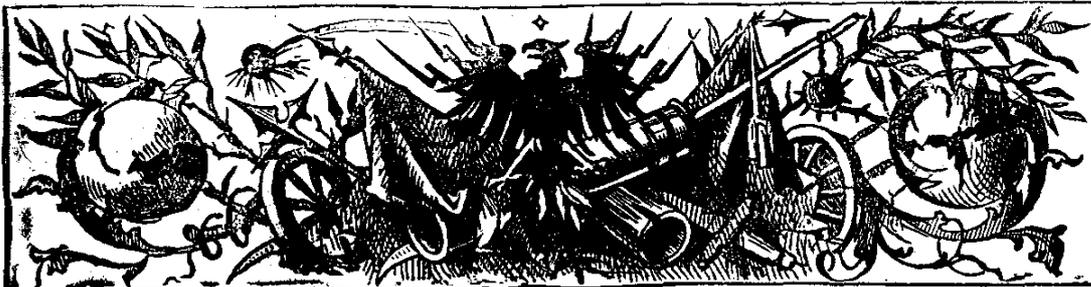
Nr. 42.

1912/1913.

Der Gottsucher.

Suchet den Herrn, solange Er zu finden ist; rufet Ihn an, solange Er nahe ist. Jes. 55, 6.

Es haben sich seit Jahrhunderten viele Menschen aufgemacht, um den Nordpol zu suchen. Viele Menschenleben sind darangewagt, viel Elend, Gefahr und Not ist ertragen worden, um dies Ziel zu erreichen. Im Jahre 1912 ist es gelungen, ein Amerikaner erreichte jenen wunderbaren Punkt, der umlagert ist von einer unermesslichen Welt von Eis und Kälte. Den Männern, die ihr Leben darangewagt haben, war es ein ganzer Ernst — sie haben gesucht und gefunden. Wohl ist es ein menschlicher Triumph, daß dies Streben gelang, daß ein Mensch seinen Fuß setzen durfte auf diesen geheimnisvollen Pol, um den die Erde sich dreht — aber ist es für den, der dorthin gelangt, ein wirklicher Gewinn, der sein Herz glücklich macht? Hat er etwas erreicht, gewonnen, wodurch er reich wird an Herzensglück und Gewißheit? Ach nein! Alle die Wunder des Nordpols, das tausendfarbige glänzende Licht, welches die weite Eiswüste in einen Feenpalast von wogendem, leuchtendem Glanze verwandelt, jene ganze Polarwelt mit ihren mächtigen Geschöpfen, den Walfischen, Walrossen, Eisbären, das alles ist nur ein Stückchen vom Saume



des Kleides des ewigen Schöpfers, in Dessen Bilde der Mensch geschaffen ist. Gott aber sieht uns, durch die Sünde von Ihm entfremdet; wir sind unserer Natur nach verdorbene Ebenbilder der göttlichen Majestät, durch Schuld beschwert. Deshalb ruft Er erbarmungsvoll den Menschen zu: „**Suchet Jehova, während Er Sich finden läßt; rufet Ihn an, während Er nahe ist.**“ Er sagt: „**Wer Mich findet, hat das Leben gefunden und Wohlgefallen erlangt von Jehova**“ (Spr. 8, 35). — Siehe da, Jesus, der Herr der Herrlichkeit, ruft den gottentfremdeten Menschen an Sein Herz, um das ewige Leben zu finden. Nun denn, mein Freund, lerne von jenen tapferen Entdeckern, was das heißt: **Suchen!**, wirklich suchen mit dem Begehren, **zu finden!** **Hast du so Gott gesucht?**

Unsere moderne Zeit bildet sich neue Worte und Begriffe nach ihrem Begehren; dazu gehört auch das Wort: „**Gottsucher**“. Damit sind in weitaus den meisten Fällen nicht solche Leute gemeint, welche wirklich Gott gesucht haben, sondern es sind vielfach solche, welche weder an Gott glauben, noch Ihn ernstlich suchen. Ja, in den meisten Fällen entpuppen sich die angeblichen „Gottsucher“ als **Gottesleugner**. Sie behaupten, Gott nicht gefunden zu haben, den Gott, welcher bezeugt hat: „**So ihr Mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will Ich Mich von euch finden lassen**“ (Jer. 29, 13—14). Ist es nicht eine freche Lüge, wenn man solche Menschen „Gottsucher“ nennt, die in den Schriften ungläubiger Philosophen Gott suchen wollen, die es aber ablehnen, sich vor dem Worte Gottes zu beugen? Was Menschen meinen und sagen, wird angenommen, was Gott gesagt hat, wird abgelehnt.

Gott ist für jeden Aufrichtigen zu finden, „denn das Unsichtbare von Ihm, sowohl Seine ewige Kraft als auch Seine Gütlichkeit, von Erschaffung der Welt an in dem Gemachten wahrgenommen, wird geschaut — **damit sie ohne Entschuldigung seien**“ (Röm. 1, 20). Gott entfaltete vor den Augen der Menschheit das Buch der Schöpfung; **welch eine untwiderlegliche, durch Tatsachen gegebene Predigt Gottes**. Die Sonne, die Licht und Leben gibt, ist das Gleichnis und Abbild von Jesu, dem Sohne Gottes, welcher spricht: „**Ich bin das Licht der Welt; wer Mir nachfolgt, wird nicht in der Finsternis wandeln, sondern wird das Licht des Lebens haben**“ (Joh. 8, 12). Gott stellte vor das Auge der Menschen in den vier Jahreszeiten das Bild vom Blühen, Wachsen, Fruchtbringen, Sterben und Auferstehen. Er redet durch das unendliche Meer von der Unermeßlichkeit der Liebe Gottes, durch Sturm, Blitz und Donner von der Majestät und den Gerichten Gottes. Gott stellte in Saat und Ernte, in Hirt und Herde, in Raupe und Schmetterling tausend Gleichnisse aus der Ewigkeit den Menschen

vor Augen. Zugleich überführte Er durch das Gewissen jeden Menschen von seiner Schuld und weckte in ihm die Sehnsucht nach Frieden und Vergebung. Aber die Menschen schreiten blind und betrogen durch die Wunder der Schöpfung hindurch. Da sandte Gott Seinen eingeborenen Sohn, um den Blinden das Gesicht zu bringen, den Gefangenen die Befreiung, den Verzagten die Hoffnung. Er stellte das Kreuz von Golgatha in die Mitte der verlorenen Sünderwelt und ließ das Evangelium der Gnade verkündigen, — die Botschaft der Errettung; jeder glaubende Sünder ist gerufen, um Frieden mit Gott zu finden.

Die ganze Namenchristenheit hat dies Evangelium vernommen. Wer kann behaupten, daß er ein **Gottsucher** sei, wenn er tatsächlich vorüberläuft an den ausgebreiteten Liebesarmen Jesu? Der Gott der Liebe, der Sich also zu einer Welt von blinden, undankbaren Sündern neigte, schrieb warnend in Sein Wort: „Wie werden wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen?“ (Hebr. 2, 3.) Aber zugleich sagt Er zu dem Aufrichtigen: „Du wirst Ihn finden, wenn du nach Ihm fragen wirst mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele“ (5. Mose 4, 29). Gott erfüllt diese Seine Verheißung in wunderbarer Weise an jedem Menschen, der Ihn aufrichtig sucht. Jedes Kind, das sich sehrend nach Gott ausstreckt, jeder Greis, der den Gott aller Gnade sucht, jeder Mensch, ob Namenchrist, Jude oder Heide — wer sucht, der findet. Längst, ehe der Mensch aus Schuld, Not, Leid oder Zweifel sich aufmacht, um Gott zu suchen, hat Gott Sich aufgemacht, um den friedelosen Sünder zu suchen, bis daß Er ihn finde! Es ist gewiß nützlich, den angeblichen Gottsuchern in der hochmüthigen Namenchristenheit das Bild eines wahren Gottsuchers aus der Heidentwelt zu zeigen und darzutun, wie Gott Sich finden läßt.

In Pheng Yang, Korea, lebt ein Mann namens Keel, das bedeutet „hoffnungsvoll“. Er ist so gut wie blind, und kann sich nur mühsam zurechtfinden. Die Menschen sagen: „Armer Keel, früher konnte er sehen, jetzt ist er blind;“ wenn man ihn fragt, so antwortet er: „Ach, es ist ja umgekehrt, einst war ich blind, und jetzt kann ich sehen.“

Keel ist jetzt ungefähr 40 Jahre alt. In einem heidnischen Hause aufgewachsen, wo man die Geister der Toten anbetet, wo völlige Dunkelheit in bezug auf himmlische Dinge herrscht, wußte er nichts von einem lebendigen Gott. Trotzdem war es Keel schon in seiner Jugend bewußt, daß irgend ein großes, unsichtbares Wesen über dem Weltgetriebe walten müsse, und er forschte danach, dessen Spuren zu entdecken. Er las die Bücher des Konfuzius, aber sie gaben ihm keine Antwort.

Keel verband sich mit zwei Freunden, denen es gleichermaßen ernst war. Sie gingen in die stillen Wälder, wo sie manchmal hundert Tage im Gebet **Gott suchten**. Sie fasteten, sie beteten. Einmal, nachdem solche 100 Tage um waren, ging Kim, Keels Freund, nach Pheng Yang und hörte dort vom

Glauben des Westens. Er erkannte Jesum und wurde gläubig. Als Keel diese merkwürdige Kunde vernahm, geriet er außer sich. Es war eine wunderbare Begegnung, welche die beiden Freunde hatten. Keel rief schmerz-erfüllt aus: „Ach, mein Freund, warum hast du dich betören lassen! Soll all die Arbeit unserer Leiber und Seelen vergeblich sein? Kehre um!“ Aber Kim antwortete: „Mit nichten, ich habe ja das gefunden, was wir suchten, und bin glücklich darin.“ Keel erzählt: „Was sollte ich tun? Beten, diesmal mit dem Namen des Jesus auf den Lippen, der meinen Freund glücklich gemacht hatte? Dies erschien mir unmöglich; Verzweiflung überkam mich.

Da geschah es in der siebenten Nacht, daß ich plötzlich meinen Namen rufen hörte. Ich fuhr in die Höhe. Alles um mich war in ein wunderbares Licht getaucht, ich sah etwas Geheimnisvolles und sah doch wieder nichts. Aber genau so hell wie es um mich mitten in der Nacht geworden, so hell ward es in meiner Seele. Ruhe und Vergebung überkamen mich. Ich brach in Freudenrängen aus. Alle meine Gebete waren beantwortet, **Gott**, den ich Jahre hindurch vergeblich gesucht, **war gefunden!** — Je mehr nun die Gnade Gottes das Herz Keels erfüllte, desto schlechter wurde sein Augenlicht, und bald war er ganz blind. Er beklagte das nicht, nur eins war ihm schwer, er konnte seine Bibel nicht mehr sehen. Dies wurde ihm zu solchem Schmerz, daß er und mit ihm seine Freunde Gott anflehten, ihm das Augenlicht wieder zu schenken. Ein Missionsarzt sollte ihn operieren. Ehe dieser das Messer ansetzte, betete er mit Keel. Glaube und Geschicklichkeit gingen Hand in Hand, und, o Herrlichkeit, als nach langer Wartezeit die Binde fiel, war das Gebet erhört, Keel konnte seine Bibel wieder lesen.

Das Leben des Koreaners Keel ist verwandelt worden durch die Gnade Gottes; er ist nicht ein Gottsucher geblieben, er bezeugt, daß er **Gott kennt**. Möchten da viele, die sich nach Frieden sehnen, lernen, was das ist: Gott suchen in Wahrheit. Du brauchst nicht monatelang wie jener Heide in Einsamkeit und Entbehrung nach Gott zu rufen. Nein, rufe Ihn jetzt an, „weil Er nahe ist“. Wo der Herr das aufrichtige Seufzen eines Sünders hört, wo Er einen Menschen sieht, der sich ausstreckt nach Frieden, nach Gewißheit, antwortet Er alsbald. Wie mancher Soldat hat in der Stille der Nacht auf einsamem Posten nach Gott geseufzt und er hat Ihn gefunden.

Ist es dir ernst? Möchtest du Den kennen lernen, den die Liebe zu dir aus den Himmeln herabtrieb auf das Kreuz? O, öffne Ihm dein Herz, bringe Ihm die Last deiner Schuld, lege deinen Willen und deine Zukunft in Seine Hand. Du wirst erleben, daß Er Sein Wort erfüllt: „Denn jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden“ (Röm. 10, 13).

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gabelsdorf, Kreis Stregau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generallieutenant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 43.

1912/1913.

Gott vermag!

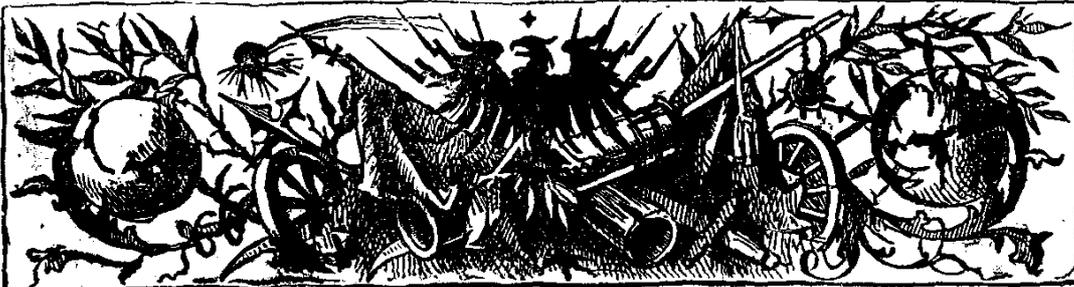
Sollte Mir etwas unmöglich sein? Jer. 32, 27.

Aus dem Briefe eines Kunstschlossermeisters sei folgendes abgedruckt:

B., den 20. XII. 1910.

„Es sind noch nicht ganz drei Jahre her (es war im Januar 1908), daß ich aus den Tiefen meiner Sünde die Gnade Gottes, die Vergebung meiner Schuld und ein neues Leben fand in Jesu. Dazumal hatte ich zirka 18 000 Mk. bare Schulden auf einem hiesigen Bankhause. Diese Summe wurde mir vorgestreckt als laufender Kredit ohne Bürgschaft. Die Summe ist noch angewachsen teils durch Anschaffung von neuen Maschinen, teils durch schlechten Geschäftsgang, vor allem aber deshalb, weil der Segen des Herrn mir damals fehlte.

Als mir dann mein lieber Sohn durch einen schweren Unglücksfall plötzlich entziffen wurde, wurde ich auch noch körperlich krank. Damals glaubte ich, der Herr wolle mich abrufen; ich flehte zu Ihm, Er möge mir doch noch so lange Gesundheit und neue Kraft schenken, bis ich keine Schulden mehr hätte. Ich wurde wieder kerngesund. Nun denken Sie, ich habe die ganze Schuld nicht nur decken können, nein, es ist noch ein Überschuf vorhanden, und alles das ohne menschliche Hilfe. Ich habe niemand davon gesagt. Ist das nicht ein Wunder der Gnade des Heilands, das man mit Händen greifen kann? O wie groß ist doch der Heiland! Wie darf ich auf unverdiente Weise die segnende Hand Seiner Liebe erfahren! Wie glücklich bin ich doch jetzt und von ganzem Herzen dankbar für das köstliche Gut der Vergebung aller Schuld und der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit!“



Derselbe Mann schrieb unter dem 16. IV. 1913:

„Es geht mir, dem Herrn sei Lob und Dank, gut und bin reichlich gesegnet in so unverdienter Weise, auch im Geschäftlichen. Ich bin mit so vielen Aufträgen bedacht, daß ich bald nicht mehr nachkommen kann. Aber das kostbarste ist und bleibt eben doch das, was ich an meinem Innenleben erfahren durfte. O, wie kann und darf ich täglich dem Herrn danken mit vollem Herzen. So sind doch die vielen Gebete meiner lieben und treuen Frau nicht umsonst gewesen! Gott allein sei Ehre und Dank dafür!“

Der Mann, der diese Briefe schrieb, war bis zum Januar 1908 ein unberechenbarer, periodischer Trinker, ein seine gläubige Frau bitter kränkender Familienvater, in seiner Werkstatt gefürchtet. So trieb, trotz aller Klugheit und Geschicklichkeit dieses Mannes, sein Leben unaufhaltsam dem Ruin entgegen. Da aber trat (im Januar 1908) Jesus, der rettende Heiland, in sein Leben ein und machte alles neu. Wie völlig bestätigen diese Briefe die Allmacht der Gnade Gottes. „Ist für Jehova eine Sache zu wunderbar?“ (1. Mose 18, 14.) Die Antwort des Glaubens ist: „Ich weiß, daß Du alles vermagst, und kein Vorhaben Dir verwehrt werden kann“ (Hiob 42, 2). Die gläubige Frau erlebte noch die große Verwandlung ihres Mannes. Im Jahre 1910 ging sie heim.

Viele Menschen leben in der Vorstellung, daß Beten eine fromme Übung sei, die zwar an den Wirklichkeiten des Lebens nichts ändere, die aber vielleicht dem Betenden Trost und Hoffnung verleihe. Welcher Irrtum! Diese Leute wollen es nicht fassen, daß das Gebet des Glaubens die Allmacht Gottes bewegt und daß Gott, indem Er dem Glauben antwortet, wirklich mit Wundern und Hilfen in das irdische Leben eingreift.

Es sind jetzt etwa sechs Jahre vergangen, daß die gläubige Tochter gläubiger Eltern, damals 17 Jahre alt, an epileptischen Krämpfen erkrankte. Es hatte in diesem jungen Leben nichts gefehlt, was Liebe und Fürsorge wohlhabender Eltern an die Pflege ihres heranwachsenden Kindes wenden können. Niemand wußte, wie diese traurige, unheilbare Krankheit so plötzlich aufgetreten war. Der Jammer der Eltern war groß. — Das Töchterlein ging still seinen Weg, wohl niedergeschlagen, aber ohne Klage und mit vollem Vertrauen auf die Treue und Weisheit seines wunderbaren Hirten. Da war auch noch ein alter gläubiger Freund dieser Familie, welcher oftmals die Genesung dieser geliebten Tochter seiner Freunde vom Herrn erbat, obwohl er wußte und sich selbst immer wieder sagte, daß für epileptisch Kranke die Heilung nach menschlichen Begriffen ausgeschlossen erscheint. Die Eltern gingen mit ihrem Kinde zu den erfahrensten Ärzten, versuchten jede Behandlung und Kur, jedoch das alles zeigte keinen Erfolg. Wohl hielten die Eltern an mit Gebet und heißem Flehen,

aber in ihres Herzens Grunde glimmte kaum noch eine Hoffnung, daß der Herr aus dieser schrecklichen Krankheit Heilung geben werde. Die Tochter blieb still ergeben in den Willen ihres Herrn, von dem sie wußte, daß Er heilen kann, von dem sie aber auch wußte, daß Er vollkommen ist in allen Seinen Wegen.

So gingen fünf Jahre hin. Da kamen die Eltern mit ihrer Tochter zu einem Arzte, welcher feststellte, daß der Ausbruch dieser scheinbaren Epilepsie stattgefunden hatte nach einer schweren Masernerkrankung. Damals hatten sich die Masern infolge eines plötzlichen Schreckens bei dem jungen Mädchen auf die inneren Organe geworfen. Dieser Arzt hatte schon eine Reihe ähnlicher Fälle erlebt, in denen nach Scharlach oder Masern epileptische Erscheinungen hervorgetreten waren, die aber durch entsprechende Mittel völlig überwunden wurden. Er wendete sein Verfahren auch hier an, und siehe da, die Epilepsie verschwand, die Tochter wurde gesund. Die vielen Gebete waren erhört. Eltern und Tochter erlebten es als eine Wirklichkeit, daß der Herr zu tun vermag über alles hinaus, was wir erbitten oder erdenken (Eph. 3, 20).

Höre, was Gott sagt: „Siehe, Ich bin Jehova, der Gott alles Fleisches; sollte Mir irgend ein Ding unmöglich sein?“ (Jer. 32, 27.) Laß dir, mein Freund, das Wort ins Herz prägen: „Gott vermag!“

Die meisten Menschen haben in ihrem Leben, Denken, Wünschen, Hoffen, Tun und Lassen Gott ausgeschaltet. Aber, wenn du das tust, fügst du dir selbst einen unermesslichen Schaden zu. Merke es wohl: **Gott läßt Sich nicht ausschalten!** Du kannst wohl Gottes Segnungen aus deinem Leben ausschalten durch Eigenwillen und Unglauben, aber du kannst Gottes Eingreifen und Regieren, Seine Heimsuchungen und Gerichte nicht ausschalten. Gott sendet dir eine gesegnete Mahnung; Er läßt dir sagen: „Vertraue auf Jehova mit deinem ganzen Herzen und stütze dich nicht auf deinen Verstand“ (Spr. 3, 5).

Jedoch die Menschen, die Gott nicht kennen, ziehen es vor, sich auf ihren Verstand, ihre Geschäftserfahrung, ihre Arbeitskraft zu stützen, oder auf ihr Geld oder ihre Ärzte. Sie sind gewohnt, den allmächtigen Gott als eine gleichgültige, ferne Persönlichkeit oder als einen leeren Begriff zu betrachten. Sie sind blind und taub für die Wunder Gottes, sie verstehen weder Seine Barmherzigkeit und Güte noch Seinen Ernst und Seine Mahnungen. Wenn Gott ihr Leben wunderbar erhielt, Gefahren abwandte, so nehmen sie das als einen Zufall. Von ihnen sagt das Wort Gottes: „Denn sie achten nicht auf die Taten Jehovas noch auf das Werk Seiner Hände“ (Ps. 28, 5). Gilt das auch von dir

und deiner Vergangenheit? — Daß dich durch die Tatsachen aus dem praktischen Leben, welche dies Blatt dir so schlicht vor Augen stellt, davon überführen, wie wunderbar Gott einzugreifen und wie Er zu helfen vermag.

Ein Schmied, der zugleich einen Handel mit Küchen- und Haushaltungsgegenständen betrieb, erzählt:

„Durch geschäftliche Schwierigkeiten und lange Krankheit war ich vor mehreren Jahren in große Not gekommen, so daß meine Existenz in Frage stand. Ich ging oftmals am Tage aus der Schmiede von der Arbeit in mein Zimmer und fiel vor dem Herrn nieder, um Ihm meine Verhältnisse zu klagen. Das tat ich viele Tage lang. Besonders lag mir dabei auch die Ehre des Herrn am Herzen. Die Hilfe schien lange nicht zu kommen; aber sie kam. In einer großen Fabrik des Ortes war ein neuer Meister angenommen worden; derselbe kam unbekannt und unerwartet in mein Geschäft und kaufte eine ganze Kücheneinrichtung und bezahlte sie bar. Ich hatte nun gerade, was ich brauchte, um meinen Verpflichtungen nachzukommen, so daß ich vor dem Äußersten bewahrt blieb, und der Herr half weiter. — Besonders merkwürdig war noch, daß dieser Meister, dem es in der Fabrik nicht gefiel, nach wenigen Wochen schon wieder alles verkaufte und mit seiner Familie nach Südfrankreich zurückkehrte, woher er gekommen war. Ich aber war durch ihn vom Untergang gerettet worden!“ —

Vielleicht hast du bisher gedacht, daß du mit Treue und Arbeit auch ohne Gottes Hilfe und Segen durch das Leben kommen könntest. Aber das, was du hier gelesen hast, muß dich doch überführen, daß einzig und allein Gottes Eingreifen diesen Menschen half, die ihre Zuflucht glaubend zu Ihm genommen hatten.

Was waren denn das für Leute? Es waren gläubige Christen, wahre Kinder Gottes, die da sagen konnten: Ich kenne den ewigen Gott als meinen Vater in Christo! Sie hatten, wie jener Kunstschlossermeister in seinem Briefe schrieb, aus den Tiefen der Schuld bei Jesu dem Sohne Gottes Vergebung gesucht und gefunden. Die Gnade Gottes hatte ihnen alles vergeben, sie hatten Frieden mit Gott gefunden und waren glückselige Kinder Gottes geworden, solche Menschen, die ihrem wunderbaren Herrn und Hirten Jesus alles sagen, alles anvertrauen und auf Seine Hilfe stille warten. Bist du ein solches versöhntes Kind Gottes? Kennst du Gott als deinen Vater?

Er erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Blätter) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Zehnspfennighefte. Diese enthalten acht verschiedene Zeugnisse in einem Heft.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Berfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 44.

1912/1913.

Wer wird der nächste sein?

Der Tod ist der Sünde Sold; aber die Gabe Gottes ist das ewige Leben in Christo Jesu, unserm Herrn. Röm. 6, 23.

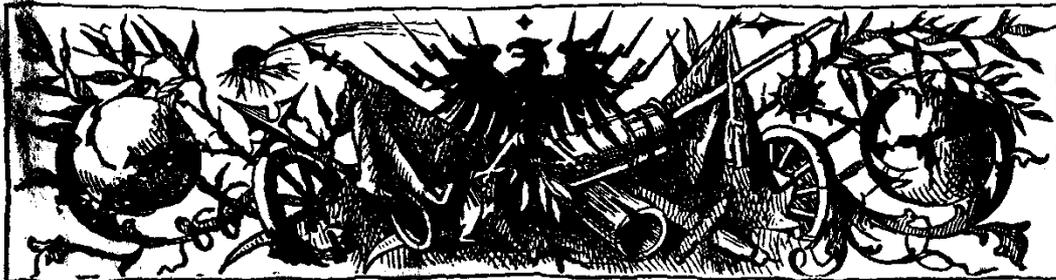
S in Deutscher,*) der vor wenigen Jahren nach einer Faktorei tief im Urwald am Kongo ging, erzählt: Es war ein Sonntagnachmittag. Einige Stunden vorher war ich frisch aus Europa eingetroffen, und die anwesenden fünf Weissen bemühten sich bereits aus Bosheit oder Langeweile, mir durch Erzählungen über die Schrecknisse und Gefahren des Buschlebens Angst einzujagen. Als sie merkten, daß mich ihre Schilderungen kühl ließen, fragte mich plötzlich einer ganz unvermittelt:

„Haben Sie schon unseren famosen Friedhof gesehen? Nein? O, den müssen Sie bewundern! Kommen Sie bloß mit!“ —

Friedlich, ganz versteckt in üppigster Tropenflora, lagen die einsamen Gräber im Abendsonnenschein. Unten rauschte der Fluß an verträumten Ufern vorbei und sang den stillen Schläfern hier oben seine uralten Weisen. —

„Sehen Sie, der da ist an Schwarzwasserfieber eingegangen, dieser an Malaria, jener an Dysenterie, der in der Ecke da hat im

*) Verkürzter Abdruck aus: Kolonie und Heimat. 5. Jahrgang, Nr. 10.



Fieber eine falsche Flasche zu fassen gekriegt und das ist ihm anscheinend nicht besonders gut bekommen. Sein Nebenmann hier hat sich die Pulsadern geöffnet. — Warum? Na, aus Angst! Kommt da eines schönen Tages eine größere Trägerkarawane mit Gesang aus dem Busch, und der Unglückswurm hier hält den Singsang für das Kriegsgeheul der Eingeborenen, welche die Faktorei stürmen wollen. Um nun nicht von den Niggern gefüllt (getötet) zu werden, wie er fürchtete, hat er das lieber selbst besorgt. — — Na, und der da, mal wieder Schwarzwasser, der Malaria usw. usw. 'Ne ganz hübsche Sammlung, nicht? Aber deswegen man keine Angst; für Sie ist schließlich auch noch ein Plätzchen übrig. Wieviel sind wir denn überhaupt? — Sechs? — Muß doch mal sehen! — Wir haben wahrhaftig alle Mann gerade noch Platz hier!" — —
Am nächsten Sonntag lag er selbst schon da.

Den Morgen nach jener Kirchhofszene klagte der Mann über Unwohlsein und zeigte eine etwas erhöhte Temperatur. Als er sich am Dienstag vormittag noch nicht besser fühlte, legte er sich nieder; tags darauf verlor er das Bewußtsein und lag, kurz und schnell atmend, mit halbgeschlossenen Lidern, verdrehten Augen und offenem Munde da. — Wir standen vor einem Rätsel. Malaria war es anscheinend nicht, denn die Körpertemperatur betrug nur wenig mehr, als die Norm erlaubt; Schwarzwasserfieber konnte es, den Symptomen nach, auch nicht sein und Dysenterie erst recht nicht. Was war es also? Einige warfen sogar die lächerliche Frage auf, ob es sich nicht nur um Verstellung handle, um sich von der aufgehäuften Arbeit zu drücken.

Die Zweifler sollten jedoch bald eines Besseren belehrt werden. Am Sonnabend nachmittag verschied der Bedauernswerte unter starken Konvulsionen, ohne vorher die Besinnung auch nur für einen Augenblick wiedererlangt zu haben.

Während ich die Eindrücke der letzten Zeit meinem Tagebuch anvertraute, zimmerte man vor meinem Fenster schleunigst einen Sarg aus Gewehrlistenbrettern zusammen.

Als der sogenannte Sarg in staunenswert kurzer Zeit fertig war, wurde er in Ermangelung eines schwarzen Stoffes außen mit dunkelblauem Zeug bekleidet und der Tote hineingebettet, nachdem wir ihm alle zum Abschied die Hand gedrückt hatten. Die dumpfen Hammerschläge beim Aufnageln des Deckels fielen doch manchem auf die Nerven, und einigen gelang es sogar, ein paar Tränen herauszuquetschen, obgleich sie vorher in allen Tonarten auf die „Anstellerei“ geschimpft hatten. Langsam wurde dann der mit der deutschen Flagge bedeckte Sarg zum Direktionsgebäude getragen, wo er auf der Veranda inmitten einiger Kerzen bis zum anderen Morgen aufgebahrt blieb. Die auf Halbstock gesetzte Faktoreiflagge hing still herab. Weithin sah man den Kerzenschein durch die Tropennacht glänzen, der Schrein selbst hob sich düster von seiner finsternen Umgebung ab.

Am anderen Morgen schritten wir, in blendendes Weiß gehüllt, zur Beerdigung. Sechs gleichgroße Schwarze trugen den Toten zur letzten Ruhe und ihm folgten außer uns Weißen noch viele Schwarze. Als der Sarg unten war und jeder der Weißen eine Handvoll Erde darauf geworfen hatte, war es rührend anzusehen, wie sich die Schwarzen herbeidrängten, um das gleiche zu tun. Sobald die letzte Scholle das frische Grab deckte, ging die Flagge wieder hoch und flatterte lustig im Morgenwinde.

Der war einmal gewesen! — Vor acht Tagen hatte er noch frisch und gesund, dem Tode spottend, hier gestanden, und nun lag er da, von uns sechsen — der erste! —

Wie treffend stellt dieser ganze Bericht das Wort dar: „Keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt.“ Scheint es doch, als ob alle diese Menschen nichts wußten von der Ewigkeit, der sie entgegenschritten, von ihrer Verantwortung vor Gott und von der Liebe Gottes, die in Christo auf Erden erschien, um uns, den Schuldigen, die Gnade und das ewige Leben zu bringen.

Wie traurig, einen Mann zu sehen, der in den Kampf des Lebens hinauszieht, ohne die Zuflucht bei Gott zu kennen! Ob er Welingen finden wird in seiner Arbeit, überläßt er, wie er meint, dem Zufall. Ob er noch einmal heimkehren wird, ob gesund, ob krank — wer weiß! Man sieht die Menschen rings um sich her sterben und weiß nicht, wie schnell die Reihe an einen selbst kommen wird. Bis dahin arbeitet man, müht sich, pflanzt, baut, erwirbt — man redet, scherzt, lacht, damit man die eigene Hoffnungslosigkeit darüber vergesse.

Aber, um solches zu erleben, braucht man nicht nach dem Kongo zu reisen — dieser Herzenszustand begegnet uns auch in deutschen Vaterlande in leider allzu vielen Menschen, und wie oft finden wir auch bei uns leichtfertige, oberflächliche Menschen, welche das Sterben behandeln wie eine ganz gleichgültige Sache.

Es ging lustig her auf dem Tanzboden in L., einem kleinen Dorfe. Lina K. war die ausgelassenste. Sie lachte und scherzte unaufhörlich; ein großer Kreis junger Leute horchte lachend auf ihre losen Reden. Nach einem Tanz war Lina an das offene Fenster getreten. Da ging langsam ein Mann vorüber: ihm war seit einigen Tagen das Amt des Totengräbers übertragen worden. In übermütiger Laune rief das Mädchen ihn an: „Heda! Totengräber! Ihr habt noch für niemand das Grab gegraben; ich will die erste sein!“ Alle schrakten zurück; lachend blickte Lina um sich, ihre Augen funkelten, und weiter ging's ins Tanzgewühl. — Nach wenigen Tagen aber war das so kräftige Mädchen bleich und krank, eine Lungenentzündung trat ein und raffte sie rasch dahin. Da hat der neue Totengräber ihr wirklich das erste Grab gegraben.

Als einst der treue Zeuge Jesu, der Evangelist George Whitefield (1714 bis 1770) mit einem Transport englischer Soldaten von Gibraltar nach Nordamerika reiste, verkündigte er täglich allen Offizieren und Leuten das Evangelium. Auf dieser langen und beschwerlichen Reise starben auf dem überfüllten Schiffe nur 2 Personen, nämlich ein Soldat, der sich in der Trunkenheit selbst das Leben nahm, und der Schiffskoch. Letzterer hatte erklärt, er wolle gottlos bleiben bis 2 Jahre vor seinem Tode, dann wolle er sich bekehren und Gott dienen. Kurz darauf erkrankte er und starb binnen sechs Stunden.

Diese leichtfertigen Menschen hatten das Sterben, zum Gegenstand ihrer Scherze gemacht. Gott hatte auf ihren Spott geantwortet. War ihr Spott Mut gewesen? Ach nein! Nichts als gottlose Frechheit. — Der Tod reißt den Menschen plötzlich aus der Zeit in die Ewigkeit, aus dem Erdenleben, wo das Gnaden-

tor ihm noch offen steht, vor den Richterthron Gottes, wo der Ungläubige und Spötter nicht Gnade findet, sondern Gericht. O, die armen Menschen, welche die Gnade Gottes für nichts achten! Laß dich warnen, mache niemals das Sterben zum Gegenstand des Wizes. Du weißt nicht, wer der Nächste sein wird, den der Tod wegrißt. Gott hat es uns verborgen. Er sagt allen Menschen: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht“ (Hebr. 9, 27). Bist du bereit, wenn Gott dich abrüst, in Frieden zu gehen? Weißt du, wohin du gehst? Bist du erkauf, gewaschen mit Jesu Blut? Bist du geborgen an Jesu Herzen? Wer das gewiß weiß, macht niemals Wize über das Sterben. Denke auch nicht, daß die Menschen, welche über das Sterben lachend, spöttisch reden und welche so tun, als ob das für sie eine Kleinigkeit wäre — denke nicht, daß das wirklich Helten sind, die ruhigen Herzens, kalten Blutes jeder Gefahr gewachsen sind. Du wirst oftmals das Gegenteil erleben. Ein wahrer Christ fürchtet den Tod nicht. Wenn er treu gewandelt ist, wird es ein glückseliger Heimgang sein. Wie schön, wenn ein scheidender Christ in Frieden sprechen darf wie Abrahams treuer Knecht: „Haltet mich nicht auf, da Jehova Glück gegeben hat zu meinem Wege; entlasset mich, daß ich zu meinem Herrn ziehe!“ (1. Mose 24, 56.) Da fließen wohl Tränen von den Zurückbleibenden, jedoch sie werden in Frieden geweint.

Aber was ist das Sterben eines Unbekennten? Die Gnadenzeit ist abgelaufen — die Schuld eines ganzen Lebens begleitet den Sterbenden in die Ewigkeit; alles andere läßt er zurück, in graue Tiefen versinkt die Erde und alles, was er hier besaß oder genoß — das Tor der Ewigkeit tut sich auf und schon erblickt sein Auge den Thron des heiligen und gerechten Richters. Wer ist der Richter? **Jesus!** Derselbe, der nach dem schuldigen Sünder vom Kreuze her die Retterarme streckte, der so oft rief, so treulich suchte und warnte. Nun ist Er nicht mehr der Retter, nun ist Er Richter! O Freund, bedenke es. Noch bist du in der Gnadenzeit, noch mahnt und ruft der Retter. Noch klopft Er an dein Herz und sagt dir: „Der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“.



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der
D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei Dießdorf bei Gäßersdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 45.

1912/1913.

Eine merkwürdige Straße im alten Babylon.

Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben. Joh. 3, 36.

Durch die Ausgrabungen in Ninive und Babylon tun wir wunderbare Blicke in das Leben längst vergangener Völker. Dabei ist es überraschend, wie das Leben und das Herz der Menschen durch die Jahrtausende unverändert blieb, trotz aller Wandlungen der Kultur und aller Erfindungen des modernen Verkehrs. — Damals wie heute gilt vom irdischen Leben jene Beschreibung, welche der Herr gab von den Menschen vor der Sintflut und in den Tagen Sodoms: „Sie aßen, sie tranken, sie heirateten und wurden verheiratet — sie kauften, sie verkauften, sie pflanzten, sie bauten“ (Gen. 17, 27—28). Damals wie heute galt von dem Menschenherzen, was der Prophet sagt: „Arglistig ist das Herz, mehr als alles, und verderbt ist es; wer mag es kennen? Ich, Jehova, erforsche das Herz und prüfe die Nieren, und zwar um einem jeden zu geben nach seinen Wegen, nach der Frucht seiner Handlungen (Jer. 17, 9—10).



Man hat seit 1864 den Palast des Königs Sargon II. ausgegraben, desjenigen Königs von Assyrien, welcher i. J. 720 vor der Geburt des Herrn Samaria eroberte und die zehn Stämme Israels in die assyrische Gefangenschaft führte. Dieser Palast war geschmückt mit Bildern aus Marmor in erhabener Arbeit, welche die Regierung und die Taten dieses kriegerischen und grausamen Königs darstellten. Da gibt es Bilder, auf welchen die Gefangenen des Königs gemartert werden unter seinen Augen. Ein anderes Bild stellt den riesengroßen Audienzsaal des Königs dar; bei dem Eintritt des Fürsten sinken die Versammelten vor ihm nieder und berühren mit der Stirn den Erdboden. Seit 1854 hat man die Reste des Staatsarchives und der großen Bibliothek zu Ninive entdeckt. Die dort aufgefundenen Schriftstücke bestehen aus gebrannten Tonplatten, in welche die Schriftzeichen eingegraben sind. Durch diese Dokumente, welche man jetzt nach Entzifferung der damaligen Keilschrift mit Sicherheit lesen kann, tun wir mannigfaltige Blicke in das Leben sowohl der Hohen wie der Niederen. Wir finden Briefe eines Königs an seine Mutter, in welchen der Sohn die Besorgnisse der Mutter um sein Leben beschwichtigt. Wir finden ein Gesetz welches bestimmt: Wenn ein Kaufmann Getreide, Öl oder andere Ware veräußert, so soll der Käufer das Geld aufzählen und von dem Verkäufer darüber eine Bescheinigung empfangen. Andere Gesetze betreffen den Verkauf von Bauerngütern. Aber vielleicht läßt keine Ausgrabung einen so eigenartigen Blick tun in die Gedanken jener Zeit, als die Entdeckung einer großen Prachtstraße in Babylon, welche wahrscheinlich die Prozessionsstraße nach einem großen Tempel war (sie wurde entdeckt durch Dr. Goldwey in der Zeit zwischen 1898 und 1900). Die Kalksteinplatten dieser Straße tragen alle die Aufschrift: „Schenke mir ewiges Leben!“*)

Wie sehr bestätigt dies letztere die Wahrheit, daß Gott den Menschen, auch den Heiden, die Ewigkeit ins Herz gelegt hat! Ja, so steht geschrieben: „Alles hat Er schön gemacht zu Seiner Zeit; auch hat er die Ewigkeit in ihr Herz gelegt, ohne daß der Mensch das Werk, welches Gott gewirkt hat, von Anfang bis zu Ende zu erfassen vermag“ (Pred. 3, 11).

Wenn heute ein Großer dieser Erde eine Straße bauen ließe, in welcher jeder Stein die Inschrift trüge: **Schenke mir ewiges Leben!** so würde die Menge der Menschen nicht anstehen, einen solchen zu verspotten. Man würde urteilen, dieser Mann sei religiös überspannt. Jedoch das Wort Gottes erkennt jeden

*) Das hier Berichtete ist einem wissensch. Artikel von Dr. G. P. in der „Täglichen Rundschau“ vom 1. 12. 1900 entnommen.

Menschen an, der nach dem ewigen Leben trachtet. Es steht geschrieben, daß Gott einem jeden vergelten wird nach seinen Werken: „Denen, die mit Ausdauern in gutem Werke Herrlichkeit und Ehre und Unverweslichkeit suchen, ewiges Leben“ (Röm. 2, 7).

Es hat wohl niemals eine Zeit gegeben, in welcher die Flut der irdischen und vergänglichen Dinge im öffentlichen, im persönlichen und im Familienleben jeden Gedanken an die Ewigkeit so völlig auszulöschen scheint wie in der Gegenwart. Die Gewalt der Konkurrenz in Handel und Industrie, die gesteigerten Anforderungen in allen Berufszweigen fordern eine Ausnutzung von Zeit und Kraft, die man früher nicht kannte. Der rastlose Verkehr, die Post, der Telegraph, das Telephon — alles drängt zur Zeitersparnis und zur Zeitausnutzung. So scheint denn nur noch für die vergänglichen Dinge, für die irdischen Pflichten Zeit da zu sein. Die Berufsarbeit, das Geschäft, der Erwerb, das Verlangen, vorwärts zu kommen, verzehrt die Kraft und die Gedanken der modernen Menschen. Sie empfangen von Jugend auf mit überwältigender Macht den Eindruck: Nutze Zeit und Kraft, um zu erwerben und zu genießen — es gibt nichts weiter als dies Erdenleben! Welche Riesenlüge, die der Fürst dieser Welt den Menschen täglich in das Herz zu sagen trachtet!

Als der Sohn Gottes auf Erden wandelte, kam zu Ihm ein Jüngling mit der Frage: „Welches Gute soll ich tun, auf daß ich ewiges Leben habe?“ (Matth. 19, 16.) In diesem jungen Manne war das Verlangen nach ewigem Leben mächtig geworden. Ob es wohl solche Jünglinge auch in unserer deutschen Jugend heute gibt? Viele werden dir sagen: Nein! Das sind veraltete Ideen! Aber sei überzeugt, es gibt dennoch viele, deren Herz sich sehnt nach ewigem Leben, d. h. nach Gewißheit, Hoffnung, Frieden mit Gott.

Hast du, mein Freund, wenn nicht mit deinen Lippen, so doch mit deinem Herzen einmal ernstlich gefragt nach ewigem Leben? Oder ist das für dich eine gleichgültige Sache? Was ist ewiges Leben? Wie wird es erlangt, wo wird es gefunden, worin besteht es, wann beginnt es?

Wahrlich, diese Fragen sind von größerer Bedeutung für dein Lebensglück als dein Gehalt, deine Kleidung, deine Wohnung, dein Essen und Trinken.

Das irdische Leben, welches du von Vater und Mutter empfangen hast, läuft eilends ab, du gehst dem Sterben entgegen. Du weißt es. Kein Arzt und keine Arznei, kein Opfer und keine Tugend hält dir den Tod fern, aber Jesus, der Sohn Gottes, ist auf Erden erschienen, um dich zu erretten aus dem Fluch der Sünde

und aus der Gewalt des Todes. „Denn der Lohn der Sünde ist der Tod, die Gnadengabe Gottes aber ewiges Leben in Christo Jesu, unserm Herrn“ (Röm. 6, 23). Ja, Er belud Sich mit deiner Schuld. Er empfing auf dem Kreuze von Golgatha die Strafe, die du verdienst. Blicke glaubend zu Ihm auf, fasse diese große Gnadenbotschaft mit völligem Vertrauen: Das Blut des Sohnes Gottes floß auf dem Kreuze von Golgatha, um dich mit Gott zu versöhnen! Stelle glaubend dein ganzes Leben unter die Gnade, so wäscht das Versöhnungsblut Jesu dich von allen Flecken der Schuld und Gott gibt dir: **ewiges Leben.** „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben.“ —

Worin besteht „ewiges Leben“? Es ist die glückselige Gewißheit der Vergebung aller Schuld und zugleich Friede und Freude. In dein Herz wird ausgegossen die Liebe, mit der Gott dich liebt. Du wirst gewiß, daß du ein geliebtes Kind des ewigen Gottes bist, daß du eine Heimat und ein Erbteil im Vaterhause Gottes hast. Du kannst dann alle deine Sorgen und Kümmernisse getrost in Gottes Hand legen, wissend, daß dein Vater im Himmel für alles sorgt. Du darfst ohne Furcht und Bangen in Frieden durch Leben und Sterben gehen. Sieh, das ist ewiges Leben, ein Leben unter der Gnade Gottes. Es fängt schon hier auf Erden an. Der Tod, das Sterben, unterbricht es nicht, nein, der Tod führt es nur zum Ziel, er führt jedes Kind Gottes vom Glauben zum Schauen, aus der Prüfungszeit in die Herrlichkeit.

Nun weißt du, was ewiges Leben ist und wie man es findet und wann es beginnt. Das Evangelium der Gnade ruft alle Menschen zur Errettung und zum ewigen Leben, keiner ist zu schlecht, keiner zu schuldig. Das Tor der Gnade ist für alle weit geöffnet, darum steht geschrieben: „Wo aber die Sünde überströmend geworden, ist die Gnade noch überschwenglicher geworden, auf daß, gleichwie die Sünde geherrscht hat im Tode, also auch die Gnade herrsche durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben durch Jesum Christum, unseren Herrn“ (Röm. 5, 20—21.)



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 46.

1912/1913.

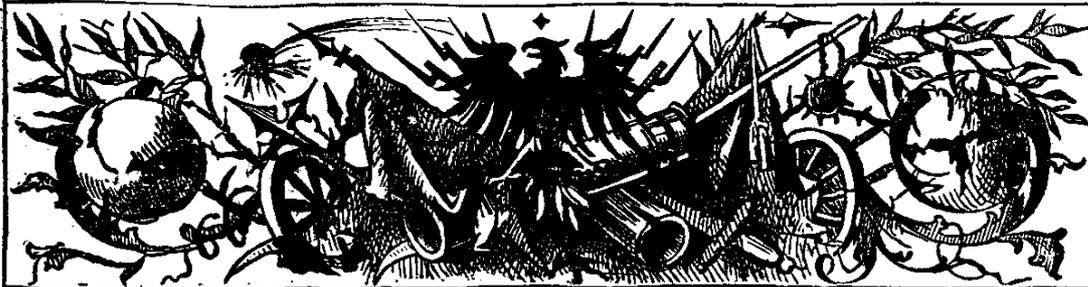
Falschmünzer.

Weh denen, die Böses gut und Gutes böse heißen, die aus Sinfelnis Licht und aus Licht Sinfelnis machen, die aus sauer süß und aus süß sauer machen! Jes. 5, 20.

Das Strafgesetzbuch des Deutschen Reiches bestraft jede Art von Falschmünzerei mit Zuchthaus, nicht unter zwei Jahren (§ 146). Durch diese Strafbestimmungen schützt der Staat seine Angehörigen davor, daß sie durch gefälschtes Geld betrogen werden. Er schützt zugleich sich selbst, indem er den Wert des vom Staate geprägten Geldes sichert. Alle öffentlichen Kassen und Banken sind verpflichtet, jedes falsche Geldstück, jeden falschen Geldschein sofort festzuhalten und den, der das gefälschte Geld in Umlauf brachte, zur Anzeige zu bringen.

Trotz der schweren Strafen, welche das Gesetz androht, tritt die Falschmünzerei immer von neuem auf. Bald werden gefälschte Hundertmarkscheine entdeckt, bald falsche Zwanzig- oder Zweimarkstücke. Die Vorkung, mühelos Tausende zu gewinnen, ist zu groß. In sorgfältig versteckten Werkstätten betreiben die Falschmünzerbanden ihr einträgliches, verbrecherisches Gewerbe.

So wurde vor einigen Jahren das Vorkommen falschen Geldes in Stettin und den Nachbarorten bemerkt. Es dauerte lange, bis die Kriminalpolizei den Falschmünzern auf die Spur kam. Endlich aber konnte man feststellen, daß die falschen Zweimark-, Dreimark- und Zwanzigmarkstücke bei einem Schlosser ihren Ausgangspunkt hatten. Eines Nachts drang die Polizei in die Wohnung



dieses Mannes ein. Man verhaftete nach heftigem Widerstande den Schlosser und fand in einem Hinterzimmer eine vollständig eingerichtete Falschmünzwerkstatt: alle Werkzeuge und wissenschaftlichen Hilfsmittel zur Herstellung falscher Münzen, galvanische Verbindungen, Nickel- und Silberbäder, Formen usw. Es zeigte sich, daß eine aus Männern und Frauen bestehende Bande die Herstellung des falschen Geldes betrieb und dasselbe in den Verkehr brachte. Bei einem dazu gehörigen Handwerker fand man Sparkassenbücher im Werte von 8000 Mark, welche seinen Gewinnanteil aus der Falschmünzerei bildeten.

Fast immer gibt es für die Polizei, wenn es sich um die Verhaftung von Falschmünzern handelt, einen Kampf auf Leben und Tod, denn solche Verbrecher scheuen vor keiner Gewalttat zurück. Bei der Aufmerksamkeit, welche heute im Geldverkehr herrscht, wird das falsche Geld gewöhnlich schnell entdeckt; die öffentlichen Warnungen machen das Publikum vorsichtig und führen in den meisten Fällen die Entdeckung der Falschmünzer herbei.

Nur ein Falschmünzer treibt sein schändliches Gewerbe ungestraft vor aller Welt Augen, ihm ist weder durch Polizei noch durch Staatsanwalt beizukommen — das ist Satan, der Erzbetrüger. Sieh dich vor, mein Freund, daß du ihm nicht seine gefälschten Goldstücke abnimmst und nachher als ein betrogener Mann klagen mußt, daß du deine kostbarsten Güter weggegeben hast für wertlose Münzen.

Eins der falschen Goldstücke des großen Falschmünzers heißt: Jugendlust; ein anderes: Lebensgenuß. Sie sehen beide aus wie echt. — Sollte nicht ein junger Mensch sich seiner Jugendkraft freuen und das Leben genießen, welches Gott ihm gab? Sollte er nicht des Geistes und des Leibes Kraft gebrauchen, um Hohes zu leisten und sich zu freuen an allem, was ihm Gott gelingen läßt? Sicherlich soll er das. Auch das Wort Gottes sagt dem Gläubigen: „Übrigens, Brüder, alles was wahr, alles was würdig, alles was gerecht, alles was rein, alles was lieblich ist, alles was wohlklinget, wenn es irgend eine Tugend und wenn es irgend ein Lob gibt, dieses erwäge!“ (Phil. 4, 8). Aber meint dies der große Verführer, der Fürst der Welt, wenn er den jungen Leuten sagt: Genieße dein Leben, du bist nur einmal jung!? Ach nein! Er meint damit im Wirtshaus sitzen, sich im Trinken überbieten, wüste Lieder singen, die sauer ersparten Groschen, an denen der Schweiß von Vater und Mutter klebt, in die Kneipe tragen oder auf den Tanzboden. Er meint damit, die Wege der Hurerei gehen, die Fleischeslust genießen, die Gebote Gottes mißachten, schmutzige Witze und Scherze schamlos vorbringen. Er meint damit Gott und Ewigkeit verachten, über das Wort Gottes spotten, die Mahnungen von Vater und Mutter gering achten. Wie viele junge Leute, beßert vom Übermut und Spott ihrer Kameraden, lassen sich auf Wege der Sünde verführen. Der eine sagt: Wer nicht liebt Wein, Weib und Gesang, der bleibt ein Narr sein Leben lang! Der andere ruft: Lustig gelebt und selig gestorben, das heißt dem Teufel die

Rechnung verdorben! Der dritte spricht: Macht euch nur hier das Leben schön, kein Jenseits gibt's, kein Wiedersehn! So treibt einer den anderen auf die Bahn eines von Gott gelösten Lebens.

Wie schnell wird das Gewissen verhärtet, derselbe Jüngling, der moralisch unbefleckt als seiner Eltern Hoffnung und Freude leuchtenden Auges aus dem Vaterhause ging, er kommt nach einigen Jahren verändert zurück. Die Freude ist aus seinem Auge und Angesicht verschwunden, der jugendliche Mut erlahmt, er hat die Tiefen der Sünde kennen gelernt, und bei ach so vielen ist der jugendliche Leib vergiftet durch böse, schmutzige Krankheiten. Erst wenn er ein paar Gläser Bier oder Schnaps getrunken hat, wird er wieder munter und scheint aufzuleben. Aber am nächsten Morgen ist alle Freude und aller Lebensmut wieder dahin.

War das nun Jugendlust und Lebensgenuß? Ach nein, der arme Junge hat den Dienst der Sünde und den Weg der Gottlosigkeit erkaufte um den Preis der wahren Freude, der jugendlichen Kraft und der moralischen Reinheit seines Gewissens. Der große Falschmünzer hat ihm diese Schätze abgeschwindelt für falsches Geld. Auch das Wort Gottes spricht von Jugendfreude; es sagt: „Freue dich, Jüngling, in deiner Jugend und dein Herz mache dich fröhlich in den Tagen deiner Jugendzeit und wandle in den Wegen deines Herzens und im Anschauen deiner Augen; doch wisse, daß um dies alles Gott dich ins Gericht bringen wird“ (Pred. 11, 9).

Eine andere gefälschte Münze heißt: Aufklärung und Wissen. Man sagt einem jungen Mann: Du glaubst doch nicht mehr an die Bibel? Kein gebildeter Mensch glaubt mehr daran! Die moderne Wissenschaft hat längst erwiesen, daß die Bibel ein ganz menschliches Buch ist, voll von Widersprüchen. Welcher gebildete Mensch glaubt heute noch an Ewigkeit, Gott und Gericht? Das sind ja ganz mittelalterliche, finstere Dinge, welche in die moderne Zeit gar nicht passen. Wer wird sich heutzutage noch mit Gebet und Bibellesen aufhalten! Und siehe da, zahllose betörte, von falschem Glanz geblendete Menschen nehmen solche trügerischen Lehren in sich auf. Sie wollen das Wort Sünde nicht mehr gelten lassen, sie sagen: Tue, was dich gelüstet! So verhärteten sie ihr Gewissen und kehren dem ewigen Gott, dem suchenden, rettenden Heiland den Rücken. Den Trost und die Hoffnung, den Ruf der Gnade haben sie von sich gestoßen. Dann kommt die Not des Lebens, Krankheit, Mißlingen, Enttäuschung, da sitzt der Mensch im Elend — „keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt“ (Ephes. 2, 12). Die Verzweiflung faßt ihn, er greift zum Strick oder zum Revolver. Da naht der große Falschmünzer abermals mit einem gefälschten Goldstück: Mach ein Ende

— dann hast du Ruhe — mit dem Tode ist ja alles aus! Der betrogene Narr glaubt. Er stürzt sich selbstmörderisch in das ewige Verderben. Satan hat ihn betrogen, betrogen um Glauben und Hoffnung und ewiges Leben. Der Betrogene „hat um den Preis seiner Seele geirrt“ (Jer. 42, 20).

Jesus, der rettende Heiland, stand an der Lebensstraße dieses Menschen, wollte ihn glücklich machen, rief ihn in Gnade. Es war vergebens. Der Sünder verschmähte die Liebe Gottes, die vom Kreuze her die Reiterhände nach ihm streckte. Klagend spricht das Wort Gottes von den Betrogenen: „Dies aber ist das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen haben die Finsternis mehr geliebt als das Licht, denn ihre Werke waren böse“ (Joh. 3, 19).

Satan hat noch viel mehr falsche Münze mit blendendem Glanz, z. B. diese: Geld macht glücklich! Tausende von Menschen werden mit diesem falschen Glanz betrogen. O hüte dich! Nur einer kann dich glücklich und reich machen: **Jesus, der rettende Heiland.** Bei Ihm wird niemand betrogen, bei Ihm ist alles echt und wahr. Er ruft die Jungen und die Alten, die Armen und die Reichen, die Bösen und die Guten, und für jeden hat Er die vollkommene Heilung, das wahrhaftige Glück des Lebens. Kennst du Ihn? Bist du zu Ihm gekommen? Er sucht und ruft dich und läßt dir warnend sagen: „Wehe denen, die das Böse gut heißen und das Gute böse; welche Finsternis zu Licht machen und Licht zu Finsternis; welche Bitteres zu Süßem machen und Süßes zu Bitterem!“ Der, welcher diese Lügenkunst betreibt, ist **Satan, der Lügner von Anfang.** Hüte dich vor seinen falschen Münzen!



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Blätter) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatsheften vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Beihpennighefte. Diese enthalten acht verschiedene Zeugnisse in einem Heft.

Buchdruckerei: Diesdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 47.

1912/1913.

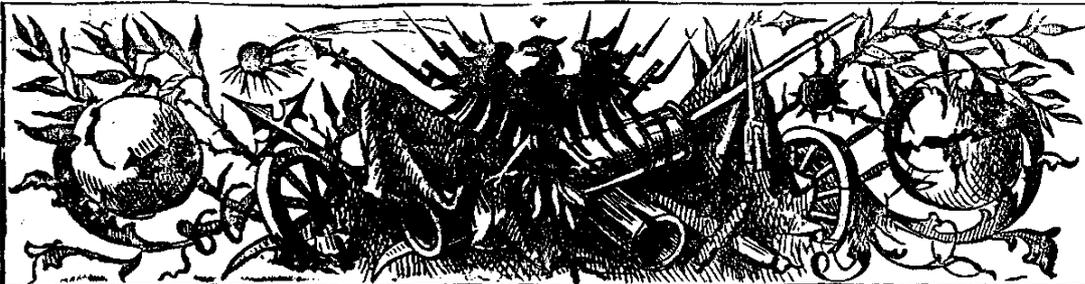
Ein Massenmörder.

Die Trunkenbolde werden das Reich Gottes nicht ererben. 1. Kor. 6, 10.

Man hat geschichtliche Zusammenstellungen gemacht von den großen Unglücksfällen und Kriegen, durch welche viele Menschen um das Leben kamen. Wer wollte alle die blutigen Schlachten, Erdbeben und Unglücksfälle aufzählen, in welchen Zehntausende und Hunderttausende von Menschen plötzlich in die Ewigkeit gerissen wurden. Jedes derartige Ereignis bewegt für einige Tage die Herzen der Menschen und erfüllt ihre Gespräche. Unterdessen geht aber durch unser Volk ganz offenkundig ein Massenmörder, der im Laufe der Jahre viel mehr Tote zur Strecke bringt, als alle Erdbeben und Kriege zusammengenommen, das ist **der Alkohol**. Dennoch läßt unser deutsches Volk diesen Massenmörder ruhig gewähren. Ströme von Tränen fließen durch das Leid, das Elend, die Verarmung, welche der Trunk in unser Volk trägt.

Ein Arzt schreibt: „In vier Gemeinden, über die sich seit 11 Jahren meine ärztliche Tätigkeit erstreckt, sind in den letzten 10 Jahren 30 Familienväter an den Folgen chronischer und akuter Alkoholvergiftung, d. h. an den Folgen der Trunksucht oder in der Trunkenheit zugrunde gegangen.“

Von diesen 30 an der Alkoholsucht verstorbenen Familienvätern starben zwei durch Selbstmord, sieben an Herzschlag, Gehirnschlag und Lungenblutung



infolge von Zerreißung größerer Gefäße, zwei an Schädelbruch durch Sturz in der Trunkenheit, acht an Herzleiden, zumeist in Verbindung mit Wassersucht, zwei an Schwindsucht in Verbindung mit Entartung des Herzens und der Gefäße, einer an Gicht und Speiseröhrenkrebs, einer am schwarzen Brand und sieben an Lungenentzündung mit Alkohodelirium. Es waren keine erbauliche Sterbelager. — Ich bin nicht in der Lage, berechnen zu können, welche Summen diesen 30 Unglücklichen und ihren Familien verloren gingen durch die Zeiten der Krankheit infolge ihrer Alkoholvergiftung an eingebüßtem Tagesverdienst und Kurkosten, was ihnen verloren ging durch ererbte Kränklichkeit und Arbeitsunfähigkeit ihrer Kinder, wie viel Erbglück diesen, wie viel sittliche Werte durch die zerrütteten Verhältnisse für das gesamte Gemeindeleben, wie viel bares Geld durch Arbeitslosigkeit, da sie infolge ihres Lasters oft außer Arbeit und um Verdienst kamen, wie viel durch Geld- und Haftstrafen unseren Dreißig verloren ging für Vergehen, die sie sich in der Trunkenheit zuschulden kommen ließen. Wie viel aber diesen dreißig Witwen mit ihren Waisen durch den frühzeitigen Tod ihres Ernährers verloren ging, läßt sich annähernd berechnen, nämlich, das Einkommen eines jeden durchschnittlich auf nur 1000 Mark berechnet, in diesen 10 Jahren: $30 \times 10 \times 1000 = 300\,000$ Mk.“

Wie treffend sagt das Wort Gottes: „Wer hat Ach, wer hat Weh, wer Zänkereien, wer Plage, wer Wunden ohne Ursache? wer Trübung der Augen? Die spät beim Weine sitzen, die einkehren, um Mischtrank zu kosten. Siehe den Wein nicht an, wenn er sich rot zeigt, wenn er im Becher blinkt, leicht hinuntergleitet. Sein Ende ist, daß er beißt wie eine Schlange und sticht wie ein Basilisk“ (Spr. 23, 29—32).

Wenn eine Mordtat entdeckt wurde, so wird zwar die Waffe, mit der sie ausgeführt wurde, es sei Beil oder Revolver, erwähnt oder beschrieben, aber gesucht wird der Mörder. Diesen will man unschädlich machen. Sicherlich ist der Alkohol eine todbringende Waffe; aber wer ist der Mörder, der die Waffe gebraucht? Um diesen handelt es sich doch, wenn dem Morden, dem Verderben, dem Zerstören von Lebens- und Familienglück Gehalt getan werden soll. Der Mörder ist Satan, von welchem der Herr sagt: „Jener war ein Menschenmörder von Anfang“ (Joh. 8, 44). Derselbe, welcher durch die Sünde den Tod in die Welt brachte, der große Feind Gottes und der Menschen, ist es, welcher auch durch die Gewalt des Alkohols die Menschen ins Verderben treibt und um ihr Lebensglück betrügt für Zeit und Ewigkeit. Wer den Gefahren dieses Mörders entfliehen will, muß Zuflucht nehmen zu Jesu, welcher gekommen ist, „um die Werke des Teufels zu vernichten“ (1. Joh. 3, 8).

Gewiß ist es gut, die Gefahren der satanischen Waffen zu kennen. Aber damit ist noch niemandem geholfen. Erst wenn du einen Retter findest, welcher dich Tag und Nacht behütet, welcher dich in Sicherheit wohnen läßt, kannst du sagen: Ich bin geborgen! Dieser Retter ist allein Jesus Christus. Wenn du unter Seinem Schutze stehst, kannst du mit David jubeln:

„Jehova ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten? Jehova ist meines Lebens Stärke, vor wem sollte ich erschrecken?“ (Psalm 27, 1.) Kennst du Jesum? Er ruft im Worte Gottes den Menschen zu: „Irrt euch nicht! Weder Hurer, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Sinabenschänder, noch Diebe, noch Habfüchtige, noch **Trunkenbolde**, noch Lasterer, noch Räuber werden das Reich Gottes ererben“ (1. Kor. 6, 9—10). — Dies ernste göttliche Wort, welches das Tor des Himmelreiches dem Trunkenbolde sperrt, sollte mit heiligem Ernste denen bezuget werden, welche in ihrer Unverschämtheit solche Worte aussprechen, wie dies: „Wer niemals einen Rausch gehabt, der ist kein rechter Mann!“

Während blasse Mütter mit ihren hungernden Kindern über das Elend weinen, welches der Alkohol ihnen gebracht hat, während Eltern um verlorene Söhne klagen, die frühe zu Trinkern wurden, begrüßt die betrogene Welt das Schnapsglas, den Bierkrug und die Weinflasche als Sorgenbrecher, als Lustbringer. Als selbstverständlich wird von jedem Jüngling, der unerfahren die ersten Schritte in das Leben tut, gefordert, daß er sich den Trinksitten der Welt unterwerfe. Welch ein Betrug!

Der Alkohol hat erfahrungsgemäß die besondere Eigenschaft, den Menschen unempfänglich zu machen für jede göttliche Einwirkung. Auch wenn man sich keineswegs berauscht, ertötet der Alkohol auf Stunden den Geist des Gebetes und die Freude am Worte Gottes. Diese Tatsache ist wichtig für jeden gläubigen Christen und ist für ihn eine starke Mahnung zur Enthaltensamkeit. Vor allem aber betäubt der Alkohol das Gewissen: er setzt es für Stunden außer Wirkung. Diese gewaltig gefährliche Wirkung des Alkohols zeigt sich darin, daß angetrunkene oder betrunkene Menschen Dinge begehen, die sie in nüchternem Zustande niemals getan hätten. So ist der Alkohol der Wegbereiter für jede Art von Sünde, Laster und Verbrechen.

In wie hohem Maße dies der Fall ist, bestätigt das Zeugnis aller in der Verbrecherwelt erfahrenen Männer. Hören wir das Urteil zweier hoher Beamter, welche an der Spitze des preußischen Gefängniswesens standen.

Geheimrat J., der bis 1892 diesen Platz inne hatte, schreibt: „Nach den Erfahrungen der deutschen Strafanstaltsbeamten ist der größte Teil der zur Untersuchung kommenden Vergehen und Verbrechen eine direkte oder indirekte Folge des Genusses geistiger Getränke. . . . Zuverlässige Erhebungen bekunden uns, daß die Überhandnahme der Verbrechen in der Überhandnahme der Trunksucht ihren Hauptursprung hat. . . . Das deutsche Strafgesetz ist gegen diesen Krebschaden unserer bürgerlichen Gesellschaft nachsichtiger als irgend ein anderes.“ Und sein Amtsnachfolger, Dr. A., der selbst lange Jahre Strafanstalten geleitet hat, fragt in berechtigtem Zorne: „Wenn ein Vater sich dem Trunk ergibt, Weib und Kinder hungern läßt, sie prügelt, die Kinder verwahrlost; wenn der Ruin der Familie vor Augen liegt, ein Stück Hausrat nach dem anderen ver setzt wird, das unglückliche Weib sich das letzte Bett wegnehmen lassen muß,

die Familie der Armentasse verfällt, der Vater zum Verbrecher wird und ein Verbrechergeschlecht erzieht, dann darf man ihm noch nicht die Schnapsflaiche aus der Hand winden!"

Die Verderbensgewalt des Alkohols schaltet Gottesfurcht und Erbarmen aus dem menschlichen Empfinden aus. Wie gewaltig und verderbenbringend ist die Kette, welche den trunksüchtigen Menschen bindet! Sie erscheint unzerreißbar für die menschliche Willenskraft. Um so lauter muß es verkündigt werden, daß ein Befreier gekommen ist, welcher diese Kette zerreißen und den gebundenen Sünder befreien kann und will — Jesus Christus. Das Wort Gottes spricht triumphierend von befreiten Trunkenbolden: „Und solches sind euer etliche gewesen; aber ihr seid abgewaschen, aber ihr seid geheiligt, aber ihr seid gerechtfertigt worden in dem Namen des Herrn Jesu und durch den Geist unseres Gottes“ (1. Kor. 6, 11). Ein aus den Ketten der Trunksucht durch die Macht der Gnade befreiter Christ ist ein herrliches Denkmal vor den Augen der Welt, ein Denkmal von der Siegesgewalt des Blutes Jesu Christi für jeden Glaubenden. Gepriesen sei Gott, daß wir solche Denkmäler der Gnade erleben, Menschen, welche bekennen dürfen: Der Herr hat mich aus den Ketten des Alkohols völlig befreit!

Man hat ärztliche Heilstätten für Trunksüchtige eingerichtet und ärztliche Mittel empfohlen, um die Neigung zum Trunke zu überwinden; man hat mancherlei Bemühungen gemacht, um dem Fluche und Jammer zu wehren, der wie ein breiter Strom sich über unser Volk durch den Alkohol ergießt. Es ist aber nur in Einem das wirkliche Heil, die volle Befreiung, die völlige Lebenserneuerung: in dem gekreuzigten und auferstandenen Sohne Gottes. Es gilt auch hier: „Es ist in keinem anderen das Heil, denn auch kein anderer Name ist unter dem Himmel, der unter den Menschen gegeben ist, in welchem wir errettet werden müssen“ (Apgesch. 4, 12).



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. G. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Blätter) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingekandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Behnpsennighefte. Diese enthalten acht verschiedene „Zeugnisse“ in einem Heft.

Buchdruckerei Dießdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

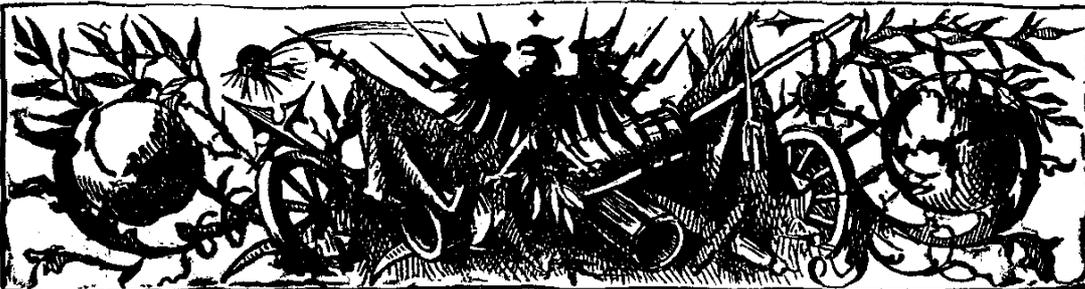
Nr. 48.

1912/1913.

Hast du Schulden?

Du bist der Mann! 2. Sam. 12, 7.

Alle jene Schwindler und Betrüger, welche vertrauensseligen Menschen unter der Form eines Darlehns ihr Geld abschwindeln mit dem klaren Entschlusse, es niemals zurückzuzahlen, bilden eine Art von Straßenräubern. Der Unterschied ist nur, daß der Straßenräuber sein Opfer mit Messer und Pistole bedroht, während jener schlaue, redengewandte Betrüger seinen überlegenen Verstand, seine Gewissenlosigkeit und die harmlose Gutgläubigkeit eines anderen benutzt, um diesen ins Glend zu stoßen. Diese professionierten Schuldenmacher spielen immer den Ehrenmann. Mit bestechender Sicherheit und Ruhe versprechen sie pünktliche Zinszahlung und die Rückzahlung des Kapitals, während sie mit kalter Überlegung darauf ausgehen, ihr Opfer zu berauben. Unter dieser Zunft tut sich ein Mann hervor, der vermöge seiner trügerischen Gewandtheit schon mehr als eine halbe Million Mark unter der Zusage hoher Zinsen anderen abgenommen hat. Die lange Übung, die große Erfahrung und Menschenkenntnis, welche diesem raffinierten Menschen zu Gebote steht, läßt es ihm gelingen, immer neue Opfer zu finden, die er überlistet. Mögen diese Opfer darben, er genießt sein Leben, macht schöne Reisen und



hat immer Geld. Von Reue oder Mitleid ist bei diesem Manne nicht die leiseste Spur zu bemerken. Er denkt nur: Warum sind denn die Menschen so dumm? Irgend eine Möglichkeit, die großen Schulden zu bezahlen, besteht nicht. Das Urteil über solchen gewissenlosen Betrüger und Verschwender ist leicht gesprochen. Aber ist es nicht wichtig, daß man vor allem sich selbst fragt: **Habe ich Schulden?**

Als König David durch den Propheten Nathan von einem reichen Manne hörte, der dem armen sein einziges Schäflein raubte, entbrannte sein Zorn. Und der König sprach zu Nathan: „So wahr Jehova lebt, der Mann, der dieses getan hat, ist ein Kind des Todes.“ Aber alsbald vernahm der König das Wort: „**Du bist der Mann!**“ David hatte ein klares Urteil über die Schuld eines anderen, aber kein Urteil über die eigene Schuld. Erst als er durch den Propheten mit seiner Sünde in das Licht Gottes gestellt wurde, sah und bekannte er: „**Ich habe gegen Jehova gesündigt.**“ (Vies 2. Sam. 12, 1—15.)

So will auch dies Blatt, mein Freund, dir nicht erzählen von berühmten und berüchtigten Schuldenmachern, sondern es will an dich die Frage richten: **Hast du Schulden?** Vielleicht erstaunst du, wenn man dir sagt, daß du unbezahlbar große Schulden hast. Dennoch ist dies Wahrheit für jeden unverföhnten Sünder, für jeden, der die Last seiner Schuld noch nicht glaubend unter das Kreuz von Golgatha brachte. Wir alle haben diese Schuld gegen Gott, indem wir Seine Gebote übertraten und Ihm Dank, Liebe, Ehrfurcht, Gehorsam schuldig geblieben sind. Es ist möglich, daß dich diese Schuld bisher nicht gedrückt hat.

Vielleicht gleichst du — mehr als du gedacht hast — jenen Menschen, die ungeheure Summen von anderen entlehnten, die aber, ohne nach den Nöten und Tränen ihrer Opfer zu fragen, leichtfertig dahinleben. Es gibt ja manchen Sohn, um welchen Vater und Mutter bittere Tränen weinen, während er lustig im Wirtshause sitzt oder sich auf dem Tanzboden vergnügt. Es gibt Menschen, die haben anderen Unschuld und Ehre gestohlen, und doch ziehen sie lachend ihre Straße, als ob nichts geschehen wäre. Es gibt Leute, die haben andere durch ihren ungerechten Zorn in den Selbstmord getrieben — aber sie scheinen keine Last davon zu tragen. Es gibt Männer, deren Frauen und Kinder hungern und darben, während sie selbst das Geld verprassen. So gibt es auch viele, die gehen durch die Arbeit ihres Tages, haben ihren gemütlichen Verkehr mit Freunden und Verwandten — es scheint sie keine Last zu drücken, das Bewußtsein ihrer Schuld gegen Gott ist noch nicht erwacht, ihr Gewissen ist noch betäubt durch die alltäglichen und vergänglichen

Dinge. Der Mann Gottes ist noch nicht in ihren Weg getreten, der ihnen zuruft: **Du bist der Mann!**

Stelle dich vor den Spiegel der Gebote Gottes, gehe sie einzeln durch, Wort für Wort, und vergleiche mit den heiligen Forderungen Gottes dein Leben. Wieviel Mißbrauch des Namens Gottes, wieviel Undank, Herzenzkälte, Mangel an Ehrfurcht gegenüber Vater und Mutter, wieviel Geldsucht, Gewinnsucht — vielleicht auch Unredlichkeit? Wieviel Born, Härte, Ungerechtigkeit! Wieviel Unkeuschheit und Unreinigkeit — vielleicht bis zu Worten und Taten? Wieviel Verleumdung, böses Reden hinter dem Rücken, hartes Urteilen -- vielleicht sogar über Eltern, Freunde, Wohltäter? Wieviel Neid und selbstfüchtiges Begehren!

Lieber Freund, diese Liste ist lang und schwarz — aber sie ist noch durchaus unvollständig. Bedenke der Riesenschuld der unterlassenen Liebe gegen Menschen und des unterlassenen Dankes gegen Gott! Wieviel schwarzer, bitterer Undank! Schuldest du Gott nicht Dank für deine Gesundheit, die Gaben deines Geistes und Verstandes, für deinen treuen Vater, deine gute Mutter? Triffst dich nicht das Wort: „Weil sie, Gott kennend, Ihn weder als Gott verherrlichten, noch Ihn Dank darbrachten“ (Röm. 1, 21)? und das andere: „Aber den Gott, in dessen Hand dein Odem ist und bei Dem alle deine Wege sind, hast du nicht geehrt“ (Dan. 5, 23)? Aber mehr als das alles: Schuldest du Gott Dank dafür, daß Er in Seinem unaussprechlichen Erbarmen Seinen eingeborenen Sohn gesendet hat aus den Himmeln, um auf deinem Platz für deine Schuld zu leiden und zu sterben auf dem Kreuze? Schuldest du dem Herrn Jesu Dank, daß Er dich so geliebt und für dich diesen tiefen Weg des Leidens und des Opfers gegangen ist? **Ja, du schuldest Ihm den Dank deines ganzen Herzens und Lebens,** um Ihm zu dienen, Ihn zu ehren, Ihn zu bekennen. Du schuldest Ihm diesen Dank täglich, stündlich. Hast du diese Schuld bezahlt? Oder hast du nicht vielmehr Schuld auf Schuld gehäuft, indem du gleichgültig in deiner irdischen Gesinnung, in deiner Selbstsucht am Kreuze von Golgatha vorübergingest und dich eins machtest mit Spöttern und Gottesleugnern? „Verachtest du den Reichtum Seiner Gütigkeit und Geduld und Langmut, nicht wissend, daß die Güte Gottes dich zur Buße leitet?“ (Röm. 2, 4.)

Dein Leben, o Freund, ist in die Schuldbücher Gottes eingetragen mit einer Riesensumme — wer wird die unbezahlbare Schuld für dich bezahlen? Du kannst sie nicht abtragen, niemals, und du bist auf dem Wege, um vor dem Richterthronen Dessen zu erscheinen, dessen Schuldner du bist. Du weißt, daß du tief verschuldet bist, dein Gewissen bezeugt es dir.

Nun höre das Evangelium: Jesus hat auf dem Kreuze für jeden Glaubenden die ganze ungeheure Schuld bezahlt. Du aber stehst, durch die Gnade Gottes gerufen, vor der Frage, ob du dich aufrichtig vor Gott und Menschen auf den Platz des Schuldigen stellen willst und ob du diese Tilgung deiner Schuld durch das Blut und Opfer von Golgatha glaubend annehmen willst.

Zahllos sind die Menschen, die gleichgültig und betrogen am Kreuz von Golgatha vorübergehen; ihr Leben endet unter dem ernstesten Worte: „Wie werden wir entfliehen, wenn wir eine so große Errettung vernachlässigen?“ (Hebr. 2, 3.) Gott hatte ihnen sagen lassen: „Laßt euch versöhnen mit Gott, Den, der Sünde nicht kannte, hat Er für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir Gottes Gerechtigkeit würden in Ihm“ (2. Kor. 5, 21) — aber sie hatten die Gnadenbotschaft für nichts geachtet.

Man erzählt von einem Großgrundbesitzer, dem seine Pächter die Pacht durch viele Jahre schuldig geblieben waren. Er ließ eines Tages bekannt machen, daß er am nächsten Tage alle seine Schuldner in seinem Schlosse erwarten wolle, und wer da käme, um ihm die Summe seiner Schuld selbst zu nennen, dem werde er die ganze Schuld erlassen. Die Leute besprachen unter sich diese Aufforderung. Niemand wollte sie glauben. So frei umsonst sollte jedem die ganze Schuld erlassen werden? Man sollte gar nichts tun, als nur kommen und die Schuld selbst bekennen? Das schien unglaublich. Die angesagte Stunde kam, daß Schloßtor stand geöffnet — niemand kam. Schon neigte sich die angesagte Zeit dem Ende zu, da kam ein Mann; er wagte es mit seiner großen Schuld, und er fand, was ihm verkündigt worden war: die ganze Schuld ward ihm erlassen. Glückselig, schuldenfrei kam er aus der Schloßtür. Er sagte es anderen, die keinen Glauben gehabt hatten an die Wahrheit der Botschaft, sie machten sich auf, aber siehe da, das Tor war verschlossen, die Gnadenzeit war abgelaufen.

Dies ist ein Gleichnis, und sicher, du verstehst es. Verschäume nicht die Gnadenfrist! Noch wartet auf dich der rettende Heiland, welcher für deine Schuld den Preis auf dem Kreuze voll bezahlte. **Komm, ehe es zu spät ist!**

Erscheint nur jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Rickerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 120 Blätter) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bzw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Behauptungsbüchlein. Diese enthalten 8 verschiedene „Zeugnisse“ in einem Heft

Buchdruckerei Diesdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 49.

1912/1913.

Das dringendste Bedürfnis in ernster Zeit.

Ihr werdet Meine Zeugen sein. Apgesch. 1, 8.

Die gegenwärtige Zeit gleicht in vieler Beziehung den Tagen der römischen Kaiserzeit. Heute, wie damals, liegt auf den Völkern der Druck herannahender gewaltiger Ereignisse und zugleich das Bewußtsein des Unbefriedigtseins. Es ist ein Mangel an Glück und Hoffnung da, den viele fühlen.

Die Zeit des römischen Kaisers Augustus und seiner Nachfolger war erfüllt von vielerlei religiösen und philosophischen Gedanken; aber niemand hatte etwas, was ihn befriedigte. Das griechische und römische Heidentum mit seinen Göttern, Tempeln und Festen hatte abgewirtschaftet; es war nur noch ein äußerlicher Kultus, dessen Bestand im Grunde darin beruhte, daß niemand etwas besseres wußte. Nach außen stand die Macht des römischen Reiches noch in vollem Glanze. Siegreich kämpften die römischen Legionen an den Grenzen gegen Gallier, Germanen, Parther und Nubier. Aber im Innern des Reiches, vor allem in der Weltstadt Rom, wie auch in allen anderen Großstädten,



war schon der Zerfall offenbar durch die allgemeine Sittenlosigkeit. Die Massen forderten laut Vergnügen, Genuß und Brot ohne Arbeit. Dazu kam die Bestechlichkeit und Käuflichkeit vieler Richter und Beamten, bis hinauf zu den höchsten Stellen. Es gab Unzuverlässigkeit, Neid, Eifersucht, Mord unter den Hohen und Mächtigen und in ihrem Anhange. Reichtum und Schulden, Besitz und Verschwendung, Genuß und Laster hatten eine nie geahnte Höhe erreicht.

Da trat in diese allgemeine Zerfahrenheit **die Botschaft des Evangeliums!** Ein lebendiger, rettender Heiland wurde verkündigt, bei dem Vergebung aller Schuld, Frieden mit Gott und Gewißheit der Gnade für alle zu finden war. Welch ein Zeugnis: Ein allmächtiger Retter und Freund ist dem suchenden, sehnenenden Menschen nahe; Er will jedem Glaubenden ewiges Leben geben durch Seinen Heiligen Geist! Bei Ihm ist Sieg über den Tod zu finden und ein unverwesliches Erbteil im Vaterhause Gottes. Er hat das Tor der Gnade aufgetan für alle! Wahrlich, hier war das, wonach jedes friedelose Herz verlangte, inmitten aller Ungewißheit der irdischen Dinge. Hier war ein Felsengrund, der nicht wankte. Während die Philosophen und die heidnischen Priester über ihre Menschenweisheit und Götterlehren stritten, in denen doch kein Herz zur Ruhe kommen konnte, wurde hier mit einem Male das verkündigt, wonach die Herzen sich sehnten: Gewißheit, Hoffnung, Zuflucht am Herzen des ewigen Gottes. O wunderbare Botschaft: „Deine Zuflucht ist der ewige Gott, und unter dir sind ewige Arme“ (5. Mose 33, 27).

So hielt das Evangelium der Gnade, bestätigt durch Wunder und Zeichen, einen Siegeslauf durch die bankerott gewordene Heidenwelt. Kein Wunder, daß Satan, der Fürst dieser Welt, alle seine Macht aufbot, um dies Evangelium der rettenden Gnade auszulöschen. Die Staats- und Waffenmacht des römischen Reiches, die richterliche Gewalt der römischen Beamten, die Philosophie und Gelehrsamkeit des griechisch-römischen Heidentums, der verletzte Stolz der heidnischen Priesterschaft — alles wurde in den Kampf geführt wider die Zeugen des Evangeliums.

Ein gewaltiger Kampf entbrannte; er wurde nicht ausgefochten mit Feder und Tinte, nicht in parlamentarischen Wortgefechten, nein, er wurde ausgekämpft in dreihundertjähriger Christenverfolgung. Auf Scheiterhaufen, in Gefängnissen und Folterqualen, unter dem Richtschwerte wurde dieser Kampf für oder wider Jesus, den Gekreuzigten und Auferstandenen, durchgeföhrt. In der Arena des Zirkus wurden die Zeugen der Wahrheit, die Bekenner Jesu, den Zähnen der Löwen und Tiger und dem Schwerte der Gladiatoren preisgegeben als ein Schauspiel für die blutgewohnte Menge. Die

Welt sah Tausende von Menschen, welche für ihren unsichtbaren herrlichen Herrn willig in den Tod gingen. Männer und Jünglinge, Weiber, Jungfrauen und Kinder sahen furchtlos, in Gott gegebener Kraft, dem schrecklichsten Tode in das Auge, um Dem die Treue zu halten, der für sie aus den Himmeln gekommen und für sie auf dem Kreuze gelitten hatte, um ihnen das Tor der Herrlichkeit zu öffnen. Was das Wort Gottes von Moses sagt, galt auch von diesen Christen: „Er hielt standhaft aus, als sähe er den Unsichtbaren“ (Hebr. 11, 27). Diesen Menschen Gottes war der unsichtbare Herr mehr als alle Schätze und Ehren, als aller Glanz und alle Lust der Welt. Diese Zeugen des Glaubens standen unerschütterlich auf dem Fels der Ewigkeiten, welcher ist: Jesus Christus. Er ist es, von dem Jesaias zuvorsagte: „Vertrauet auf Jehova ewiglich; denn in Jah, Jehova, ist ein Fels der Ewigkeiten“ (Jes. 26, 4).

Mein Freund, Jesus Christus hat Sich in Seiner Macht und Gnade nicht verändert; das Evangelium ist auch heute wie in jenen Tagen „die Kraft Gottes zum Heil jedem Glaubenden“ (Röm. 1, 16). Die Menschen sind auch heute trotz des Glanzes der modernen Kultur, trotz aller Anmaßung und Genußsucht ebenso innerlich arm, so trostbedürftig wie damals. Frage die, mit welchen du zusammen dienst und arbeitest, frage deine Kameraden, deine Verwandten, deine Freunde: Wozu lebst du? Wohin gehst du? Hast du eine Hoffnung? Weißt du etwas Gewisses? so wirst du erfahren, daß weitaus die meisten Menschen dahintreiben auf den Wogen des Lebens, wie auf einem weiten ungewissen Meer. Sie wissen nicht, wo und wann sie sinken werden, aber sie haben keine Hoffnung jenseits dieses ungewissen Lebens. Und nicht das allein, ach, wie viele sind verzagend und verzweifelnd, andere des Lebens überdrüssig!

Heute wie damals ist es nötig, daß Zeugen des Evangeliums, Bekenner Jesu Christi, in die Mitte der Kinder der Welt treten, die in sieghafter Kraft und freudiger Gewißheit bezeugen können, daß ein rettender Heiland da ist. Ja, die Menschen haben es bitter nötig, zu vernehmen, daß Jesus ihnen die Hände entgegenstreckt, um ihr armes Leben vom Fluch der Sünde zu heilen, um ihren Herzen Frieden zu geben. Die Welt soll und muß Menschen erleben, die in der vollen Kraft der Wahrheit bezeugen: Ich habe das, was euch fehlt — Frieden mit Gott, Gewißheit der Gnade, ewiges Leben. Wer das hat, wer Jesum wirklich kennt als seinen allmächtigen Freund und Retter, wer sich selbst kennt als einen zuvor verlorenen Sünder und ein nun begnadigtes Kind Gottes, der läuft der Welt nicht nach, weder um ihr Lob, ihre Freundschaft, noch um ihre Sündenlust, noch um ihre

Bergnügungen, Zerstreuungen und Wirtshausgenüsse, noch um ihr Gold. Ein wahrer Christ weiß, wohin das Treiben und die Lust dieser Welt führt: in die Gottesferne, die Hoffnungslosigkeit, in die Knechtschaft der Sünde. Und die Sünde ist das Verderben der Menschen für Zeit und Ewigkeit.

Darum nennt ein wahrer Christ die Sünde als das, was sie ist, ob es Geiz ist und Goldanbetung, ob es Fleischeslust ist oder Lüge oder Betrug. Ein wahrer Christ kann weder selbst die Wege der Sünde gehen, noch die Sünde billigen. Er ist ja ein Zeuge der Wahrheit und der rettenden Gnade. Solche Zeugen bedarf heute unser deutsches Volk unter hoch und niedrig. Gott hat sie in Seiner Gnade in die Mitte unserer Nation gestellt, auch unter unsere Offiziere, Unteroffiziere, Soldaten und Matrosen. Alle Welt soll es vernehmen, soll es erblicken, daß das Evangelium Wahrheit und Wirklichkeit ist, daß es wirklich jeden Glaubenden erneuert zu Kraft, Frieden und Freude!

Bist auch du schon ein Zeuge Jesu Christi? Bist du mit der Schuld deines Lebens, mit deinem schuldbeladenen Gewissen glaubend unter das Kreuz von Golgatha getreten? Hast du hineingeschaut in die Todeswunden des Sohnes Gottes? Hast du Frieden gefunden, Gewißheit der Vergebung, Gewißheit der Gnade, Gewißheit der Herrlichkeit? Sieh, dies bedürfen wir alle! Es gibt keinen anderen Weg zum Frieden, als diesen Weg des lebendigen Glaubens. Welch ein Vorrecht für einen Jünger Jesu, inmitten einer verlorenen Welt unter diesem Gnadenworte zu stehen: „Ihr aber seid ein auserwähltes Geschlecht, ein königliches Priestertum, eine heilige Nation, ein Volk zum Besitztum, damit ihr die Tugenden Dessen verkündigt, der euch berufen hat aus der Finsternis zu Seinem wunderbaren Licht“ (1. Petr. 2, 9).



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Zu Abonnemen kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Blätter) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingekandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Bechnpfechtighefte. Diese enthalten 8 verschiedene Zeugnisse in einem Hefte.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

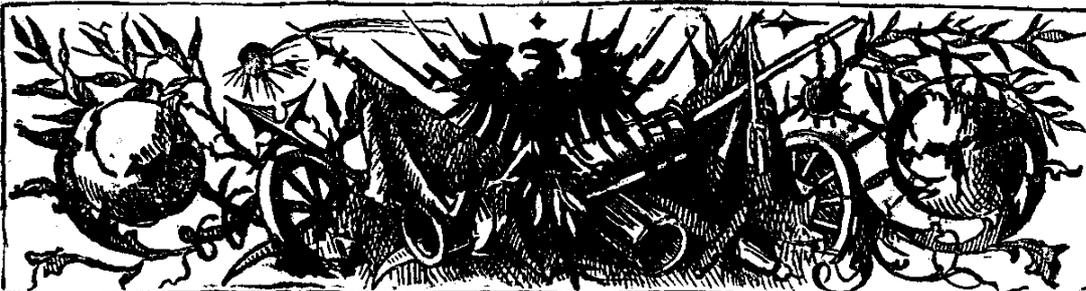
Nr. 50.

1912/1913.

Sei fein Narr!

Gott sprach zu ihm: Du Narr! Diese Nacht wird man deine Seele von dir fordern; und was wird es sein, das du bereitet hast?
Lukas 12, 20.

In den letzten Jahren ist es in mehreren Städten vorgekommen, daß die Besorgnis vor dem nahen Ausbruche eines großen Krieges die Menschen antrieb, plötzlich ihre Gelder von der Sparkasse zurückzufordern. Sie meinten, das Geld sei dort nicht mehr sicher. Auch viele reiche Leute in allen europäischen Ländern haben im letzten Jahre große Summen in barem Gelde zurückgelegt, weil sie sicher sein wollen, bares Geld zur Verfügung zu haben. Man schätzt den Wert des Goldes, welches in Europa aus dem öffentlichen Verkehr verschwunden ist, weil es von Privatpersonen zurückgehalten wird, auf weit über eine Milliarde. In dieser Besorgnis haben manche Leute ihr Geld an sicheren Orten versteckt. Früher geschah dies in Kriegszeiten allgemein. Werden doch immer wieder von Zeit zu Zeit beim Ausschachten der Erde hier und da Töpfe oder Kisten mit Gold- und Silbermünzen gefunden, welche in den Zeiten des Dreißigjährigen oder des Siebenjährigen Krieges von vorsichtigen Besitzern vergraben wurden. Jüngst fand man sogar bei Wasserleitungsarbeiten in einem ita-



lienischen Städtchen solchen Schatz von über 500 Silbermünzen aus der römischen Konsulzeit — ein Beweis, daß man es schon bei den alten Römern ebenso machte. Die Menschen gehen von dem Gedanken aus: Mag kommen was da will, wenn ich über Hunderte oder über Tausende in barem Gelde verfüge, so kann ich allen Stürmen in Ruhe entgegensetzen. Ist dieser Gedanke richtig? Was denkst du?

Der Herr Jesus erzählte den Leuten, welche Reichtum als sicheres Fundament für die Zukunft betrachteten, das Gleichnis von dem reichen Grundbesitzer, der eine großartige Ernte gemacht hatte. (Vgl. Lukas 12, 15—21.) Dieser beschloß, in aller Eile neue, größere Scheunen zu bauen, in denen er seinen Ertrag unterbringen wollte. Getrost blickte er in die Zukunft. Was konnte ihm noch geschehen angesichts seines soliden Wohlstandes? Sein Vermögen reichte aus auf viele Jahre. Er überschlug seine Lage und sprach in Behaglichkeit zu sich selbst: Nun ruhe aus, genieße dein Leben, is, trink, sei fröhlich!

Aber Gott sprach zu ihm: „Du Narr!“ In dieser Nacht wirst du sterben! Du mußt deine Güter zurücklassen, andere werden sie besitzen. Was bleibt dir? Was nimmst du mit in die Ewigkeit? Warum war dieser tüchtige Landwirt und gute Vermögensverwalter ein Narr? Weil er nur mit irdischen Dingen rechnete, aber nicht mit dem lebendigen Gott und mit der Ewigkeit. Er baute seine ganze Zukunft auf ein trügerisches Fundament.

Die Rechnung war in jeder Beziehung falsch. Auch im Irdischen kann man mit Geld weder Gesundheit noch Gelingen erkaufen. „Denn nicht, weil jemand Überfluß hat, besteht sein Leben von seiner Habe“ (Luk. 12, 15).

Es gibt aber einen großen Schatz, welchen die Menschen im Erdenleben finden und mit hinüber nehmen dürfen, einen Schatz, welcher die Menschen auf Erden und für ewig reich und glücklich macht, das ist die Gnade Gottes, die Gewißheit der Vergebung aller Schuld, das Kindes- und Erbrecht in den Himmeln. Dieser Schatz bildet den unzerbrechlichen, unverlierbaren Reichtum, wer ihn besitzt ist „reich in Gott“. Deshalb sagt der Herr: „Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde, wo Motte und Rost zerstört und wo Diebe durchgraben und stehlen; sammelt euch aber Schätze im Himmel, wo weder Motte noch Rost zerstört, und wo Diebe nicht durchgraben noch stehlen“ (Matth. 6, 19—20). Diesen Schatz hatte jener reiche Landwirt für nichts geachtet, obwohl er genau wußte, daß er die Erde über kurz oder lang verlassen mußte. Darum nannte der Herr ihn einen Narren und stellte ihn als warnendes Beispiel hin vor die Augen der ganzen Welt.

Ich will nicht fragen, wieviel Geld du im Portemonnaie hast, auch nicht, wie wohlhabend deine Eltern sind. Ich will nur die eine Frage stellen: **Bist du reich in Gott?**

Was heißt das Wort: „**reich in Gott**“? Es heißt: den ewigen, allmächtigen Gott als den Vater kennen, der uns unaussprechlich liebt, der über unser Leben nur Gedanken des Friedens, der Liebe und des Segens hat. „Reich in Gott“ das heißt: Je **Jesus**, den Sohn Gottes, kennen als den allmächtigen, treuen Freund und Hirten, der über unserem ganzen Leben mit nie ermüdender Liebe wacht und nicht zuläßt, daß uns Verderben widerfahre. Es heißt: Gewiß sein, daß alles, was Schuld im eigenen Leben war, für ewig vergeben ist, getilgt durch das Veröhnungsblut Jesu, und daß wir uns auf dem Wege befinden zu einer unaussprechlichen Herrlichkeit und Freude, die jenseit dieses Lebens unser wartet im Vaterhause Gottes. Es heißt: einen Zugang haben zum Herzen Gottes, so daß jede Sorge, jede Not, jede Schwierigkeit im Glauben in die allmächtige Hand Gottes gelegt wird; man trägt dann keine Last mehr.

Jetzt weißt du, was es heißt: reich sein in Gott. Du verstehst nun, daß es auf die Frage: bist du reich in Gott? nur eine ganz klare, wahre Antwort gibt, **entweder ja! oder nein!**

Es war im Anfang des vorigen Jahrhunderts, in jener Zeit, als man die Wohltat des Chloroforms zur Betäubung der Kranken bei schweren Operationen noch nicht kannte, daß im Bergischen Lande in der Gegend von Solingen ein 18 jähriges Mädchen verunglückte. Ihre Eltern besaßen einen sogenannten Schleifkotten, d. h. eine kleine, durch Wasserkraft betriebene Fabrik, in welcher Messer, Säheren und Werkzeuge an Schleifsteinen geschliffen wurden. Um die Arbeiter zum Frühstück zu rufen, war das junge Mädchen auf dem schmalen Steg, der über das große Wasserrad führte, gegangen; dabei war es ausgeglitten und unter das Rad gefallen. Das Unglück wurde sofort gemerkt, das Rad still gesetzt und die Unglückliche aus ihrer schrecklichen Lage befreit. Die Verletzungen waren schwer, beide Beine so unglücklich gebrochen, daß die zwei herbeigerufenen Ärzte keinen anderen Weg sahen, als beide Beine abzunchmen. Die Operation währte länger als zwei Stunden. Als sie beendet war, konnte der eine der beiden Ärzte keine Herzensbewegung nicht mehr bemerken und verließ laut weinend das Zimmer. Was ihn so bewegte, waren nicht allein die Leiden der jungen Dulderin, sondern vielmehr ihre demütige, stille Ergebenheit. Kein Schmerzenslaut kam über ihre Lippen; nur einmal, als die Knochensäge ihr Werk tun mußte, flehte sie: „Herr Jesus, stärke meinen Glauben“. Nachdem nun alles geschehen war, was die Kunst der Ärzte vermochte, zeigte sich, daß die Amputierte noch eine innerliche, tödliche Verletzung erlitten hatte, so daß ihr Leben nicht erhalten bleiben konnte. Aber auch jetzt war diese Sterbende von Lob und Dank für Jesum, ihren Erretter, erfüllt. Sie freute sich innig, bald bei ihrem Herrn zu sein, und je mehr sie das Ende herannahen fühlte, desto größer wurde ihre Freude. Sie tröstete ihre Angehörigen und ließ sich bei ihrem Sterben das Lied singen: **Lobt den Herrn! Er ist die Liebe.**

So ging dies Kind Gottes mit glücklichem Herzen heim. Dies Ereignis blieb in der Familie als ein unvergeßliches Denkmal von der sieghaften Herrlichkeit des Glaubens aufbewahrt.

Sieh da, ein Mensch, der reich war in Gott!

Jeder Aufrichtige wird zugeben, daß diese junge Christin ein Fundament des Glückes besaß, welches durch keine Schätze an Gold und Silber aufgewogen werden konnte. Da war eine Gewißheit der Gnade, eine Kraft des Sieges, welche alle Stürme und Schrecken im Triumph überwand. Dieser Glaube, welcher reich ist in Gott, vermag zu sprechen: „Nur auf Gott vertraue still, meine Seele! Denn von Ihm kommt meine Erwartung. Nur Er ist mein Fels und meine Rettung, meine hohe Feste; ich werde nicht wanken. Auf Gott ruht mein Heil und meine Herrlichkeit; der Fels meiner Stärke, meine Zuflucht ist in Gott“ (Ps. 62, 5—7).

Du hast nun einen klaren Begriff davon, was das Wort bedeutet: „**reich in Gott**“. Du hast auch einen Beweis dafür, daß dies der wahre, unentzerrbare Schatz ist und das unzerbrechliche Glück. Da bleibt nur noch die Frage übrig, ob du diesen Schatz gewinnen willst. Wenn du es begehrt, so eile mit dem Bekenntnis deiner Schuld, mit den Lasten deines Gewissens zu Jesu. Er kam aus den Himmeln, ward Mensch um unserwillen, ward unser Bürge im Gerichte Gottes. Auf dem Kreuze trug Er den Fluch unserer Schuld, die ganze Strafe. Schau glaubend Ihn an, das Lamm Gottes, stelle dich als ein Schuldiger, welcher die Gnade sucht, mit völligem Vertrauen unter Sein Kreuz, unter Sein für dich vergossenes Blut. Dann wirst du etwas wunderbares erleben: Die Gnade Gottes wird dein Teil. Du empfängst Gewißheit der Vergebung, Frieden mit Gott. Dann darfst du mit Freuden bezeugen: Ich habe das wahrhaftige Glück gefunden! — Jesus ist mein Herr, mein Erretter, mein Freund, meine Sonne, die nie, nie untergeht.



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Am Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Blätter) 1 M. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 M. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 M. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 M. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 M., broschiert 60 Pfg.

IV. Bohnpfeffrighefte. Diese enthalten acht verschiedene Zeugnisse in einem Heft.

Buchdruckerei Diesdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 51.

1912/1913.

Der kluge Mensch — der allein weise Gott.

Demselbigen Gott, der allein weise ist, sei Ehre durch Jesum Christ
in Ewigkeit! Röm. 16, 27.

Wohl niemals stand die Wissenschaft in höherem Ansehen als in unseren Tagen; wer wollte nicht anerkennen, wie Großes die moderne Menschheit ihr verdankt? Man denke an die großartigen Fortschritte der ärztlichen Wissenschaft, an die Entdeckungen auf dem Gebiete der Sternkunde, an die Beobachtung der Luftströmungen und die täglichen Wetteransagen, an die Erfolge der Chemie.

Jedoch dem menschlichen Erkennen sind enge Grenzen gezogen; auch der gelehrteste Mann der Wissenschaft kann irren und irrt. Er mag seine Behauptungen mit absoluter Sicherheit aufstellen — er bleibt ein irrender Mensch. So wurde z. B. noch vor fünfzig Jahren behauptet, daß in Meeresstiefen von 300—500 Meter alles Leben von Pflanzen und Tieren erloschen sei. Man bewies dies, scheinbar unwiderleglich, durch das gewaltige Gewicht einer Wasser-



säule von so viel hundert Meter Höhe. Unter dem Drucke der unzählbaren Zentner Wassergewicht, welcher die ganze Tiefe belastete, müßte alles Leben totgedrückt werden. Wem sollte das nicht einleuchten? Heute aber weiß man, daß in viel größeren Tiefen, ja so tief man überhaupt gekommen ist, eine Fülle von Leben erwächst, sowohl Tiere als Pflanzen, als auch Geschöpfe, welche ein Mittel Ding zwischen Tier und Pflanze sind. In den schönsten Farben lebt und leuchtet dort auf dem tiefen Meeresgrunde eine Schöpfung zu des Schöpfers Preis und Ehre, welche dem menschlichen Auge bisher verborgen war. Erst in neuester Zeit hat man angefangen, den Meeresgrund zu erforschen. Heute gibt es Museen der Meereskunde, in denen man diese Geheimnisse der Schöpfung erblicken kann. — Auf allen Gebieten gab es wissenschaftliche Behauptungen, die zu gewissen Zeiten aufgestellt und angenommen wurden, die sich aber nach einer Reihe von Jahren als völlige Irrtümer erwiesen haben. Dies ist durchaus natürlich; irren ist menschlich! Jedoch Irrtümer werden verhängnisvoll, wenn Menschen im Vertrauen auf die Behauptungen der Wissenschaft ihr Leben wagen und dann zugrunde gehen.

Noch ist vielerorts die entsetzliche Katastrophe vom 8. Mai 1902 im Gedächtnis, durch welche die Stadt St. Pierre auf der Insel Martinique mit mehr als 30 000 Menschen zugrunde ging. Als in der Frühe des 3. Mai der erste Aschenregen aus dem nahen Vulkan Mont Pelée sich über die Stadt ergoß, als schlammgefüllte Massen schwefeligen Wassers die vom Berge kommenden Bäche überschwemmten, wollten viele Einwohner die Stadt verlassen; eine allgemeine Aufregung entstand, man glaubte, daß ein großes Unglück bevorstand. Jedoch der französische Gouverneur der Stadt erließ eine Proklamation an die Bevölkerung, in welcher er zur Beruhigung der Einwohnerschaft das wissenschaftliche Gutachten einer Kommission von Gelehrten mitteilte, welche die Sachlage an Ort und Stelle untersucht hatte. Diese Gelehrten sprachen mit Sicherheit aus, daß für die Stadt keine Gefahr vorhanden sei. Man lese folgenden Brief, welcher von St. Pierre aus am 3. Mai durch den Marinemaler P. N. an seine Mutter geschrieben wurde:

Saint-Pierre de la Martinique (l'Intendance), 3. Mai 1902. Chère Mama, ein kurzes Wort nur, um Sie wissen zu lassen, daß es Ihrem Sohne in Amerika gut geht . . . Sie können durchaus ruhig sein, denn ich erfreue mich hier des herrlichsten Frühlingswetters, nicht zu heiß und fast trocken. Überdies habe ich das anziehendste Schauspiel vor Augen, nämlich das Vorspiel des Ausbruchs eines seit langer Zeit erloschenen Vulkans. Gerade dieses Phänomen veranlaßt mich, mich möglichst kurz zu fassen, denn ich muß den Brief selbst an Bord des Paketbootes für Bordeaux bringen, und ich will nicht eine Minute verlieren, um den Phasen dieses Ereignisses, das Saint-Pierre in die größte Aufregung versetzt, aufmerksam folgen zu können. Im Süden der Stadt steigt ein 1200 Meter hoher Berg an, der ehemals auf zwei Drittel Höhe vulkanische Krater auswies, die jetzt zu einem Becken vereinigt sind, das den Namen „l'étang sec“ (der trockene Teich) führt. Seit meiner Ankunft in Saint-Pierre begannen nur Schwefelwolken aus einigen Spalten hervorzuquellen. Zuerst bekümmerte man sich nicht darum; aber die Spalten erweiterten und vermehrten sich und seit nunmehr fünf Tagen füllt sich der Teich allmählich mit schwefeligem Wasser, das aus dem Abhange eines der kleinen Krater hervor-

quillt. . . . Ich habe eine Expedition organisiert und am Montag den 28. April einen sehr schwierigen, aber auch höchst interessanten Aufstieg bis zu diesem neuen See und den Kratern unternommen. Trotz dem Winde und dem unaufhörlich strömenden Regen sind wir von 9 Uhr morgens bis 3 Uhr nachmittags in den Wolken geblieben. Seitdem hat die vulkanische Rundgebung einen bedeutend größeren Umfang angenommen. Gestern kam zu der Rauch- eine zunächst noch dünne Aschensäule; in der Nacht aber bedeckte die Asche die Straßen der Stadt mit einer zwei- bis fünfzehn Millimeter hohen Schicht. Ich will fortfahren, meinen Vulkan zu überwachen. Eine ähnliche Erscheinung war bereits 1851 beobachtet worden. Der Aschenregen dauerte zwei Tage und hörte dann plötzlich ohne weitere Folgen auf. Hoffen wir für die Stadt und für die Kolonie, daß es auch dieses Mal nicht schlimmer gehen wird. Wenn es indessen zu einem schönen Feuerwerke kommen sollte, würde mir das ein ungeheures Vergnügen bereiten. . . . Sie können übrigens versichert sein, teure Mama, daß ich hier nur so lange bleiben werde, als die weitest getriebene Vorsicht es gestattet. Alle anderen Einzelheiten für die nächste Post. . . ."

Man sah und beobachtete also die warnenden Vorzeichen des großen vulkanischen Ausbruches — aber man fühlte sich sicher, man dünkte sich weiser als die erschreckte Menge — wer wird denn diesen Aschenregen und die Schwefelwolken so ernst auffassen! Aber — die gelehrte Kommission ebenso wie dieser Brieffschreiber kamen am 8. Mai mit der untergehenden Stadt um das Leben. Die Meinung der Wissenschaft erwies sich in diesem Falle leider als ein verderbenbringender Irrtum.

Welch ein Unglück, daß so viele Einwohner von St. Pierre durch falsches Vertrauen auf die Versicherungen einiger Gelehrter zugrunde gingen. Aber noch viel ernster ist es, daß so viele Menschen den klugen Worten gelehrter Leute glauben und folgen, wenn es sich um die Errettung ihrer Seele handelt, statt allein dem zu vertrauen, was der ewige Gott in Seinem untrüglichen Worte sagt.

Hoch über aller menschlichen Weisheit und Erkenntnis steht das Wort Gottes, welches uns das wunderbare Geheimnis der Gnade, den Weg der Errettung, die herrliche Person Jesu, des Sohnes Gottes, enthüllt. Durch das Wort Gottes tun wir Blicke in die unsichtbare Welt und die Ewigkeit. Nur wer sich vor dem heiligen Gott und Seinem Wort in den Staub beugt, ist wahrhaft weise. Er wird vor verderblichem Irrtum bewahrt. Er wird Gott die Ehre geben und in jenen Ausruf anbetend einstimmen:

„Dem allein weisen Gott durch Jesum Christum, Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit!“

Der schauerliche und plötzliche Untergang der Stadt St. Pierre und ihrer Einwohnerchaft war eine gewaltige Mahnung Gottes an das Menschengeschlecht, eine Darstellung davon, wie dem hereinbrechenden Gerichte Gottes niemand entfliehen kann. Dies Gerichte ist der Menschheit angesagt. Es steht geschrieben: „Nachdem nun Gott die Zeiten der Unwissenheit übersehen hat, gebietet Er

jetzt den Menschen, daß sie alle allenthalben Buße tun sollen, weil Er einen Tag gesetzt, an welchem Er den Erdbreis richten wird in Gerechtigkeit durch einen Mann, den Er dazu bestimmt hat, und hat allen den Beweis davon gegeben, indem Er Ihn auferweckt hat aus den Toten" (Apgeisch. 17, 30—31). Dies Gericht ist der Erde angesagt, auf welcher wir wohnen, denn es steht geschrieben: „Es wird aber der Tag des HErrn kommen wie ein Dieb, an welchem die Himmel vergehen werden mit gewaltigem Geräusch, die Elemente aber im Brande werden aufgelöst und die Erde und die Werke auf ihr verbrannt werden" (2. Petri 3, 10). Dies Gericht ist aber auch den einzelnen Menschen angesagt, denn es steht geschrieben: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, danach aber das Gericht" (Hebr. 9, 27).

Die Gelehrten und Weisen dieser Welt bemühen sich, den Ernst dieser göttlichen Worte zu entkräften. Jedoch sie führen die, welche ihren schönklingenden Worten Glauben schenken, in das Verderben, wie auch die Bewohner von St. Pierre in das Verderben geführt wurden. Gott allein hat in Wahrheit den Weg gezeigt, um dem kommenden Gerichte zu entfliehen, um völlig in Sicherheit zu kommen. Er sandte Seinen geliebten Sohn, Er opferte Ihn auf dem Kreuze für unsere Schuld. So tat der HErr das Tor der Gnade auf für jeden Glaubenden, Er Selbst ist der sichere Weg der Errettung. Er ruft den Menschen zu: „Ich bin die Tür, wenn jemand durch Mich eingehet, so wird er errettet werden" (Joh. 10, 9). So steht Er an der Straße dieses Lebens und ruft in Seiner wunderbaren Liebe die schuldigen Sünder, um bei Ihm Gnade, Frieden und ewiges Leben zu finden.

Auch für dich, mein Freund, gibt es keinen anderen Weg, dem Gerichte zu entfliehen, als daß du dem Sohne Gottes dich glaubend in die Hände legst. Er starb auf dem Kreuze, Er vergoß Sein Blut, Er litt als dein Bürge deine Strafe, damit du errettet werden möchtest, und damit du, der Gnade gewiß, als ein Zeuge deines Erretters den Menschen jagen könntest, wer Jesus ist und daß man bei Ihm Frieden und ewiges Leben findet.

Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Zu Abonnemen kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Blätter, 1 Mt. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mt. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mt. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mt. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für nur bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pf. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pf. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mt., broschiert 60 Pf.

IV. Beuypfennighefte. Diese enthalten 8 verschiedene Zeugnisse in einem Hefte

Buchdruckerei Diesdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 52.

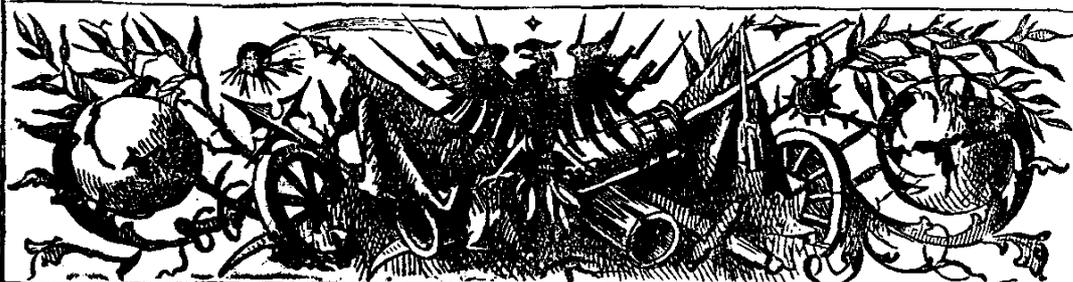
1912/1913.

Verdächtige Fremdworte.

Da sie sich für weise hielten, sind sie zu Narren geworden. Röm. 1, 22.

Man wirft uns Deutschen von jeher vor, daß wir das Fremde mehr schätzten als das Eigene, daß ausländisches Wesen und ausländische Worte eine besondere Anziehung ausübten, so daß man bei uns den Wert der Heimat, die Schönheit und die Vorzüge unseres Volkes und Vaterlandes nicht würdigte. Es ist vieles geschehen, um diesen deutschen Nationalfehler zu überwinden. Trotzdem bleibt bestehen, daß mit ausländischen Worten viel Unwesen getrieben wird, um sich den Schein höherer Bildung zu geben. Auch ist es vielfach üblich geworden, daß man Dinge, welche, mit dem klaren, deutlichen Namen benannt, häßlich und verabscheuungswürdig sind, mit einem Fremdwort bezeichnet. Unter dem fremden Namen dünken sie dann den Menschen nicht so schlimm.

Es gibt z. B. in Deutschland, Gott sei es gellagt, Millionen von Gottesleugnern. Bis heute ist das Empfinden unseres Volkes noch insoweit gesund, daß man sich nicht gern einen Gottesleugner nennen läßt. Die meisten Menschen erachten einen solchen für eine minderwertige Persönlichkeit. Da hat man nun von den gelehrten Leuten den griechischen Ausdruck „Atheist“ angenommen.



Kein Mensch sagt: Ich bin ein Gottesleugner! aber viele nennen sich Atheisten; das klingt einerseits gebildet, andererseits macht es einen besseren Eindruck. Wenn du öffentlich von einem Menschen sagst: Das ist ein ganz gottloser Mensch! so wirst du wegen Beleidigung verklagt; sagst du von demselben Manne: Er ist Atheist! so hat er nichts dagegen. Ist das nicht merkwürdig! Atheist heißt doch weiter nichts als: ohne Gott, völlig los von jedem Gottesbegriffe.

Es ist wirklich nötig, aufzumerken, weil unter dem Deckmantel schön klingender Fremdworte häßliche und gemeine Dinge in unser Volk eingeschmuggelt werden. So werden die Gewissen abgestumpft gegen die Schändlichkeit und Gemeinheit der Sünde. Harmlose Gemüter, welche anfangs die Bedeutung solcher Reden nicht verstehen, werden plötzlich in Dinge hineingezogen, von denen gewissenhafte Leute nur mit Abscheu reden sollten. Um nur ein Beispiel anzuführen, sei erinnert an das Wort: Homosexuell. Damit sind gemeint jene sodomitischen Greuel, von denen Röm. 1, 26—27 die Rede ist. Unter diesem Namen redet man heute öffentlich von den schmutzigsten, gemeinsten, unwürdigsten Lastern.

Bekanntlich waren die alten Griechen ein durchaus lasterhaftes Volk, die griechischen Städte, vor allem Korinth, waren Hochschulen der Unsittlichkeit, wahre Sumpfstätten. Ebenso war es später in Rom. Daher kommen auch heute, wo das deutsche Volk in Gefahr steht, in denselben Sumpf zu sinken, mancherlei griechische und römische Worte in Gebrauch, deren Bedeutung unserem Volk bisher unbekannt war.

Besonders verdächtig werden diese Fremdworte, wenn es sich um das Gebiet des Glaubens handelt. Zu diesen modernen Trugworten, deren Bedeutung selbst viele Gebildete nicht verstehen, gehört das Wort: Monist oder Monismus. Du siehst Vorträge angezeigt über Monismus, du findest auf dem Bahnhofe eine Zeitschrift: Das monistische Jahrhundert. Ja, frage einmal deine Freunde, was Monismus ist — die meisten können es dir nicht sagen.

Ursprünglich bedeutet Monismus eine Weltanschauung, welche alle Erscheinungen des Daseins aus einer einheitlichen Quelle herleitet. Insofern könnten die gläubigen Christen sich auch Monisten nennen, denn sie sind dessen gewiß, was geschrieben steht: „Im Anfang schuf Gott die Himmel und die Erde“ (1. Mose 1, 1). „Und Gott sprach: Es werde Licht, und es ward Licht“ (1. Mose 1, 3). „Denn durch Ihn (Jesus) sind alle Dinge erschaffen worden, die in den Himmeln und die auf der Erde, die sichtbaren und die unsichtbaren, es seien Throne oder Herrschaften oder Fürstentümer oder Gewalten:

alle Dinge sind durch Ihn und für Ihn geschaffen“ (Kol. 1, 16). Jedoch die Monisten meinen das Gegenteil: sie behaupten, daß es einen lebendigen Gott nicht gebe, auch kein Fortleben nach dem Tode, auch keine Ewigkeit. Sie lehren, daß die Welt, die Tiere und die Menschen aus der Materie (dem Stoff) geworden sind und sich durch allmähliche Vervollkommnung zu dem entwickelt haben, was sie sind, z. B. der Mensch aus dem Affen. Monismus ist also der nackte, offen erklärte Unglaube, dessen Anhänger sich zu einem Bunde zusammengeschlossen haben, um alles, was Christentum heißt, zu bekämpfen und mit jeder biblischen Anschauung und christlichen Sitte aufzuräumen. In diesem Monistenbunde findet man eine Gruppe von vornehmen, wohlhabenden, gebildeten Leuten, Professoren, Doctoren, Fabrikanten, Geheimräten, Juristen, Lehrern, und dazu eine Anzahl von Frauen, die sich aufgeklärt nennen. Es sind zum großen Teile Leute, welche durch Vermögen und Bildung eine geachtete Stellung einnehmen und die daher auf den Geist unseres Volkes einen Einfluß ausüben.

Wie weit diese Leute auf ihrem Wege gekommen sind, erhellt daraus, daß sie in ihrem Blatte öffentlich eine neue Forderung aufstellen, welche sie mit einem bestechenden Fremdworte bezeichnen: Euthanasie. Was heißt Euthanasie? Es bedeutet: Recht auf Sterbehilfe! Wir Christen stellen uns unter Sterbehilfe vor, daß einem Sterbenden, wenn er ein Kind Gottes ist, Lieder des Glaubens und der gewissen Hoffnung, Lieder von Jesu gesungen werden, daß man ihm Worte des Glaubens und der Herrlichkeit aus der Bibel in das Herz sagt, daß man mit ihm die Gnade preist, die ihn an das Ziel trug. Wenn er aber noch unbelehrt ist, denken wir bei Sterbehilfe, daß ihm die Gnade, die Errettung, die in Jesu ist, verkündigt wird, daß man ihm das Opfer von Golgatha vor Augen stellt und den rettenden Heiland, oder daß man ihm von dem Schächer sagt, der noch sterbend die Gnade finden durfte.

Aber das meint das Wort Euthanasie = Sterbehilfe nicht, sondern, man höre und staune: daß jeder schwerleidende, unheilbar Kranke sich vom Arzte oder von seinen Angehörigen erbitten kann, schmerzlos getötet zu werden, und daß der, welcher einen solchen Kranken tötet, gerichtlich nicht verfolgt werden darf. Daß das Leben und Sterben in der Hand Gottes liegt, daß Gott, wenn Er will, schwerleidende, scheinbar unheilbare, von den Ärzten völlig aufgegebene Kranke wunderbar gesund machen kann und in zahllosen Fällen gesund gemacht hat, davon wollen diese Leute nichts wissen. In jenem Blatte findet sich wörtlich folgendes Bekenntnis der Monisten:

„Wir zerstören im Namen der Wissenschaft den Jenseitsglauben; der den Glenden ihr monate-, jahrelanges, qualvolles Sterbelager erträglich macht.“ Dies ist nicht allein das nackteste Heidentum, das ist viel niedriger als Heidentum. Der Heide glaubt doch noch an göttliche Mächte und an eine Vergeltung und an ein Fortleben nach dem Tode. Hier aber ist alles finster, öde, hoffnungslos. „Da sie sich für Weise ausgaben, sind sie zu Narren geworden.“ Welch schändliche Lüge ist es, wenn Menschen, die diese Lehren bekennen, noch den Christennamen tragen.

Wahrlich, es ist nötig, daß man in unseren Tagen sich nicht betrügen lasse durch fremde Worte, sondern daß man die Menschen und die Dinge mit klaren, deutschen Worten als das bezeichne, was sie sind. Ein Christ ist ein Jünger Jesu, welcher Frieden fand durch den Glauben an den gekreuzigten und auferstandenen Sohn Gottes, und welcher deshalb bezeugen kann: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unseren Herrn Jesum Christum, durch welchen wir mittelst des Glaubens auch Zugang haben zu dieser Gnade, in welcher wir stehen, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes“ (Röm. 5, 1—2). Ein Gottesleugner ist ein hoffnungsloser, betrogener Tor, den das gerechte Gericht Gottes erwartet, und das um so mehr, wenn er die Botschaft der Gnade und die Wahrheit der Bibel vernommen hat. Darum sagt ja das Wort Gottes: „Siehe, der Herr ist gekommen inmitten Seiner heiligen Tausende, Gericht auszuführen wider alle und völlig zu überführen alle ihre Gottlosen von allen ihren Werken der Gottlosigkeit, die sie gottlos verübt haben, und von all den harten Worten, welche gottlose Sünder wider Ihn geredet haben“ (Jud. 14—15).

Nun denn, mein Freund, wenn du Jesu errettetes Eigentum bist, sei ein treuer Zeuge deines Herrn und deines Glaubens. Wenn du aber den Herrn Jesum noch nicht kennst als deinen Erretter, so eile zu Ihm, rufe als ein Schuldiger die Gnade Gottes und den Namen Jesu an. Dann wirst du erfahren: „Denn jeder, der irgend den Namen des Herrn anrufen wird, wird errettet werden“ (Röm. 10, 13).

Er erscheint zur jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. E. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Ackerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Blätter) 1 Mk. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 Mk. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 Mk. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 Mk. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingesandt werden. Versendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatssendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 Mk., broschiert 60 Pfg.

IV. Behauptungsbüchlein. Diese enthalten 8 verschiedene „Zeugnisse“ in einem Heft

Buchdruckerei Dießdorf bei Gabersdorf, Kreis Striegau.

Zeugnisse eines alten Soldaten an seine Kameraden.

Verfasser: von Diebahn, Königlich Preussischer Generalleutnant z. D.

XVIII. Jahrgang.

Nr. 53.

1912/1913.

Komme nicht zu spät!

Heute, so ihr hören werdet Seine Stimme, so verstockt eure Herzen nicht. Hebr. 3, 7.

Man kann zum Heil oder zum Unheil zu spät kommen. Wir wissen von Personen, welche trotz Pünktlichkeit und aller Bemühung zu dem Schnellzuge zu spät kamen, welcher vor einigen Jahren bei Spremberg so furchtbar verunglückte. So wurden ihr Leben und ihre Gesundheit bewahrt. Wir wissen von mehreren Personen, welche ohne ihr Verschulden die Abfahrt der „Titanic“ nicht erreichten; sie blieben zurück und wurden dadurch vor dem Untergang bewahrt, dem das große Wunderschiff i. J. 1912 verfiel. Andererseits wissen wir von manchen Männern, denen einträgliche, aussichtsreiche Stellen winkten, jedoch weil der Bewerber zu spät kam, empfing ein anderer die Stelle. Wir wissen auch von Söhnen, welche es aufschoben, den Liebesbitten ihrer treuen, alten Mütter zu folgen, daß sie von den Wegen des Leichtsinns, des Undanks, der Sünde umkehren möchten — nachher fanden sie die Mütter nicht mehr.

Es gibt ein ergreifendes Bild: Ein weinender Jüngling liegt hingestreckt über dem Grabhügel seiner Mutter. Das Leid um



den Sohn hatte die Mutter in ein frühes Grab gebracht. Der Sohn war zu spät gekommen, um von der Mutter Vergebung zu erbitten und ihr Kindesliebe darzubringen. Welch tränenreiches Zuspätkommen! Alle Blumen und Kränze, welche man auf die Särge und Gräber derer legt, denen man Leid statt Freude in das Leben gebracht hat, kommen zu spät! Bedenke dessen, mein Freund, sinne deinen Schulden unterlassener Liebe nach und — wenn's noch nicht zu spät ist — wandle Leid in Freude und trockne die Tränen, die um dich geweint wurden, soweit du vermagst. Zuweilen ist die Frist, welche dazu übrig ist, kürzer als man denkt; nachher kommt die Klage: Ach hätte ich doch!

Ein Forstarbeiter hatte seine junge Frau mit einem harten Wort betrübt. Die Ehe war bisher eine glückliche gewesen. Nun aber gab es eine ernste Verstimmung. Der Mann ging hinaus zur Arbeit; er hatte an dem Tage Holz zu fällen. Jedoch, nachdem er ein Stück Weges gegangen war, lehrte er zu seiner Frau zurück und sagte: „Frau, es tut mir sehr leid. Gib mir einen Kuß!“ Sie konnte ihren Unmut nicht so schnell überwinden — sie wandte sich ab und versagte ihm seine Bitte. Sie bereute es den ganzen Tag, denn sie hatte ihn wirklich lieb; es tat ihr leid, daß sie geschmollt und ihn ohne den Kuß der Liebe gehen lassen. Aber wie bitter bereute sie ihre Unversöhnlichkeit, als vier Männer ihren Mann als Leiche ins Haus trugen. Es hatte ein Unglück beim Holzfällen gegeben. Wieviel hätte diese Frau, die so plötzlich Witwe geworden war, darum gegeben, wenn der letzte Abschied von ihrem Manne anders gewesen wäre! Es war zu spät!

Der Herr Jesus mahnt die Menschen mit großem Ernst, Frieden und Versöhnung zu suchen, ehe es zu spät ist. Er sagt z. B.: „Wenn du nun deine Gabe darbringst zu dem Altar und dich daselbst erinnerst, daß dein Bruder etwas wider dich habe, so lasse daselbst deine Gabe vor dem Altar und gehe zuvor hin, versöhne dich mit deinem Bruder und dann komme und bringe deine Gabe dar“ (Matth. 5, 23–24). Der Herr fügt in dieser Stelle hinzu: „Willfahre deiner Gegenpartei schnell, während du mit ihr auf dem Wege bist!“ Wieviel Tränen, Leid, Bitterkeiten würden den Menschen erspart, wenn sie dies Wort befolgten nicht nur für den Fall plötzlichen Sterbens, sondern auch für die Zeit des Erdenlebens und im Blick auf die Ewigkeit.

Bedenke es, mein Freund, daß du die Menschen in der Ewigkeit wiederfindest, mit denen du auf Erden zu tun hattest. Jedoch, wir haben es ja nicht allein mit Menschen zu tun, mit denen wir Versöhnung zu suchen haben, sondern vor allem mit Gott. Wenn es schon ernst und gefährlich ist, die Versöhnung mit Menschen zu versäumen, wieviel ernster, wenn man die Versöhnung mit Gott versäumt. **Bist du mit Gott versöhnt?** Deine Sünden machen dich zu einem Schuldigen — aber Gott sandte einen **Versöhner**, Jesum. Er kam, litt und starb auf dem Kreuze, um die Frage deiner Schuld völlig zu ordnen. Jeder, der sich

glaubend unter Sein Verfühnungsblut stellt, darf mit voller Gewißheit sagen: „Ich bin mit Gott versöhnt! Ja, ich stehe vor Gott nicht mehr als ein Schuldiger, sondern als ein geliebtes, gesegnetes Kind.“ O, schiebe nicht auf, dieser Verführung gewiß zu werden. Wie dringend mahnt das Wort Gottes dazu: „Suchet Jehova, während Er Sich finden läßt; rufet Ihn an, während Er nahe ist. Der Geseklose verlasse seinen Weg und der Mann des Frevels seine Gedanken; und er kehre um zu Jehova, so wird Er Sich seiner erbarmen, und zu unserem Gott, denn Er ist reich an Vergebung“ (Jes. 55, 6, 7).

Aus einem Briefe sei folgendes mitgeteilt: Im Jahre 1899 wurde in E. eine Dame zur Evangelisationsversammlung geladen. Dieselbe entschuldigte sich, sie habe keine Zeit; sie wollte warten bis zu einer gelegeneren Zeit, dann würde sie mitgehen. Etwa ein halbes Jahr später hatte sie wieder dieselbe Gelegenheit; aber sie ging nicht. Jedoch sie fragte nachher, was man für ein Lied gesungen habe. Auf ihre ziemlich spöttische Frage erhielt sie zur Antwort:

„Noch ist die Gnadenpforte Verlor'nen aufgetan;
Noch höret man die Worte, Er nimmt die Sünder an.
Was ist's doch, daß du säumest und ferne von Ihm stehst,
Und von dem Weltglück träumest, bis du verloren gehst?“

Diese Worte bewegten sie sehr; sie sprach den Entschluß aus, das nächste Mal mitzugehen. Jedoch schon nach 14 Tagen verschied sie eines Morgens plötzlich an einem Herzschlag. Tags vorher war sie noch auf Reisen gewesen und war wohlbehalten heimgekehrt. Nichts hatte ein so plötzliches Ende angedeutet. Nun war sie dahin gegangen, von wo es keine Rückkehr gibt.

Der Tag und die Stunde Gottes heißt: Heute! Jetzt!

„Heute, wenn ihr Seine Stimme hören werdet, verhärtet eure Herzen nicht!“ „Siehe, jetzt ist die wohlannahmliche Zeit, jetzt ist der Tag des Heils“ (2. Kor. 6, 2). Der Tag und die Stunde Satans heißt: Morgen! oder: Später einmal!

In Bremen fand früher — so war in einem öffentlichen Blatte berichtet — die Versteigerung der Häuser bei einer brennenden Kerze statt. Sobald das erste Angebot auf ein Haus geschieht, wird eine Kerze angezündet und diese etwa 50 Sekunden brennen gelassen, dann wird sie von einem Beamten ausgelöscht mit dem lauten Ruf: „Aus!“ So lange die Kerze brennt, kann noch auf das Haus geboten werden. Ist aber die Kerze aus, so wird kein Angebot mehr angenommen.

Auch deine Kerze der Gnadenzeit brennt noch; bald aber, vielleicht noch heute, wird sie erlöschen; denn sie brennt nur eine kurze Zeit. Hast du dir in Gottes himmlischem und ewigem Vaterhause droben schon einen Platz als Kind und Erbe gesichert? Bist du mit Gott versöhnt? Du kannst dir noch heute einen Platz dort kaufen „ohne Geld und ohne Kaufpreis“ durch die Annahme Jesu Christi, der Sein Blut für dich vergoß. Er hat zu den Seinigen gesagt: „In Meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Ich gehe hin, euch eine Stätte zu bereiten“ (Joh. 14, 3). Darum können auch die Gläubigen sagen: „Wir wissen, daß . . . wir ein Haus haben, ewig im Himmel!“ (2. Kor. 5, 1.) Kannst du dies noch nicht in Wahrheit sagen, eile, eile, ehe die Kerze erlischt.

Die Zahl der Menschen, welche ihr ewiges Heil durch Aufschieben versäumen, ist Legion. Der listige Fürst dieser Welt bietet ihnen ungezählte Dinge dar, die ihnen wichtiger und anziehender erscheinen als das Ergreifen der Gnade. Sicherlich, wir werden ein schmerzliches Erstaunen erleben, wenn wir in der Ewigkeit sehen werden, mit welchen Nichtigkeiten die Menschen sich betören ließen, um aufzuschieben. Tue du es nicht, mein Freund! Gott ruft dich zu Gnade und Frieden. Ordne die Frage deiner Schuld mit Gott so, daß du Frieden findest. Dein Gewissen sagt dir, daß du vor Gott ein Schuldiger bist. Du siehst noch nicht die Größe deiner Verschuldung, wie sie wirklich ist; du erkennst noch nicht, wie schrecklich in den Augen des heiligen Gottes die Sünde ist. Dennoch weißt du in deinem tiefsten Herzen, daß du so, wie du bist, vor dem heiligen Gott nicht erscheinen kannst. Aber die Gnade ruft dich, um unter dem Kreuze von Golgatha durch den Glaubensblick auf das Opfer des Sohnes Gottes eine völlige Vergebung und Veröhnung zu empfangen. Blicke Jesum an. „Um unserer Übertretungen willen war Er verwundet, um unserer Missetaten willen zerschlagen. Die Strafe zu unserem Frieden lag auf Ihm und durch Seine Striemen ist uns Heilung geworden“ (Jes. 53, 5).

Dies ist die große Wahrheit des Evangeliums der Gnade; sie wird verkündet für alle Menschen, so lange die Gnadenzeit währt. Du wandelst im Tale des Todesschattens, nicht wissend, was morgen mit dir sein wird. O, ergreife heute das Heil, vertraue dich so wie du bist dem rettenden Heiland an. In der Stunde, in welcher du aufrichtig unter die Veröhnungsmacht Seines Blutes gekommen bist, wird der Heilige Geist deinem Geiste Zeugnis geben, daß du ein veröhntes Kind Gottes bist (vergl. Röm. 8, 16).

Komme nicht zu spät!



Erscheint für jeden Sonntag. Zu beziehen von der

D. G. Buch- und Traktat-Gesellschaft, Berlin N, Akerstraße 142.

I. Im Abonnement kosten 10 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich (also 130 Blätter) 1 M. — 20 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 2 M. — 50 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 4 M. — 100 Exemplare einschließlich Porto vierteljährlich 8 M. usw. Der Betrag kann auch in Briefmarken eingekandt werden. *Verendung für vier bezw. fünf Sonntage in Monatsjendungen vor dem ersten Sonntage jedes Monats.*

II. Einzelne Exemplare kosten 1 Pfg. Frühere Nummern in Partien 100 Exemplare 50 Pfg. Porto extra.

III. Jahrgänge der „Zeugnisse“ gebunden 1 M., broschiert 60 Pfg.

IV. Bchnpfcennighefte. Diese enthalten acht verschiedene „Zeugnisse“ in einem Heft.

Buchdruckerei Dießdorf bei Gäbersdorf, Kreis Striegau.